Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 42 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 15. Oktober 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Deutsche Streiflichter.

Peinlich berührt ist der Kaiser von einem veröffentlichten Brief des Transvaal-KommandeursSchiel? — Derselbe spricht von deutscher Schutzherrschaft über Krüger's Republik. — Die Orange-Artillerie gleichfalls unter deutschem Kommando.—Sonderbare Nachrichten aus Samoa. — Ein Tamasese-Königs-„Buhm". — Vom Sozialistentag in Hannover. — Sieg der revolutionären Richtung, aber ohne einen Bruch. — Preß-Verfolgungen. — Bevorstehender Zarenbesuch.—Allerlei.

Berlin, 14. Okt. Oberst Schiel, der mehrfach genannte jetzige Oberbefehlshaber der deutschen Freiwilligen in der Südafrikanischen Transvaal-Republik, hat einen aufsehenerregenden Brief an einen seiner Freunde in Dresden gerichtet, worin er sagt, Präsident Krüger beabsichtige, dem deutschen Kaiser die Schutzherrschaft über die Transvaal-Republik anzubieten. Der Brief verursacht vieles Gerede, — und obwohl man amtlich sich beeilt hat, jene Angabe in Abrede zu stellen, erweckt gerade der nervöse Ton der Dementirungen beim Publikum die Muthmaßung, daß Oberst Schiel den Nagel auf den Kopf getroffen habe, obgleich er wohl zu früh „die Katze aus dem Sack ließ". Wie man hört, soll er eine Rüge wegen Taktlosigkeit erhalten, da es dem Kaiser sehr peinlich ist, daß ein so heikler Gegenstand zu jetziger Zeit in das öffentliche Gespräch gebracht wird.

Interessirt man sich in Deutschland schon im Allgemeinen stark für Nachrichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz, so ist dies besonders in militärischen Kreisen der Fall, da ja sowohl bei den Transvaal-Truppen, wie bei denjenigen des Oranje-Freistaates viele ehemalige Mitglieder des deutschen Offizierskorps stehen. Unter ihnen ist auch der Kommandant der Oranje-Artillerie, Major Richard Albrecht, ein anerkannt tüchtiger Befehlshaber. Er wurde in Berlin als Sohn eines Schneiders geboren, diente 1880 in der Garde-Artillerie und brachte es zum Rang eines Vize-Feldwebels. Später wanderte er nach Südafrika aus, und 1894 kam er nach Berlin zurück, um Geschütze für den Oranje-Freistaat zu kaufen. Gegenwärtig ist er 51 Jahre alt.

Ein hochgestellter Diplomat bestreitet entschieden die Gerüchte, wonach das amtliche Deutschland ein „stiller Partner" Englands in den jetzigen afrikanischen Wirren sein soll, und erklärt die, gestern aus Wien verbreitete Meldung, daß Deutschland im Begriff stehe, gemeinschaftlich mit England Kriegsschiffe nach der Delagoa-Bai zu senden, einfach für eine Albernheit.

„Gegenwärtig", fügt er hinzu, „befindet sich überhaupt kein deutsches Kriegsschiff irgendwo in der Nähe von Lissabon, und es ist daher unmöglich, daß in Lissabon ein deutsches Flottengeschwader gebildet werden sollte, um nach Lorenzo Marques abzufahren. Diese Gerüchte sind lediglich von britischer Seite inspirirt worden, um die Stellung der britischen Regierung zu stärken. Kaiser Wilhelm hat seinen Entschluß, dieses Jahr nicht nach England zu gehen, gerade deshalb gefaßt, um unter den jetzigen Verhältnissen jeden Schein zu vermeiden, als ob er der Transvaal-Regierung nicht freundlich gesinnt sei."

Die (ebenfalls aus englischer Quelle kommende, obwohl natürlich nicht mit dem jetzigen Krieg in Verbindung stehende) Nachricht, daß eine deutsche Expedition, die von Leutnant v. Gießen befehligt wurde, im Kamerun-Gebiet von Eingeborenen niedergemetzelt worden sei, ermangelt bis jetzt vollständig der Bestätigung. Es wird in amtlichen Kreisen darauf hingewiesen, daß ein so wichtiges Ereigniß jedenfalls vom Gouverneur von Kamerun berichtet worden wäre und nicht erst durch einen in Liverpool eingetroffenen Dampfer hätte übermittelt werden zu brauchen.

Die neuesten Nachrichten aus Samoa sind wieder recht sensationeller Natur. Es wird nämlich aus Apia hierher gemeldet, daß die Eingeborenen (oder ein großer Theil derselben) Tamasese zum König proklamirt hätten, trotz der kürzlichen Abmachungen zwischen Deutschland, Großbritannien und den Ver. Staaten, wonach dieses Amt überhaupt abgeschafft wurde. Der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" sendet einen förmlichen Anklage-Bericht gegen die Konsular-Regierung. Er sagt darin, die Eingeborenen verhehlten ihre Mißachtung für die Vertreter der drei Kontrollmächte durchaus nicht, und das Verhalten der englischen und amerikanischen Vertreter sei ein sehr eigenthümliches. Als Beispiel hierfür theilt er folgendes mit: Tamasese, der von Eingeborenen neu proklamirte König, lud die Beamten und alle hervorragenden weißen Bürger von Apia zu einem Hochzeits-Schmaus ein. Diese erschienen auch sämmtlich mit Ausnahme der Deutschen. Der amerikanische Konsul Osborne hielt dabei sogar eine Rede und verlieh damit der Affäre — wie auch der Persönlichkeit Tamasese's — gewissermaßen eine amtliche Anerkennung. Darauf tanzten die Leute Tamasese's und sangen Stegreif-Verse, worin sie Tamasese für den König erklärten und die Vernichtung der Eingeborenen ankündigten, welche sich der Autorität desselben widersetzen sollten.

Zur Zeit, als der Brief mit diesem Bericht auf die Post gegeben wurde (am 8. September) versammelten sich in Apia Hunderte von Anhängern Tamaseses und Tanus und trafen Vorbereitungen, dem Ersteren den Treu-Eid zu leisten — unter den Augen der auswärtigen Konsuln; auch brachten sie Geschenke dar. Zum Schluß besagt der Bericht, daß ein Advokat aus Neuseeland, Namens Gurr, diesen ganzen Rummel leite.

Die gestrigen Beschlüsse des deutschen Sozialistentages in Hannover zeigen, daß die Partei, obwohl sie einen Bruch mit dem Bernstein'schen Reform-Flügel vermeiden will, nicht gewillt ist, ihren revolutionären Charakter aufzugeben. Mit großer Mehrheit, nämlich mit 216 gegen 21 Stimmen wurde die (früher berichtete) Bebel'sche Resolution, welche diesen Standpunkt vertritt, angenommen. Die 21 Stimmen übrigens, welche dagegen abgegeben wurden, kamen nicht etwa von den Anhängern Bernsteins, sondern vielmehr von dem radikalsten Flügel, welchem der Wortlaut der Resolution noch lange nicht weit genug ging.

Heute erklären alle sozialistischen Organe, daß der Klassenkampf-Charakter der Partei voll und ganz gewahrt, und die Sozialdemokratie Ein Herz und Eine Seele hinsichtlich der Losung sei: „Kein Friede und kein Kompromiß mit den alten Parteien!" Nur gelegentliche temporäre Wahlbündnisse für ganz bestimmte Zwecke sind auch fernerhin gestattet.

In der nächsten Tagung des Reichstages werden die Sozialdemokraten jedenfalls wieder den Antrag stellen, den Majestätsbeleidigungs-Paragraphen aufzuheben. Sie werden dies lediglich zu dem Zweck thun, damit sie Gelegenheit haben, das Urtheil zu erörtern, welches über den sozialistischen Redakteur und Reichstags-Abgeordneten Albert Schmidt in Magdeburg verhängt wurde. (Ursprünglich wurde der verantwortliche Redakteur jenes Blattes zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt, wegen etlicher Aeußerungen über die Palästina-Reise des Kaisers Wilhelm, obwohl bewiesen wurde, daß der Verurtheilte an dem Tag, als der Artikel in's Blatt kam, gar nicht im Dienst war. Darauf erlangte Herr Schmidt vom Reichstag die Erlaubniß, sich prozessiren zu lassen, und bekannte dann vor Gericht, daß er an jenem Tag die Redaktion gehabt und für den besagten Artikel verantwortlich sei. Das Gericht zeigte indeß kein „menschliches Rühren" über dieses Damon- und Pythias-Schauspiel, sondern verurtheilte einfach jetzt Schmidt zu 4 Jahren Gefängniß).

Auch die Preßverfolgungen in Hessen in Verbindung mit der Affäre des Richters Küchler sind noch immer nicht zu Ende. Soeben hat der Gerichtshof in Darmstadt den Chef-Redakteur der „Frankfurter Zeitung," Alexander Giesen, zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er die Haltung der hessischen Behörden gegenüber dem Justizskandal kritisirt hatte, der in Richter Küchlers Rücktritt gipfelte. Die Redakteure von zwei Mainzer Blättern, Köppen und Malten, wurden zu je 500 Mark Geldstrafe wegen Abdruckes jener Auslassungen der „Frankf. Zeitung" verurtheilt. Giesen hat Berufung an das Reichsgericht angemeldet.

In katholischen Kreisen herrscht neuerdings wieder eine gewisse Verstimmung über die Regierung, weil nämlich der neue preußische Kultusminister v. Studt den Namen des Bischofs Dingelstad von Münster aus der Liste der Kandidaten für das Erzbischofs-Amt in Köln strich. Studt selber kommt aus Münster, und man hatte bisher nicht anders geglaubt, als daß er ein Freund des genannten Bischofs sei.

Anläßlich des Prozesses gegen die „Harmlosen" hat der Kriegsminister ein Reskript an die Regimentskommandeure erlassen, worin er auf's Neue den früheren kaiserlichen Erlaß gegen das Glücksspiel unter den Offizieren in eindringliche Erinnerung bringt. Man glaubt, daß viele Kommandeure mit Pension verabschiedet werden, weil sie jenen Erlaß nicht genügend zur Geltung brachten.

Kaiser Wilhelm hat den Grafen Botho zu Eulenburg als Ausdruck allerhöchsten Vertrauens in das Herrenhaus berufen.

Bei einem Boot-Unglück, welches einer Partie aus Stralsund zustieß, sind drei Männer ertrunken; Schlicker, Georg Werner und der Polytechnikums-Student Bernich.

Nächste Woche trifft das russische Zarenpaar in Potsdam ein, als Gäste des Kaisers Wilhelm. Die Kaiserin hat ausgedehnte Vorkehrungen zu ihrer Unterhaltung getroffen. U. A. soll auch ein glänzender Staatsball gegeben werden, für welchen viele Einladungen ausgesandt worden sind, und an den man in Hofkreisen besonders hochgespannte Erwartungen knüpft. Manche bringen den Besuch des Zaren-Paares auch mit politischen Absichten in Verbindung, ebenfalls im Hinblick auf die Transvaal-Wirren und die Stellung Englands; doch hält man im Allgemeinen eine solche Annahme für unwahrscheinlich.

Einer Meldung aus Münster, Westfalen, zufolge ist die bekannte Knake'sche Klavierfabrik durch eine Feuersbrunst zum großen Theil zerstört worden.

Der Typhus, von welchem man in letzter Zeit so häufig gehört hat, ist jetzt auch unter den Mannschaften des 132. Infanterie-Regiments zu Straßburg i. E. ausgebrochen.

Die Berliner Stadtverordneten haben den Magistrat ersucht, dafür zu sorgen, daß die Neuwahlen zu den städtischen Aemtern auf einen Sonntag anberaumt würden, damit den Armen Arbeitsverlust erspart bleibe.

Französische Politik.

Herzog von Orleans hat sich neue Agenten angeschafft.

Paris, 15. Okt. Der bekannte Kron-Prätendent Herzog von Orleans ist unausgesetzt im Interesse seiner Sache thätig, und da seine alten Freunde sich derzeit im Gefängniß befinden — wo sie übrigens sehr mollig eingerichtet sind — so hat er für neue Agenten gesorgt. An die Stelle Buffets ist Hr. Lambelin getreten, und Graf de Grammont unterstützt ihn. Die eigentliche Leitung seiner Machenschaften wird indeß der Herzog persönlich in der Hand behalten.

Die Regierung hat Henri Brisson in Kenntniß gesetzt, daß an alle Kaufleute, deren Geschäft durch die „Belagerung" des, in der Rue Chabrol verbarrikadirten Antisemiterichs Guerin gelitten hat, eine Entschädigung gezahlt werden wird.

Die Feinde des Kriegsministers de Gallifet sind noch immer thätig. Neuerdings verbreiten sie das Gerücht, daß Gallifet die Regierung ersuchen wolle, das Kriegsheer auf 40,000 Mann herabzusetzen! Das ganze Kabinet stellt in Abrede, daß eine Herabsetzung der Präsenzstärke der Armee geplant werde.

Neuerlicher Angabe nach war der französische Gegner im Duell mit Oberst Schneider, dem früheren Militär-Attaché der österreichischen Botschaft in Paris, nicht Hauptmann Cuignet, sondern General Roget. Schneider wurde schlimm am Bein verwundet. So heißt es wenigstens,— aber die ganze Geschichte ist noch in Geheimniß gehüllt. Im österreichischen Botschafteramt dahier wird erklärt, daß man absolut nichts von einer derartigen Geschichte wisse; doch wird nicht geleugnet, daß Schneider jählings zur Nachtzeit von Paris abreiste.

Oesterreichs Sprachenkampf.

Tschechenführer kündigen Opposition an.

Wien, 15. Okt. Graf Clary, der Präsident des neuen Ministeriums, gewährte den Tschechenführern Dr. Starda und Pacak eine Audienz. Dieselben waren im Namen des tschechischen Exekutivkomites gekommen, um sich Klarheit über die geplante Aufhebung der Badeni'schen Sprachenverordnungen zu verschaffen, durch welche die tschechische Sprache bei offiziellen Geschäften der deutschen vollkommen gleich gestellt wurde. Graf Clary erklärte den Fragestellern ganz unzweideutig, daß jene Verordnungen außer Kraft gesetzt würden, da die Regierung dieselben als nachtheilig für die Deutschen in ganz Oesterreich und als ein wesentliches Hinderniß für neue Kompromisse in dieser Sache ansehe.

Dr. Skarda und Pacak erklärten, die Regierung werde auf eine steinerne Mauer höchst feindlicher tschechischer Opposition stoßen, und entfernten sich dann.

Ein Kattun-„Trust"

Hat sich jetzt in England gebildet.

London, 14. Okt. Eine Vereinigung aller Firmen in Lancashire und Schottland, welche mit gedruckten Kattun-Zeugen zu thun haben, ist jetzt zustande gekommen, mit einem Kapital von etwa 50 Millionen Dollars. Die Vereinigung soll den Preisbeschneidungen in New York entgegenwirken.

Unglückliche Harems-Damen

Auf Befehl des Sultans ertränkt.

Bukarest, Rumänien, 14. Okt. Einer neuerlichen Meldung aus Konstantinopel zufolge sind mehrere Damen des Sultans-Harems auf Befehl des Sultans im Bosporus ertränkt worden. Sie waren beschuldigt, in Komplotte von Mitgliedern der jungtürkischen Partei verwickelt zu sein.

Taggarts Erwählung

Wird wohl unangefochten bleiben.

Indianapolis, 14. Okt. Es ist jetzt unwahrscheinlich geworden, daß die Republikaner die Erwählung, resp. Wiedererwählung des demokratischen Bürgermeisters Taggart anfechten werden. Nur 500 streitige Stimmzettel sind vorhanden und diese würden, auch wenn sie sämmtlich den Republikanern zugezählt werden sollten, eine zu winzige Pluralität ergeben, um eine sichere Grundlage für die republikanischen Hoffnungen zu bilden.

Südafrikas Schlachtfeld.

Die Kämpfe bei Mafeking.—2000 Mann Briten dort in böser Lage. — Die Buren schneiden ihnen auch die Wasserzufuhr ab.—Andere militärische Operationen.— 15,000 Mann Briten in Natal. — Wird Krüger an die europäischen Mächte gegen die Dum-dum-Kugeln appelliren?

London, 14. Okt. Die Wegnahme, resp. Zerstörung zweier gepanzerter Bahnzüge durch die Buren an der westlichen Grenze des Transvaal gehört zu den Schlappen, welche man britischerseits beim Beginn des Feldzuges erwartet hatte. Späterhin soll es „ganz anders kommen."

Der Kriegsplan der Buren läßt sich jetzt allmälig erkennen: Sie wollen anscheinend gleichzeitig an verschiedenen Punkten Schläge führen, in der Absicht, eine starke strategische Position in Natal zu gewinnen, ehe das britische Armeekorps dort eingetroffen ist. An allen Punkten, wo bisher die Briten und die Buren einander gegenüberstehen, sind Letztere numerisch stärker. Die gefährdetsten Positionen der Briten sind jetzt diejenigen in Mafeking und Vryburg. Oberst Baden-Powell, welcher in Mafeking das Kommando führt, ist ein Mann von großem Muth und Energie; aber er hat nur 2000 Mann zur Verfügung, von denen viele keine Regulären sind, obgleich sie für gute Kämpfer gelten. (Erst wurde gemeldet, daß er nur 600 Mann zur Verfügung habe. Oder sollten damit nur die Regulären gemeint gewesen sein?)

Die Thatsache, daß er das Städtchen Mafeking verlassen hat, deutet auf Besorgniß hin; er wird wahrscheinlich einen heftigen Angriff oder eine lange Belagerung auszuhalten haben.

General George Stewart White, der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Natal, hat etwa 15,000 Mann, die sich in stark verschanzten Stellungen von Ladysmith bis nach Dundee hin befinden. Man erwartet britischerseits viel von ihm, und schätzenswerthen Beistand hat er an General Wm. Penn Symons, welcher von Indien her Erfahrungen in Hügel-Kämpfen hat, und an General Sir Archibald Hunter mit seinen werthvollen Erfahrungen von den Sudan-Feldzügen her.

Man glaubt nicht, daß die Tagung des britischen Parlaments länger als zwei Wochen dauern werde.

Wie man hört, haben die Bemühungen der Königin Victoria, den Frieden zu erhalten, welche hauptsächlich vom Premierminister Salisbury und vom Herzog von Devonshire unterstützt wurden, dem Kolonialsekretär Chamberlain und der Kriegspartei immerhin viel zu schaffen gemacht.

London, 14. Okt. In Verbindung mit den angeblichen Angriffen auf die britische Position zu Mafeking kommt eine beunruhigende Kunde aus der Transvaal-Hauptstadt Pretoria, nämlich, daß das Rustenburg- und das Marico-Komando ebenfalls die Grenze überschritten, die Brücke über den Maloppofluß in die Luft gesprengt und eine Bahnladung Dynamit nebst dem Geleise zerstört hätten. Aus dem betreffenden Distrikt hat Mafeking bisher seinen Wasserbedarf erhalten; die Buren wären sonach jetzt in der Lage, die Wasserversorgung abzuschneiden.

Ferner wird gemeldet, daß die Buren die Bahnstation nördlich von Fourteen Streams zwischen Vryburg und Kimberley besetzt haben. Es sollen anhaltend Gefechte in jener Gegend stattfinden.

Eine, von gestern datirte Depesche aus Pretoria besagt: General Koch telegraphirt von der Grenze von Natal, daß sein Kommando den Bothas-Paß besetzt und die Eisenbahnstation genommen hat. Der Gesundheitszustand der Transvaal-Truppen wird als ein guter bezeichnet.

Kapstadt, 14. Okt. Anläßlich der wiederholten Meldungen über einen beabsichtigten Angriff der Oranje-Streitkräfte auf Maseru, das britische Hauptquartier in Basaloland, sind dort ausgedehnte Vertheidigungs-Maßnahmen getroffen worden. Bis jetzt ist keine ernstliche Bewegung in dieser Richtung erfolgt. Ein oder zwei Häuptlinge der Eingeborenen sollen die Partei des Oranje-Freistaates ergriffen haben, die übrigen jedoch geradezu eine Drohung für den Oranje-Freistaat sein.

Der Ex-Premierminister Cecil Rhodes will bis zum Ende des Krieges in Kimberley bleiben, welches seiner Meinung nach „so sicher wie Picadilly" ist.

Paris, 15. Okt. Es wird versichert, daß das französische Amt des Auswärtigen ein Telegramm vom Präsidenten Krüger erhalten habe, welches ankündige, daß er sich an alle europäischen Großmächte wenden wolle, damit dieselben einschreiten, wenn sich die Briten der Dum Dum-Kugeln bedienen sollten.

Der portugiesische Gesandte bei der französischen Regierung, Señor de Souza Rosea, stellt abermals die Angabe in Abrede, daß seine Regierung die Delagoa-Bai an England verkaufen oder verpachten wolle.

London, 14. Okt. **Der schwächste Punkt im ganzen britischen Heeres-Mobilisirungsplan scheint das sogenannte Armeedienst-Korps zu sein,** welches dem amerikanischen Kommissariat entspricht. Der „Naval and Military Record" sagt darüber: „Es ist ganz klar, daß, wenn England ein zweites oder drittes Armeekorps für auswärtigen Dienst zu liefern hätte, beide, oder wenigstens eines derselben ohne volle Ausstattung in's Feld rücken müßte. Selbstverständlich wird diese unangenehme Entdeckung den Gegenstand von Interpellationen im Parlament bilden."

Vielleicht übrigens steht die britische Admiralität gegenwärtig mehr auf der Probe, als die Armee. Man weiß recht wohl, daß General Wolseley, der Oberbefehlshaber der Armee, ein System mißbilligt, welches der Marine so weitgehende Befugnisse in der Transportirung von Truppen verleiht. Die beiden Dienstzweige machen sich schon jetzt gegenseitig allerhand Vorwürfe über die Verzögerungen, obwohl bis jetzt noch gar kine ernstlichen Mißstände vorgekommen sind!

Kapstadt, 15. Okt. Fort und fort treffen hier Nachrichten über heftige Kämpfe in Natal ein; doch ermangeln dieselben noch der Bestätigung.

Die größte Aufregung herrscht bei allen Klassen der Bevölkerung, und viele Freunde der Buren reisen heimlich ab, um sich den Streitkräften des Generals Joubert anzuschließen.

Jeden Augenblick werden Kouriere mit bestimmten Nachrichten über die jüngsten Kämpfe erwartet.

Die telegraphische Verbindung mit Ladysmith ist unterbrochen.

Pretoria (über Lorenzo Marques), 15. Okt. Wie man neuerdings erfährt, haben die Buren einen allgemeinen Angriff auf die britischen Streitkräfte verschoben, bis sie hinsichtlich der Haltung der Eingeborenen an der östlichen Grenze sicher sind.

Die Truppen, welche von General Schalkburger (Schwiegersohn von Präsident Krüger) befehligt werden, bewachen vorläufig die Wilden in den östlichen Gegenden. Man befürchtet, daß diese Wilden den Buren, während sich dieselben im Kampfe mit den Briten befänden, in die Flanke fallen könnten.

Ladysmith, 15. Okt. General Georg Stewart White ist mit seinem Plane, die Buren in eine Falle zu locken, welche er auf der Nataler Seite des Van Renans-Passes gestellt hatte, gründlich 'reingefallen.

Man glaubt indeß, daß er jetzt auf's Neue Vorbereitungen treffe, einen derartigen Plan auszuführen.

Kimberley, 15. Okt. Die Befürchtungen für die Sicherheit der belagerten Bewohner von Mafeking sind im Wachsen! Man glaubt, daß die Buren jetzt den Ort bombardiren. In diesem Fall würde den britischen Truppen daselbst schließlich doch nichts übrig bleiben, als sich zu ergeben. Auch soll Oberst Baden-Powell nur wenig Munition haben.

Ein Eingeborener, welcher Samstag Abend in Vryburg eintraf, erzählt, daß die Buren Samstag früh Mafeking mit voller Streitmacht angegriffen hätten.

Auch wendeten sie Artillerie an, und mehrere Stunden hindurch wurde stark gefeuert. Man glaubt, daß die Verluste auf beiden Seiten beträchtlich waren.

(Später!) Die Buren haben schon wieder einen gepanzerten Bahnzug wenige Meilen nördlich von Vryburg genommen. Der Zug wurde zum Entgleisen gebracht.

London, 15. Okt. Man ist hier mehr, als je, um die britischen Truppen in Mafeking besorgt. Dieselben sind nur 3000 Mann stark (früher hatte es 2000, und noch früher 600 geheißen.) Nach den letzten Meldungen aus Kapstadt wollte Oberst Baden-Powell die Buren hinter starken Verschanzungen erwarten,—wenn aber spätere, von der Front eingetroffene Berichte zutreffend sind, so wird er sich doch gezwungen sehen, die Offensive zu ergreifen, um die Wasserversorgung für Mafeking zu retten.

Große Menschenmengen standen hier die ganze Samstagnacht vor den Anschlagbrettern, auf denen Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz einander rasch folgten, — jedoch sehr weniges Bestimmte!

Das Kriegsamt war die ganze Nacht über offen, und fort und fort wurden Depeschen empfangen und abgesandt. Die Beamten weigerten sich aber, den Inhalt der eingetroffenen Depeschen bekannt zu geben.

Inland.

Etwa 25 Verletzte!

Schlimmer Straßenbahn- und Eisenbahn-Zusammenstoß.

Dallas, Tex., 14. Okt. Im östlichen Vorstadtgebiet, unweit der Anlage der Staatsausstellung, stieß Samstagnachmittag ein, mit Passagieren gefüllter elektrischer Straßenbahn-Wagen mit einem Exkursions-Zug der Golf-, Colorado- und Santa-Fe-Bahn zusammen. Von den 49 Passagieren, die sich auf dem Straßenbahn-Wagen befanden, ist etwa die Hälfte verletzt, und zwar 6 sehr schwer; drei der Letzteren können nicht mit dem Leben davonkommen. Es befand sich kein Signalmann an dem betreffenden Uebergang!

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Glasgow: Ethiopia von New York.
Genua: Kaiser Wilhelm II. von New York.

Mindestens 10 Todte!

Der Brand des Dampfers „Nutmeg State".

New York, 24. Okt. Nach den letzten Nachrichten sind bei dem, schon erwähnten Brand des großen Passagierschiffes „Nutmeg State" im Long Island-Sund mindestens 10 Personen umgekommen (theils ertrunken, theils verbrannt), obwohl die Liste noch mehr anschwellen mag. Es war das schlimmste Schiffsunglück in der Nähe unserer Stadt seit Jahren. Mehr als 100 Menschen sahen sich urplötzlich in einem Schiffe abgesperrt, dessen unterer Raum nichts als ein Flammenofen war! Viele Personen wurden auch mehr oder weniger schwer verletzt. Das Schiff brannte bis zum Wasserand nieder.

Die Geretteten erzählen, daß verschiedene Personen nicht warteten, bis sie von Rettungsbooten aufgenommen werden konnten, sondern ohne Weiteres über Bord sprangen. Man kann daher erwarten, daß noch mehr Leichen aufgefischt werden „Nutmeg State" war gestern um Mitternacht mit 55 Passagieren, einer Bemannung von etwa 50 Personen und einem allgemeinen Kargo hierher abgefahren.

Viele schreckliche Szenen spielten sich ab, als zu früher Morgenstunde, während die meisten Passagiere noch schliefen, die Flammen entdeckt wurden. Der Kapitän (Brook) ließ das Schiff zu Old Hen Point an den Strand laufen, wo die Flammen ihr Vernichtungswerk vollendeten. Es werden von Ueberlebenden schwere Beschuldigungen gegen die Bemannung erhoben, welche sich feige und sehr roh benommen, auch Rettungsgürtel konfiszirt haben soll. Ohne die zeitige Ankunft des Dampfers „Lawrence", des Schleppbootes „Wm. Reed" und der Jacht „Kismet" wären wohl noch viel mehr Personen umgekommen!

Die Effektenbörse.

Kein bedeutender, aber im Allgemeinen fester Markt.

New York, 14. Okt. Die Erwartung, daß der wöchentliche Bankbericht eine wesentliche Stärkung seitens der vereinigten Banken ergeben werde, und die Festigkeit des Londoner Effektenmarktes waren offenbar die Haupt-Einflüsse bei den Geschäften des heutigen Effektenmarktes während der ersten Stunden. Der Umsatz war kein großer und fand hauptsächlich auf professionelles Konto statt; aber beinahe alle maßgebenden Papiere waren fest und stiegen in der ersten Zeit um etwa einen halben Punkt. Die Stärke des Londoner Effektenmarktes soll auf Nachrichten über einen entscheidenden Erfolg der Briten in Südafrika beruht haben.

Auswärtige Häuser waren indeß im hiesigen Markt heute nicht thätig.

Die hervorragendste Ausnahme von der allgemeinen Richtung der Preise bildeten die Brooklyner „Rapid Transit"-Papiere, welche abermals fieberisch waren. Die industriellen Papiere waren verhältnißmäßig vernachlässigt, bewegten sich aber im Allgemeinen mit der Eisenbahn-Liste. Die meisten Geschäfte wurden in Zucker-Raffinerie-, „American Steel-" und „American Tobacco"-Effekten gemacht.

Die Zunahme übrigens, welche sich in der Ueberschuß-Reserve der Banken zeigte, blieb hinter den Erwartungen zurück, was wiederum etwas herabstimmend wirkte.

McKinleys Reise.

Empfänge in Städten Süd-Dakotas.

Huron, S. D., 14. Okt. Der Extrazug mit dem Präsidenten und seinem Gefolge traf von Aberdeen, S. D., hier ein und wurde auch hier von einer großen Menge begrüßt. Zum Programm gehörten eine Parade, eine Ansprache des Präsidenten und die meisten sonstigen Zeremonien, wie sie in den bisherigen Orten stattgefunden hatten, wo sich die Präsidenten-Partie aufhielt.

Kenosha, Wis., 14. Okt. Bürgermeister Gorman hat eine Proklamation erlassen, worin er alle Fabriken ersucht, während der Stunde, da sich Präsident McKinley hier aufhalten wird (am nächsten Dienstag) zuzumachen, damit die Angestellten eine Gelegenheit erhielten, den Präsidenten zu sehen. Auch werden die öffentlichen Schulen geschlossen sein.

Sioux Falls, S. D., 15. Okt. Präsident McKinley und seine Begleiter trafen Samstag Abend hier ein, auf der Rückfahrt nach Osten zu, und erhielten einen enthusiastischen Empfang. Sie bleiben bis Montag hier und fahren dann nach Milwaukee.

Muthmaßliches Wetter.

Am Montag soll es wieder nassauern.

Washington, D. C., 14. Okt. Das Bundes-Wetteramt stellt folgende Witterung für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag. Am Montag jedoch, am Tag oder am Abend, wahrscheinlich Regenschauer. Lebhafte nordöstliche Winde.

Gnädig abgelaufen.

Zwei Züge prallen zusammen, und Niemand verletzt.

Bethlehem, Pa., 14. Okt. Zwei Güterzüge auf der Lehigh-Bahn stießen Samstag Nachmittag hier mit großer Wucht zusammen, und eine ganze Anzahl Waggons ging in Trümmer. Es ist indeß Niemand verletzt worden.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Pennsylvania nach Hamburg.
Der Dampfer „Scotsman", welcher kürzlich unweit der Küste von Neufundland strandete, ist jetzt vollständig in Stücke gebrochen.
New York: Ems nach Genua u. s. w.; La Champagne nach Havre; Statendam nach Rotterdam; Hekla nach Kopenhagen u. s. w.; Umbria nach Liverpool; City of Rome nach Glasgow.

Vom Manila-Krieg.

Otis' Angaben über die jüngsten Gefechte.

Washington, D. C., 14. Okt. Folgende Kabeldepesche vom General Otis ist im Kriegsamt eingetroffen:

Schwans Kolonne schwenkte gestern von Des Marinas nach Imus (südlich von Manila.) Kampirte gestern Nacht zu Bacur. Hat die Insurgenten zerstreut, die sich wahrscheinlich in kleinen Abtheilungen nach Indang zurückziehen. Zustand der Wege verhinderte weitere Verfolgung. 125 Mann vom 37. Freiwilligen-Regiment, unter Major Chetham, trieben die Filipinos gestern südwärts und westwärts vom Binnensee-Städtchen Muntinlupa, verfolgten sie mehrere Meilen weit und zogen sich gestern Nacht nach Bacur zurück. Chethams Verlust 3 Todte, 2 Verwundete und 1 Vermißter.

Schwan's Bewegung war sehr erfolgreich. Er brachte den Leuten und dem Eigenthum der südlichen Insurgenten-Armee schwere Verluste bei und berichtet, daß dieselben 200 Todte und 400 Verwundete gehabt hätten, auch ihre aufgespeicherten Vorräthe zerstört worden seien.

Young bewegte sich gestern von Arayat aus nördlich und westlich und zerstreute die Filipinos, welche sich nordwärts zurückzogen. Er hatte nur drei Leichtverwundete zu verzeichnen und erbeutete einen beträchtlichen Vorrath Getreide.

Dewey in Boston.

Auch dort wird er tüchtig fetirt.

Boston, 14. Okt. Unsere Stadt bot heute ihre ganze Kraft auf, dem Sieger von Cavite und seinen Leuten Ehre zu erweisen. Aber die Kundgebung beschränkte sich keineswegs auf Boston selbst, sondern war vielmehr eine Kundgebung aller Staaten von der Ostgrenze Canadas bis nach dem Long Island-Sund. Mehrere Gouverneure und viele andere hervorragende Persönlichkeiten von den verschiedenen Neuengland-Staaten waren zugegen, und von allen Seiten waren große Delegationen gekommen. Anfangs herrschte ein unangenehmes Wetter; aber späterhin hellte sich der Himmel vollkommen auf.

Boston war geschmückt, wie noch selten zuvor, besonders an der Parade-Route entlang, und die Parade war ein glänzender Erfolg.

Man schätzt, daß reichlich eine Viertelmillion Fremde in der Stadt waren, um Dewey zu sehen. Dewey selbst äußerte sich, sein Empfang dahier sei „niemals in unserer Generation erreicht worden!" Wenn diese Worte ganz ernst zu nehmen sind, so dürften sie die Eifersüchteleien der New Yorker erregen.

Auf den Commons stand der Admiral entblößten Hauptes und hörte 25,000 Schulkinder „America" singen. Dann nahm er einen Imbiß ein und führte später die Parade der Massachusetts-Miliz. Es wurden ihm eine goldene, juwelenbesetzte Uhr im Werth von $1000 nebst zwei Ketten, ein Ehrendegen im Werthe von $400 (der mit dem Erträgniß einer „Dime"-Subskription gekauft worden war) und eine Meerschaum-Pfeife überreicht. Heute Abend gab ihm der Staatsgouverneur Wolcott ein Bankett, dem Dewey trotz seiner argen Ermüdung natürlich beiwohnen mußte.

Legen Hand an sich.

Vier Selbstmordversuche in New York.

New York, 15. Okt. Am Samstag wurden hier vier Selbstentleibungs-Versuche gemacht, von denen zwei erfolgreich waren.

Wm. Schröder, ein reicher, in's Privatleben zurückgetretener Fleischer, erschoß sich aus Schwermuth. Jasper C. Eaton, ein Cubaner, vergiftete sich aus unbekannter Veranlassung mit Karbolsäure.

Charles Pendleton suchte sich mit Leuchtgas zu tödten, wurde aber noch rechtzeitig in seinem Zustand entdeckt und in's Leben zurückgerufen; Pendleton's Gattin war vor einem Monat gestorben. Charles de Laville betäubte sich ebenfalls mit Gas und liegt jetzt im Bellevue-Hospital zwischen Leben und Tod darnieder. Er war vor etwas über einem Jahr aus Frankreich gekommen, und sein Vater hatte ihm $17,000 gegeben, um damit in Amerika ein Geschäft anzufangen. Den größten Theil dieses Geldes vertraute er dem Zahlmeister des Dampfers „La Bourgogne" an, welcher mit diesem Schiffe unterging.

Der Jacht-Wettkampf.

Die vielen Fehlschläge verringern das Interesse des Publikums stark.

New York, 14. Okt. Nachdem auch die heutige Wettfahrt zwischen der amerikanischen Jacht „Columbia" und der britischen Jacht „Shamrock" resultatlos verlaufen ist, hat ein großer Theil des Publikums, sogar des sportsliebenden, die Geschichte herzlich satt gekriegt. Die paar Hundert Personen, welche heute auf Booten die Fahrt verfolgten und trotz der sechs vorherigen Fehlfahrten noch nicht mürbe geworden waren, zeigten sich denn doch gründlich verstimmt, als zum siebenten Mal das Signal zum Einstellen der Wettfahrt gegeben wurde. Wenn nicht nächste Woche ein sehr bedeutender Umschlag in der Witterung eintritt, so wird die Zahl der Ausflügler, welche sich die Geschichte noch ferner ansehen wollen, wohl nicht über ein Bäckerdutzend hinausgehen!

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Manhattan von London; Cymric von Liverpool; Kluden von Amsterdam; La Gascogne von Havre.

Lokalbericht.

Ist für Kürze.

Caß Chapmans Plan zur Verbindung der Seeufer-Promenaden.

Die Ausführung würde sich auf $1,500,000 stellen.

Nur weiß man nicht, woher das Geld nehmen.

Im Gegensatz zu Kommissär McGann vom städtischen Departement für öffentliche Arbeiten, der den Verbindungs-Tunnel für die Seeufer-Promenaden anscheinend am liebsten in der Gegend von Chicago Ave. beginnen und ihn bis zur Zwölften Str. oder da herum fortsetzen möchte, schwärmt der greise Architekt Caß Chapman bei Tiefbauten mehr für das Kurze. Der Plan, welchen er in Vorschlag bringt, hat den Vorzug, daß seine Ausführung einen Kostenaufwand von nur $1,500,000 verursachen würde, während der McGann'sche Tunnel fast auf das Fünffache dieses Betrages zu stehen kommen dürfte. Freilich weiß bisher noch Niemand, woher auch nur die anderthalb Millionen Dollars für den gedachten Zweck genommen werden sollten.

Herr Chapman würde seinem Tunnel, die Zugänge eingerechnet, nur eine Gesammtlänge von etwa 1700 Fuß geben, und zwar würde er ihn auf der Nordseite in der Gegend der St. Clair Str. und auf der Südseite an der Kreuzung von Michigan Ave. und River Str. beginnen lassen. Das würde für die Zugänge eine Länge von je 750 Fuß ergeben und, bei einer Senkung von 7½ auf je 100 Fuß den Boden des Tunnels 57 Fuß unter das Straßenniveau bringen. Das Dach des Tunnels würde 24 Fuß unter dem Wasserspiegel des Flusses zu liegen kommen. Herr Chapman will dasselbe flach konstruiren, und zwar aus Stahlplatten, Zement und einer absolut wasserdichten Zusammensetzung von Theer und Hanf. Die Dicke des Daches berechnet er auf nur anderthalb Fuß, so daß für den Tunnel selber eine Höhe von 17½ Fuß herauskommen würde. Die Raumvertheilung im Tunnel richtet der Architekt so ein: zu beiden Seiten eine Gallerie für die Fußgänger, sodann je ein Radlerpfad und zwei Fahrwege, welche durch die stählernen Säulen von einander getrennt werden, auf denen das Dach ruht. Die Tunnelwände will Herr Chapman aus Zement konstruiren. Bei der Gleichmäßigkeit der Temperatur, die in dem Tunnel herrschen würde, befürchtet er nicht, daß durch Zusammenziehung und Ausdehnung des metallenen Daches für die Wände irgend welche Gefahr erwachsen könnte.

Mit der Zeit wird Herrn Chapmans oder irgend ein anderer Plan zur Verbindung der Seeufer-Promenaden wohl zur Ausführung gelangen, für's Erste ist dazu aber der bedrängten Finanzlage wegen, in der sich Chicago als Gemeinwesen befindet, nur wenig Aussicht vorhanden. Eine direkte Nothwendigkeit für diese Verbindung wird sich ja auch erst einstellen, sobald der Grant-Park am Seeufer fertig ist, aber auch damit hat es noch gute Weile.

Mit der Auffüllung des für den Park im Außenhafen abgegrenzten Bassins ist es zwar verhältnißmäßig schnell genug gegangen. Man hatte erwartet, daß zur Verdrängung der Wassermassen auf der eine Viertel Quadratmeile großen Fläche, auf welcher der See eine Durchschnittstiefe von 12 Fuß hatte, Tausende von Prahmenladungen von dem Erdreich nöthig sein würden, das an den Ufern des Drainagekanals aufgeschichtet ist. Aber die Aufgabe ist auch ohne diese Hilfe schon fast gelöst. Von den Ausgrabungen, die in der unteren Stadt für die Errichtung von Hochbauten vorgenommen wurden, ist in den letzten beiden Jahren Wagenladung auf Wagenladung in den See geschüttet worden. Ganze Gebäude, die — entweder als Brandruinen oder „aus heiler Haut" abgetragen wurden — sind denselben Weg gewandert. Für die Ausbreitung des Schuttes über den ganzen Boden des Bassins haben Wind und Wellen gesorgt, und das Fahrwasser in dem Bassin ist flacher und flacher geworden, bis sich kaum mehr Ruderboote in dasselbe hineingetrauen dürfen. Die Wracks der beiden Vergnügungsdampfer, welche auf ihren Ankerplätzen in dem Bassin kürzlich in Brand geriethen und bis auf den Wasserspiegel von dem Feuer verzehrt wurden, werden wohl zu Bestandtheilen des Parkes werden, denn sie herauszuholen aus dem Schlamm, in dem sie stecken, ist geradezu unmöglich.

Verstärkung des Personals.

Postmeister Gordon ist vom General-Postamt ermächtigt worden, sein Briefträger-Personal von 1227 auf 1259 zu vermehren und 27 weitere Einsammlerwagen in Dienst zu stellen. Mit Hilfe der neuen Leute wird es möglich sein, die täglichen Einsammeltouren im Geschäftszentrum von 18 auf 26, in dem Distrikt zwischen dem Fluß, der 12., der Halsted und der Kinzie Str. und in dem zwischen dem Fluß, der Chicago Avenue und dem See von 17 auf 21 zu erhöhen. In den Außenbezirken werden künftig statt 3, bezw. 5, 5 und 8 Einsammel-Touren gemacht werden. Die Vermehrung der Touren ist nothwendig, um die Handhabung und Vertheilung der Postsachen zu erleichtern.

* In Milwaukee ist ein junger Chicagoer, Namens Al. F. Haslanger, verhaftet worden, der die „Smith-Premier Typewriter Co." um Schreibmaschinen im Werthe von $600 bestohlen haben soll.

Noch nicht gefaßt.

Auf die Ergreifung der kühnen Bahnräuber ist eine Belohnung von $5000 ausgesetzt.

Was Chef Colleran von der städtischen Geheimpolizei von dem Ueberfall denkt.

Bis zur Stunde sind die fünf verwegenen Raubgesellen noch nicht eingefangen worden, welche am Freitag Abend den Ueberland-Postzug der Northwestern-Bahn in der Nähe der etwa 50 Meilen von Chicago befindlichen Station Elburn überfielen, den im Postwagen stehenden Geldschrank der „American Expreß Comp." mittels Dynamit aufsprengten und Baargeld im Betrage von $25,000 erbeuteten. Eine ganze Anzahl von Pinkertonianern, Bundes-Geheimpolizisten und Sheriffsbeamten ist hinter den Banditen her, doch haben Letztere es soweit trefflich verstanden, ihren Häschern aus dem Gehege zu bleiben. Die drei verdächtigen Gesellen, die man gestern bei Tagesanbruch in Elmhurst festgenommen hat, sind inzwischen mehrfach einem scharfen Verhör unterworfen worden, wobei es sich als ziemlich gewiß herausgestellt hat, daß dieses Trio nicht an dem Bahnraub betheiligt war. Dennoch wird man die Burschen vorläufig hinter Schloß und Riegel behalten.

Die Northwestern-Bahngesellschaft und die „American Expreß Comp." haben gemeinschaftlich eine Belohnung von $5000 auf die Ergreifung und Ueberführung der Banditen ausgesetzt. Wer entweder den beiden genannten Gesellschaften, oder aber der Pinkerton'schen National Detektive-Agentur, No. 201 5th Ave., irgend welchen Fingerzeig zur Aufspürung und Dingfestmachung der Räuber gibt, soll einen Theil der ausgesetzten Belohnung erhalten.

Inzwischen hält auch die hiesige Polizei scharfen Auslug nach den Kerlen, und sollten dieselben es wagen, sich mit ihrer Beute hierher zu flüchten, so dürfte man sie bald in sicherem Gewahrsam haben. Uebrigens glaubt Chef Colleran nicht, daß es Chicagoer „Crooks" waren, die das kecke Banditenstückchen ausgeführt haben; er ist vielmehr der Meinung, daß der Ueberfall von Männern unternommen wurde, die genau mit dem Bahndienst, den verschiedenen Signalen und der Führung einer Lokomotive vertraut waren.

Werden die Bahnräuber gefaßt, so dürfte es ihnen schlecht ergehen, zumal auch die Bundesbehörden sie wegen frevelhafter Störung des Postdienstes zur Verantwortung ziehen würden. Ein Vergehen dieser Art wird mit zehnjähriger Gefängnißhaft bei harter Arbeit bestraft, und es ist sicher, daß den Strolchen das volle Strafmaß zudiktirt wird. Selbst wenn es den Bahnräubern glücken sollte, mit ihrer Beute über die Landesgrenze zu entkommen, so sind sie dennoch keineswegs in Sicherheit, da nach den Bestimmungen des allgemeinen Postvertrages fremde Länder solche Verbrecher ausliefern, sobald dieselben gefaßt sind.

Schon früher sind ähnliche Bahn-Ueberfälle, wie der am Freitag Abend stattgehabte, in der Nähe von Chicago vorgekommen. So wurde 1891 unweit Western Union Junction ein Zug der Chicago-, Milwaukee- und St. Paul-Bahn von einer Bande maskirter Strolche angehalten, die den Expreßwagen ebenfalls mit Dynamit aufsprengten und reiche Beute fortschleppten. Zwei von den Kerlen, John Sonntag und Chas. Evans mit Namen, wurden späterhin gefaßt und zu langjähriger Zuchthaushaft verurtheilt.

In der Nacht vom 11. September 1893 wurde ein Zug der Lake Shore- & Michigan Southern-Bahn unweit Kendalville, in Indiana, ausgeplündert, wobei den Räubern Baargeld im Betrage von $70,000 in die Hände fiel, und knapp zehn Tage später hielten Banditen den New Orleanser Expreßzug der Ill. Zentral-Bahn an, wobei einer von ihnen erschossen und drei Bahnangestellte durch Revolverkugeln verwundet wurden.

Fühlt sich gekränkt.

Eine auf Zahlung von $50,000 lautende Schadenersatzklage ist gestern gegen Herrn Adam Ortseifen, Stadt-Schatzmeister und Vize-Präsidenten der McAvoy Brewing Co., von Robert A. Paranteau angestrengt worden. Kläger gibt an, er habe sich seit frühester Jugend im Wirthsgeschäft bethätigt und sich, als Aufwärter, Schankkellner und selbstständiger Wirth, in Handel und Wandel stets der peinlichsten Ehrlichkeit beflissen. Vor einiger Zeit nun habe er mit einem Herrn H. Barton Browne einen Theilhaberschafts-Vertrag abgeschlossen, um die früher von Kean und Bean an der Ecke von Oak und State Straße betriebene Wirthschaft zu übernehmen. Als er sich dann, zusammen mit Browne, am 12. August wegen der Bierlieferung an die McAvoy Brewing Co. gewandt habe, hätte Herr Ortseifen ihn in Gegenwart Brownes als einen Schwindler bezeichnet und jenen vor ihm gewarnt. Dadurch nun sei Kläger so schwer in seiner Ehre und in seinem Erwerb geschädigt worden, daß der Schaden nur durch Zuerkennung der eingangs genannten Summe wieder gut gemacht werden könne.

Für das Garibaldi-Denkmal.

In dem Studio Sig. Arturo Marescalchis hielten gestern Abend Vertreter von 47 italienischen Gesellschaften eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, Ende November zum Besten des Garibaldi-Denkmals ein großes Konzert zu veranstalten, dessen Unkosten Sig. Marescalchi aus eigener Tasche decken wird.

Das projektirte Standbild Garibaldis soll $8000 kosten, von denen $7000 bereits gesammelt sind.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Ein neuer Krach wegen des Bundes-Gebäudes bevorstehend.

Die städtische Fahrstuhl-Verordnung.

Die Tunnelbauten der Illinois Telephone & Telegraph Co.

Die Baugewerkschaften, bezw. ihre Wortführer haben noch erst vor Kurzem erklärt, daß es mit der Anordnung eines Streiks am Bundesgebäude keine Eile habe. Es würde Zeit genug sein, hieß es, damit zu beginnen, sobald hiesigen Maurern und Steinsetzern zugemuthet werden würde, Mauern mit Steinen aufzuführen, die nicht von Unionleuten zugehauen sind. Das würde aber voraussichtlich nicht vor nächstem Frühjahr geschehen, weil es keinen Zweck hätte, im Winter mit der Steinarbeit an dem Gebäude zu beginnen. — Inzwischen aber hat sich die Sachlage wieder einmal verändert. Der Bauunternehmer Pierce und der Baumeister Henry Ives Cobb haben nämlich gesagt, oder sollen gesagt haben, daß ihnen von Differenzen, die sie wegen des Bundesgebäudes mit den Gewerkschaften hätten, nichts bewußt sei. Ueber diese Aeußerungen sind nun die Mitglieder des vom Baugewerkschafts-Rath ernannten Sonder-Ausschusses sehr in Zorn gerathen. Sie wollten den Herren Pierce und Cobb zeigen, sagen sie, daß die Gewerkschaften wohl ein Hühnchen mit ihnen zu rupfen hätten, und zwar ein Cochinchina-Hühnchen größerer Sorte. Was er thun könne, sagt Vorsitzer Ryan von dem erwähnten Ausschuß, daß der Baugewerkschafts-Rath schon am kommenden Freitag den Streit am Bundesgebäude erkläre, das solle geschehen. Und Herrn Ryans Kollegen: Sullivan, Madden und Gubbins, sind eines Sinnes mit ihm. Auch sie wollen darauf dringen, daß die Bauschmiede, die jetzt am Bundesgebäude arbeiten, von demselben schon Ende dieser Woche zurückgezogen werden. — Dann, meint Herr Ryan, würden die Herren Cobb und Pierce wohl wissen, wo der Baugewerkschafts-Rath zu finden sei.

* * *

Der Baugewerkschafts-Rath hat in seiner vorgestern abgehaltenen Geschäftssitzung beschlossen, den Mayor um Unterzeichnung der jüngst vom Stadtrath angenommenen Fahrstuhl-Ordinanz zu ersuchen. Geschäftsagent Fieldstock von der Fahrstuhlführer-Union legte in der Versammlung ein Zirkular vor, das von J. M. Glenn im Namen des Fabrikanten-Vereins ausgeschickt worden ist, und in welchem es heißt, die Fabrikanten würden versuchen, die Abänderung einzelner Bestimmungen der Ordinanz zu erzielen. Sie hielten es nämlich nicht für nöthig, zum Betrieb von Frachtaufzügen Männer anzustellen, da die erforderliche Arbeit sehr gut von Knaben gethan werden könnte. Agent Fieldstock machte darauf aufmerksam, daß hier mehr als fünfzig Prozent aller Fahrstuhl-Unfälle sich nachweislich gerade mit Frachtaufzügen ereignet hätten, die von Knaben geleitet wurden.

* * *

Hinter dem Grundstück Nr. 170 Madison Str. ist dieser Tage mit der Arbeit an dem Tunnelsystem für die Leitungsanlagen der Illinois Telephone and Telegraph Co. begonnen worden. Bei der Anlegung des ersten Schachtes sind sechs Tunnel-Arbeiter und vier Tagelöhner beschäftigt, es werden aber bald weitere Schachte eingelassen werden, und die Zahl der Arbeiter wird dann auf 200 erhöht werden. Der Geschäftsführer der Unternehmer-Gesellschaft, ein Herr Higgins, hat sich verpflichtet, ausschließlich Unionleute zu beschäftigen. Die vorerst anzulegenden Tunnels werden eine Gesammtlänge von 26 Meilen erhalten, später wird das System aber auf das Doppelte dieser Ausdehnung gebracht werden, worüber allerdings ein Zeitraum von drei bis fünf Jahren vergehen dürfte.

* * *

Die Milwaukee & St. Paul-Bahn ließ in der vergangenen Nacht und läßt heute ihre nahe der Kinzie Str. über den Fluß führende Brücke erneuern.

Lios Ermordung.

Auf Ersuchen des Capt. Wheeler verschob gestern der Coroner die Untersuchung über den Tod des Italieners Frank Lio, welcher am 25. September vor seiner Wohnung, Nr. 193 Ewing Str., meuchlings erschossen wurde, bis morgen. Der Polizeikapitän will den Nachweis führen, daß Lio von einem Ehemann, der auf ihn eifersüchtig war, ermordet wurde. Der Getödtete war ein Vetter des Biaso Lio, welcher im Mai von dem Polizisten John Baginski von der Maxwell Str. Revierwache erschossen worden ist. Da Frank Lio als einer der Haupt-Belastungszeugen gegen den des Mordes angeklagten Baginski galt, so wird gemunkelt, daß er dieserhalb aus dem Wege geschafft worden sei. Bis jetzt hat die Polizei in Verbindung mit der Mordthat noch keinerlei Verhaftungen vorgenommen.

Tödtlicher Ausgang.

Im County-Hospital ist gestern der fünfjährige George Beer den Verletzungen erlegen, welche er vor einigen Tagen erlitten hatte, indem er von der Veranda der elterlichen Wohnung, Nr. 525 S. Wood Str., in den Hof hinabstürzte.

Kurz und Neu.

* Die gestern in der „Schiller-Halle" vom deutschen Lehrerverein veranstaltete gesellige Unterhaltung war zahlreich besucht. Dr. C. Mencke und Herr G. Mulfinger hielten fachwissenschaftliche Vorträge, die aufmerksam angehört und mit verdientem Beifall belohnt wurden.

Das erste Stiftungsfest.

Einigkeit „Forum" und der Oldenburger Frauenverein begehen es in echt deutscher Weise.

„Wir halten fest und treu zusammen" war die Devise für das gestern Abend in Heinen's Halle, Nr. 519 Larrabee Straße, abgehaltene Fest, mit welchem der Verein Einigkeit-Forum Nr. 2043 vom „Home Benefit"-Orden vor seine zahlreichen Freunde trat. Die letzteren hatten sich so zahlreich eingefunden, daß die hübsche Halle sich fast als zu klein für die Schaar der Festgäste erwies, die sich in ihrer Erwartung, einen urfidelen Abend zu verleben, nicht getäuscht sahen. Der Verein hatte vor vier Monaten als Einigkeits-Loge Nr. 101 noch dem Orden der Gegenseitigen Unterstützung, O. M. P., angehört, war aber, weil er mit dem Großsekretär dieses Ordens in Meinungsverschiedenheiten gerieth, mit fast einmüthiger Uebereinstimmung seiner Mitglieder ausgetreten und hatte sich dem anderen Orden angeschlossen, der ihn, wie Herr Dr. P. L. McKinnie, der Groß-Präsident des Home Forum Benefit Ordens gestern Abend in seiner Ansprache erklärte, als hochwillkommenes Mitglied betrachtet. Im Veranstalten genußreicher Vergnügen sucht dieser Verein, wie er durch sein gestriges Stiftungsfestes bewies, seinesgleichen. Derselbe hat während seines achtjährigen Zugehörens zum Orden der Gegenseitigen Unterstützung darin Erfahrung gesammelt. Die gestrige Festlichkeit war von den Herren Gottlieb Schaefer, Alfred Priebe und Katie Joachim arrangirt und nahm einen herrlichen Verlauf. Rechtsanwalt Karl Alexander Vogel nahm in seiner Ansprache, die übrigens mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, auch Gelegenheit, auf die deutsche Gemüthlichkeit hinzuweisen, welche in diesem Verein Platz gegriffen hat und bei allen seinen Festlichkeiten zu vollem Durchbruch kommt. Herr Vogel hat sich übrigens erboten, unter den Auspizien des „Einigkeit-Forum" in der Halle, an Halsted und Willow Str., eine Reihe von Vorlesungen zu halten, für welche er die Themata wie nachstehend verzeichnet festgesetzt hat: Am Mittwoch, den 25. Oktober, über „Benjamin Franklin"; am 22. November „General von Steuben"; 27. Dezember „Abraham Lincoln"; 24. Januar „Erfindungen der Neuzeit"; 28. Februar „Das Deutschthum von Chicago" und am 28. März über „Das Gesetz und der Arbeiter". Zu diesen Vorlesungen hat Jedermann freien Zutritt. Erwähnt sei noch, daß das schöne Fest erst heute zu früher Morgenstunde den wünschenswerthesten Abschluß fand.

Der Oldenburger Frauenverein, welcher am 15. Februar dieses Jahres ins Leben gerufen wurde und sich in kurzer Zeit zu einem flotten geselligen Verein entwickelt hat, feierte gestern Abend in Wendels Halle, No. 1506 Milwaukee Ave., sein erstes Stiftungsfest. Wie kaum anders erwartet werden konnte, hatten die Festgäste sich in erfreulich großer Zahl eingefunden. Die vielgerühmte, und auch vielbewährte plattdeutsche Gemüthlichkeit kam bald nach Beginn des Festes zum Durchbruch und hielt bis zum Beschluß desselben unvermindert an. Die Beamten des Vereins—Ex-Präsidentin Ernestine Giermann; Präsidentin, Johanna Bierfischer; Vize-Präsidentin, Sophie Bedtke; Prot. und Finanz-Sekretärin, Katharine Berger; Schatzmeisterin, Auguste Freese; Führerin, Helene Gramberg; innere Wache, Wilhelmine Freese—gingen in der Bethätigung froher Laune den Mitgliedern des Vereins, wie auch den zahlreichen Festgästen, mit gutem Beispiel voran, und so konnte es nicht fehlen, daß das Stiftungsfest den erwarteten glänzenden Verlauf nahm und dazu beitragen wird, daß der Verein sich vortrefflich weiter entwickeln und zu einem Faktor im geselligen Leben auf der Nordwestseite gestalten wird.

Unter dreifacher Anklage.

Im West Chicago Ave.-Polizeigericht war gestern ein gewisser Gustav Ullman des Straßenraubs, des Diebstahls und des versuchten Einbruchs angeklagt. Der Richter verschob die Verhandlung des Falles bis übermorgen. Ullman soll den No. 807 Grand Ave. wohnhaften Patrick Hussey um eine Geldsumme beraubt und einem gewissen O. Sweet, von No. 666 Maplewood Ave., in einer Wirthschaft an Milwaukee Ave. $2 gestohlen haben. Endlich wird der Angeklagte noch von dem an Milwaukee Ave. und Erie Str. wohnhaften Peter Holmes beschuldigt, den Versuch gemacht zu haben, in sein Haus einzubrechen.

War mit dabei.

Wilhelm Aumann, ein Sohn des bekannten Schankwirths „Little Henry"-Aumann, von Nr. 192 S. Clark Str., der als Schiffsjunge 1. Klasse an Bord der „Olympia" die Seeschlacht bei Manila unter Dewey mitgemacht hat, ist wohlbehalten wieder im Elternhause angelangt. Er weiß gar Manches von dem denkwürdigen Tage von Cavite zu erzählen und hat als Sieges-Trophäe eine „blaue Bohne" mitgebracht, die aus dem Schlunde eines spanischen Heckgeschützes auf Onkel Sams Theerjacken abgefeuert wurde, ohne ihnen indessen etwas anhaben zu können.

Kurz und Neu.

* Unter dem Verdacht, ihr neugeborenes Kind getödtet zu haben, ist Tillie Eckhart von Nr. 1083 West 13. Str. verhaftet und vorläufig nach dem County-Hospital geschafft worden.

* In der Harrison Str.-Revierwache erschien gestern der 60jährige William Desmond mit arg zerschlagenem Gesicht. Der alte Mann, welcher vorgab, in einer Wirthschaft an Peck Court von mehreren Männern mißhandelt worden zu sein, wurde nach dem Countyhospital gebracht.

Ein Pfänderspiel.

Wie Samuel Gelder auf den Leim ging.

Sam Gelder ist der hoffnungsvolle Sohn eines Pfandleihers an der State nahe 18. Straße. Dieser Abstammung ungeachtet, ist Samuel auch zärtlichen Gefühlen zugänglich, besonders, wenn sich's fügt, daß mit dem Angenehmen auch das Nützliche verbunden werden kann. Eine solche Fügung glaubte Samuel in seiner Bekanntschaft mit der feschen Wittib Annie Wallner zu sehen, die er vor drei Jahren kennen lernte und die er seither in ihrem Heim an der 96. Straße in South Chicago oft — wenn man die hohen Fahrpreise in Betracht zieht, allzu oft besucht hat. Und das Fahrgeld war noch nicht einmal das Kostspieligste bei der Sache. Frau Annie machte ihren Freund Samuel zu ihrem Vertrauten in ihren Vermögens-Angelegenheiten, um die es recht merkwürdig bestellt zu sein schien. Die Schöne besaß ihrer Versicherung nach ausgedehnte Ländereien, doch schienen dieselben nichts einzubringen, sondern nur Kosten zu verursachen. Alle Augenblicke brauchte Annie Geld. Bald waren Steuern, bald Hypothekenzinsen zu entrichten, und da Frau Annie nicht über genügende Baarmittel verfügte, mußte Sameul mit den Geldern herausrücken. Da ihm nun die Wittwe Herz und Hand verpfändete, und da Samuel überdies verliebt war, so schöpfte er kein Mißtrauen, sondern zahlte geduldig, was von ihm verlangt wurde. Aber schließlich drang er doch auf Ablieferung der Pfänder, bezw. Einlösung des Eheversprechens. Annie war auch Willens. Am Freitag sollte die Hochzeit sein. Samuel machte zu diesem Zwecke bei seinem Freunde Abe Lipman eine Anleihe von $350 und begab sich mit diesem Mammon nach South Chicago hinaus. Dort hat Annie ihm angeblich das schöne Geld mit einem süßen Lächeln abgeluchst, ihn aber gleich wieder beruhigt, indem sie ihn ermächtigte, nunmehr die Heiraths-Lizens zu erwirken. Als Samuel mit dem obrigkeitlichen Erlaubnißschein zurückkehrte, fand er das Haus seiner Liebsten verschlossen und anscheinend verlassen. Nun fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Gestern erwirkte er einen Verhaftsbefehl gegen Annie, die ihn seiner Angabe nach im Ganzen um etwa $1200 beschwindelt hat, und mit polizeilichem Beistand drang er in die Wohnung ein. Es stellte sich dann heraus, daß dieselbe keineswegs verlassen war. In einem Hinterzimmer fand sich ein Mr. McDougall vor, der auf Annie ältere Rechte zu besitzen scheint, als Samuel, und Annie selber lag im Hausflur auf dem Boden. Sie umklammerte krampfhaft eine Flasche, auf der in großen Lettern „Chloroform für Katzen" zu lesen war. Sie würde das in der Flasche enthaltene Gift trinken, erklärte sie, falls man versuchen wollte, sie zu verhaften. Man hat sie verhaftet, aber vergiftet hat sie sich nicht.

Enttäuschte Liebe.

Frau Anna Borchert jagt dem Wirth Louis Bauer eine Kugel ins Bein.

Frau Anna Borchert, eine im Hause No. 415 35. Str. wohnhafte Schneiderin, feuerte gestern Nachmittag auf den Wirth Louis Bauer, von No. 4750 State Str., vor seinem Lokale aus einem Revolver einen Schuß ab, welcher ihn leicht am rechten Beine verletzte. Der Verwundete entriß der Frau die Waffe, bevor dieselbe nochmals abdrücken konnte. Ein auf den Knall des Schusses herbeigeeilter Blaurock nahm die Thäterin in Haft und brachte sie in der Hyde Park-Polizeistation hinter Schloß und Riegel. Bauer war, nachdem man seine Wunde verbunden hatte, im Stande, sich zu Fuß dorthin zu begeben, und er erhob alsdann gegen die Arrestantin eine Anklage wegen Mordangriffs. Die Thäterin gab kurz nach der Schießerei Folgendes an: „Er (Bauer) hat," erklärte sie zornigen Blickes, „Alles reichlich verdient. Ich habe Alles, was in meinen Kräften stand, für diesen Menschen gethan. Ich habe es ihm möglich gemacht, ein eigenes Geschäft zu beginnen, und ihn bis zum 4. Juli, bis zu welcher Zeit ich die Wohnung oberhalb der Wirthschaft innehatte, ernährt und gekleidet. Bauer betheuerte mir, daß er mich liebe, und ich schenkte ihm Glauben. Seitdem ich aber nach der 35. Str. verzogen war, hielt er sich von mir fern. Da der Treulose sich weigerte, mir den Grund seines Fernbleibens anzugeben, so beschloß ich schon vor langer Zeit, auf ihn zu schießen. Es war nicht meine Absicht, ihn zu tödten, sondern ich wollte ihn nur verwunden, damit er einen Denkzettel erhielt." Frau Borchert zeigte dann ein in deutscher Sprache abgefaßtes Manuskript, welches aus nicht weniger, als 15 eng beschriebene Seiten bestehe. Dasselbe, so erklärte sie, enthalte eine ausführliche Beschreibung ihrer Beziehungen zu Bauer, und werde sie sicherlich in den Augen der Welt rechtfertigen. Die Schießboldin ist 42 Jahre alt und Mutter einer achtzehnjährigen Tochter. Ihr Gatte lebt in Deutschland. Wie die Polizei angibt, kam Frau Borchert gestern Nachmittag in Bauers Wirthschaft und wurde von ihm mit Gewalt aus dem Lokal entfernt, worauf sie dann den Schuß abfeuerte.

* Der Anstreicher George Cook, wohnhaft Nr. 2833 Union Ave., wurde gestern Abend um halb zwölf Uhr an der Kreuzung von 26. Str. und Union Ave. von drei Wegelagerern angefallen, niedergeschlagen und um $15 und seine goldene Uhr beraubt. Als der Mitschuld an diesem Ueberfall verdächtig wurde später ein gewisser George Kelley verhaftet.

Feste und Vergnügungen.

Heute feiert die Robert Blum-Loge das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. — Das große Herbst-Schauturnen des Aurora T.-V. — Ein fideles Kaffeekränzchen bei der „Lorelei". — Bevorstehende Stiftungsfeste der „Harmonie" und des „Lake View Damenvereins". — Kippers „Martha" und die „Badische Sängerrunde". — Am nächsten Samstag beginnt das Münchener Oktoberfest des „Sozialen". — Weitere Nummern auf dem Vergnügungsprogramm deutscher Vereine.

Feier des 50jährigen Bestehens.

Die Robert Blum-Loge Nr. 58, J. O. O. F., feiert heute in der Nordseite-Turnhalle das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Die Loge wurde am 11. Oktober 1849 als die erste deutsche Loge dieses Ordens im Staate Illinois in's Leben gerufen. Die Gründer der Loge waren die Herren Peter Friederich, John Fischer, F. Singer, Geo. Funk, Jos. Schlereth, B. A. Boyer, J. H. Pahlmann, frühere Mitglieder der Union-Loge Nr. 9 aus Chicago, C. F. Schott von der Pequa Loge Nr. 8 aus Pequa, Ohio, und Gottfr. Langheinrich wie auch P. Schmitz von der Germania Loge Nr. 13 aus New York. Alle diese Brüder und Gründer der Loge deckt nun schon lange der grüne Rasen; der älteste noch lebende Bruder der Loge ist Louis Schworm, jetzt in Le Claire, Ia., wohnhaft. Derselbe wurde anfangs des Jahres 1850 Mitglied der Loge. Peter Wolf ist der nächstälteste, und Jul. Rosenthal und Henry Greenebaum sind langjährige Mitglieder der Loge. Von früheren Mitgliedern der Robert Blum-Loge sind die folgenden Chicagoer deutschen Logen gegründet worden: Harmonia Nr. 221, Goethe Nr. 329, Hutten Nr. 398, Garden City Nr. 389, Douglas Nr. 432, Nord Chicago Nr. 330 und Lincoln Park Nr. 431; letztere beiden sind später wieder eingegangen, die Nord-Chicago hat sich nach mehrjährigem Bestehen wieder mit der Robert Blum-Loge vereinigt. Wie Tausenden Chicagoer Bürger am 9. Oktober 1871, so erging es auch der Robert Blum-Loge. Sie verlor ihre gesammte Habe. Auch ihre Halle Nr. 112—114 Randolph Str. fiel dem verheerenden Elemente zum Opfer. Aber die Mitglieder der Loge hielten fest zu ihrem Vereine und brachten denselben nicht nur auf seine frühere Höhe, sondern noch darüber hinaus. — Zu dem heutigen Jubiläumsfest sind die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden. Die Reihe der Vorträge und gesanglichen Unterhaltungen wird Nachmittags 3 Uhr eröffnet, und Abends um 8 Uhr wird das glänzend arrangirte Ballfest seinen Anfang nehmen.

Herbst-Schauturnen und Ball.

Der Aurora Turnverein veranstaltet heute, beginnend um 4 Uhr Nachmittags, sein großes jährliches Herbst-Schauturnen, an dem sich alle Klassen: Bären, Aktive, Turnschwestern, Zöglinge, Schüler und Schülerinnen, in voller Zahl betheiligen werden. Die Festlichkeit findet in Schönhofen's Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave., statt und wird mit einem Ball zum Abschluß gebracht werden. Mit ganz besonderem Interesse wird von den Mitgliedern und Freunden des Vereins der Aufführung von plastischen Bildern entgegengesehen, welche als Schlußnummern auf dem Programm stehen. Diese Bilder werden nach so gediegenen Vorlagen, wie „Sokrates nimmt Abschied von seinen Schülern", „Odysseus" tödtet Sokos, Hippasos' Sohn", „Diogenes" sucht Menschen", „Meriones und Menelaos tragen Patrokles vom Schlachtfeld", „Hektors Abschied" und „Hektors Tod" gestellt.

Frauenverein „Lorelei".

Der Rheinische Frauenverein „Lorelei" veranstaltet heute in der Nordseite-Sängerhalle, Nr. 254 Ost North Ave., nahe Larrabee Str., ein Kaffee- und Tanzkränzchen. Der Eintrittspreis beträgt nur 10 Cents die Person, und dabei ist jeder Billet-Inhaber zur Theilnahme an der Verloosung von feinen Handarbeiten berechtigt, die der Frauenverein mit der heutigen Festlichkeit verbindet. An zahlreichem Besuch dürfte es somit nicht fehlen und an wirklich genußreicher Unterhaltung der Festgäste ebenfalls nicht.

Zehntes Stiftungsfest der „Harmonie".

Am Sonntag Abend, den 29. Okt., begeht der leistungstüchtige Gesangverein „Harmonie" sein zehntes Stiftungsfest in der Lincoln-Turnhalle mit einem großen Konzert und darauffolgendem Ball. Das Konzert-Programm lautet wie folgt:

1. Ouverture, „Zampa" . . . . Herold
   (Knoll's Orchester.)
2. „Der Reiter und sein Lieb" . . . E. Schulze
   Preischor des Kasseler Sänger-Wettstreites.
   („Harmonie".)
3. „Konzert Nr. 9", Violin-Solo . . . Beriot
   (Herr Bruno Kuehn.)
4. a. „Wie die wilde Ros' im Wald" . F. Mair
   b. „Im Grase thaut's" . . . . . M. Spicker
   (Herr Gustav Meier und „Harmonie".)
5. a. „Die stille Rose" . . . . . . B. Herbert
   b. „Schäferlied" . . . . B. Harris
   (Fräulein Alvine Ernst.)
6. Selektion, „Faust" . . . . Gounod
   (Knoll's Orchester.)
7. Arie, Posaunen-Solo . . . .
   (Herr Arthur Günther.)
8. a. „Die verfallene Mühle" . . J. Rheinberger
   b. „Abendfeier" . . . . E. Attenhofer
   („Harmonie".)
9. „Wie nahte mir der Schlummer", Szene und Arie aus der Oper „Der Freischütz", von C. M. v. Weber
   (Fräulein Alvine Ernst.)
10. „Das Heldengrab" . . . . L. Liebe
    („Harmonie".)

Die Aktiven der „Harmonie" haben unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten H. von Oppen die Chorlieder fleißig studirt, und werden sicherlich mit dem Vortrag derselben Ehre einlegen.

Fünftes Stiftungsfest.

In der Lincoln-Turnhalle wird am 21. Oktober der Lake View-Damenverein sein fünftes Stiftungsfest mit Konzert und Ball begehen. Das aus den Damen Graabe, Nicolai, Zeitner, Müller, Klemm, Lehmann, Swenson, Rutzen und Komzler bestehende Arrangements-Komites scheut keine Mühe, um dieser Festlichkeit einen glänzenden Erfolg zu sichern. Zur Mitwirkung sind bereits die namhafte Konzertsängerin Frau Agnes von Weiße-Otto, Baronin von Winbeck, der Groß Park-Liederkranz, Bernelts Zitherklub, die Vortragskünstler Hugo Henschel und Wm. Löffler gewonnen worden, und auch sonst werden die Vorbereitungen so getroffen, daß alle Besucher mit Bestimmtheit einem genußreichen Abend entgegensehen dürfen. Der Anfang des Konzertes ist auf punkt 8 Uhr festgesetzt worden.

Badische Sänger-Runde.

Denen aus dem „Bad'schen Ländle", wie auch allen sonstigen Freunden des deutschen Liedes, wird die „Badische Sänger-Runde" am nächsten Sonntage, den 29. d. M., durch Veranstaltung eines großen Herbst-Konzertes die Gelegenheit bieten, sich in Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., ein Stelldichein zu geben. Das Programm ist aus gediegenen Nummern genußversprechend zusammengestellt. An der Ausführung desselben werden sich, außer dem festgebenden Verein, nachverzeichnete, unter einander befreundete und ebenfalls unter der Leitung des Dirigenten Gustav Berndt stehende Vereine betheiligen: „Concordia Liedertafel", „Freier Sängerbund", „Gesangs-Sektion des Westseite-Turnvereins" und Schoenhofens „Edelweiß-Männerchor". Außer dem Berndt'schen Sängergruß, Massenchor mit Orchester, stehen Männerchöre mit und ohne Orchester, gemischte Chöre und Solo-Gesänge auf dem Programm; den Abschluß des Unterhaltungstheiles wird die Aufführung der Opernparodie „Martha" von Hermann Kipper bilden. Die Gelegenheit, den strebsamen Verein zur Lösung seiner Aufgabe anzuspornen, sich auch fernerhin der Pflege des deutschen Männergesanges emsig zu widmen, wird hoffentlich von recht Vielen wahrgenommen werden.

„Fair" des Sozialen Turnvereins.

Der Soziale Turnverein wird in den Tagen vom 21 bis einschließlich 29. Oktober in seiner Halle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., eine große „Fair" abhalten, für deren Einrichtung das Münchener Oktoberfest das Vorbild abegben soll. Das mit den Vorarbeiten betraute Komite hat weder Mühe noch Kosten gescheut, das heitere Leben und Treiben der Bewohner der berühmten bayrischen Hauptstadt München zur Zeit des Oktoberfestes zur Veranschaulichung zu bringen.

Die renovirte Halle wird durch prachtvolle Szenerien in die Stadt München umgewandelt, die Logenhalle wird das Münchener Hofbräuhaus veranschaulichen, während im Turnsaal das bekannte Vogelschießen mit den unvermeidlichen Münchener Schaubuden und Kasperle-Theater stattfinden wird. Für jeden Tag ist ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Außer den Turnklassen des Sozialen Turnvereins werden sich die Turnvereine Garfield, Westseite, Chicago Turngemeinde, Lincoln, Vorwärts, Fortschritt, Aurora und Südseite Turngemeinde aktiv betheiligen. Von den Gesangvereinen haben bis jetzt die „Harmonie," der „Schweizerklub Sängerbund," die „Soziale Liedertafel," der „Sozialistische Männerchor," die „Liedertafel Vorwärts" und die „Gesangssektion des Sozialen Turnvereins" ihre Mitwirkung zugesagt. Am Eröffnungstage, Samstag, den 21. Oktober, wird außer Konzert und Schauturnen, die „G'moaraths-Sitzung" aus dem bekannten Volksstück „Der Herrgottsschnitzer von Oberammergau" aufgeführt. Sonntag, den 22. Oktober: Kinder-Schauturnen, Konzert und Jahrmarkt; Mittwoch, den 25. Oktober: Konzert, Schauturnen und Jahrmarkt; Donnerstag, den 26. Okt.: Kinder-Schauturnen, Konzert und Jahrmarkt; Samstag, den 28. Okt.: Konzert, belebte Bilder (Kinematograph) und Jahrmarkt. Sonntag, den 29. Okt.: Schluß der Feier, Konzert, Schauturnen, Jahrmarkt und Verloosung.

Kaffee-Kränzchen.

Der „Humboldt-Frauenverein" veranstaltet am nächsten Dienstag in seinem Vereinslokal, Nr. 311 West Division Straße, anläßlich der Installirung seiner neuen Beamten ein Kaffeekränzchen. Die neuen Beamten sind: Ex-Präsidentin, Magdalena Billmeier; Präsidentin, Therese Behrens; Vize-Präsidentin, Hedwig Brand; Sekretärin, Kunigunde Lange; Finanz-Sekretärin, Caroline Lang; Schatzmeisterin, Meta Leßmann; Führerin, Minnie Trowbritsche; Innere Wache, Wilhelmine Hecht; Aeußere Wache, Amalia Ankenbrand; Trustees: Henriette Peglow, Auguste Malsch und Elisa Czorselke.

Schwäbisch-Badischer Frauenverein No. 1.

Dieser junge, strebsame Verein feiert am Sonntag, den 22. Oktober, sein drittes Stiftungsfest in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue. Die Präsidentin, Frau Katie Schweig, welche sich redlich bemüht, das Interesse des Vereins nach Kräften zu fördern, wie auch die Mitglieder des Arrangements-Komites, werden bei dieser Gelegenheit ganz besonders bestrebt sein, den vielen Landsleuten und Gönnern des Vereins den Beweis zu liefern, daß der Schwäbisch-Badische Frauenverein es prächtig versteht, seine Gäste angenehm zu unterhalten. Die bewährte Badische Sängerrunde wird zur Verschönerung des Festes durch den Vortrag heimathlicher Lieder beitragen. Ferner wird die Damensektion des Turnvereins „Einigkeit" dem Feste beiwohnen und die Besucher durch ihre Kunstfertigkeit im Keulenschwingen überraschen. Auch hat das aus den Damen Barbara Euchner, Tinie Hauck, Albertina Clemens, Barbara Sißler und Caroline Allgaier bestehende Arrangements-Komite Fürsorge getroffen, daß zwischen den Tanzpausen verschiedene Vorträge von Mitgliedern und Freunden des Vereins für diejenigen Besucher zum Besten gegeben werden, die auf das Tanzen verzichten. Alle Vorbereitungen sind somit derartig getroffen worden, daß auch dieses Fest dem Verein zur Ehre gereichen dürfte.

Achtes Stiftungsfest und Ball.

Der Sozialistische Sängerbund begeht am Sonntag, den 22. Oktober, in Brands Halle sein achtes Stiftungsfest. Die mit den Vorbereitungen betrauten Komitemitglieder geben sich große Mühe, um dem Feste einen vollen Erfolg zu sichern. Das Konzert dürfte einen prächtigen Verlauf nehmen. Es wirkt der Massenchor der „Städte-Vereinigung Chicago des Arbeiter Sängerbundes der Nordwestlichen Staaten" mit, eine Ankündigung, die allein schon genügen sollte, eine besondere Zugkraft auszuüben. Derselbe wird mit Orchester-Begleitung das herrliche Chorlied „Am Altar der Wahrheit", von Hermann Mohr, zu Gehör bringen. Außerdem wird, zum ersten Male in Chicago, zur Aufführung kommen: „Das Sängerfest in Singsanghausen", große musikalisch-deklamatorische Zukunfts-Oper in einem Akt, für klassisch geschulte Liedertafeln mit Begleitung einer „gutsituirten" Hof-Kapelle und anderen „dienstthuenden Instrumenten". Einzel-Nummern anderer befreundeter Vereine werden ebenfalls zu ihrer vollen Geltung kommen, ebenso wirken die Aktiven des Garfield Turnvereins mit. An Unterhaltung fehlt es also nicht. Die Hauptsache ist ein zahlreicher Besuch. Für die Unterhaltung der Gäste sorgen die Festveranstalter.

Ritter und Damen von Amerika.

Die Germania-Loge Nr. 19 des vorgenannten Ordens wird am Samstag, den 28. Oktober, in der Germania-Halle, Nr. 2311 Wentworth Ave., unter Mitwirkung des von Hrn. Hugo Schmoll dirigirten Gemischten Chors der R. und D. v. A. zur Feier ihres 4. Stiftungsfestes ein Konzert mit darauf folgendem Ball veranstalten. Die Vorbereitungen werden von dem aus den Herren Peter Hallwachs, Helene Daxenberger, Margarethe Winkler und Margarethe Dressel bestehenden Arrangements-Komite so getroffen, daß alle Besucher reichliche Gelegenheit finden werden, sich vortrefflich zu amüsiren.

Damenklub „Vorwärts".

In der Libuse-Halle, am 12. Str. Boulevard nahe Robey Str., feierte gestern der „Vorwärts Damen-Klub No. 27" sein drittes Stiftungsfest in würdigster Weise. Die Freunde und Gönner des Vereins hatten sich zu dessen Geburtstagsfest so zahlreich eingestellt, daß die geräumige Halle schon frühzeitig vollständig überfüllt war. Das reichhaltige und interessante Vergnügungs-Programm wurde flott durchgeführt, sodaß Jedermann sich auf's Beste amüsirte. An das eigentliche Fest schloß sich ein flotter Ball, der bis zum frühen Morgen währte. Während der ganzen Festlichkeit herrschte eine ausgezeichnete Stimmung, was nicht Wunder nehmen konnte, da die liebenswürdigen Damen, mit der fidelen Präsidentin, Frau Lina Schumacher, an der Spitze, mit vollendeter Grazie die Gastgeberinnen spielten. Sicherlich hat der junge Verein durch diesen neuesten hohen gesellschaftlichen Erfolg sich viele neue Freunde erworben, und kann deshalb auch fernerhin einer gedeihlichen Zukunft entgegen sehen. Um die vorzüglichen Arrangements hat sich besonders das Festkomite, bestehend aus den Damen Magdalena Simon, Vorsitzende, Lina Schumacher, Amalia Fitzner und Philippina Blättner verdient gemacht.

Eingefangener Flüchtling.

Am 1. September entsprangen, unter Führung eines gewissen Frank Gorman, der sich dort in Untersuchungshaft befand, aus dem County-Gefängniß in Waukegan vier Gefangene, nämlich Gorman, Thos. Meyers, Geo. Schneider und Joseph Paul. Auf die Ergreifung der Flüchtlinge ist eine Belohnung von $200 ausgesetzt worden. Gestern Abend nun hat Polizist Condell hier den Gorman auf der Straße Straße getroffen, erkannt und dingfest gemacht. Anfänglich wollte Gorman seine Identität verleugnen, es fiel ihm aber in der Eile kein anderer Name als Thomas Meyers ein, was den Verdacht gegen ihn nur verstärkte. Später räumte er denn auch ein, daß er Gorman sei. Er gibt an, daß er und Meyers sich gleich nach der Flucht von Schneider und Paul getrennt hätten. Meyers sei dann in Folge der Strapazen, die sie auszustehen gehabt hätten, erkrankt und im Busch gestorben. Er habe die Leiche bestattet. Wo, das will er nicht sagen.

Mißlungener Raubversuch.

Frau Ella Williams, die Eigenthümerin des St. Elmo Hotels, Nr. 366 State Str., wurde gestern Abend vor dem Old Colony-Gebäude, Ecke Dearborn und Van Buren Str., von zwei Strolchen angefallen, die sie unter Mißhandlungen ihrer Schmucksachen und besonders ihrer Diamant-Ohrringe zu berauben versuchten. Die Hilferufe der Frau bewogen die frechen Burschen schließlich, von ihrem Vorhaben abzustehen. Einer der Räuber wurde von den Detektives Fitzgerald und Mackey verhaftet. Er nennt sich Maurice Moran.

Deutscher Amerik. Wohlthätigkeits-Verband.

Er beginnt mit den Vorkehrungen für seinen jährlichen Ball.

Der Deutsch-Amerikanische Wohlthätigkeits-Verband hat sich vorgenommen, die $10,800, welche er im vorigen Winter durch Veranstaltung eines Ballfestes für wohlthätige Zwecke aufgebracht hat, in diesem Winter mindestens zu verdoppeln. Der Ertrag des letzten Balles ist an die nachgenannten Anstalten und Unterstützungs-Vereine vertheilt worden:

Deutsches Altenheim; Deutsches Hospital; Alexianer Hospital; St. Elizabeth-Hospital; Jüdisches Altenheim; Jüdisches Waisenheim; Jüdische Gewerbeschule; Michael Reese Hospital; Uhlich'sches Waisenhaus; Asyl für arme verkrüppelte Kinder; Chicagoer Waisenasyl; Chicagoer Charity-Hospital; Gesellschaft Erholung; Marien-Hospital; Chicagoer Entbindungs-Anstalt (Maternity Hospital); Illinoiser Ackerbau- und Gewerbeschule; Chicagoer „Lying-in Hospital."

Die gegenwärtigen Beamten des Wohlthätigkeits-Verbandes sind:

Präsident, Fred. W. Boldenweck; Vize-Präsidenten, Otto L. Tosetti und F. W. Blocki; Schatzmeister, Emil H. Seeman; Sekretär, Wm. Rapp Jr.; Direktoren — John Koelling, Richard E. Schmidt, Adolph Ewers, L. W. Bruns, Dr. Edward Sauer, Dr. Allen T. Haight, Hugo T. Petersen, Arthur Ernst, J. F. Heißler und Wm. J. Mayer.

Der Ball des Vereins wird in diesem Jahre schon am 18. Dezember stattfinden, und zwar, wie üblich, im Auditorium. Um die Vorbereitungen dazu systematisch betreiben zu können, hat der Verein schon jetzt ein Bureau eingerichtet. Dasselbe befindet sich im Zimmer Nr. 401 des Schiller-Gebäudes. In die mit den Vorbereitungen verbundene Arbeit werden sich die nachstehend aufgezählten Unterausschüsse theilen:

Presse und Drucksachen — Wm. Rapp, Jr., Vorsitzer; John Koelling, Dr. Allen T. Haight und Arthur Ernst.

Souvenirs — Fred. W. Blocki, Vorsitzer; Emil H. Seeman, Louis W. Bruns, Hugo T. Petersen und Adolph Ewers.

Logenversteigerung — Otto L. Tosetti, Vorsitzer; Jacob F. Heißler, Wm. J. Mayer, Richard E. Schmidt, Emil H. Seeman, Fred. W. Boldenweck.

Halle und Bankett — Richard E. Schmidt, Vorsitzer; Adolph Ewers, Dr. Allen T. Haight, Wm. J. Mayer und Otto L. Tosetti.

Musik — Dr. H. Edward Sauer, Vorsitzer; Hugo T. Petersen und John Koelling.

Aus Turnerkreisen.

Der Bundesvorort unterbreitet den Vereinen weitere Themata zur Besprechung.

Von der Tagsatzung des Turnbezirks „Chicago" wurde der Vorort des N. A. T. B. ersucht, eine Anzahl Vorschläge den Vereinen zur Urabstimmung zu unterbreiten. Da nun die Anordnung der gewünschten Urabstimmung ohne ein von 3000 Mitgliedern des Bundes unterschriebenes Gesuch der Konstitution gemäß nicht statthaft ist, so hat der Vorort die Empfehlungen des Turnbezirks „Chicago" den Bundesvereinen zur Besprechung vorgelegt. Die betreffenden Vorschläge lauten also:

Thema 14. War die Aufnahme des Vereins-Wettturnens in unsere Wettturnordnung von Vortheil oder Nachtheil für den Turnbetrieb?

Thema 15: Kann durch planmäßige Ausbildung von Vorturnern der Turnbetrieb und die Turnfertigkeit auf unseren Turnplätzen erhöht werden?

Thema 16: Die von der Tagsatzung vorgeschlagenen Aenderungen in den das Vereinswett-Turnen betreffenden Bestimmungen der Revidirten Festordnung. — Erstens. Auf Seite 11, Paragraph 2, b) und c), soll es heißen: „Aus drei vom technischen Ausschuß auszuwählenden Volksturnarten". — Zweitens. Auf Seite 12 soll Paragraph 10 vollständig gestrichen werden.

Die betreffenden Paragraphen der Festordnung haben folgenden Wortlaut:

Paragraph 2. „Das Vereinswettturnen besteht aus vier Theilen, und zwar:

a) Aus der Vorführung von obligatorischen Freiübungen oder Uebungen mit Handgeräthen;

b) und c) Aus zwei vom technischen Ausschuß auszuwählenden Volksturnarten, wovon eine eine Arm-, die andere eine Beinthätigkeit sein soll;

d) Aus obligatorischen Uebungen an einem der folgenden Geräthe: Reck, Barren, Lang- und Seitpferd".

Paragraph 10. „Zu e) In Bezug auf das obligatorische Geräth bei dem Vereinsturnen soll den Vereinen sechs Monate vor dem Bundesturnfest eine Gruppe von Uebungen für jedes der folgenden vier Geräthe: Reck, Barren, Pferd, lang- und Pferd quergestellt zugeschickt werden.

Die Bestimmung des Geräths soll durch das Loos von dem technischen Ausschuß entschieden werden. Die Vereine sollen drei Wochen vor dem Fest benachrichtigt werden, an welchem Geräth sie zu turnen haben. Bei der Ausarbeitung der Uebungen soll auf die verschiedene Schwierigkeit der verschiedenen Geräthe Rücksicht genommen werden.

Die Anzahl der Geräthe richtet sich nach der folgenden Tabelle: Bei einer Theilnahme von 8—16 Mann müssen mindestens Zwei zu gleicher Zeit turnen, bei 17—24 mindestens Drei, bei 25—32 mindestens Vier, bei 33—40 mindestens Fünf, bei 41—48 mindestens Sechs, und in diesem Maßstabe weiter."

Leset die „Sonntagpost".

An die deutsche Vereinswelt.

Ein Aufruf des Archiv-Komites der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien.

Die Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien hat an die gesammte deutsche Vereinswelt des Landes folgenden Aufruf erlassen:

„Unter den verschiedenen Abtheilungen, in denen sich die Thätigkeit der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien äußert, ist die Bibliothek eine der wichtigsten. Im Archiv derselben finden sich gesammelt, systematisch geordnet und dem Publikum zugänglich, Dokumente und Schriften aller Art, in Buchform oder als Pamphlete oder im Manuskript, die sich mit der Geschichte der deutschen Einwanderung, der Entwicklung des Deutschthums in diesem Lande, des Lebens und Wirkens von Individuen, Vereinen und Gesellschaften unter unseren Landsleuten und deren Nachkommen befassen. Der Werth einer solchen Sammlung muß jedem patriotisch gesinnten Deutsch-Amerikaner sofort einleuchten, zumal unser Archiv bereits die reichste Sammlung dieser Art, seit der Gründung der ersten deutschen Kolonie zu Germantown im Jahre 1683, bildet.

„Der besondere Zweck des Archivs ist demnach: Die Zeugnisse vom deutschen Leben und Streben in diesem Lande der Vergessenheit zu entziehen; dieselben der Mitwelt und Nachwelt vor Augen zu führen; und für den Geschichtsforscher, der den Einfluß des deutschen Elements auf die Entwicklung unserer neuen Heimath, und auf den Charakter und die Sitten der Eingeborenen schildern will, eine reichhaltige, geradezu unentbehrliche Quelle, zu bieten.

„Eine solche, noch lebendige und frische Quelle des deutschen Gemüthslebens entspringt aus den Zwecken und Zielen der verschiedenen deutschen Vereine und Gesellschaften, die auf das gesammte Volk der Vereinigten Staaten, wie allgemein anerkannt ist, bereits einen überaus wohlthätigen, sittlich hebenden Einfluß ausgeübt haben. Es entspricht demnach dem Zweck des Archivs der Deutschen Gesellschaft vollkommen, wenn die Orginasation und das Wirken einer jeden von ihnen den Nachkommen in Erinnerung gebracht und für die Nachwelt sicher erhalten wird.

„Diesem Zwecke gemäß richten wir deshalb an die löblichen Vereine und Gesellschaften das Gesuch: solche Aufzeichnungen, seien diese gedruckt oder in Handschrift, aus älterer und neuerer Zeit, oder noch in Aussicht stehend, dem Archiv der Deutschen Gesellschaft zukommen zu lassen.

Wir sind überzeugt, daß Sie unseren Bestrebungen ein freundliches Interesse und Ihre Unterstützung entgegen zu bringen geneigt sind, und halten uns darum einer günstigen Aufnahme unseres Gesuchs, auch in Ihrem eigenen Interesse, zum Voraus versichert.

„Mit freundschaftlicher Hochachtung, im Namen des Archiv-Komites der Deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien

R. Koradi, Vorsitzender,
Dr. E. R. Schmidt, Sekretär".

Adresse: To the Archives Committee, care of German Society, N. W. Cor. Spring Garden and Marshall Sts., Philadelphia.

Weihe der Kaiserfahne.

Der Zentral-Verband der deutschen Militärvereine wird dieselbe am 26. November veranstalten.

Der „Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend" trifft bereits Vorbereitungen für den feierlichen Empfang und die Einweihung der dem Verbande ohne jegliches Gesuch vom deutschen Kaiser verliehenen und in kurzer Zeit hier eintreffenden Fahne. Die mit der Weihe der Fahne verbundene Feier wird in jeder Beziehung großartig werden. Sie findet am Sonntag, den 26. November, in der Südseite-Turnhalle an State nahe der 31. Str., statt und zerfällt in folgende Theile:

1) Nachmittags zwischen 2 — 4 Uhr Parade der dem Zentralverbande angehörigen Vereine, an welcher auch nicht demselben angehörige Verbände theilnehmen werden.

2) Großes Militär-Konzert, ausgeführt von der Militärkapelle des Musikdirektors Georg Kalbitz.

3) Fahnenweihe, Uebergabe der Fahne durch einen Vertreter des deutschen Reiches; Uebernahme derselben durch den Präsidenten des Zentralverbandes; Uebergabe der Fahne an den Verein, der dieselbe das erste Jahr führen soll. (Nach der von Kaiser Wilhelm II. bei der Verleihung getroffenen Bestimmung wird nämlich die Fahne jedes Jahr einem anderen Vereine zur Führung übergeben werden.)

4) Bankett.

5) Ball.

Das Komite, welchem die Arrangements für die Fahnenweihe übergeben wurden, hat strikten Auftrag, keine Kosten und Mühen zu scheuen, um diese Feier zu einer großartigen, des Deutschthums Chicago's würdigen zu machen. Der Zentralverband gibt sich der Hoffnung hin, daß die Theilnahme der hiesigen Deutschen an dieser Feier eine allgemeine werden wird.

Das Arrangements-Komite wird in einigen Tagen ein ausführliches Programm feststellen und veröffentlichen. Es besteht aus folgenden Kameraden: Johann Arndt — Deutscher Kriegerverein von Chicago; Jos. Traub — Landwehrverein; Fritz Eicke — Militärverein; Carl Gutzeit — Waffengenossenverein; Alb. Lüttke — Reservistenverein; Carl Trebien — Soldatenverein der Südseite; Jos. Milde—Unabhängiger Soldatenverein; Hans Borg Süd-Chicago-Kriegerverein; L. Brieske — Lake View-Kriegerverein; H. Uhlhorn — Elmhurster Kriegerverein; F. Freier — Militärverein Elgin. Ferner gehören demselben ex-officio an die Beamten: Präsident H. Hachmeister, Vize-Präsident Aug. Eschemann, Sekretär S. Selten und Schatzmeister Louis Morris.

Wird wieder angestellt.

Sheriff Magerstadt erklärte gestern, daß er den vor Jahresfrist vom Amte suspendirten Gerichtsdiener Dwyer, da derselbe zweimal von der Anklage der Jury-Bestechung freigesprochen worden sei, wieder in sein Amt einsetzen werde. Es heißt, daß Dwyer seine alte Stelle in Richter Hutchinsons Abtheilung erhalten soll.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Die Schmetterlingsschlacht", Lustspiel in vier Akten von Sudermann.

Das vor mehreren Jahren hier mit großem Erfolg gegebene Lustspiel „Die Schmetterlingsschlacht", von Hermann Sudermann, wird heute Abend in neuer Einstudirung zur Aufführung gelangen. In der Rolle der „Laura" wird Frl. Trude Lobe Gelegenheit finden, sich bei dem hiesigen Publikum einzuführen. Die vollständige Rollenbesetzung lautet:

Frau Hergentheim, Steuerinspektors-Wittwe, . . . Hedwig Beringer
Else, verw. Frau Schmidt . . . Elisabeth Bischof
Laura . . . . Trude Lobe
Rosi . . . . Frieda Runge
(ihre drei Töchter.)
Wilhelm Vogel, Apothekerlehrling, ihr Neffe, . . . Heinz Gordon
Winkelmann . . . . Theodor Bechtel
Max, sein Sohn . . . . . Wilhelm Blumenau
Richard Keßler, Reisender im Winkelmann'schen Geschäft . . . . Albert Metzer
Dr. Kosinski, Oberlehrer . . . . Julius Schmidt
Ein Komtordiener . . . . . . Karl Koenig

Die Theaterkasse wird heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Waren auf dem Kriegspfad.

Der Blaurock Thomas Hassett, von der Woodlawn-Polizeistation, fand vorletzte Nacht drei Knaben im Alter von 13 bis 16 Jahren unter dem Bürgersteig an Stony Island Ave. und 70. Str. schlafend vor. Die Bengel waren mit Revolvern und Dolchen bewaffnet und trugen Soldatenmützen. Der Polizist nahm die Knaben beim Kragen und brachte sie nach der Revierwache, wo sie ihre Namen und Wohnungen wie folgt angaben: Charles Ohman, No. 632 Adams Str.; Clifford Wright, No. 733 Monroe Str.; Wm. McAllister, No. 1610 Ogden Ave. Die Drei erklärten, daß die Vorgänge in Süd-Afrika ihre Kriegslust erweckt, und daß sie deshalb beschlossen hätten, gegen die Indianer zu Felde zu ziehen. Nachdem sie vorgestern die elterlichen Wohnungen verlassen, seien sie unter den Bürgersteig gekrochen, um dort Kriegsrath abzuhalten. Im Laufe des gestrigen Tages wurden die kriegslustigen Jungen von ihren Eltern abgeholt.

Rahn's Zither-Konzert.

Ein großes Zither-Konzert unter Mitwirkung mehrerer hervorragender Gesangvereine und Solisten wird am Sonntag, den 29. Oktober d. J., beginnend um 8 Uhr Abends in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., von den Lehrern und Schülern der allbekannten Rahn'schen Zither-Akademie veranstaltet werden. Der ausgezeichnete Ruf, dessen sich die genannte Zitherschule zu erfreuen hat, bietet den Besuchern hinreichende Garantie für einen hohen und seltenen musikalischen Genuß. An dem Konzerte werden nicht weniger als 40 Zitherspieler theilnehmen, und nur Kompositionen der berühmtesten Meister sollen zum Vortrage kommen. Da ferner auch die Rahnsche Violinschule, sowie die Piano- und Mandolin-Schule des Herrn Rahn bei diesem Konzerte mitwirken werden, so kann der Besuch desselben auf's Wärmste empfohlen werden. Nach dem Konzert findet ein flottes Tanzkränzchen statt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Unsere Gäste vom Lande.

Angeblich gibt es viele Tausende von Kindern in Chicago, die nie ein Schwein, eine Kuh oder ein Schaf gesehen haben. Daher ist sogar schon der Vorschlag gemacht worden, die Menagerie im Lincoln-Park, die sich beinahe mit den Thierbuden der kleineren Zirkuse vergleichen kann, durch die Anschaffung der genannten Hausthiere zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges zu erheben. Noch weniger, als mit den lebenden Farmerzeugnissen sind aber bisher nicht nur die Kinder, sondern selbst die meisten Erwachsenen in Chicago mit den Farmern bekannt gewesen. Diese sind in den sogenannten Witzblättern stets als dummschlaue, tölpelhafte Kerle hingestellt, die in Hemdsärmeln und aufgestreiften Hosen auf Zäunen sitzen und sich malerisch gegen das im Hintergrunde weidende Rindvieh abheben. Danach hatte sich der Durchschnitts-Großstädter seine Meinung von ihnen gebildet, und befestigt wurde dieselbe noch durch vereinzelte Exemplare der Gattung, die gleich nach ihrer Ankunft in der Stadt den Bauernfängern in die Hände fallen, Goldziegel oder nachgemachte Kassenscheine kaufen und sich von falschen Polizisten ihre ganze Baarschaft abnehmen lassen.

Durch das Herbstfest, welches gleich Hunderttausende von Farmern nach Chicago lockte, sind aber die stolzen Großstädter eines Besseren über den wackeren Stand belehrt worden, dem das Land in erster Reihe für seine Blüthe und seinen Reichthum verpflichtet ist. Sie kamen, sahen und ließen sich nicht rupfen. Vergeblich winkten ihnen die gastlichen Pforten der Hotels, die blos $2 bis $5 den Tag berechnen, vergebens hatten die großen Bazaare ihren schönsten Schmuck angethan und ihre außerordentlichsten Bargains angezeigt, umsonst hatten sich Schaaren von Industrierittern, Taschendieben und Grüngut-Schwindlern eingefunden. Die ländlichen Gäste hatten entweder ihre Mundvorräthe in feldmäßiger Verpackung mitgebracht, oder sie stiegen bei Verwandten und Freunden ab, denen sie schon längst einen Gegenbesuch schuldig waren. Sie besichtigten alle Herrlichkeiten, standen aber offenbar unter dem Eindruck, daß die Geschäftsleute lediglich aus Patriotismus ihre Waaren ausgelegt hätten. Wenn sie des Schauens und Gedränges müde waren, ließen sie sich irgendwo nieder, wo es Stühle gab und verzehrten in aller Gemüthsruhe ihren mitgebrachten Lunch. In einem der größten Läden beschlagnahmten sie das ganze „Order-Department" und machten sich es auch dann noch gemüthlich, als die Stunde des üblichen Geschäftsschlusses herannahte. Den zarten Wink der Hausdiener, die den Fußboden zu fegen begannen, beachteten sie ebenso wenig, wie die laut geflüsterten Bemerkungen der Clerks über ihre Unverschämtheit. Als Gäste Chicagos fühlten sie sich überall heimisch, wo es nichts kostete, und die Sicherheit ihres Auftretens imponirte selbst den Cash Girls.

Leider darf nicht verschwiegen werden, daß Chicago von dem Benehmen seiner ländlichen Besucher nicht entzückt ist. Nur für diese wurde das ganze Fest veranstaltet, denn die Großstädter haben das ganze Jahr hindurch so viele "free shows," daß es schwerlich lohnen würde, ihretwegen solche Anstrengungen zu machen. Deshalb war man wohl zu der Erwartung berechtigt, daß die Fremden sich wenigstens einigermaßen dankbar erweisen würden, zumal sie gleichzeitig ihren eigenen Vortheil wahrnehmen und durch Erwerbung der seltensten Bargains ihre Reisekosten mehr als decken konnten. Statt dessen haben sie die zahlreichen Anerbietungen, ihnen alles 50 Prozent unter den Herstellungskosten zu verkaufen und obendrein noch ein Souvenir zu schenken, mit einer Gleichgiltigkeit behandelt, als ob sie entweder dergleichen auch zu Hause haben könnten, oder den Chicagoer Kaufleuten keinen Glauben beimäßen. Sie haben also entweder an der geschäftlichen Ueberlegenheit Chicagos gezweifelt, oder an der unbestechlichen Wahrheitsliebe seiner Handelsfürsten, und das Eine ist so kränkend, wie das Andere.

Daher muß auch die an dieser Stelle gemachte Zusage zurückgezogen werden, daß Chicago im nächsten und in jedem folgenden Herbste noch Großartigeres leisten und den Kunstgeschmack seiner Gäste zur höchsten Entfaltung bringen wird. Wer so wenig Verständniß für die wunderbaren Gelegenheiten besitzt, die ihm in den Handelspalästen einer Wunderstadt geboten werden, an den sind Ehrenpforten, prächtige Beleuchtungen, Umzüge aller Völker und chinesische Drachen offenbar verschwendet. Die südafrikanischen Buren, die seit Jahren nur mit Zulukaffern und Buschnegern verkehrt haben, können für den Eindruck der verfeinerten Bildung nicht unzugänglicher sein, als die amerikanischen Farmer. Mögen also Letztere nur ruhig wieder zu den County Fairs zurückkehren, wo die größten Kartoffeln, die fettesten Ochsen und die schwersten Schweine ausgestellt sind und nebenher ein jämmerlicher Jahrmarkt abgehalten wird. Chicago wird nur noch danach trachten, sich selbst zu genügen. Es wird nie wieder seine geschäftigsten Straßen drei Tage lang absperren und noch Geld obenauf legen, um eine halbe Million müßige Gaffer zu unterhalten. So smart wie die Farmer sind wir am Ende auch noch — geworden.

Der Winter naht!

Der Sommerhitze vom Donnerstag ist kühles Wetter gefolgt, und die Wetterweisen von Bundesgnaden versichern uns, daß dieses längere Zeit anhalten und es noch kühler werden wird. Man kann ihnen das glauben, umso mehr, als sie solche Autoritäten wie den hundertjährigen Kalender, den „Lahrer Hinkenden Boten" u. s. w. ganz auf ihrer Seite haben, gehen doch die Wetterprophezeiungen in diesen klassischen Werke dahin, daß es nach Mitte Oktober kühler und immer kühler wird bis der Winter kommt mit Frost und Schnee. Auch unsere eigene Erfahrung hat uns gelehrt, daß man in dieser Jahreszeit nicht mehr viel warmes Wetter erwarten darf und der Winter nahe ist.

Also, der Winter steht vor der Thür, und man sagt vom Winter, daß er keines Menschen Freund ist. Die Redensart muß schon recht alt sein, wenn sie einmal zutreffend gewesen sein soll. Es gibt heute viele Menschen, die dem nahenden Winter mit Freuden entgegensehen und man hört in unserer Zeit nicht selten das Wort: „Gegen die Kälte kann man sich schützen, gegen die Hitze nicht", was den Eindruck erweckt, daß der Winter dem Sommer vorzuziehen sei.

Daß das wahr sei, soll nun freilich nicht behauptet werden, aber wenn man heute an den Familientischen unserer Stadt Umfrage halten wollte, ob man, falls das anginge, auf den Winter verzichten und lieber gleich wieder Sommer haben möchte, so würden doch wohl sehr viele „Nein" als Antwort erfolgen. Wenn der Winter der Menschen Freund nicht ist, so wird er von ihnen doch auch nicht durchweg als Feind angesehen. Da ist vor allen Dingen die Jugend, die jetzt schon die Tage zählt bis zum Weihnachtsfest, Schlittschuhe und Schlitten revidirt und die Zeit kaum erwarten kann, bis Frau Holle zum ersten Male wieder ihre Betten ausschüttelt. Und auch die Alten sehen dem Winter freudig entgegen, und dem Schnee. Man weiß ganz genau, daß ein Schneefall nur Schmutz und Unannehmlichkeiten bringt, und doch wird sich momentan das Gesicht auch des größten Grisgrams erhellen, wenn zum ersten Male wieder der Ruf: „Es schneit!" an sein Ohr klingt oder er selbst die weißen Flocken wieder einmal vom Himmel herabtanzen sieht. Doch das ist nur vorübergehend, das stimmt; dagegen bringt der Winter andere gediegene Freuden, die gerade das Alter gut zu würdigen weiß. Die Begriffe Tafelfreuden und Winter gehen Hand in Hand. Was ist des Sommers Speisekarte gegen die des Winters! Ein eßfreudiger Herr hat einmal gesagt: „Im Sommer ißt man nur Zuspeisen und den Nachtisch, ein richtiges volles Essen ist im Sommer undenkbar, das kennt nur der Winter". Und er hatte wohl recht. Früchte und Gemüse sind wohl gut im Sommer, aber das Fleisch! Gebratenes, „Chops" und „Steaks" und „Steaks" und „Chops" in rührend gleichförmiger Abwechslung. Die sind im Winter gerade gut genug für das Frühstück. Vom Wintertisch verdrängen sie der saftige Braten, die fette Ente und die gut gebratene Gans, das Huhn und der Turkey. Und den Glücklichen winken Wachteln und Feldhühner und wilde Enten und dergleichen mehr. Man kann nicht nur Besseres essen im Winter, es schmeckt auch besser.

Es wird Leute geben, die die Nase rümpfen ob dieses Lobgesangs auf den Winter, seiner Tafelfreuden wegen, aber sie thun unrecht. Es ist schon richtig, daß man nicht im Essen und Trinken den Lebenszweck suchen soll, aber was der Mensch ißt, das ist er, und wie der Mensch so ist er; auch das ist wahr. Ein fetter Mensch ist friedfertig und ein Mensch, der gut gegessen hat, ist gemüthlich und gut gelaunt. Steigt uns an dem kühlen, trüben Oktobermorgen nicht eine Art sehnsüchtigen Verlangens auf nach den trauten Stunden, die uns der Winter bringen wird? Wie schön sind sie! Wenn draußen der Sturm durch die Straßen heult, der Regen gegen die Fenster klatscht, dann ist's so gemüthlich und friedlich in der warmen Stube, in der die Kinder über den Schulbüchern sitzen, die Mutter strickt oder häkelt und der Vater ihr die neuesten Kriegsnachrichten vorliest. Wenn der Schnee, unaufhörlich leise herabwirbelnd Sträuche und Bäume, Thür- und Fenstersimse, Wagen und Telegraphendrähte mit Weiß garnirt, jeden Schmutz der Straße mit der Farbe der Reinheit bedeckt und den Straßenlärm erstickt — dann ist's schön auf der Straße, und die Menschen, denen man begegnet, schauen vergnügt drein, wenn sie sich auch mühsam durcharbeiten müssen durch den Schnee. Und wenn harter Frost auf der Erde liegt, die hellen Sonnenstrahlen keine Wärme haben und der Schnee laut schreit unter jedem Tritt des Wanderers und unter den Rädern der Wagen, auch das ist schön; dann leuchten die Augen der Menschen heller, der Schritt ist kräftiger und elastisch und wenn das Ziel erreicht, dann grüßt die warme Stube viel freundlicher als im Sommer und die Menschen sind freundlicher, die drin sind, denn vor der Kälte kann man sich schützen, vor der Wärme nicht. — Wie der Mensch ißt, so ist er. Er ißt gemüthlicher im Winter und ist darum gemüthlicher. Die Menschen schließen sich mehr aneinander an in der Jahreszeit, die ihnen ein unfreundlich Gesicht zeigt. Das Familienleben erreicht seine schönste Blüthe im Winter, der Familienverkehr ist inniger, und die Kneipe ist gemüthlicher für jene bedauernswerthen Enterbten des Eheglücks, die alten Hagestolzen.

Es ist unnöthig, die Schönheiten, Reize und Vergnügungen des Winters noch weiter aufzuzählen; wir kennen sie alle und sehen, wie gesagt, in dem Winter keineswegs mehr den bösen Feind der Menschen. Aber wir erkennen doch kaum gebührend an, was er für uns thut, indem er uns Körper und Geist, die in der Sommerhitze zu erschlaffen drohten und erschlaffen würden in ununterbrochen „schönem" heißem Sommerwetter, auf's Neue stählt und uns die Abwechselung bringt, die der Reiz des Lebens ist. Wir würden den Frühling nicht so wonniglich empfinden, wenn uns der Winter nicht würde. Wir würden nicht des Frühlings-Erwachen der Natur entzückt, staunend und bewundernd beobachten können, wenn der winterliche Tod nicht wäre; wir würden die Pracht des Sommers nicht zu würdigen wissen, wenn wir des Winters Oede nicht kennten und alljährlich wieder durchmachen müßten.

Der Winter ist vielen Menschen zum Freund geworden, aber leider nicht Allen. Es gibt noch Menschen unter uns, die, wie vor Jahrtausenden unsere Altvorderen in den dichten Wäldern Germaniens, in dem Winter nur einen Feind sehen, weil sie sich nicht schützen oder doch nur mühevoll und schlecht schützen können gegen seine Härten. Das ist der Wermuthtropfen in dem Becher der Winterfreuden für die Glücklichern, so weit sie mitfühlen mit ihren leidenden Nächsten. So lange es inmitten unserer großen Kulturstätten noch Menschen gibt, die dem nahenden Winter mit banger Sorge entgegensehen müssen, weil sie nicht wissen, wie sie sich vor seiner Kälte und seinen sonstigen Härten schützen sollen, so lange dürfen wir uns nicht freuen auf den Winter, es sei denn, daß wir bereit sind, nach besten Kräften zu helfen, wo durch den Winter verursachtes Leiden an uns herantritt, daß wir uns rühmen können, wir haben selbst geholfen, den Winter als Feind zu besiegen, und uns der Gaben, die der Bezwungene uns bringt, guten Gewissens freuen können.

Etwas vom „Luftschiff".

In den letzten paar Jahren hat das Luftschiff viel öffentliches Interesse beansprucht und außergewöhnliche Beachtung gefunden. Und je mehr darüber gesprochen wurde und je mehr Versuche mit „Luftschiffen" angestellt wurden, desto mehr schwand der frühere Unglaube, und es wird heute verhältnißmäßig wenige Menschen geben, die geneigt sind, schlankweg zu behaupten, praktisch-verwerthbare und steuerbare Luftschiffe sind ein Unding — eine Behauptung, die man noch vor fünfzehn bis zwanzig Jahren hören konnte, so oft das Luftschiff-Thema angeregt wurde. Die neueste Zeit hat so viel Wunderbares und dem gewöhnlichen Laienverstand Unerklärliches gebracht, daß der Durchschnittsmensch heute geneigt ist, Alles für möglich und dem Erfindungsgeiste und der Kraft der Menschen erreichbar zu erklären. Man wird heute viel öfter die Versicherung hören können, daß noch im 20. Jahrhundert der Mensch frei wie der Vogel durch die Luft fliegen und seine Waaren auf dem Luftwege befördern werde, als die Ansicht, daß es dem Menschen voraussichtlich nie gelingen wird, sich vom Erdboden loszureißen, das Schwergewicht zu überwinden, das ihn an die Erde fesselt. Und je gebildeter Einer ist oder sein will, desto entschiedener ist er in seiner Behauptung, daß man in kurzer Spanne Zeit nur noch Luftreisen kennen wird. Der Mensch hat eben ein ganz gewaltiges Selbstvertrauen gewonnen und ist in Bezug auf seine Leistungsfähigkeit höchst zuversichtlich geworden; wäre das nicht so, so würde man sich heute in Bezug auf die Luftschifffahrt etwas weniger hoffnungsfreudig geben, denn das, was man in der neuesten Zeit trotz eifrigsten Mühens und Forschens und angestrengtester Arbeit erreichte, ist, soweit die praktische Nutzanwendung in Frage kommt, doch nur gleich Null.

Vor ein paar Jahren wurde gemeldet, Professor Langley vom Smithsonian Institute in Washington habe ein Luftschiff erfunden, das allen Anforderungen entspreche. Ein nach seinen Plänen gebautes Luftschiff habe eine Fahrt von der und der Länge gemacht und habe sich schließlich wieder an der von dem Professor bestimmten Stelle zur Erde gesenkt, ohne den geringsten Schaden zu leiden. Die Meldung war zweifellos richtig, und es wurde daraufhin der Bau eines etwas größeren Modells beschlossen. Das Geld wurde beschafft, das Luftschiff wurde genau nach dem erfolgreichen ersten Modell gebaut, aber es arbeitete nicht. Es stieg, sofern das Gedächtniß des Schreibers nicht trügt, wohl auf, schlug aber nach kurzer Fahrt um und fiel in's Wasser, aus dem es als Wrack herausgeholt wurde. Der Erbauer erklärte zwar sofort, der Unfall sei nur durch ein geringfügiges Versehen, durch einen leicht zu korrigirenden Fehler oder so etwas, verursacht worden, und er werde sofort das Luftschiff (unter Beseitigung jenes Fehlers) wieder in Stand setzen oder ein neues bauen, aber man hat seitdem nichts mehr davon gehört, trotzdem Jahre vergangen sind. Auch andere Gelehrte und große Techniker haben Luftschiffe erfunden, die in kleinen Modellen vorzüglich „arbeiteten", in größerer Ausführung aber immer versagten, und obgleich es immer nur ein ganz kleiner Fehler war, der gemacht worden war, und man den Fehler sofort erkannt haben wollte, haben die größeren Luftschiffe, die wirklich „arbeiten", doch immer noch auf sich warten lassen. So hat auch der bekannte deutsche Offizier Graf Zeppelin ein Luftschiff erfunden, und das kleine Modell hat sich bei einem Versuche so vorzüglich bewährt, daß alle Anwesenden, zumeist Techniker und Ingenieure, des Staunens voll waren, und sich in kurzer Zeit eine Gesellschaft bildete, die Zeppelin'sche Erfindung praktisch auszunutzen und vorerst ein etwas größeres Modell bauen zu lassen. Die Arbeit wurde in Angriff genommen und nach den vor etwa 14 Tagen hier eingetroffenen letzten Postnachrichten über das Zeppelin'sche Luftschiff sollte der Aufstieg bestimmt in den ersten Tagen des Oktober erfolgen. Seitdem hat man aber kein Wort mehr darüber gehört, und es hat fast den Anschein, als ob es dem Grafen Zeppelin gehen sollte oder gegangen sei, wie es dem Professor Langley in Washington erging, daß das größere „Luftschiff" versagte.

Man wird solchen Zweifeln gegenüber einwenden, daß der große Erfinder Maxim und Andere bestimmt erklärt haben, es sei möglich, ein lenkbares Luftschiff herzustellen ohne Benutzung von Ballons mit leichten Gasen, und Leute, die nach Anführung solcher Erfindergrößen noch immer zweifeln wollen, laufen Gefahr, anzügliche Redensarten, wie „ungebildet", „beschränkt" u. s. w. hören zu müssen, und doch ist man, bei Lichte besehen mit dem Luftschiff heute noch nicht weiter, als vor ein paar hundert Jahren, wenn man sich auch anstellt, als seien die Versuche, Luftschiffe zu bauen, erst ganz neuesten Datums.

Thatsächlich hat sich die „wissenschaftliche Welt" schon seit grauer Vorzeit mit dem Luftschifffahrt-Problem beschäftigt, dafür bürgen die verschiedenen Märchen und Erzählungen von unternehmenden Sterblichen, „die das Fliegen lernen wollten". Bekannt ist das Schicksal des Ikarus, des ersten Luftschiffers von irgend welcher Bedeutung, und das war so traurig, daß es auf lange Zeit vor Nachahmung abgehalten zu haben scheint. Später aber scheinen sich die Alten der Frage wieder eifriger zugewendet zu haben, aber sie waren doch gewitzigt und schufen Vorrichtungen, die fliegen konnten, ohne daß ein menschliches Wesen zum Steuern an Bord nöthig war. Ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts sagt: „Die fliegenden Automata sind mechanische Vorrichtungen, die eine eigene Triebkraft haben, durch welche sie so frei in die Luft in die Höhe gehoben werden, wie Vögel zum Fluge." Es wurden im 15. und 16. Jahrhundert auch allerhand Spielereien gemacht (oder sollen gemacht worden sein), die sich durch Federn in die Luft erhoben und längere Zeit fliegend fortbewegen konnten und wenn es auch damals schon oder ebenfalls Zweifler gab, so erklärte doch der oben zitirte Gelehrte, „es ist leicht solche Federn oder Instrumente zu erfinnen, deren Kraft größer ist als ihre Schwere" und er erzählt, man sage auch, der bekannte Mathematiker Regiomontamus (eigentlich Johanes Müller) habe einen „eisernen Vogel gemacht, der, wenn er Gäste bei sich hatte, um den Tisch herum zu jedem von ihnen zu fliegen pflegte und dann zu seinem Herrn zurückkehrte". Er zweifelt zwar an der vollen Richtigkeit der Geschichte, fügt aber hinzu: „und doch, wenn zum ersten Aufstieg ein wenig Hilfe kommt und etwas Wind da ist, das Ding in seinem Fluge zu unterstützen, so ist nichts da, zu verhindern, daß solche Bewegungen möglich sind." Da hätten wir also das Modell eines lenkbaren Luftschiffes im 15. Jahrhundert und die Versicherung eines Gelehrten, daß dergleichen möglich ist — und weiter sind wir heute anscheinend auch noch nicht gekommen.

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Die Festwoche hat das Geschäft gründlich verdorben, d. h. Grundeigenthums-Makler behaupten, daß diese störende Wirkung nur vorübergehend war, und daß schließlich der kolossale Fremdenzudrang sich als Wohlthat erweisen wird. Diese schöne Hoffnung ist auf die etwas chimärische Erwartung basirt, daß von all' den Hunderttausenden, die zum Besuche kamen, doch schließlich Manche sich veranlaßt fühlen werden, in Chicago ihr Heim aufzuschlagen. Für die nächste Zeit wird diese Hoffnung nun wohl kaum in Erfüllung gehen, allein auf alle Fälle wird der riesige „Puff", den Chicago durch die Herbstfestlichkeiten empfing, dem Geschäfte nicht schädlich sein.

Im Allgemeinen ist die Geschäftslage unverändert. Das wirklich gute Geschäft, welches Miethsagenten in diesem Herbst zu verzeichnen haben, ist nicht ohne Wirkung auf andere Zweige des Grundeigenthums-Geschäftes geblieben. Die bedeutende Nachfrage nach Flats der billigen und mittleren Sorte, welche mit Beginn der Herbstsaison eintrat, hat die Aufmerksamkeit von Kapitalisten auf Eigenthum dieser Klasse gelenkt. Bauspekulanten, deren Spezialität in Gebäuden dieser Art liegt, finden sich bezüglich der Bauanleihen in besserer Lage, und können es sich schon erlauben, auf höheren Preisen zu bestehen. Fälle, in denen Bauanleihen bis zum vollen Kostenpreis der Baulichkeiten, und selbst ein wenig darüber hinaus, gemacht werden, gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten.

Aehnliche Erfahrungen werden in New York gemacht, doch hat das dortige Geschäft in den Manhattan- und Bronx-Bezirken während des dritten Quartals nicht den Umfang des Chicagoer Umsatzes aufzuweisen. In der That waren die registrirten Verkäufe in New York um $10,591,826 geringer, als in Chicago. Während des ersten Quartals dieses Jahres zeigte New York einen Ueberschuß von etwas über eine Million Dollars über Chicago, und während des zweiten Quartals gar einen Ueberschuß von $25,651,988, und diesem letzteren Umstande ist es zuzuschreiben, daß das New Yorker Geschäft für die ersten drei Quartale dieses Jahres um $16,151,706 besser ausfiel, als das Chicagoer. Die nachfolgende Zusammenstellung der registrirten Verkäufe in beiden Städten wird für Freunde von vergleichenden Statistiken von Interesse sein:

Nach Quartalen von 1899.

	Zahl. (Chicago)	Betrag. (Chicago)	Zahl. (New York)	Betrag. (New York)
Erstes	4,610	$29,548,852	3,185	$30,640,396
Zweites	5,508	26,117,012	4,393	51,769,000
Drittes	5,155	32,084,102	2,479	21,492,276
Zusammen	15,273	$87,749,966	10,057	$103,901,672
1898	15,735	81,766,467	10,853	76,139,903
1897	16,730	92,162,792	11,241	89,581,570
1896	17,853	79,403,875	10,898	110,802,814
1895	20,764	102,283,963	10,662	123,128,484
1894	26,843	94,069,527	9,345	116,991,479
1893	22,504	91,764,817	10,304	131,189,620

Das Interessante an diesen Zahlen ist der schlagende Nachweis, daß das Grundeigenthums-Geschäft in New York unter den Nachwirkungen der Panik von '93 ungleich mehr gelitten hat, als in Chicago.

* * *

Im lokalen Markt war, wie schon gesagt, das Geschäft äußerst flau. Die während der Woche eingetragenen Verkäufe waren nach Zahl und Betrag:

Stadt	270	$1,573,431
Landbezirke	65	202,062
Zusammen	335	$1,775,493
Vorhergehende Woche		1,537,748
Entsprechende Woche von 1898		1,348,653
Entsprechende Woche von 1897		1,774,678
Entsprechende Woche von 1896		1,725,994
Entsprechende Woche von 1895		2,924,075

Es heißt in wohlunterrichteten Kreisen, daß eins der bedeutendsten Geschäfte neuerer Zeit dem Abschlusse nahe ist. Es handelt sich nämlich um den Ankauf der beiden Grundstücke 119—121 und 123—125 La Salle Str. durch Hannah & Hogg, die Besitzer des Brevoort Hauses, 143—145 Madison Str. Die drei Grundstücke sind an den Ost- und Westlinien durch eine 9 Fuß breite Alley getrennt, welche, wie es heißt, überbrückt werden soll, so daß die La Salle Str.-Grundstücke für Hotelzwecke mit verwendet werden können. Für das Brevoort Haus zahlten die jetzigen Besitzer vor etwa zwei Jahren $300,000, und der Gesammtwerth der La Salle Str.-Grundstücke wird auf etwa $675,000 geschätzt.

Ein Theil des in Frage kommenden Eigenthums, nämlich die Liegenschaften 119—121 La Salle Str., ist gestern verkauft worden. Samuel M. Parish, von der Grundeigenthums-Firma Barnes & Parish, kaufte das siebenstöckige Gebäude für $85,000 und schloß gleichzeitig mit dem Eigenthümer einen Grundpachtvertrag auf das Land, 29 bei 101 Fuß, für 99 Jahre zu einem jährlichen Grundzins von $10,000 ab. Die Central Bank, welche früher den Grundpachtvertrag besaß, denselben aber verfallen ließ, bezahlte $12,500 jährlichen Grundzins. Herr Parish erklärt, daß er das Geschäft für sich selbst gemacht habe, doch gilt es als ziemlich sicher, daß das Eigenthum über kurz oder lang Theil des Brevoort Hauses werden wird.

Jacob Rehm hat im nordwestlichen Theile der Stadt zwei an einander grenzende Landkomplexe von zusammen 16 Acres für $48,000 gekauft. Hiervon sind 14 Acres an der Südost-Ecke der Armitage Ave. und North 48. Ave. und 2 Acres an der Südost-Ecke der Courtland Str. und North 47. Ave. gelegen. Das Land soll parzellirt und als Baustellen in den Markt gebracht werden.

Die Verwaltung der Chicago & Northwestern-Bahn kaufte einen Komplex von etwa 9 Acres an Elston und Evergreen Aves. für $25,562, zur Vergrößerung des in der Nähe befindlichen Rangirbahnhofes.

Das vierstöckige Store- und Flatgebäude mit 55×126 Fuß an der Nordwest-Ecke der Str. Lawrence Ave. und 43. Str. ist für $32,000 an Jacob Franks verkauft worden, einschließlich einer Belastung von $12,000.

Registrirt wurde im Laufe der Woche der Verkauf des Benner'schen Fabrikeigenthums, 262—264 Jefferson Str., 55×100 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, an die Western Electric Co., für $55,000.

Das kürzlich von Leopold Bloom gekaufte Eigenthum, 100×166 Fuß mit zweistöckigen Gebäuden, an der Südost-Ecke der Michigan Ave. und Center Str., ist für $75,000 in den Besitz der Frau Rosa Stern übergegangen.

George H. O'Brien kaufte von Jacob Rehm das zweistöckige Doppel-Wohnhaus mit 50×150 Fuß Grund an der Nordost-Ecke der Center Str. und Lane Place für $33,000.

Unter den während der Woche abgeschlossenen Miethsverträgen befinden sich zwei, in denen Häuser für Engros-Geschäfte in Betracht kommen: Das achtstöckige Willoughby-Gebäude, Nordwest-Ecke der Franklin Str. und Jackson Boul. wurde an eine Anzahl Miether zu einem Gesammtbetrage von $14,700 per Jahr vermiethet, und das siebenstöckige Gebäude 234—236 Franklin Str. wurde für drei Jahre zu $12,000 per Jahr an Jakob Meyer & Bros. vermiethet. Dieses letztere ist eine Erneuerung eines ablaufenden Miethsvertrages, und die Rate ist etwa 10 Proz. mehr, als die jetzt bestehende Miethe.

* * *

Im Hypothekenmarkte sind zwei Geschäfte von Bedeutung zu verzeichnen. Die Illinois Electric Vehicle Co., welche den öffentlichen Automobilen-Betrieb hier in Chicago in's Leben gerufen hat, nahm auf den Grundpachtvertrag des Eigenthums 171—175 Michigan Ave., 105×171 Fuß, eine Anleihe von $150,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz. Zinsen auf. Die Grundpacht wurde erst kürzlich von der Gesellschaft für $200,000 käuflich erworben. Es scheint allerdings, daß das Verhältniß zwischen Sicherheit und Anleihe eine kaum genügende ist, allein der jährliche Betrag der Grundpacht ist nur $3000, einem Kapital von $60,000 entsprechend, während das Land allein thatsächlich einen Werth von über $300,000 hat.

Für das E. J. Lehmann'sche Besitzthum ist eine Anleihe von $100,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf das Granada Hotel, ein siebenstöckiges Apartmenthaus mit 100×125 Fuß an der Nordwest-Ecke der Rush und Ohio Str., gemacht worden. Die Sicherheit ist auf $265,000 bewerthet.

Eine Anleihe von $12,000 für zwei Jahre zu 6 Proz. wurde auf das Eigenthum 14 Clark Str., 19×80½ Fuß, mit dreistöckigem Brickgebäude, gemacht. Werth der Sicherheit: $45,200.

Eine östliche Versicherungs-Gesellschaft machte auf das Fabrikeigenthum 149—151 Huron Str., 50×100 Fuß, mit fünfstöckigem Brickgebäude, eine Anleihe von $20,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. Werth der Sicherheit: $45,000.

Andere erwähnenswerthe Anleihen sind: $15,000 für zwei Jahre zu 6 Proz., auf das Eigenthum 282—284 Erie Str., 40×100 Fuß, zwischen der Dearborn Ave. und North State Str.; $18,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf das Eigenthum 3202—3204 Wabash Ave., 50×165 Fuß, Bauanleihe; $24,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 75×141 Fuß an Indiana Ave., zwischen 61. und 63. Str., Bauanleihe; $16,500 für zwei Jahre zu 6 Proz., auf 50×125 Fuß an Sidney Court, zwischen Wrightwood und Diversey Aves.; $15,000 für zehn Jahre zu 5½ Proz., auf 50×100 Fuß an der Nordost-Ecke der Newberry Ave. und West 14. Str.; $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz., auf 75×174 Fuß an der Nordost-Ecke der Wentworth Ave. und 63. Str., mit vierstöckigem Store, Office und Flatgebäude.

* * *

Die während der Woche ausgestellten Bauerlaubnißscheine ergeben in Bezug auf Zahl und Kosten der Neubauten, nach Stadttheilen geordnet, die folgende vergleichende Uebersicht:

Südseite	24	$127,900
Südwestseite	8	23,700
Nordseite	12	15,100
Nordwestseite	7	17,750
Zusammen	51	$184,450
Vorhergehende Woche		344,300
Entsprechende Woche von 1898		556,100
Entsprechende Woche von 1897		504,425
Entsprechende Woche von 1896		181,150
Entsprechende Woche von 1895		662,625

Ein bedeutender Neubau wird demnächst an der Kreuzung der Michigan und Caß Str. durch einen siebenstöckigen Anbau von 75×109 Fuß an das Gebäude der Monarch Refrigerating Co. fertig gestellt. Die ganze Anlage wird dann 109×250 Fuß und das größte Gefrier-Lagerhaus in Chicago sein. Die Gesammtkosten der Anlage belaufen sich auf über $300,000.

Bürger dänischer Abkunft haben es unternommen, ein Altenheim für Bedürftige ihrer Nationalität in Cicero Township an der Grand Ave., nahe dem Desplaines-Fluß zu erbauen. Das Gebäude soll etwa 150 Personen Unterkunft gewähren, und die Baukosten sind auf $25,000 veranschlagt. Es wird gehofft, daß die Anstalt im nächsten Frühjahr bezogen werden kann.

Die Northwestern Yeast Co. läßt ihre Fabrikanlage an der North Halsted Str., zwischen Center Str. und Garfield Ave., durch einen siebenstöckigen Anbau mit 100×150 Fuß Grundfläche vergrößern. Die Arbeit wird etwa $40,000 kosten.

Für die Schulbehörde wird an der Calumet Ave. und 26. Str. ein dreistöckiger Bau mit 124×80 Fuß Grundfläche errichtet, welcher $80,000 kosten soll.

An Flats und Apartmentgebäuden, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind erwähnenswerth: Dreistöckiger Bau, 48×120 Fuß, 3759—3761 Lake Ave., $35,000; dreistöckiger Bau, 80×50 Fuß, 5503—5507 Indiana Ave., $25,000; zweistöckiger Bau, 66×100 Fuß, in Rogers Park, $15,000; dreistöckiger Bau, 33×76 Fuß, Stewart Ave. und 64. Str., $18,000.

Dr. Jennings' Mordprozeß.

Der Angeklagte in eigener Sache auf dem Zeugenstand.

In dem Mordprozeß gegen Dr. Michael E. J. Jennings, welcher angeklagt ist, den Expreßfuhrmann Thomas H. Levers vorsätzlich erschossen zu haben, wurde gestern die Beweisaufnahme beendigt. Die Anklage hatte schweres Spiel, da mehrere Belastungszeugen ihre früher vor der Staatsanwaltschaft gemachten Aussagen auf dem Zeugenstande wesentlich zu Gunsten des Angeklagten änderten, während Andere sich geradezu in Entlastungszeugen verwandelten, sodaß der die Anklage vertretende Hilfs-Staatsanwalt lieber gänzlich auf deren Zeugniß verzichtete. Dies traf in solchem Maße zu, daß die Vertheidigung mehrere dieser Zeugen, welche die Staatsanwaltschaft auf Grund ihrer früherer Aussagen als Belastungszeugen betrachtet hatte, behufs Förderung ihrer Sache vorführte. Zu diesen gehörte Barney Carew, ein im Somerset Hotel wohnhafter junger Mann; derselbe erwies sich thatsächlich als der beste Zeuge für den Angeklagten. Carew gab an, gesehen zu haben, wie Dr. Jennings und der Expreßfuhrmann Thomas H. Levers kurz vor der Schießerei am Eingang zum Gäßchen nahe dem Hause No. 228 Wabash Ave., in Streit geriethen, weil Letzterer sich weigerte, sein Pferd, welches er dort fütterte, fortzuführen. Levers habe den Arzt angefaßt und fortgestoßen, worauf dieser ihm dreimal zugerufen hätte, er solle zurücktreten. Als der Fuhrmann sich trotzdem auf den Doktor gestürzt habe, sei ein Schuß gefallen, und Levers wäre, am Unterleib verwundet, zu Boden gestürzt. Im Kreuzverhör gerieth zwar Carew wiederholt in Verwirrung, verblieb aber in der Hauptsache bei seinen Angaben. — Aehnliche Aussagen machten auch alle anderen Zeugen.

Dr. Jennings betrat dann in eigener Sache den Zeugenstand. Unter häufigem Thränenerguß erklärte der Arzt, daß er nur in Nothwehr zum Revolver gegriffen habe. Er hätte nicht die Absicht gehabt, Levers zu tödten, sondern ihn nur in's Bein schießen wollen, um sich seiner Angriffe zu erwehren. Durch eine plötzliche Bewegung seines Gegners sei die Waffe aus der Richtung gekommen, und infolge dessen habe Levers die Todeswunde erhalten. Dr. Jennings erzählte dann seine Lebensgeschichte; er behauptete, von dem Hitzschlag, welcher ihn im Jahre 1875 betroffen hätte, sich nie ganz erholt zu haben. Auch erklärte er, in letzterer Zeit an einem Herzleiden und hochgradiger Nervosität gelitten zu haben. Der Hilfs-Staatsanwalt nahm dann den Angeklagten in's Kreuzverhör. Er wird dasselbe morgen fortsetzen, worauf spät am Abend der Fall in die Hände der Jury übergehen dürfte.

Ein Räuber gefaßt.

Als gestern der Nr. 1233 59. Str. wohnhafte Dr. P. W. Hubbard das Gäßchen an Washington Boulevard und Green Str. passirte, sprangen zwei Strolche auf ihn zu und befahlen ihm mit vorgehaltenen Revolvern, die Hände hoch zu halten. Der Ueberfallene setzte sich zur Wehr, aber die Banditen schlugen ihn zu Boden und beraubten ihn um die goldene Uhr und eine Diamantnadel. Eine halbe Stunde später nahm die Polizei einen gewissen Josef Trainor fest, welcher von dem Beraubten als einer der beiden Wegelagerer identifizirt wurde. Bei dem Arrestanten fand sich die gestohlene Busennadel vor.

* Herr George Kiehrns vom Chicago Kunstverein hielt gestern Nachmittag in diesem einen Vortrag über Mittel und Wege zur Verschönerung der Stadt durch Denkmäler, monumentale Bauten u. s. w. Er vertrat den Standpunkt, daß eine solche öffentliche Pflege der Kunst sich auch geschäftlich rentiren möchte, indem dadurch zahlungsfähige Fremde zum Besuche der Stadt veranlaßt werden würden.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Elisabeth Becker

(Wittwe des verstorbenen Lorenz Becker) im Alter von 63 Jahren am Samstag, den 14. Oktober, 1 Uhr Nachmittags, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Oktober, um 9 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 3481 N. Lincoln Str., nach St. Henry's Kirche, High Ridge, und von da nach dem St. Henry Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Michael und Lorenz Becker, Söhne.
Frau Katharina Kranß, Tochter,
Peter Kranß, Schwiegersohn,
nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Lizzie Hoff,

im Alter von 72 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 15. Oktober, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause ihrer Tochter, 24 W. Huron Str., nach Wunders Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

Lizzie Zickemann, Katharine Schild,
Annie Schwein, Töchter.
Henry, Christopher, Carl, John,
George Hoff.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Vater und Schwiegervater

Heinrich Koop,

485 Hasting Str., am Samstag Morgen um 1 Uhr nach schwerem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag den 16. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, von der Vorwärts Turnhalle, 12. Str. und Western Ave., nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elise Koop, Gattin.
Georg und Willie Koop, Söhne.
Amanda Koop und Annie Koop,
saso Schwiegertöchter, nebst Enkel, Enkelinnen.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

Hugo Bilse,

nach langen schweren Leiden im Alter von 39 Jahren am 13. Oktober, Mittags um 1 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am 15. Oktober, Mittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 401 Ost Division Str., nach Waldheim statt. Um stilles Beileid bittet die trauernde Gattin

saso Elisabetha Bilse.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Elise

im Alter von 12 Jahren und 8 Monaten am Samstag, den 14. Oktober, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Oktober, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 1022 Melrose Str. Die trauernden Hinterbliebenen:

Richard und Emilie Schultz, Eltern,
nebst Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

Georg Erhart

nach langem und schweren Leiden sanft entschlafen ist. Beerdigung Montag, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 799 Henry Str., nach Waldheim.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Deutsches Theater in POWERS

Direktion .... Welb und Wachsner
Geschäftsführer .... Sigmund Selig

Sonntag, den 15. Oktober:
3. Abonnements-Vorstellung.

Debut von Trude Lobe

(Neu einstudirt:)
Die
Schmetterlingsschlacht!
Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Sitze jetzt zu haben. dosaso

Müllers Halle. Heute Abend ½8 Uhr: **Dreyfus.**
Freibergs Opernhaus— Abends 8 Uhr: **Raub der Sabinerinnen.**

I. O. O. F.
50jähriges Jubiläumsfest
—der—
Robert Blum Loge No. 58, J. O. O. F.,
abgehalten am Sonntag, 15. Oktober,
in der Nordseite Turnhalle, No. 257 N. Clark-Str.
Anfang Nachmittags 3 Uhr. Eintritt frei für Mitglieder des Ordens und deren Freunde. Eintrittskarten sind zu haben von den Mitgliedern der Loge und von dem Arrangements-Komite. 8,15ok

Münchener Oktober-Fest
arrangirt von dem
Sozialen Turnverein
21., 22., 24., 25., 26., 28. u. 29. Okt.
in der Sozialen Turnhalle,
Belmont Avenue und Paulina Str.
Tickets für Herr und Dame 25 Cents.
Tickets für 1 Person 15 Cents.
Für Familien (giltig für sämmtliche Tage) $1.00.
8,15,18,22ok

Der 4 Matadoren Skat-Klub
veranstaltet am Sonntag, 22. Oktober '99
im großen Saale der Süd-Seite Turn-Halle,
3143—47 Statestraße, ein
Großes Doppel-Skat-Turnier!
$400.00 Geld-Preise!
Anfang des Nachmittags-Turniers: 2 Uhr 30 Min. Einsatz $1.50. Anfang des Abend-Turniers: 7 Uhr 30 Minuten. Einsatz $1.00. Das Komite.

Fünftes Stiftungs-Fest
— des —
Lake View Damen-Verein
verbunden mit Konzert und Ball
Samstag, 21. Oktober in der Lincoln Turnhalle.
Eintritt 25c @ Person. Anfang 8 Uhr. aft15,20

Schwäbische Kirchweih!!
—beim kleinen Postillion,—
verbunden mit Metzelsuppe.
Der altbekannte Wirth ladet Freunde und Bekannte am Sonntag, den 15., und Montag, den 16. Oktober, ein. — Sauerkraut, Blut- und Leberwurst.—Hofkeller Wein und gutes Bier für Durstige. —Auch wird am Sonntag Abend 9 Uhr ein sprechender Papagei ausgeloost. Tickets an der Bar.
C. L. Unbehauen,
sa,son 239 W. 12. Str.

KINSLEY'S
Table d'Hote Dinner
Ein Dollar.
Cafe 2. Floor—Jeden Abend 6:00 bis 8 „Orchestrelle."
105—107 Adams Str.
Hand's Orchester
Abends nach 6 im Deutschen Restaurant. adson

Musik.

Gilbert und Sullivan's hübsche, doch sehr leicht gearbeitete Operette „Gondoliers" erfuhr durch die Castle Square Opera Compagnie in der Studebakerhalle eine sehr gefällige Wiedergabe. Die leicht zu singenden Ensemblenummern, frisch durchgeführten Chöre, gut einstudirten Tänze, verschaffen der sonst sehr unbedeutenden Operette eine wirksame Anziehungskraft. Textlich wie gesanglich stehen die Gondoliers hinter den besseren Erzeugnissen der Firma Gilbert und Sullivan zurück. Gilbert ist am glücklichsten dort, wo er lokale Zustände geißelt, wie in seinen Satiren auf Parlament, englische Gerichtssitzungen, Admiralität u. s. w. Sullivan hat diesen sehr drastischen Witz in seiner Musik glücklich nachgeahmt und bietet eine Fülle ganz reizend erfundener leichter Melodieen in ebenso leichter gefälliger Form. Jedoch die Gondoliers enthalten außer den erwähnten Ensemble- und einigen hübschen Chornummern nur wenige hervorzuhebende Momente und reichen auch in musikalischer Beziehung an Pinafore und Mikado nicht heran. Die Solisten boten in der Darstellung der Operette im Ganzen recht annehmbare Leistungen. Die Chöre wurden frisch und lebhaft vorgetragen; es ist doch eine Fülle guter Stimmen in dem Chore der Castle Square Compagnie vorhanden, aus denen vielleicht sehr tüchtige Solisten heranzubilden sind. Der Tarantellentanz ist seiner prächtigen Wiedergabe wegen noch besonders zu erwähnen, ebenso die sehr geschmackvollen Kostüme.

Für die nächste Woche steht Verdis „Rigoletto" auf dem Spielplan der Studebakerhalle. Diese große Oper erfordert indeß so sicheres gesangliches Material, daß es sich doch nur um eine szenische, als vielmehr gesangliche Wiedergabe der Oper handeln wird. Auch in schauspielerischer Hinsicht müssen für „Rigoletto" sehr hervorragende Leistungen geboten werden, da der Haupt-Moment des Stückes sich zu einem sehr tragischen Konflikt zuspitzt. Ob die großen Werke Verdis und Wagners es vertragen, in populären Vorstellungen, mit wahrscheinlichen Kürzungen, einer nur mäßigen instrumentalen und gesanglichen Darstellung zu erscheinen, das ist eine nicht schwer zu beantwortende Frage. Der Name dieser berühmten Opern wird vielmehr als Reklame dienen müssen, als daß es sich um wirklich gute Vorstellungen handeln wird. Und was nützen mittelmäßige Vorstellungen von „Tannhäuser" oder „Rigoletto"? Was ist uns gedient mit einer nur unvollkommenen Wiedergabe von „Faust" oder Shakespeare'schen unsterblichen Werken? Wenn die Direktion der Castle Square Kompagnie die jungen, ihr zur Ausbildung gestellten Talente wirklich ausbilden will, so wird sie dieselben auch nicht in Operetten und Oper zugleich erziehen wollen. Für die dortigen Zwecke ist die gute Operette mit hübscher gesanglicher und szenischer Darstellung jedenfalls die angemessenste und wird das Publikum auf die Dauer am besten befriedigen. Um aber bessere Vorstellungen zu haben, sollten, wie schon oft erwähnt, auch bessere Solisten herangezogen werden.

* * *

Ohne den in Aussicht gestellten Aufführungen Wagner'scher Opern in englischer Sprache vorgreifen zu wollen, so ist doch die Frage, ob diese Werke in englischem oder fremdländischem Gewand überhaupt wirksam sind, der Beachtung werth. In Frankreich, wo der „Tannhäuser" zuerst eine Niederlage erlitt, wo jetzt indeß „Tristan und Isolde" mit großem Erfolge aufgeführt wird, hat sich Wagners Oper erst allmählich ihr Territorium erobert, zunächst in Folge des Widerstandes der alten Tradition gegen Wagners Werke, jedoch nicht aus diesem Grunde allein. Denn die Stoffe, welche Wagner behandelt, sind mit Ausnahme von „Tristan und Isolde" so rein deutsch, daß es scheinen will, als könnten sie nur von Deutschen voll empfunden werden. Eine Hauptschwierigkeit bei der Uebertragung der Wagnerschen Opern in fremde Sprachen wird die Wagner eigenthümliche altdeutsche Sprachweise sein, der sich die Musik so eng anschließt. Wenn es auch eine lange Zeit in Anspruch nehmen wird, um das volle Verständniß für Wagners Opern in Frankreich oder für das englische Publikum hier zu Lande zu ermöglichen, so ist doch die Uebertragung der Wagnerschen Werke in's Englische nur ein neuer Beweis dafür, daß Wagners Kunst sich Schritt für Schritt die Welt erobert.

Daß das Thomas-Orchester seine Saison mit der Rienzi Ouvertüre eröffnet, das ist ein echtes Zeugniß für die Popularität Wagners und seiner in höchster künstlerischer Fassung dargebotenen Werke im Konzertsaal. Nur in solcher vollendeten Darstellung können die großen Werke wirkliche Popularisirung vertragen. Für das Verständniß dieser unsterblichen Schöpfungen hat das Thomas-Orchester in seiner nunmehr fast zehnjährigen Thätigkeit das Allerbeste gethan. Es sind mit wenigen Ausnahmen dieselben Kräfte wieder thätig, welche bei den großen Erfolgen dieses Orchesters in den früheren Jahren mitgewirkt haben. Die Thomas-Konzerte, welche nächste Woche beginnen, werden auch diese Saison zu einer musikalisch hochbedeutenden machen.

* * *

Das Konzert, welches der junge Violinist Herr Van Oordt in der Kimballhalle gab, zeigte ihn zunächst als einen sehr bedeutenden Techniker. In dem durch Grieg (Sonate C-moll), Vieuxtemps (Konzert in D-moll) und Paganini (Fantasie) ausgefüllten Programm wäre die „Chaconne" von Bach willkommen gewesen; außerdem ist das Konzert von Vieuxtemps doch schon zu viel gespielt und zu wenig interessant, um in einem Künstler-Rezital vorgetragen zu werden. Daß Herr van Oordt in seinem Spiel nicht frei ist von einer gewissen Manierirtheit, das beweist seine nicht tadelfreie Bogenführung, die bei den sonst hervorragenden Leistungen des Künstlers überraschen muß. Wenn dies aber, wie sich vermuthen läßt, auf eine Schwäche im Handgelenk oder Arm zurückzuführen ist, dann ist Herr Van Oordt zu bewundern, daß er unter solchen Schwierigkeiten solche große Technik bemeistert hat. Hoffentlich gibt ein weiteres Konzert Gelegenheit, den jungen Künstler auch einmal im Beethovenspiel kennen zu lernen, um ein besseres Urtheil über Ton und Vortrag zu ermöglichen.

Eugen Käuffer.

Lokalbericht.

Aufruf an die Schweizer in Chicago.

Ein Bazaar im Interesse der Wohlthätigkeits-Gesellschaft.

Wie schon an vorliegender Stelle berichtet, hat der vor Kurzem gegründete Schweizer Damen-Verein es sich zur Aufgabe gemacht, vom 19. bis 21. Januar 1900 in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., eine Fair zum Besten der Schweizerischen Wohlthätigkeitsgesellschaft abzuhalten. Die segensreiche Thätigkeit dieses Vereins ist zur Genüge bekannt. Besonders in den Kreisen der hiesigen Schweizer weiß man, wie viel Noth durch den Verein unter den Landsleuten gemildert und wie so Mancher, von den Wogen des Schicksals in diese Millionenstadt verschlagen, vom Schiffbruche gerettet worden ist. Mit der Veranstaltung dieses Bazaars hat der Schweizer Damen-Verein eine große Aufgabe übernommen. Viel Mühe und Arbeit wird es kosten, um das angefangene Werk zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Es ist ein patriotisches Unternehmen. Die Veranstalter desselben appelliren an das vaterländische Gefühl aller hiesigen Schweizer! Noch nie hat sich eine derartige Gelegenheit geboten, zu beweisen, daß die Schweizer-Kolonie Chicagos im Stande ist, Außerordentliches zu leisten. Deshalb ergeht der Ruf an alle Schweizer und Schweizerinnen, bei diesem segenbringenden Unternehmen mitzuwirken. Jede Hilfe und jede Gabe, wie bescheiden sie auch sein möge, ist willkommen. Die Veranstalter brauchen tüchtige Hände, die mitanzufassen vermögen; sie brauchen künstlerische Kräfte zur Mitwirkung bei den Unterhaltungen, welche für die drei Abende in Aussicht genommen worden sind; sie brauchen Geld, um die nicht unbeträchtlichen Kosten des Bazaars zu decken, und sie brauchen Gaben aller Art, um die Verkaufsbuden damit auszuschmücken.

Wie klein ist das Opfer für den Einzelnen, wenn alle Schweizer in Chicago zum großen Ganzen beitragen; wie schwer und verantwortlich wäre die Last, bliebe sie auf den Schultern einer kleinen Anzahl von Vereins-Mitgliedern liegen.

Der Schweizer Damen-Verein ist überzeugt, daß dieser Aufruf von den Landsleuten beherzigt werden wird. Kein Schweizer wie lange er auch in der Fremde gelebt hat, kann jemals sein herrliches Vaterland, die Schweiz, vergessen, und in der Brust eines jeden Schweizers regt sich der Stolz, wenn von den großen Thaten seiner Vorfahren die Rede ist. Und was machte sie stark und unüberwindlich? Die Einigkeit, das Zusamenhalten. Und „Einigkeit" und „Zusammenhalten," diese beiden Schweizer-Tugenden werden auch diesem Unternehmen zum Erfolg verhelfen. Jede Schweizerin sollte sich zu der nächsten Versammlung einfinden, welche am Freitag, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr, in Brands Halle abgehalten wird.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Beitritt zum Schweizer Damen-Verein zu keiner Eintrittsgebühr verpflichtet.

Werthlose Checks.

James McMahon, Besitzer eines Geschäftes im Hause No. 156 W. Monroe Str., ist gestern unter der Anklage, werthlose Checks an den Mann gebracht zu haben, von Detektives der Desplaines Str.-Polizeistation verhaftet worden. Der Arrestant wird von den Stadtvätern John Brennan und Mich. Conlin, von der 18. Ward, sowie von dem Wirth Frank Schultz, dessen Lokal sich an Halsted und Randolph Str. befindet, beschuldigt, ihnen werthlose Checks, im Betrage von je $25, aufgehängt zu haben.

Ein unternehmender Kopf.

Sam Moy, der Vize-Bürgermeister für's Chinesenviertel, ist durch die günstige Aufnahme, welche die Chinesen-Parade am letzten Montag beim Publikum gefunden hat, auf den Gedanken gebracht worden, sich an Stelle des für dieselbe aus San Francisco geliehenen Rüstzeuges nunmehr eigenes anzuschaffen. Die Parade soll dann künftig — für Geld und gute Worte — bei allen angemessenen Gelegenheiten wiederholt werden, und zwar zunächst für eine Kinematographen-Gesellschaft, die für die Berechtigung Bilder davon aufzunehmen, einen sehr anständigen Preis zu zahlen gewillt ist.

* Vor Polizeirichter Doyle stand gestern die 33jährige Marie Flannery, angeklagt, sich gewaltsam in die Wohnung von Samuel Gebuldig, No. 2345 Congreß Str., Eingang verschafft und eine Quantität Schmucksachen gestohlen zu haben. Die Verhandlung des Falles wurde bis zum Dienstag verschoben.

Leset die „Sonntagpost".

Gesang und Musik.

Vorbereitungen für das goldene Jubiläum des Nordöstlichen Sängerbundes.

Für das vom 30. Juni bis zum 5. Juli nächsten Jahres in Brooklyn anläßlich des 50jährigen Bestehens des Nordöstlichen Sängerbundes abzuhaltende große Sängerfest sind die wichtigsten Vorbereitungen bereits getroffen worden. Durch die New Yorker Staatsgesetzgebung in Albany ist für das Fest die Benutzung der großen Waffenhalle in Brooklyn gesichert worden, welche eine Tribüne für 10,000 Sänger und einen Zuschauerraum mit Sitzplätzen für 15,000 Personen enthält. Die Brooklyner Festbehörde wird sich durch die Erbauung einer zweckentsprechenden Halle somit nicht, wie die Leitung des Cincinnatier Jubiläumsfestes, der Gefahr eines Defizits auszusetzen haben, das hinterher den Veranstaltern die Freude an dem Gelingen ihres Werkes trübt. Für das Vereins-Wettsingen, welches auf den Festprogrammen des Nordamerikanischen Sängerbundes bisher keine Berücksichtigung gefunden hat, vom Nordöstlichen Bund aber stets mit ausgesprochenem Erfolg veranstaltet worden ist, macht sich unter den betheiligten Vereinen des Nordöstlichen Bundes ein besonders großes Interesse bemerkbar. Gilt es diesmal doch, einen vom deutschen Kaiser gestifteten Wander-Preis erstmalig zu erobern, und es sind auch die anderen Preise, drei Konzertflügel im Werthe von $1500, $1200 und $1100, sowie künstlerisch ausgeführte Büsten von Richard Wagner und Franz Abt, der Mühe und des Fleißes edler Sänger werth. Wie vor wenigen Tagen bereits in den Depeschenspalten der „Abendpost" berichtet wurde, hat das Musikkomite des Brooklyner Festes an Kaiser Wilhelm II. die Einladung ergehen lassen, doch auch ein Lied für den Wettstreit zu komponiren, der um den von ihm gestifteten Preis geführt werden soll. Ob der Kaiser, dessen „Sang an Aegir" vom Repertoire der deutschländischen Gesangvereine ebenso schnell verschwunden ist, wie er aufgenommen wurde, dieser Aufforderung nachkommen wird, muß vorläufig eine offene Frage bleiben. Für den Wettbewerb um die anderen Preise hat die Festbehörde die Vereine, ihrer Mitgliederzahl und Leistungsfähigkeit entsprechend, in drei Klassen eingetheilt und demgemäß die Preislieder wie folgt bestimmt: Erste Klasse, „Hünengräber" von E. Heuser; zweite Klasse, „Johannisnacht am Rhein" von M. Meyer-Olbersleben; dritte Klasse, „Kreuzfahrer's Abendlied" von Rheinberger. Für das auf Montag, den 2. Juli, Abends 7 Uhr, festgesetzte erste Hauptkonzert sind zur Aufführung angesetzt: „Wacht auf, es tagt," Festchor mit Orchesterbegleitung von Adolf Kirchl; „Grüße an die Heimath," Lied für Männerchor von Karl Kromer; „Der Barde," Chorlied von Max Spicker; „Fahrwohl," zweiter Preischor von R. Kieserling, Jr.; „Im Lager der Bauern," Festchor mit Orchesterbegleitung von H. Spielter und das amerikanische Nationallied „Hail Columbia." Im Festkonzert des darauffolgenden Abends werden nachverzeichnete Chorwerke zur Aufführung gebracht werden: „In einer Sturmnacht," für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester, von C. Attenhofer; „Mutterliebe," a capella, von Hermann Voigt; „Wer weiß, wo?," erster Preischor von Louis Kömmenich; „Mein Alt-Kentucky-Heim," von S. C. Foster, in dem Arrangement für Männerchor von F. van der Stucken; das Volkslied „Loreley" von Silcher; „Siegesgesang der Deutschen," Männerchor mit Orchester, von Franz Abt, und als Schlußnummer „The Star Spangled Banner." Der Tag für den Sanges-Wettstreit um den vom deutschen Kaiser gestifteten Preis ist von der Festbehörde noch nicht bestimmt, für das ganze Fest ist aber der Eintheilungsplan wie folgt entworfen worden: Samstag, den 30. Juni, Abends 8 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine und Gäste. Offizielle Begrüßung in der Festhalle durch den Gouverneur des Staates New York, Herrn Theo. Roosevelt. Sonntag, den 1. Juli, Vormittags: Konvention der Delegaten zum Nordöstlichen Sängerbund. Nachmittags: Großes Verbrüderungsfest am Seestrande. Montag, den 2. Juli, Vormittags: Massenchor-Probe. Nachmittags: Preissingen der 1. und 2. Klasse der Einzel-Vereine, sowie der Städte- und County-Vereinigungen. Abends 7 Uhr: Erstes Fest-Konzert. Dienstag, den 3. Juli, Vormittags: Massenchor-Probe. Nachmittags 2 Uhr: Konzert in der Festhalle. Preissingen der 3. Klasse der Einzelvereine. Abends 8 Uhr: Zweites Fest-Konzert. Mittwoch, den 4. Juli, Vormittags: Große Trolley-Exkursion durch die Stadt und Umgebung. Nachmittags: Volksfest und Preisvertheilung. Abends: Sommernachtsfest.

In ihrem letzten Rundschreiben, in welchem die Brooklyner Sängerfestbehörde zur Betheiligung an dem „19. National-Sängerfest des Nordöstlichen Sängerbundes von Amerika" einladet, wird auch flüchtig erwähnt, daß als Festdirigent Herr Arthur Claaßen fungiren wird. Bei vielen Chicagoer Sängern steht Herr Claaßen von seiner „Vize-Dirigentschaft" beim Clevelander Sängerfest her noch in guter Erinnerung, und auch der Besuch, den er während der Weltausstellung hier mit den wackeren Sängern des Brooklyner „Arion" machte, ist noch unvergessen. Die zündende Komposition Claaßens, „Der Zigeunerbub im Norden" wird von den Aktiven der „Fidelia" noch immer mit besonderer Begeisterung gesungen. Dieser vortreffliche Dirigent, der auch als Komponist sich großer Erfolge rühmen darf, hat in Weimar unter Altmeister Eduard Lassen, dem er auch seine Bekanntschaft mit Franz Liszt zu verdanken hatte, seine musikalische Ausbildung erhalten. In Weimar sind auch seine ersten größeren Kompositionen, wie „Festmarsch," „Der 90. Psalm" und eine Konzert-Ouverture, mit glänzendem Erfolg in die Oeffentlichkeit gebracht worden. Im Jahre 1884 wurde Herr Claaßen aus Deutschland nach New York als Leiter des Männerchors „Eichenkranz" berufen; kurze Zeit darauf wurde er auch von dem sangestüchtigen „Arion" in Brooklyn als Dirigent gewonnen. Beide Vereine dirigirt der auch als Musiklehrer Vielbeschäftigte noch heute und wird sie hoffentlich noch manches weitere Jahr zu glänzenden Erfolgen führen.

* * *

In New Haven, Conn., ist am letzten Dienstag Abend die Gastspieltournee der Operngesellschaft unter Leitung von Maurice Grau mit der Aufführung von Gounod's Oper „Faust" eröffnet worden. Emma Calvé sang und spielte die „Margarethe," der stimmgewaltige Eduard de Reszke den „Mephistopheles," ein neuer Tenorist, Namens Bonnard, den „Faust" und die unverwüstliche Bauermeister die „Martha Schwerdtlein." Marcella Sembrich, Frl. Olitzka, Mlle. de Lussan und sämmtliche italienische Sangeskünstler weilen bereits bei der Gesellschaft; die deutschen Kräfte Frl. Milka Ternina aus München, Frau Schumann-Heink von der Berliner Hofoper, und die Sänger Mühlmann, Morgenstern und Müller werden am 19. Oktober von Hamburg, der Tenorist Van Dyck am 22. Oktober von Bremen, und Emma Eames wie auch Frau Nordica erst am 28. Oktober von Southampton abreisen. Weder den berühmten „Beckmesser" der Bayreuther Festspiele, Fritz Friedrichs, noch den namhaften spanisch-französischen Tenoristen M. Alvarez werden die Chicagoer zu hören bekommen, da deren Abreise von Europa kontraktlich erst Anfangs Dezember zu erfolgen hat. Hingegen verspricht Impresario Grau, hier Mozarts „Zauberflöte" und Massenets „Herodiade" mit dem Aufgebot der sämmtlichen ersten Kräfte seines Ensembles herauszubringen, die ihm hier zur Verfügung stehen werden. Die Abwechselung, die er dadurch in das zum Ueberdruß abgeleierte Repertoire des Chicagoer Gastspiels bringen wird, ist von ihm nothgezwungen, „nicht dem eigenen Triebe folgend," angeordnet worden.

Ein Käse-„Case".

Emile Zola hat in seinem Roman „Der Bauch von Paris" bekanntlich eine Käse-Symphonie geschrieben, bei der Einem ganz schwummerlich zu Muthe werden kann. Friedensrichter Wolff könnte, wenn er's Zeug dazu hätte, dem französischen Schriftsteller jenes Kunststück jetzt nachmachen, das Rohmaterial ist ihm gestern wenigstens unter die Nase gerückt worden. Es handelte sich um ein Beschlagnahmeverfahren, das die Kommissionsfirma S. T. Fish & Co. von Nr. 189 S. Water Str. angestrengt hatte, um das Guthaben des Käsefabrikanten H. Muir aus Downington, Mich., bei der Davis Bros. Cheese Co., Nr. 33 Michigan Ave., zu erlangen. Die Verhandlung ergab, daß Muir sich verpflichtet hatte, allen Käse, den er in den Monaten Juni und Juli produziren würde, für 7¾ Cents das Pfund an Fish & Co. zu liefern. Als dann aber der Käse auf 9 Cents das Pfund stieg, wurde Muir kontraktbrüchig und verkaufte seinen Käse an die Davis Co. — Der Kadi erkannte Fish & Co. die Summe von $200 zu.

Formell verurtheilt.

Frau Grace Doyle, welche vor einiger Zeit von einer Jury des Todschlages schuldig befunden wurde, ist gestern von Richter Waterman formell zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Frau nahm am 3. Juli dem Detektive Payton von der Chicago Ave.-Polizeistation, in dessen Begleitung sie sich befand, an LaSalle Ave. den Revolver aus der Tasche und erschoß damit ihren Gatten, Richard C. Doyle, der ihrer Angabe zufolge im Begriffe stand, sie thätlich anzugreifen.

* Der Chicagoer Gartenbau-Verein hat beschlossen, seine diesjährige Blumen-Ausstellung vom 7. bis zum 11. November im Theatersaal des Auditoriums zu veranstalten.

* Vor Polizeirichter Prindiville hatte sich gestern der 19jährige Daniel Murphy auf die Anklage hin zu verantworten, in einem Laden an State St. eine Quantität Seidenwaaren gestohlen zu haben. Die Verhandlung des Falles wurde bis zum 21. Oktober vertagt.

* An Taylor Str. und Pacific Ave. gerieth während der letzten Nacht der bei der Lake Shore-Bahn angestellte Bremser John Courtney beim Zusammenkoppeln von Waggons zwischen die Puffer und erlitt dabei lebensgefährliche Verletzungen. Der Verunglückte ist 27 Jahre alt und wohnt im Hause No. 638 37. Str.

* Der 20jährige Hy. Henn, von Nr. 50 Harmon Court, brach vorgestern Nachmittag im Maschinenraum des „Hotel Morrison", wo er als Oeler beschäftigt ist, von der Hitze übermannt, bewußtlos zusammen. Der Erkrankte fand im County-Hospital Aufnahme. Die ihn dort behandelnden Aerzte hoffen, den Patienten am Leben erhalten zu können.

*Im Desplaines Str.-Polizeigericht wurde gestern die 59 Jahre alte May Nelson unter der Anklage des Einbruchs dem Kriminalgericht überwiesen. Die bejahrte Angeklagte wird von der No. 46 Carpenter Str. wohnhaften Sadie Redd beschuldigt, in ihr Haus eingebrochen zu sein und eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen zu haben, während sie — Frau Redd — dem Begräbniß ihrer Mutter beigewohnt habe. Frau Redd behauptet, daß die Frau schon früher zweimal in ihre Wohnung eingedrungen sei.

„Groß-Chicago."

Eine Erziehungs-Kampagne zum besseren Verständniß dieses Projekts.

Interessantes aus dem Monatsbericht des Stadtbibliothekars.

Bogus-Rauchinspektoren die neueste Gattung der Industrieritter.

Während der Wintermonate gedenkt die „Civic Federation" in Cook County eine ausgedehnte Erziehungs-Kampagne zu einem besseren Verständniß des Groß Chicago-Projektes zu führen, um im nächsten Sommer die beiden großen politischen Parteien moralisch zwingen zu können, nur solche Kandidaten für die Staatslegislatur aufzustellen, welche sich ausdrücklich verpflichten, für eine Konsolidirung der Stadt- und Countyverwaltung zu einem einheitlichen Ganzen eintreten zu wollen. Es besteht die Absicht, aus dreißig hervorragenden Organisationen einen General-Ausschuß zu ernennen, dem die Leitung dieser Erziehungs-Kampagne obliegen wird, welch' Letztere den Steuerzahlern die mannigfachen Vortheile klarlegen soll, die ihnen aus der geplanten Konsolidirung erwachsen. Im Einklang hiermit hat die „Civic Federation" gestern an den Union League Klub, den Iroquois Klub, die Grundeigenthumsbörse, die Handelsbörse, die Builders' and Traders' Exchange, den Bankiers Klub, Athletic Klub, Hamilton Klub, Marquette Klub, Monticello Klub, Standard Klub, Illinois Klub, an den Richter-Verband, die Illinois Manufacturers' Association, die Commercial Association, den University Klub, die Federation of Labor, den Lincoln Klub, Columbus Klub, an den Technischen Verein, den Germania Männerchor, den Chicago Turnbezirk und die Turngemeinde, sowie an den Baugewerkschaftsrath, das Bricklayers' Council und die Aktien-Börse folgenden Aufruf erlassen:

„In der letzten Versammlung des Groß Chicago-Bürgerausschusses wurde der Vorsitzende ermächtigt, ein Hunderter-Komite zu ernennen, das aus den Präsidenten der in jenem Ausschuß vertretenen dreißig Organisationen, sowie aus je einem Mitgliede dieser Verbände bestehen soll; außerdem aus 40 Mitgliedern at large und aus je einem Repräsentanten der verschiedenen Townships in Cook County.

„Die Aufgabe dieses Hunderter-Komites soll darin bestehen, durch eine Erziehungs-Kampagne dem Volke die Vortheile des Groß Chicago-Projekts besser verständlich zu machen, und da es wünschenswerth ist, daß diese Erziehungs-Kampagne zeitig begonnen wird, so sind Sie hiermit ersucht, die Namen und Adressen Ihrer Vertreter so bald als möglich einzusenden."

Das Hunderter-Komite wird am 19. Oktober im „Palmer House" zusammentreten, um miteinander zu berathen, wie die Erziehungs-Kampagne am Ersprießlichsten geführt werden kann.

* * *

Laut Bericht des Stadt-Bibliothekars Hild sind im Monat September insgesammt 131,129 Bände aus der öffentlichen Bibliothek entliehen worden — 9,886 Bände mehr, als im korrespondirenden Zeitraum des vorigen Jahres. Das Lesezimmer haben 7941 Personen besucht, und 2775 neue Abonnementskarten sind ausgegeben worden. Auf Empfehlung des Bibliothekars hat die Bibliotheksbehörde 900 neue Bücher für das Ausleih-Departement angeschafft, wofür $850 verausgabt wurden. Dem ehrenden Andenken an Thomas Hughes, einem der Gründer der öffentlichen Bibliothek, beabsichtigt die Behörde ein Zimmer im Bibliotheksgebäude zu widmen, das den Namen „Hughes Memorial Room" erhalten, und mit einer Marmorbüste des Verewigten geschmückt werden soll. Achtundzwanzig Jahre sind es her, daß Thomas Hughes, gemeinschaftlich mit einigen anderen Bürgern, der Stadt zur Begründung einer Bibliothek hundert Bücher zum Geschenk machte, und aus jenen kleinen Anfängen hat sich dann im Laufe der Zeit jene prächtige und umfangreiche Bibliothek entwickelt, auf welche Chicago mit Recht so stolz ist.

* * *

Gestern sind die „Kreosot-Blöcke", mit denen die Rush Str.-Brücke gepflastert werden soll, eingetroffen und es soll jetzt, sobald es angeht, mit den einschlägigen Arbeiten begonnen werden. In östlichen Städten, namentlich aber in Europa, hat sich das Kreosotpflaster bestens bewährt; es ist wasserdicht und verursacht kaum irgendwelchen Staub. Dazu stellen sich die Pflasterungskosten keineswegs höher; sie betragen, ebenso wie beim Backsteinpflaster, $2.25 die Quadrat-Yard.

* * *

Bogus-Gasinspektoren sind schon längst nichts Neues mehr in Chicago, wohl aber hatte man bisher noch nichts davon gehört, daß auch der Rauchunfug den Industrierittern willkommene Gelegenheit zur Ausübung ihres sauberen Gewerbes bietet. Gestern wurde der Polizei gemeldet, daß drei Bogus-Rauchinspektoren die Geschäftsleute besuchen und diese um Kontributionen für eine „Festlichkeit zum Besten der Angestellten des Rauch-Inspektors" ersuchen. Die Strolche geben hierbei ihre Visitenkarte ab, auf denen sie als „Rauch-Inspektoren" Charles Gallagher, J. J. Marlie und H. J. O'Brien figuriren. Die Polizei ist jetzt stramm hinter dem betrügerischen Trio her.

* Von Herrn J. W. Beyenbach und Anderen ist für morgen, Montag, Abend nach dem Jung'schen Lokal eine Versammlung einberufen worden, in welcher vorbereitende Schritte gethan werden sollen zu einer Sympathie-Kundgebung für die mit England im Kriege lebenden Boeren.

Warnung!

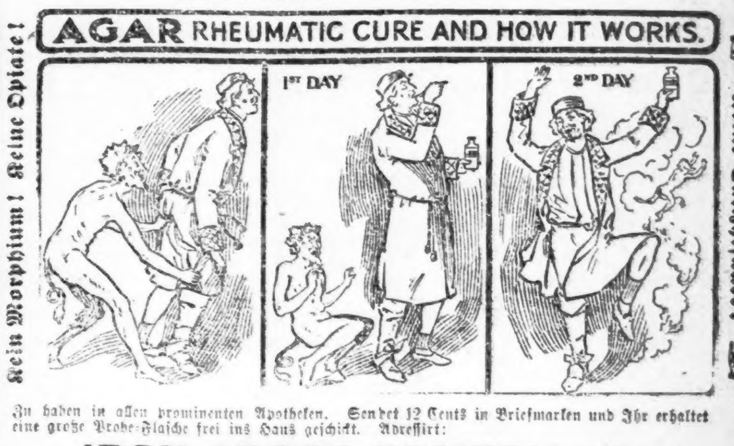
Lasset Euch nicht beschwindeln!!!

Rheumatismus, Neuralgia und ähnliche Leiden sind in den meisten Fällen: „Ablagerung harnsaurer Salze, die nur gründlich durch eine gute, wirksame innere Medizin wie **"AGAR"** gelöst und ausgeschieden werden können. **Aeußere Mittel helfen Nichts!**

Kauft auch keine schlechten Medizinen die schädliche Stoffe wie Salizylsäure, Morphium oder Opiate enthalten, dieselben schaden Euch mehr als sie nützen. Kauft

AGAR für Rheumatismus.

AGAR RHEUMATIC CURE AND HOW IT WORKS.



Zu haben in allen prominenten Apotheken. Sendet 12 Cents in Briefmarken und Ihr erhaltet eine große Probe-Flasche frei ins Haus geschickt. Adressirt:

IRON CROSS REMEDY CO.,

30—36 LA SALLE STR., - - CHICAGO, ILL.

Die englische Bühne.

McVickers. Mit der Aufführung des Ausstattungsstückes „The Great Ruby" hat Unternehmer Jakob Litt gehalten, was er in den Vorankündigungen versprochen hat. Die Ausstattung ist grandios, und die Darstellung so gediegen, daß selbst die kühnsten Erwartungen verwöhnter Theaterbesucher noch übertroffen werden. Bei dem schnellen Wechsel der Szenerien verursachen die zahlreichen Verwandlungen keine unliebsame Störung, und die Vorstellungen gehen so glatt und abgerundet über die Bühne, daß die Besucher aus der Ueberraschung gar nicht herauskommen. Die Besetzung sämmtlicher Rollen hat sich als eine vorzügliche erwiesen. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß das Publikum sich in Schaaren zu den Aufführungen des Sensationsstückes drängt. An drei Abenden der vergangenen Woche war der geräumige Zuschauerraum nicht nur ausverkauft, sondern Hunderte mußten, weil sie nicht Zulaß finden konnten, von der Kasse aus wieder den Heimweg antreten.

Studebakers. — Die „Castle Square Opera Co." hat während der Festwoche mit den „Gondoliers" brechend volle Häuser gezogen. Für diese Woche steht nun eine ernstere Oper, Verdis: „Rigoletto", auf dem Spielplan. Die Einstudirung derselben ist seit Wochen sehr sorgfältig betrieben worden, und daß die Inszenirung nichts zu wünschen übrig lassen wird, versteht sich von selbst. Die schwierigeren Partien des Stückes sind, wie aus nachfolgendem Personenverzeichniß zu ersehen, doppelt besetzt, damit die Träger an den verschiedenen Abenden mit einander abwechseln können.

Rigoletto	Wm. G. Stewart, Homer Lind
Graf von Mantua	Reginald Roberts, R. Thomas
Sparafucile	Louis Casavant
Graf Monterone	Andrew Lynam
Marullo	Chas. Kleyer
Borsa	Arthur Evans
Graf Ceprano	Chas. Asmus
Gilda	Eloise Morgan, Mary Carrington
Giovanna	Gladys Leslie
Maddalena	Maud Lambert, Bessie Tannehill
Page	Bessie R. Campbell
Gräfin Ceprano	Belle D'Arcy
Wächter	Harold DeBray

Powers'. Die temperamentvolle Londoner Bühnenkünstlerin Olga Nethersole eröffnet morgen Abend ihre diesjährige amerikanische Tournee in Chicago. Sie hat auch eine Novität, „The Profligate", das neue Londoner Sittenbild von dem begabten Bühnenschriftsteller Pinero, mitgebracht, die sie für morgen hier zur ersten Aufführung angesetzt hat. Sie wird die Rolle der Heroine des Stückes spielen, die ihr, wie behauptet wird, mehr als jede andere bisher hier von ihr zur Darstellung gebrachten Figur, so recht Gelegenheit gibt, ihr reiches Charakterisirungs-Talent in seiner vollen künstlerischen Bedeutung zu zeigen.

Grand. Richard Mansfield, unstreitig zur Zeit der bedeutendste Charakterdarsteller der englisch-amerikanischen Bühne, beginnt morgen ein auf drei Wochen berechnetes Gastspiel. Er wird zunächst in seiner neuen Glanzrolle als Cyrano de Bergerac, „der Ritter mit der großen Nase", auftreten.

Lyric. Auch Herr Hutton, der rührige Leiter dieses an Washington nahe Clark Str. gelegenen Theaters, tritt mit einer Novität vor seine zahlreichen Freunde, und zwar mit einer Bühnenbearbeitung des vielgelesenen Romans „The Choir Invisible" von James Lane Allen. Die Besetzung der Hauptrollen soll eine vorzügliche sein. Den Schulmeister aus der Zeit der strenggläubigen Puritaner wird Henry Jewett spielen, welcher als „John Storm" in den New Yorker Aufführungen der erfolgreichen Novität „The Christian" Aufsehen erregt hat, und an „Jessica Falkoner", der Heroine des Stückes, soll Frances Hastings eine Rolle so recht nach ihrem Herzen haben, die auch ihrem schauspielerischen Können entspricht.

Great Northern. „The Spider and the Fly" ist die Ausstattungsposse betitelt, welche in dieser Woche auf dem Repertoire des Great Northern-Theaters steht. Prächtige Kostüme, schöne Szenerien und staunenerregende Kunstkniffe des Theatermaschinisten sind in diesem Stück die Hauptmittel zur Unterhaltung der Besucher. Doch auch an schönen Tänzerinnen und reicher Komparserie wird kein Mangel sein.

Alhambra. Mit der Posse „A Ragtime Frolic" werden die „Black Patti Troubadours" sich in dieser Saison bei ihren zahlreichen Chicagoer Freunden einführen. Die namhafte, als „Black Patti" auch in Deutschland früher vielgefeierte Konzertsängerin hat es verstanden, sich mit einer aus vorzüglichen Gesangskräften bestehenden Gesellschaft zu umgeben, deren Hauptbestandtheil fesche Soubretten und Grotesk-Komiker bilden.

Erlitten schwere Verletzungen.

Beim Versuch, einen im Fahren begriffenen elektrischen Straßenbahnwagen an Clark und 14. Str. zu besteigen, glitt gestern Nachmittag der 40 Jahre alte M. Clifton, ein bei der „Rock Island Dock Co." angestellter Vorarbeiter, aus und fiel auf das Straßenpflaster herab. Clifton, welcher dabei erhebliche Verletzungen am Kopfe und am rechten Arme erlitten hatte, wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 7035 Eggleston Ave., gebracht.

Als gestern der 16jährige William Bittert durch den Garfield-Park radelte, fiel er so unglücklich von seinem Stahlroß herab, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Eine Ambulanz brachte den Verletzten nach der elterlichen Wohnung, No. 33 Dean Straße.

In der Fabrik der „Western Electric Co.", No. 217 W. Harrison Straße, stürzte gestern der 16jährige G. Gilson aus einer Höhe von 10 Fuß den Fahrstuhlschacht hinab und erlitt dabei schwere innerliche Verletzungen.

An Indiana und Seneca Str. kollidirte gestern Nachmittag ein von dem Kutscher John Dundon gelenkter Patrouille-Wagen mit einem Gefährt der „Liquid Carbolic Acid Co." Die Deichsel des Ablieferungswagens traf Dundon am linken Bein, wobei derselbe schwere Verletzungen erlitt.

Während gestern der achtjährige Josef Lynch vor dem Elternhause, No. 1000 W. 52. Str., auf der Straße spielte, wurde er durch einen Lastwagen über den Haufen gerannt. Der Knabe trug dabei einen schweren Schädelbruch davon.

Sucht um gerichtlichen Schutz nach.

Am 22. März 1899 entlieh Frau Dora M. Ashby, von einer Wohlthätergesellschaft, die sich Fidelity Mortgage Loan Co. nennt und ihren Sitz in dem Gebäude Nr. 134 Monroe Str. hat, die Summe von $25, wofür sie derselben eine Hypothek auf ihren Hausrath ausstellen mußte. Seither hat die Frau von dem Darlehen $17.50 zurückgezahlt, die Fidelity Co. behauptet aber, ihr Guthaben betrage immer noch $20. Weil Frau Ashby die Bezahlung dieser Wucherzinsen verweigert, will die Fidelity Co. sie auspfänden lassen. Die Frau hat nun um gerichtlichen Schutz nachgesucht, und solcher ist ihr von Richter Smith gestern in Form eines vorläufigen Einhaltsbefehles auch gewährt worden.

Um die Preise zu beeinflussen.

Die großen Schlachthaus-Firmen Armour & Co., Swift & Co. und Morris Nelson & Co. haben schon seit einigen Jahren in jedem Herbst große Mengen Geflügel eingekauft, welche sie dann zum Weiterverkauf an ihre Kunden, die Fleischhändler, abgeben. In diesem Jahre kaufen die genannten Firmen mehr Geflügel als je, und man muthmaßt, daß das geschieht, um die Preise zu beeinflussen und zu verhindern, daß das Volk sich in Menge dem Genuß des Fleisches von Federvieh zuwendet und sich desjenigen von hoch im Preise stehenden Schlachtvieh thunlichst enthält.

Des Meineides beschuldigt.

Ein gewisser John Hartman beschwor gestern als Zeuge in einer Prozeßsache, welche zwei Frauen, Namens Lena King und Sadie Meyerbaum, betraf, vor Polizeirichter Sabath, daß er den Streit zwischen den Beiden mit angesehen habe. Andere Zeugen bekundeten aber, daß dies nicht der Fall gewesen war, worauf Hartman zugeben mußte, daß er sich einer Unwahrheit schuldig gemacht habe. Polizeirichter Sabath ließ auf Grund dessen den Zeugen wegen Meineids einstecken.

* Dr. Ernst Schmidt ist aus der Sommerfrische zurückgekehrt und wird von morgen, Montag, an für Patienten wieder zu sprechen sein. Zimmer 1010 des Schiller-Gebäudes, an allen Wochentagen von 2—4 Uhr Nachmittags.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebaker.—„Rigoletto".
Grand Opera House.—„Cyrano de Bergerac"
Columbia—„His Excellency, the Governor".
McVickers.—„The Great Ruby".
Lyric.—„The Choir Invisible."
Hopkins.—„Beyond Siberia".
Great Northern.—„Spider and Fly".
Alhambra.—Black Patti Troubadours.
Dearborn.—„In Mizzoura".
Criterion.—„The White Slave".
Chicago Opera House.—Baudeville.
Haymarket—Baudeville.
Academy.—„Man of Mystery".
Bijou.—„On the Stroke of Twelve."
Schelles Konzerthalle. — Reithofers Alpenjodler.
„Rienzi". — Konzerte: Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Sport und Spiele.

BASE-BALL.

Die „National League".

	Gew.	Verl.	Prozent
Brooklyn	101	47	682
Boston.........	95	57	630
Philadelphia....	94	58	619
Baltimore	86	60	589
St. Louis.......	84	66	560
Cincinnati	81	67	547
Pittsburg	76	73	510
Chicago.........	74	72	507
Louisville	74	77	493
New York......	60	90	400
Washington	54	98	360
Cleveland	20	132	120

Heute spielen:
St. Louis in Chicago.
Louisville in Chicago.
Cleveland in Cincinnati.

Vom Skat

redigirt von

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe Nr. 31.

Mittelhand hat unverlierbaren Null Ouvert, muß aber passen, da Vorhand 40 hält. Hinterhand reizt bis 48, er hat unverlierbaren Grand mit zwei Matadoren. Vorhand, ein couragirter Spieler, hält 48 und gewinnt Kreuz-Frage ohne 11 Matadore. Wie saßen die Karten?

Auflösung der Aufgabe No. 30.

Hinterhand hatte:

Im Skat liegen:

Spiel-Briefkasten.

Franz Mueller. — Grand Ouvert zählt 144, 168, 192, 216.

Mit 4 Matadoren zählt man: Mit Vieren, Spiel 5, Schneider 6, angesagt 7, Schwarz 8, angesagt 9 mal 24 gleich 216.

Wenn bei irgend einem Spiele Schwarz gemacht wird, zählt „Schneider angesagt" mit (auch bei Frage und Tournee).

Man kann also auch bei Frage und Tournee Schneider und Schwarz ansagen.

Hy. Busse. — Sie zweifeln, daß Kreuz-Frage ohne 11 Matadoren gewonnen werden kann, wenn Grand mit zwei Matadoren heraus ist. Wir bringen Ihnen deswegen obige Aufgabe No. 31, um Ihnen gleichzeitig zu zeigen, wie vielseitig Frage sein kann, und daß es vollkommen gleich ist, ob die gereizten 48 mit Grand oder mit Frage gemacht werden.

Für müßige Stunden.

Räthsel (151).

Von Frau Mary Weintrank, Chicago.

Das Erste ein Jeder muß haben,
Fehlt's Dir, so wirst Du begraben.
Das Zweite wirst Du finden
An allen Thüren und Spinden;
Auch siehst Du es als stolzen Bau
Hinblickend über Wald und Au.
Das Ganze sieht Dein Auge nie,
S'ist nur ein Spiel der Phantasie.

Räthsel (152).

Eingeschickt von Frau E. Bonanomi.

Ein ritterliches Zeugniß edler Kraft,
Ist es mein erstes Wort, das jedem Mann
Mehr noch, als Gold und hoher Stand es kann,
Allüberall das rechte Anseh'n schafft.

Doch wenn der Trotz erhitzter Leidenschaft
Den freien Geist will knechten als Tyrann,
So steht am meisten es dem Zweiten an,
Daß stolz es diesem Zwange ihn entrafft.

Das Ganze, als ein Freund der muntern Knaben,
Die ihre Lust an losen Streichen haben
Hat manchem freilich, eh' er's noch gedacht,
Viel Unheil und Verderben schon gebracht.
So daß, wie ja fast immer, Reu und Scham
Auch hier zu spät, um noch zu helfen, kam.

Zahlenräthsel (153).

Von O. H., Chicago.

Verstehst 1—7 du recht zu vereinen,
So siehst du am nächtlichen Himel mich scheinen.
1, 2, 2 und 3 erzeugt dir dein Brot,
Doch 3, 5, 2, 4 selbst dem Freund nicht in Roth.
1, 3, 2, 2, 3 findst oft du im Lande
Und 3, 2 und 4 schlägt fest dich in Bande.
Hast 1, 2 und 4, kriegst ein Grand du mit Vieren,
Doch laß an 7, 2, 1 dabei dich nicht führen.
Nun hast du's errathen? Doch kannst Du's nicht lösen,
So sag' zu 1, 2, 3, 7, 2 mich, dem Bösen.

Homogramm (154).

Eingeschickt von J. J. Hennecke, Chicago.

A A
1. A A A M M E
2. H H C D
3. D L N N
4. R R R R S S
W W

Sechs Zeichen haben 1 und 4
Und beide nennen je ein Thier.
Stolz schwimmt das erste auf der Fluth,
Das vierte löscht den Durst mit Blut.
Vier Zeichen zählen 2 und 3.
Das Zweite ziert uns kostenfrei.
Und dennoch ziert es schöner meist,
Als alles Gold, das blinkt und gleißt.
Das Dritte ist ein hoher Dom,
So schön wie keiner steht in Rom.
Ein Sang ertönt zu Gottes Preis.
In seinem Raume tausendweis.

Diamanträthsel (155).

Von Frau Bertha Riemann, Chicago.

A
A A A
A A A B B
B C E E E E E
E E E E F F G G G
G G H H I I K K L L L
M N N N P P R R R
R R R R S S T
T T Th U U
U U U
U

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Mittellinien gleichlautend sind und den Namen eines heldenmüthigen Präsidenten einer Republik ergeben. Die anderen Reihen bedeuten:

1. Einen Buchstaben.
2. Einen Fisch.
3. Einen Vogel.
4. Einen anderen Fisch.
5. Eine Stadt in Schlesien.
7. Eine Stadt in Nieder-Baiern.
8. Eine Stadt in Belgien.
9. Einen Namen aus der deutschen Heldensage.
10. Ein altdeutsches Getränk.
11. Einen Buchstaben.

Bilderräthsel (156).

Die Namen sämmtlicher Leser, welche bis Donnerstag Nachmittag richtige Lösungen einsenden, werden veröffentlicht.

Es werden wieder sechs Buch-Prämien — Novellen, Humoresken, Reisebeschreibungen usw. beliebter Schriftsteller — zur Vertheilung kommen. Die Vertheilung geschieht nach der in der „Sonntagpost" vom 21. Mai beschriebenen Art und Weise, die sich ohne Zweifel vortrefflich bewähren wird, da sie wohl dem „Verdienste die Krone" — den guten Räthsel-Lösern die meisten Chancen, aber auch den Anfängern eine Möglichkeit gibt, eine Prämie zu erhalten. Für jede einzelne Räthselaufgabe gilt eine Prämie, und unter den Lösern jeder Aufgabe entscheidet das Loos.

Von der Zuerkennung der Prämien wird den Lesern durch Postkarten Mittheilung gemacht, weshalb es nöthig ist, daß Name und Adresse den Lösungen beigegeben werden.

Die Bücher sind in der Office der „Abendpost" abzuholen.

Zusendungen, welche Lösungen enthalten, sind zu adressiren: Räthsel-Redakteur, „Abendpost", Chicago; desgleichen Briefe mit neuen Räthselaufgaben, die, wenn sie für gut befunden werden, unter dem Namen des Einsenders veröffentlicht werden sollen.

Neben-Räthsel.

Räthsel.

Eingesch. von S. Kemper, Chicago.

Groß ist es am Riesen, klein ist es am Zwerg.
Du triffst es in Gründen, Du schaust es am Berg.
Doch kannst Du's an Bauern und Bettlern auch schau'n,
An Kindern und Greisen, an Männern und Frau'n.
Dir fehlt es im Wachen, Du hast es im Traum.
Gewahrst es am Strauche, doch nimmer am Baum;
Auch blüht es im Kranze, Du trägst es im Haar,
Und siehst es im Sarg und im Grabe sogar.

Räthsel.

Eingeschickt von S. Schmidt, Chicago.

Feurigen Trank verschließ ich mit k,
Den Menschen zur Labung,
Gibt man für k mir ein b
Berg ich oft Speisen in mir.
Aber ich werde gehaßt,
Wenn des Dichterlings Werk ich verschlinge,
Oder in liebender Brust
Jegliche Hoffnung zerstör'.

Scherzräthsel.

Mein Wort nennt einen Mannesnamen
Wenn ihr voran mich stellt.
Stellt einer sich voran, so dient's
Zum Schneiden auf dem Feld.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (145).
Der Buchstabe „S".
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Zweisilbige Charade (146).
Zeitschrift.
Richtig gelöst von 21 Einsendern.

Zahlenräthsel (147).
Namur — Amur — Mur — Ur — R.
Numa — Anna.
Richtig gelöst von 60 Einsender.

Diamanträthsel (148).
Richtig gelöst von 23 Einsendern.

P
O H M
M A I N Z
S C H U L T E R
M E I N I N G E R
P H I L I P P I N E N
K L E O P A T R A
P L E I S S E
M I N N A
L E A
N

Richtig gelöst von 23 Einsendern.

Buchstabenräthsel (149).
Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Bilderräthsel (150).
Geradezu ist der beste Weg.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Bertha Gleinich (6); Frau Bertha Hey (3); John C. Weigand (5); Nic. Köppler (3); Rud. Schweitzer (6); John A. Wuest (1); C. A. Breyer (4); L. Schmalholz (3); Emil Schweikart (3); Auguste Schwemer, Hammond, Ind., (1); Frau Marie Hohneg, (4); Frau Auguste Louk (3); Alma Boehme (4); Frau Laura Meier (4); C. L. Scharien (6); Sidonie Hepner (4); A. Hubert (1); Frau Magd. Helbich (4); Frau Th. Starke (4); Frau Helene Nehlsen (5); Frau N. Ziebell (2); Geo. Geerdts (4); Frau Anna Wilde (1); Henry Brasch (3); Frau Anna Huber (4).

Christine Lassen (4); M. Wiese (1); Frau Amanda Boldt (2); Franziska Eikenkoeter (6); E. Heine (2); A. Rauschenfels (6); Frau M. Wiese (1); Frau Ida Maltowsky (5); Marie Stengel (3); Karl Metzger (1); L. Kyas (6); Frau Auguste Spoerer (4); Frau Bertha Riemann (5); Frau C. Runge, Austin, Jll., (6); G. Michael (3); Minchen S. (5); Wm. Schaper, Hammond, Ind., (3); Otto Matthes (2); Cec. Gabr. Melier (2); Henry Langfeldt (3); Sigmund Freund (2); Frau H. Weltmann (5); Fanny Kobak (3); Frau Mary Weintraub (2); J. G. Romero (3).

Luise Schwan (1); Gust. Bub (1); Frau E. Scheffler (5); Frl. Julie Schoen (4); Frau Anna Pecher (1); F. Keane (3); Selma Loewenthal (1); Frau H. Lorenz (3); Frau Ida Solms (1); Cec. Gabrielle Malier (1); Theo. C. Goebel (4); Frl. Erna Schaefer (3); Andr. Heimburger (5); J. und M. Elsner (5); E. Huebner (3); K. Müller (3); Eduard Dreyer (3); A. F. Märr (3); Frl. Rosa Werner (6); Hugo Petersen (3); Wm. Deubel (4); F. L. Graf (2); A. F. Hintze (6); Sophie Schäfer (2); K. Klaiber, Oak Park, (4). Marie Streuber (4); Marie Muehl (2).

Die Nebenräthsel in letzter Nummer wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Andreas Heimburger; Frau Salome Katz; John A. Wuest; N. K. Clark; L. Schmalholz; Frau Sidonie Hepner; Christine Lassen; E. Heine; A. Rauschenfels; Karl Metzger; S. Freund; Frau Anna Pecher; Frau H. Lorenz; Frau Selma Loewenthal; Frau Jeanette Schlessinger; F. Keane; Minchen S.; Franziska Eichenkoeter; Auguste Schwemer; Frau Laura Meier; Frau Bertha Hey; Frau Helene Nehlsen.

Prämien gewannen:

Räthsel 145. — Loose Nr. 1—61. Minchen S. (keine Adresse), Chicago; Loos Nr. 33.

Charade 146. — Loose No. 1—21. Frau Anna Wilde, 998 Sawyer Ave., Chicago. Loos No. 9.

Zahlenräthsel 147. — Loose No. 1—60. Frau Bertha Gleinich, 5037 Paulina Str., Chicago; Loos Nr. 1.

Diamanträthsel 148.— Loose No. 1—23. Frau C. Runge, Austin, Jll., Loos Nr. 12.

Buchstabenräthsel 149. — Loose 1—43. Frau M. Wiese, 623 Turner Ave., Chicago, Loos No. 15.

Bilderräthsel 150. — Loose Nr. 1—45. Frau Laura Meier, 939 Fletcher Ave., Chicago; Loos No. 11.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Räthsel.—Die Weinrebe. (Weinstock.)

Räthsel. — Fassung.

Kapselräthsel. — Monument, Moment.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 10. Okt. '99.

Geehrter Räthselonkel!

Heute wollte ich Ihnen einen langen Brief schreiben, aber es geht nicht. Denn kaum habe ich die Feder in die Hand genommen, so höre ich meine Frau Nachbarin singen das hochpatriotische Lied: „Ferdinand wie schön bist du, in denen neuen Ho — —n, Jedes Mädchen lacht dir zu, ach wie schön bist du." Nun möchten Sie wohl gerne wissen, warum mich das Lied so rasend macht, und ich will es Ihnen auch gerne erklären. Diese Frau besitzt 5 kleine Kinder, und den 4 jüngsten wird immer zum einschlafen vorgesungen, und zwar stets dasselbe Lied. Ehe die alle einschlafen, (eins nach dem andern), ist die Sängerin gezwungen, das obengenannte Lied wenigstens 36 mal zu wiederholen. Ich habe früher nicht gewußt, daß man auch so ein Kleidungsstück besingen kann, und mit solcher Ausdauer dazu! Wenn man ihr etwas deswegen sagt, so erwidert sie, daß man so ihr nicht verlangen kann, daß sie den Kindern Opern vorsingen soll. Lieber Onkel, es ist zum verrückt werden.

Mit Gruß Julie S.

Inniges Beileid, Sie Aermste! Aber Ihnen bleibt ja der schöne Trost, sich später einmal rächen zu können, indem Sie Ihren holden Kinderchen 36 Mal oder öfter den Tag das schöne Lied: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, Her Schmidt; — was kriegt die Jule mit . . ?" vorsingen.—Das dürfte dann auf die Kleinen, wie auf die Großen, die es hören müssen, dieselbe Wirkung haben, wie das Ferdinand-Lied heute. Der Gedanke an diese Ihnen in Aussicht stehende schöne Rache sollte Sie die jetzige Prüfung leichter ertragen lassen. Und nun ärgern Sie sich nicht, denn Aerger macht häßlich. Gruß!

Chicago, 12. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Meinen besten Dank für das allerliebste Büchlein. Selten kam mir etwas so unerwartet, als Ihre Postkarte, da ich doch erst eine Ihrer neuesten Nichten bin. Ich muß Sie um Verzeihung bitten, denn im Stillen hielt ich Sie nicht für ganz unparteiisch. Da ich dieses Geständniß freiwillig ablege, werden Sie gewiß so großmüthig sein und mir vergeben. Am liebsten hätte ich Ihnen alles persönlich gesagt, aber es war kein Herr in der Office, der Ihrem Bilde im Entferntesten ähnlich sah. Da ich gerade um die Mittagszeit dort war, waren Sie gewiß gerade zum Dinner. Mit bestem Gruß verbleibe ich Ihre Nichte

Sophie Sch.

Ihnen sei gern verziehen. Daß manche seiner Nichten gelinde Zweifel hegen an der Unparteilichkeit der Preisvertheilung, ist dem Onkel schon längst klar geworden, aber er zürnt ihnen deshalb nicht, denn ein klein wenig Mißtrauen in solchen Dingen ist wohl vom weiblichen Charakter nicht zu trennen. Der Onkel freut sich aber immer aufrichtig, wenn das Unrecht dann früher oder später so offen eingestanden wird, wie von Ihnen. Zu schade, daß dem Onkel nicht die doppelte Freude wurde das schöne Geständnißniß aus Ihrem Munde zu hören —!

Chicago, 9. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Meinen besten Dank für das schöne Buch, welches Sie die Güte hatten mir per Post zu senden. Es hat alle meine Erwartungen bei Weitem übertroffen. Mit Gruß

Henry Langfeldt.

Chicago, 11. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Nachträglich will ich Ihnen danken für das wunderschöne Bild. — Nun Onkelchen, ich weiß nicht, war es Freude oder Schreck, was mir in die Glieder fuhr, denn ich wurde krank; aber gut war's, sonst hätten Sie was zu hören bekommen, aber jetzt hat sich schon der Sturm gelegt. Nein! so uns zu foppen! Ich will schon gerne glauben, daß Sie oft ein Auge zudrücken müssen wegen all' dem Geschreibsel, das Sie erhalten, aber zur zweiten Natur hätte es nicht ausarten dürfen, da hätten Sie sich doch ein bischen Zwang anthun können, oder welcher Leihonkel hat Modell für Sie gesessen? Denn so häßlich ist unser Onkel nicht! und ein Journalist erst recht nicht, und da fragen Sie mich noch, ob es nicht wunderschön ist? Ich glaube, Sie denken, mir ist schon der Sinn für's Hübsche und Schöne verloren gegangen, da möchten Sie sich doch irren—, nein, Onkelchen, da hätte ich getrost mit meinem Kuchen kommen können, solchen Schreck hätte ich Ihnen nicht eingejagt. Mögen Sie es selbst verantworten, wie Sie in meiner Phantasie vor mir gestanden und mit dem einen Auge gewinkt und geblinkt haben und die Arme ausgestreckt, um mich zu fassen; dann haben wieder die guten Geister geflüstert: „Es ist ja „der liebe Onkel mit dem großen Herzen! er will Euch nur foppen".

Onkelchen, wenn Ihnen noch alle die „Nichtchen" treu bleiben, dann können Sie's nur Ihrer großen Herzensgüte gutschreiben, aber die lieben „Neffen" werden sich schmunzelnd im Spiegel betrachten und sagen: „Ha! der Onkel sticht uns mit seiner „Schönheit" nicht aus!" Das geschieht Ihnen recht! Ich habe jetzt Dewey's Bild statt Ihres ins Album gesteckt. So, jetzt ist es herunter von der Leber, vielleicht wird mir's jetzt besser. Sie lieber, böser Onkel, Sie! Mit bestem Gruß E. H.

Auch Sie? — Niemand bedauert die Zerstörung Ihres schönen Phantasie-Bildes mehr als der Onkel selbst. „Oh, wär's doch Wahrheit und nicht Traum!" Aber foppen? —nein foppen will der Onkel seine verehrten Nichten nicht—wenn Sie sagten necken, das ließe sich eher hören, denn „Was sich usw." —

Chicago, 10. Okt. 1899.

Räthsel.

Das Erste ist ein Diebeszeichen,
Das Zweite ist ein „i",
Das Dritte ist ein Liebeszeichen,
Das Ganze, das sind Sie.

Da ich annehme, daß Sie, lieber Onkel, auch Einer sind, so brauche ich wohl die Lösung nicht aufzuschreiben?

Onkelchen, Sie sind so gutmüthig und geduldig, daß ich gar nicht erst anfrage, ob ich willkommen bin, sondern einfach mit der Thür ins Haus falle. Onkel, darf ich wiederkommen? Herzlichen Dank auch für Ihr schönes Bild. Mit bestem Gruß

Ihre neue Nichte E. S.

Natürlich jederzeit willkommen, theure Nichte! Wer solche Komplimente zu machen weiß, soll gar nicht erst fragen. Wir Männer rühmen uns zwar oft, für Schmeicheleien unzugänglich zu sein, aber es ist mit unserer Gefeitheit in der Regel nicht weit her. So, nun hat der Onkel zugleich gezeigt, daß er die gute Meinung verdient, die Sie von ihm haben, denn nur ein gutmüthiger Mann plaudert so aus der Schule, und nur das Ganze Ihres Räthsels kann sich dergleichen leisten. Nur wer als das Ganze bekannt ist, sollte es eigentlich wagen, gutmüthig und geduldig zu sein, denn sonst kann er gar leicht in Verdacht kommen, das Gegentheil vom Ganzen zu sein.—Ob's die Andern wohl errathen, was Ihr Ganzes ist?

Chicago, 11. Okt. 1899.

Geliebter Räthselonkel!

Ich bin einfach baff! So 'ne Freude! Als neugebackener Neffe gleich mit einem Preis bedacht zu werden, das hätte ich selbst in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet. Nichtsdestoweniger, oder gerade deshalb, sage ich Ihnen, sowie dem „netten, lieben Waisenknaben" meinen herzlichsten Dank. Es wird mich für die Folge natürlich nur noch mehr anspornen, der Räthsel so viele, wie in meinen Kräften steht, zu rathen. Mit neffelichem Gruße (schönes neues Wort, nicht wahr?) E. D.

Der Waisenknabe ist tiefgerührt ob Ihrer Dankbarkeit und schickt freundlichen Gruß, desgleichen der Onkel, den Ihr guter Vorsatz sehr erfreut.

Werther Räthselonkel!

Bekanntlich sprechen Kinder und Besoffene die Wahrheit. — So sagte auch mein 12jähriger, als er das Bild des Räthsel-Onkels sah: „He's all right!" und — er hat Recht. Marie M.

Dank und Gruß!

Chicago, 10. Okt. '99.

Werther Herr!

Na, nu heern Se awer, mein kutestes Herrchen, sollten Sie nich da eenen gleinen Mißtake gemacht hawen? Wie ich nehmlich das Diamant-Rädsel errahden will, da gommt mir das doch so begannt vor. Nähmen Sie mer's nich iebel, awer wenn ich mich nich deische, da is Ihnen das Rädsel von mir un nich vom L. Scharien aus Schigago. Jebrigens megde ich Ihnen einen Rahd gäben; dhun Sie doch das scheene Bordreh von Ihne alle Sonndage hineinsetze, das inschbirihrt allemal. Un bald häd ich's vergessen, woll'n Sie nich die Giede haben und den Herrn Waisengnaben een bische ahn's Ohr zubsen. Na, Sie wärn ja schon wissen, warum? Scheenen Gruß. Frau H. W.

Ein Versehen, das der Onkel sehr bedauert, das aber verursacht wurde durch die merkwürdige Aehnlichkeit Ihrer und C. L. Sch.'s auffallend schöner Handschrift. Soll nicht wieder vorkommen. Gruß.

Oak Park, 11. Okt. 1899.

Werther Räthsel-Onkel!

Möchte Ihnen vor allen Dingen meinen besten Dank für das niedliche Buch aussprechen, welches Sie mir als Prämie zuerkannt haben; es übertraf meine Erwartungen sehr und bin ich froh, daß ich Ihnen treu geblieben bin, wenn es mir auch schwer fällt, Lösungen einzusenden, wenn ich nicht alle sechs Räthsel gelöst habe. Mit bestem Gruß Ihr Neffe K. Klaiber.

Also etwas ehrgeizig! Nun, der Ehrgeiz spornt an zu ausdauernder Arbeit und verrichtet Großes, aber in unserem Falle gilt doch wohl das Wort: besser wenig, als gar nichts. Gruß!

Chicago, 10. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Indem wir Alle, Nichten und Neffen, im Zweifel sind, ob das Konterfei, das wir als das unseres Onkels anerkennen sollen, echt ist, mache ich Ihnen hiermit einen Vorschlag: Laden Sie uns alte und junge Nichten einmal nach dem Auditorium behufs Besichtigung ein: es wird Ihnen dann vielleicht ergehen, wie es einst dem Manne Hobson ergangen ist. Ich selbst würde den Anfang machen, denn ein Mann, wie Sie, kann nicht genug geehrt werden, und zum Dank gestatten Sie uns je ein Löckchen Ihres hoffentlich schwarzen Haares abzuschneiden, um es unsern Reliquien beizufügen. Mit bestem Gruß Ihre ergebene Nichte S. K.

Also Hobsonisiren wollen Sie den Onkel?! Daraus wird aber wohl nichts werden, kann nichts werden, Dank der Bedingung, die Sie gewissermaßen stellen! Sie verlangen, daß der Onkel jeder Nichte als Gegenleistung ein Löckchen seines schwarzen Haares gebe, das geht aber nicht — kann nicht gehen. Denn des Onkels Haar ist nicht schwarz, sondern blond. Manche sagen, es sei grau, aber das ist Verleumdung oder ein Zeichen von Farbenblindheit — nein des Onkels Haar ist blond und sehr schön, aber es ist — leider, leider — nicht mehr viel davon da und er muß sehr sparsam damit umgehen. Auf die Ehrung a la Hobson muß der Onkel also verzichten, so sehr er das auch bedauern mag.

Chicago, 12. Okt. '99.

Lieber Onkel!

Um in der Räthselecke nicht ganz vergessen zu werden, und da ich mit Lösen und nicht Einsenden mein Lebtag keine Bibliothek zusammen bringen kann, so habe ich mir fest vorgenommen, Ihnen wieder treu zu werden. Mit bestem Gruß K. M.

Ein sehr vernünftiger und für den Onkel erfreulicher Vorsatz, verehrte Frau (oder Fräulein?) — wollen nun einmal sehen, wie lange die neue Treue anhält. Der Onkel hat schon den Gedanken gehabt, einen Preis auszusetzen für die treueste Nichte (bei den Neffen, als Männern, ist die Treue ja selbstverständlich) — also für die Dame, welche in einem gegebenen Zeitraum am regelmäßigsten Lösungen einschickt — behufs neuer Erhärtung des Dichterwortes: „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn". Was halten Sie davon?

Räthsel-Briefkasten.

J. Kl. — Ihre Zusendungen sind uns keineswegs lästig, sondern im Gegentheil willkommen, wenn wir auch nicht alles benutzen können. Der eine oder andere Ihrer Gedanken wird wahrscheinlich hübsch ausgeführt in einer der nächsten Nummern erscheinen. Gruß.

Frau Emilie B. — Besser ein freies Wort, als verborgene unfreundliche Gedanken! Und übrigens war es wohl des Onkels Schuld, wenn er das rechte Verständniß für Ihre schweizerische Räthselaufgabe nicht fand; er glaubt es gern, daß er des Räthsels Sinn eher erfassen würde, wenn er es von Ihnen hören könnte, weiß er doch, daß die Dialekt-Schönheiten oder -Eigenarten schriftlich schwer zum Ausdruck zu bringen sind. Das von Ihnen eingeschickte Räthselsonnett werden Sie schon heute benutzt finden. Besten Gruß!

J. Schl. — Herzlich willkommen! Es ist doppelt anzuerkennen, wenn Sie, trotz der starken Anforderungen, die das Leben an Sie stellt, noch Lust haben zum Räthsellösen. Natürlich gehört auch hierzu Uebung, mit der Zeit wird Ihnen das Lösen aber schon leicht genug werden. Wollen Sie aber auf „Lohn" hoffen, dann müssen Sie es mit den Preisaufgaben versuchen. Gruß.

Frau Mary W. — Besten Dank für das Räthsel, das Sie schon heute unter den Preisaufgaben finden werden.

Gust. B. — Versprechen und Halten, ziemt Jungen und Alten. — Ihr Versprechen wurde „ad notam" genommen.

Frau Neu. — Aufgaben erhalten. Dank und Gruß.

J. G. R. — Gruß an den Waisenknaben besorgt — nun aber fleißig!

Frau Fanny Kobak. — Soweit dem Räthselonkel bekannt, gibt es zur Zeit einen Deutschen Literatur-Klub in Chicago nicht. Vielleicht weiß aber der Eine oder Andere der Leser von einem solchen?

W. Sch. — Der Waisenknabe hat, da der Onkel ihn wegen der Ihnen gewordenen „Zurücksetzung" abkanzelte, Besserung gelobt. Hoffentlich hält er nun Wort und zieht bald eine Glücksnummer für Sie. Sie werden doch nicht ungeduldig werden? Es würde den Onkel sehr schmerzen, einen so fleißigen Mitarbeiter zu verlieren.

Frau B. R. — Warum so spitz, verehrte Freundin? Nachweisen kann der Onkel nicht, daß er mit seiner Beantwortung Recht hatte, denn das Blatt mit Ihren Lösungen wandelte längst in den Papierkorb, aber er ist sich keiner Schuld bewußt, wenigstens keiner absichtlichen Minderbewerthung. Er ist auch überzeugt, daß Sie es nicht so bös meinen! Oder?

Frau M. W. — Sie schreiben „die Räthselecke ist mir der liebste Theil der Zeitung; der wird zuerst gelesen". — Dank für das Kompliment und freundlichen Gruß.

B. A. — Nein, es ist nicht nöthig, Aufgaben in besonderem Umschlag einzuschicken. Der Onkel sieht solchen Zusendungen von Ihnen gern entgegen, kann aber natürlich nicht versprechen, daß sie alle benutzt werden.

Frau Anna H. — Sie sagen zu der Lösung der Aufgabe 149 (Raum ist in der kleinsten Hütte usw.) „Doch wenn die Krinoline Sitte, dann ist der Satz gar nicht mehr wahr". Stimmt! und — Gott behüte uns vor der Wiederauferstehung jenes Ungeheuers!

Frau Aug. L. — Das Buch wurde Ihnen am Freitag geschickt und wird Ihnen hoffentlich gefallen. Gruß!

Chr. Br. — Die von Ihnen eingeschickte Scherzfrage ist doch wohl zu bekannt und — na — zu „schenierlich", als daß wir sie bringen könnten. Versuchen Sie's doch einmal mit etwas weniger „Kräftigem".

N. K. Clark. — Ihr Wunsch wird gern erfüllt und der Onkel hofft nur, von nun an recht oft von dem neuen Neffen zu hören.

A. R. und verschiedene andere Einsender. — Sie haben Recht, es hat sich in die Buchstabenzusammenstellung des Diamanträthsels (148) ein Irrthum eingeschlichen; das C für die Cleopatra war ausgelassen worden. Jedoch ist allen Denienigen, die das Diamanträthsel theilweise richtig gelöst haben, dasselbe als ganz korrekt gutgeschroeben worden.

Sigmund Fr. — Die betreffende Zuschrift ist nicht in des Onkels Hände gelangt. Er war selbst erstaunt, als in der vorvergangenen Woche die wohlbekannte Handschrift unter den Korrespondenzen nicht zu sehen war, und hofft jetzt, daß das „himmelschreiende Unrecht" gerechtfertigt ist.

Gertrude S. — Absichtlich oder aus Versehen — wohl Letzteres — hatten Sie bei der Anführung der Lösung des Bilderräthsels „Auf gutem Acker" usw. geschrieben, und das konnte der Onkel nicht als richtig gelten lassen, da sich aus dem Sims nicht gut ein „auf" machen ließ. Wenn er bei den übrigen Aufgaben auch nachsichtig ist, so muß er doch beziehentlich der Lösungen der Bilderräthsel etwas strenger sein, da dabei Genauigkeit unerläßlich ist. Deshalb hofft er auch, daß ihm seine liebe Nichte wegen der scheinbaren Ungerechtigkeit nicht gram ist und der Räthselecke treu bleibt.

Cecile G. M. — Es war ja nicht so bös gemeint! Sehen Sie, der Onkel ist auch nur menschlich (sogar sehr!), und da passirt's ihm mitunter, daß er's in der Färbung seiner Worte versteht und die gutmüthig-humoristische Schattirung nicht richtig herauskriegt. — Der Onkel hofft in Ihren graziösen Schriftzügen nie wieder so schweren Tadel lesen zu müssen. —

Ein höflicher Gläubiger.

Es gibt wohl kaum einen höflicheren Gläubiger als den Hindu. Eine Probe mag folgender Brief eines Schuhmachers dieses Volkes geben, der um Bezahlung einer Rechnung im Betrage von 24 Rupien bittet: „Dem sehr ehrenwerthen und ehrwürdigen Sahib — Ich, der Verfertiger von Schuhen und Stiefeln, der ich wie der Staub unter den Füßen des sehr ehrenwerthen Sahib bin, der mir gegenüber dasteht wie die Sonne, Mond und Sterne gegenüber der auf dem niedrigen Boden kriechenden Ameise, der ich ein verächtliches Ding bin, ein Sklave des Sahib, begehre demüthig und ängstlich die Bezahlung einer kleinen Schuld von 24 Rupien, zu einer Zeit, da es dem ehrenwerthen Sahib gefallen möge, sich in seiner Hoheit herabzulassen, die Auszahlung einer so geringen Kleinigkeit, wie die genannte Summe, in Erwägung zu ziehen, und erflehe, begehre und erbitte demüthig seine Verzeihung, daß ich ihn mit dieser Schuld quäle, denn ich weiß nur zu gut, daß er mich mit Pracht, Ehre und Ruhm überschüttet dadurch, daß er mir erlaubt, seinen schönen Fuß mit den Gaben meines Handwerkes zu schmücken. Elend, wie ich bin, unterzeichne ich mich des ehrenwerthen und verehrungswürdigen Sahib Hund und Sklave" . . . Hoffentlich hat der ehrenwerthe und ehrwürdige Sahib sofort nach Empfang dieses rührenden Ergusses das Geld gesandt, sonst ist zu fürchten, daß der „Hund und Sklave" sogleich die Klage bei dem Zivilgericht eingereicht hat, um die Bezahlung seiner Rechnung zu erwirken; das würde er nämlich trotz der in der Epistel an den Tag gelegten Demuth und Höflichkeit unverweigerlich thun.

— Beschränkter Patriotismus. — „Libby, schwärmst Du auch für die Marine?" — „Ja, aber nur für die ledige."

— Zweierlei. — „Aber Emma, wie mochtest Du nur einen so häßlichen Mann heirathen? Bei Deinen Kurmachern hattest Du einen bessern Geschmack!" — „Liebe Freundin, das ist eben der Unterschied: bei den Kurmachern sieht man darauf, ob sie einem gefallen, bei den Männern, ob man sie kriegt!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Operators an Mänteln und Suits; guter Lohn; stetige Stellung. Edward B. Großman & Co., 172 State Str.

Verlangt: Mann, welcher weißwaschen und kalsominen und Fenster in Ordnung bringen kann. 1619 Michigan Ave.

Verlangt: Ein guter junger Barbier. G. H. 302 Abendpost.

Verlangt: 5 Jungen im Alter von 15 bis 17 Jahren, um Etiketten an Flaschen zu kleben in einem bekannten Extrakt-Departement. Adr. S. 509 Abendpost.

Verlangt: Erster Klasse Bushelman. Men's Tailoring Department, Montgomery Ward & Co., 115 Michigan Ave. sonmo

Verlangt: Starker Junge, 18—19 Jahre alt. 156 E. Desplaines Str.

Verlangt: Mann für Store-Room; muß praktische Erfahrung haben und englisch sprechen. Offerten erbeten unter S. 522 Abendpost.

Verlangt: Cabinetmakers. Südost-Ecke Canal und Polk Str.

Verlangt: Erster Klasse Schneider an Damen-Coats und Skirts. Nachzufragen bei Schlesinger & Mayer.

Verlangt: 100 Eisenbahnarbeiter für die Union Pacific Eisenbahngesellschaft im südlichen Wyoming. Arbeit den ganzen Winter hindurch. Freie Fahrt. Roß Labor Agency, 33 Market Str. sonmodi

$3 per Tag und mehr dauernder Verdienst, garantirt wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko.

O. & S. Silbermann,
8ok,3mo,son S. 13, St. Paul, Minn.

Verlangt: Guter Waiter, guter Lohn, muß Bartenden können. 46 Michigan Ave. sasonmo

Verlangt: Ein guter Herrenschneider, der Lust hat, zur Damenschneiderei überzugehen. F. Rechberger, 1522 Michigan Ave. sason

Verlangt: Ein junger Mann in der Office, muß Deutsch und Englisch und auch etwas Buchhaltung verstehen. Adr. S. 516 Abendpost. sason

Verlangt: Kürschner. Guter Lohn. Jounker Bros., Des Moines, Iowa. sason

Verlangt: Lunchmann für Saloon und Restaurant. 244 E. Madison Str. sason

Verlangt: Ein guter Rockmacher, stetige Arbeit. H. Goetz, 1931 Wabash Ave. sasonmo

Verlangt: Junger Barbier. Vorzusprechen Sonntag von 2 bis 4 Uhr. 2941 Wentworth Ave. sason

Verlangt: Gute Bügler an Hosen. Stetige Arbeit. 339 Wabansia Ave. frsason

Verlangt: Sofort, Schuhmacher auf Reparatur. Guter Lohn, stetiger Platz. 1269 Lawndale Ave. frsaso

Verlangt: Flaschenbier-Treiber für gute Routes; sofort; nur solche mit Erfahrung und Angabe von Referenzen werden berücksichtigt. Adr.: S 505, Abendpost. frsason

Verlangt: 20 junge Männer als Statisten zu „Dreyfus". Probe Sonntag um 2 Uhr in Müllers Halle, Sedgwick Str. und North Ave. fsaso

Verlangt: Leute, um Kalender zu verkaufen. — Größtes Lager, billigste Preise. A. Laufermann, 56 Fifth Ave., Room 415. 16sp.3mt.tgl&son

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Ein Schneider für Westen und Trimmen, 2 Maschinenmädchen für erste und zweite Arbeti, 4 bei Hand, an guten Shopröcken. 637 S. Union Str., nahe 18. Str. sason

Verlangt: Ein ordentliches Ehepaar, um gegen freie Miethe während der Wintermonate Sommer-Resort zu beaufsichtigen. Adr.: S. 401 Abendpost.

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Mann, der gut lesen und schreiben kann und nachweislich ehrlich ist, wünscht leichte Beschäftigung, Privat oder Fabrik. Adr.: S. 508 Abendpost. sonmo

Gesucht: Ein Mann, willens zu aller Arbeit, sucht stetigen Platz; kann auch Kaution stellen. Adr.: G. M., 2614 Cottage Grove Ave. midosf,son

Gesucht: Tüchtiger, durchaus nüchterner Bartender sucht Stelle. Adr.: D. 321 Abendpost. ff,sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erster Klasse Coat- und Waistmacher und Drapers. Nachzufragen im Dreßmaking Dept., 6. Floor, Schlesinger & Mayer.

Verlangt: Erfahrene Operators an Mänteln und Suits. Guter Lohn. Stetige Stellung. Edward B. Großman & Co., 172 State Str.

Gebildete Damen können durch den Verkauf eines neuen Artikels in Privathäusern jede Woche $15 bis $20 verdienen. Bitte vorzusprechen: 182 State Str., Solfiline, von 8—10 Uhr und von 4—7 Uhr. sodi

Verlangt: Maschinenhände zum Heften und Finishen an feinen Westen. 41 W. Van Buren Str., Ecke Canal Str. saso

Hausarbeit.

Verlangt: Zweites Mädchen; muß nähen können. 3651 Michigan Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 2564 N. Paulina Str. sonmodi

Verlangt: Junges Mädchen oder Frau mittleren Alters, die gutes Heim hohem Lohn vorzieht, zur Stütze der Hausfrau. 327 Mohawk Str., oben.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in guter Familie. 1940 Archer Avenue. frsonmdi

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 60 N. State Str. frson

Verlangt: Erster Klasse Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das auch kochen kann. Guter Lohn. 617 Jackson Boulevard. sasonmo

Verlangt: 2 gute Dienstmädchen, guter Lohn. 46 Michigan Ave., Ecke South Water Str. sasonmo

Verlangt: Deutsches oder schwedisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einem Restaurant. 181 W. Lake Str. sason

Achtung! Das größte erste deutsch-amerikanische weibliche Vermittlungs-Institut befindet sich jetzt 586 N. Clark Str., früher 545. Sonntags offen. Gute Plätze und gute Mädchen prompt besorgt. Telephone North 455. 8dj,*&son

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine gute Köchin sucht Stelle für Short Orders. 365 E. Chicago Ave. sason

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Konrad Efferen und Sophie Rühle, geb. Efferen, aus Tübingen, Württemberg, möchten ihre Adressen gefälligst unter Adr. S. 506 Abendpost schicken. sonmo

Augusta Heidrich ist umgezogen nach 648 West 12. Str. sonmo

Skat-Spieler finden jederzeit eine Partie in der Aurora Halle, Milwaukee Ave. und Huron Str. 29sp,1m,tgl&son

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zither-, Mandolin- und Violin-Soloist wünscht Schüler. Privatstunden 50c. Mohrdieck, 688 North Claremont Ave.

Samstag- und Sonntag-Zeichenschule in der Lincoln Turnhalle, Diversey nahe Sheffield Ave. Unterricht in allen Zweigen des gewerblichen, technischen und Kunstzeichnens. H. Hanstein. 23,24,30sp1,7,8,14,15ok

Heirathsgesuche.

(Jede Anzeige unter dieser Rubrik kostet für eine einmalige Einschaltung einen Dollar.)

Heirathsgesuch. Ein Mann in den Dreißigern wünscht die Bekanntschaft eines ordentlichen Mädchens in passendem Alter, das Hausarbeit versteht, zwecks Heirath zu machen. Adr.: J. 400 Abendpost.

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

$600 Sheriffs-Verkauf $600! — 120 Acker, 50 Acker unter Pflug; die Gebäulichkeiten haben $1200 gekostet, Alles in gutem Zustande, für $1200 — $300 Anzahlung. — 80 Acker Farm, Haus, Stall; 35 Acker unter Pflug, $600, bei $400 Anzahlung, nur 8 Tage. Henry Ullrich, 34 Clark Str., Rom 401. ok12—21t&so

Zu verkaufen: Hier ist eine vorzügliche Anlage für Euer Geld! 10 Acker Farm, verbessert, mit Cottage und Stall und Hühnerhaus, nur 13 Meilen vom Stadt-Zentrum, nahe 3 Eisenbahn-Depots. Preis $4500. H. Ohlerking, 207 W. Adams Str. 11ok,1w,tgl&son

Zu verkaufen: Kleine Farmen, 20, 40 und 80 Acker, nur $25 per Acker, 52 Meilen von Chicago, an Eisenbahn; schöne Hühner-Farmen. John Robertson, Zimmer 54, 88 Washington Str. 15ok,1w&son

Südseite.

Zu verkaufen: Als Bargain, eine 4 Zimmer-Cottage auf der Südseite, Gas und Watercloset, auf schöner breiter Lot, zu günstigen Bedingungen. $500 bis $600 Baar, Rest in Raten. Adresse D. 322 Abendpost. sason

Verschiedenes.

Wir haben einige Häuser und kleine Flat-Gebäude wegen Foreclosure zu verkaufen oder zu vertauschen, ebenso einige übrig gebliebene zerstreut liegende Loten von Subdivisionen, die wir ausgelegt haben. Wir wollen damit aufräumen und können einige gute Bargains offeriren. Laßt Euch das Verzeichniß schicken. T. J. Hambleton & Co., Zimmer 226, 95 Clark Str. 1,8, 15&22ok

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 15ok,1w&so

Wenn Ihr Grundeigenthum zu verkaufen oder zu vertauschen habt, kommt zu uns: Käufer immer an Hand. Bodwig u. Schaffhauser, Südost-Ecke 51. und Loomis Str. Telephon: Yds. 784. 13ok1w&son

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Eagle Loan Co.

70 LaSalle Str., Zimmer 34, 3. Stock, S. W.-Ecke Randolph und LaSalle Str.

Otto C. Boelcker, Manager.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Wenn Ihr Geld borgen wollt, findet Ihr es zu Eurem Vortheil und Bequemlichkeit, bei uns zu borgen, in Summen von $20 bis $500 auf Möbel, Pianos u.s.w.

Die Sachen bleiben ungestört in Eurem Hause. Anleihe zahlbar in monatlichen Abschlagszahlungen oder nach Wunsch des Borgers. Ihr lauft keine Gefahr, daß Ihr Eure Möbel verliert, wenn Ihr von uns borgt. Unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles und ist nicht mit anderen zu vergleichen.

Freundliche Bedienung und Verschwiegenheit garantirt. Keine Nachfrage bei Nachbarn u. Verwandten.

Wenn Ihr kleine Anleihe haben wollt und könnt nicht von der Arbeit, dann bitte schickt Adresse und wir schicken einen Mann nach Eurem Haus, dann kann die Anleihe da abgefertigt werden.

Unsere Leute sind alle Deutsche und geben Euch alle Auskunft mit Vergnügen.

Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str. 25in,tgl&son*

Geld zu verleihen auf irgendwelche Sicherheit, $25 bis $100. Rankin, Zimmer 540 53 Dearborn Str. 15ok,1w&son

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

Erste beste Hypotheken von $300 bis $10,000 zu verkaufen. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. — Sonntags offen von 9—12 Vormittags. 15ok,1w,tgl&son

Geld in beliebigen Summen zu den niedrigsten Raten zu verleihen. Schreibt oder sprecht vor. Sonntags offen von 9—12 Vormittags. — Richard A. Koch & Co., New York Life Gebäude, 171 LaSalle Str., Zimmer 814, Flur 8. 15ok,1w&son

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Auktion!—Livery und Undertaker-Einrichtung, am Mittwoch, 18. Okt. 1899, 11 Uhr, in 171 E. North Ave., nahe Halsted Str.—3 Carriages, 1 Rubber Tire, 1 Leichenbestattungswagen, 1 Phaeton, 6 Carriage-Pferde, 3 Sets Carriage-Geschirre, 1 Buggy, 1 Wagen, Set einfache Geschirre, 6 Show Cases, Safe, Lap Robes, Blankets, Office-Fixtures, Undertaker-Stock und Implements.—Offen zur Inspektion. Im ganzen oder theilweise verkauft. Store zu vermiethen.—D. Long, Auktionär, 35, 94 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Hotels, Saloons, Groceries, Bäckerei, Meat Market, Zigarren-, Candy-Stores, Geschäfte aller Art. Gustav Meyer, 107 Fifth Ave., Saloon.

$1800 kaufen Saloon und Boardinghaus. Adr.: S. 507 Abendpost. sonmodimi

Zu verkaufen: Grocery Store oder Saloon. 859 W. Taylor Str. sason

Zu verkaufen: Sofort, kleines gutgehendes Kohlengeschäft mit Cottage. 28 Menominee Str., nahe Wells. sason

Zu verkaufen: Cash Grocery an der Nordseite, 2 Wagen und Pferde; tägliche Einnahme $35, verträgt genaueste Untersuchung. Triftiger Verkaufsgrund. Nachzufragen in 1033 Noble Ave., Lake View. Peter Paule. sason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Store. 140 Ost North Ave., Ecke, guter Platz für Grocery. sonmo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein oder zwei schöne Frontzimmer, möblirt oder unmöblirt. 18 Crilly Place, 1. Floor. sonmo

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wagen, Buggies und Geschirre, größte Auswahl in Chicago, Hunderte neuer und gebrauchter Wagen und Buggies; alle Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten.— Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 7ok,1m&son

Zu verkaufen: 20 Stück feine Tauben. 643 Melrose Str.

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dame, nach Europa verreisend, muß ihr prachtvolles $400 Upright Piano, beinahe neu, für $135 verkaufen. Nachzufragen sofort. 2431 Prairie Ave.

Zu verkaufen: Wenig gebrauchtes $400 Upright Piano bester Art. Umstände halber billig. Adr.: W. 743 Abendpost. 12ok1mujo

Zu verkaufen: Ein Rosenholz-Piano, Stuhl und Decke, nur $30 baar. 228 Garfield Ave., 1. Flat.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Englisch-deutsche Buchdruckerei, 392 E. North Ave. liefert 1000 gedruckte Karten, 50c; 1000 gedruckt Briefbogen, Billheads, $1.50.—Zirkulare, Kataloge Pamphlete billig. 12ok1mt&son

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möblirte 3. Etage mit Dampfheizung. 164 LaSalle Ave.

Zu verkaufen: Gut erhaltene Haus- und Küchen Einrichtung, billig. 258 Sheffield Ave., 2. Flat.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Walter G. Kraft, deutscher Advokat. Fälle eingeleitet und vertheidigt in allen Gerichten. Rechtsgeschäfte jeder Art zufriedenstellend vertreten. Verfahren in Bankerottsfällen. Gut eingerichtetes Kollektirungs-Departement. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Schnelle Abrechnungen. Beste Empfehlungen. 134 Washington Str., Zimmer 814. Tel. M. 1843. 9ok*

Ein achtbarer Anwalt besorgt alle gerichtlichen Sachen vertrauensvoll und verschwiegen. Adresse: A. 182 Abendpost. 11ok1mujo

Patent-Anwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 7ok1m,t&son

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Mansfield's Monthly Regulator hat hunderten besorgten Frauen Freude gebracht, nie ein einziger Fehlschlag; schwerste Fälle gehoben in 2 bis 5 Tagen, ohne Ausnahme; keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Brieflich oder in der Office, $2; Dame anwesend; — Alle Briefe aufrichtig beantwortet. The Mansfield Remedy Co., 167 Dearborn Str., Zimmer 624, Chicago, Jll. 17ma,tgl&son*

REVELL'S
Spitzen=Gardinen Bargains.
Die einzigen Bargains in der Stadt.

Fünfhundert Preis=Packete — Abschnitte von Draperien, Muster und Rester — Montag, das Stück . . 25c

Seht die $2.50 Spitzen=Gardinen=Werthe, d. Paar zu . . . $1.00

Seht die $1.00 wendbare Tapestry — 50 Zoll breit — die Yard 25c

Seht die $5.00 orient. Portieren—wendbar, jede . . . $1.50

Seht die $2.00 quergestreiften Grenadine=Gardinen— das Paar zu $1.00

Seht die Rester von Tapestry Seide etc., mit welchen wir aufräumen wollen.

Feine schweizer Spitzen=Gardinen — neue corded Effekte — $5.00=Werthe — in diesem Verkauf, das Paar zu $3

Rococo schweizer Spitzen=Gardinen — neues schweres Netz — garantirt dauerhaft — $7.00=Werthe — in diesem Verkauf, das Paar zu $4.75

Irish Point — in zarten von einander abstehenden Figuren — hübsche Borten in Weiß und Ivory — $7.50=Werthe — in diesem Verkauf, das Paar zu $5

Brussels, Duchesse, Renaissance Gardinen zu $5, $6, $7, $8, $9, $10 das Paar — speziell herabgesetzt von $7.50, $9.00, $12.00, $14.00, $16.00 und $17.00 das Paar.

Farbige Spitzen=Gardinen.

Rothes Applique auf Ecru Netz und grünes Applique auf Ecru Netz, bei der Yard, zu 85c aufwärts. — Sash Gardinen, $6 das Paar aufwärts. Volle Größe Gardinen zu $8.50 das Paar aufwärts. Alle passenden Breiten, zum Gebrauch für Eßzimmer, Bibliotheken und Empfangs=Hallen.

Draperien=Bargains.

Satin Rouge — solide Farben, kleine Muster — passend für Wände, Gardinen, Ueberzüge und für Fußböden — besser wie Denim—$1.00 Werthe — 50 Zoll breit — in diesem Verkauf, die Yd. zu 37½c

Seht die 50zöll. wendbaren Stoffe — werth $1.50—werden verkauft, die Yard zu 50c

Seht die 50zöll. wendbaren Stoffe — werth $3.00—werden verkauft, die Yd. zu . $1

Seht die 50zöll. Seide Damasks — gemustert u. gestreift—einige werth bis $5.00 d. Yd. — werden verkauft, die Yard zu . $1.50

Rugs!

Bromley's wendbare Rugs:

9 Fuß lang, 6 Fuß breit $5.90

10½ Fuß lang, 7½ Fuß breit $8.50

12 Fuß lang, 9 Fuß breit $11.50

Fertige Rugs.

300 fertige Rugs — Brussels, Velvets, Wiltons u. s. w., alle Größen — Preise aufwärts von . . . $7.50

Teppiche!

Brüsseler Teppiche	40c
Moquette Teppiche	73c
Body Brussels	78c
Bigelow Arminsters	$1
Arminster Teppiche	63c
Velvet Teppiche	78c
Wollene Ingrains	48c
Linoleum, die Yard	35c

Matten

7c, 12c, 15c, 20c und 75c. 500 Rollen zum Verkauf.

REVELL'S BARGAINS.
Ecke Wabash Ave. und Adams Str.

Afrikanderleiden.

Eine Südafrika=Erinnerung. Von Christian Benkard.

Sankt=Elmsfeuer!

Wir hatten, von Singapore um das Kap der guten Hoffnung heimwärts segelnd, von der Sundastraße an das schönste Passatwetter gehabt, dann waren wir in Windstillen gerathen, und nun züngelten, in der mond= und sternlosen Nacht deutlich sichtbar, bläuliche Flammen auf unseren Mastspitzen und Raanocken.

„Was ist das?" fragte ich erschreckt, als ich bei meiner Ablösung vom Ausguck die unheimliche Illumination erblickte.

„Dat is Sankt=Elmsfüer", antwortete der mich ablösende alte Seemann geheimnißvoll und begann — hauptsächlich wohl, damit ich ihm noch eine Weile Gesellschaft leisten möge — von Seegespenstern und Spukgeschichten zu reden, mit denen er die zuckenden Flammen da oben in Verbindung brachte.

Allein ich hatte mich bereits von meinem Schrecken erholt, und erinnerte mich ganz genau von der Physikstunde her an die Erklärung des merkwürdigen Naturereignisses: „Das Sankt=Elmsfeuer ist ein zungenförmiger Lichtglanz, der sich nur selten bei besonderen elektrischen Verhältnissen an Kirchthurmspitzen, Schiffsmasten u. s. w. zeigt. Es rührt von ausströmender Erdelektrizität her, der die Elektrizität der Wolken oder der oberen Luftschichten entgegengesetzt ist. Leicht beweglich, flackernd, hell, aufleuchtend, manchmal knisternd, dauert es niemals lange, zündet nicht und erzeugt keine Wärme".

Als ich wieder hinblickte, war es mit der geisterhaften Beleuchtung richtig schon vorbei und eilends ging ich zur Koje, um möglichst noch ein paar Stunden zu schlafen, bevor der Tanz losging. Denn daß ein tüchtiger Gewittersturm zu erwarten war, erschien mir als das einzig Glaubhafte von dem, was ich über Ursache und Folgen des Sankt=Elmsfeuers soeben von meinem altbefahrenen Schiffsgenossen gehört hatte.

Es dauerte denn auch wirklich nicht lange, da brach das Unwetter los. Hui! wie das wehte! Gleich die erste Böe legte das Schiff so weit über, daß die Lee=Verschanzung Wasser schöpfte. An Deck stehen ohne Festhalten, das gab's gar nicht. Und dabei hieß es aufentern, um Bram= und Marssegel zu bergen!

Pflegt am Lande ein schweres Gewitter auch nicht gerade die Gemüthlichkeit zu erhöhen, so ist es doch tröstlich, daß es gar viele Thürme, Häuser und Bäume gibt ringsum, und man also zuversichtlich hoffen darf, ein herniederfahrender Blitz möge den lieben Nächsten treffen. Auf hoher See kann man sich diesen frommen Wunsch ersparen, denn wohin sollte der Blitz denn schlagen, wenn nicht in das einzige in seinem Bereiche befindliche Schiff? Da verfangen weder Ausflüchte noch Advokatenkniffe, und man sagt sich: „Jetzt, Alterchen, bist Du daran".

Beim Segelbergen wurde denn auch — und das will viel heißen — weder geflucht noch geschimpft; wäre freilich auch kaum zu hören gewesen bei dem uns umtobenden Weltuntergangslärm. Niederenternd standen wir plötzlich mitten im Feuer drin. Krratatata! prasselte es auf mich nieder. Dann hörte und sah ich eine Weile überhaupt nichts mehr. —

Der Blitz hatte in unseren Großmast eingeschlagen, sich aber durch das eiserne Bramstag nach dem Fockmast ableiten lassen, andernfalls wäre uns, die wir im Großwant hingen, zum Mindesten die Haut ecklig versengt worden — Glück muß der Mensch haben! Ein weiteres Glück war es, daß der Blitz am Fockstag entlang nach dem Bugspriet lief, von da in die Deckwaschgänge sprang und sich durch ein thalergroßes Loch, das er durch das Pumprohr schlug, empfahl, um dem Indischen Ozean Eins aufzubrennen. Es gab also weder ein Leck noch Feuer im Schiff.

Dieser Schrecken war nun vorüber, mit dem zunehmenden Seegang begann jedoch das Schiff jetzt erst recht zu arbeiten, und ehe wir uns dessen versahen, hatten wir zwanzig Zoll Wasser bei den Pumpen. Wahrscheinlich waren bei dem heftigen Stampfen am Schiffsboden ein paar Nieten ausgesprungen, und da in dem bis zum Oberdeck vollgestauten Laderaum dem Leck natürlich nicht beizukommen war, hieß es halt pumpen. Aber man glaubt gar nicht welche Wassermengen so ein paar Nietlöcher, deren jedes man mit einem Finger verstopfen könnte, einlassen; wir rackerten uns Wache für Wache an den Pumpenkurbeln ab wie wüthig gewordene Heilgymnastiker, und waren schließlich heilfroh, nach einigen Tagen Port Natal zu erreichen, wo uns Hilfe wurde.

Ein Dock gab es damals in Port Natal noch nicht, wir mußten also an eine Werft holen, unsere der Hauptsache nach aus Gambia und Pfeffer bestehende Ladung in Leichterfahrzeuge entlöschen und das Schiff dann soweit überlegen, daß dem Schaden abgeholfen werden konnte. Dies war eine ebenso langweilige wie langwierige Arbeit, was Wunder also, daß ich mich von der kaum überstandenen Pumperei sehr geschwächt fühlte und mich durch tägliche Landspaziergänge kräftigen mußte. Ich war ja Volontär an Bord und fühlte mich als solcher durchaus nicht verpflichtet, mir in Diensten der Rhederei, die mein Gehalt ersparte, ein Bein auszureißen.

Mit meinen achtzehn Lenzen hatte ich damals noch ein erstaunlich mangelhaftes Verständniß für die Reize in- und ausländischen Kneipenlebens. Animirmamsells aller Hautschattirungen suchten mich beim Durchschreiten der schier fabelhaft staubigen Straßen der Stadt anzulocken, allein ich schaufelte mich züchtig weiter in die freie Natur hinaus. Auf dem über dem Flecken Pine Town nach der Landeshauptstadt Pieter=Maritzburg führenden Wege gab es zwar nicht allzuviel zu sehen, immerhin überblickte man weithin das aus dem blauen Meere terrassenförmig aufsteigende grüne Land, das manche dem Fremdling interessante Erscheinung trug: feinblätterige Mimosen, Kaffirbäume mit scharlachrothen Blüthen, Farmerhäuser inmitten großer Weiden und Anpflanzungen, sowie weiße und schwarze Menschen, die gar nichts Mimosenhaftes an sich hatten.

Für die Farmen interessirte ich mich ganz besonders und schon bei meinem zweiten Landgang betrat ich eine solche, um mir eine weidende Straußenfamilie in der Nähe zu besehen. Die Thiere einzuhegen genügt ein einziger, etwa vier Fuß hoch über dem Boden gespannter Draht, unter dem ich hindurchschlupfte, ohne etwas Schlimmes zu denken. Der Straußenvater beobachtete jedoch mein Beginnen mit sichtlichem Mißbehagen, und da ich seiner warnenden Flügelschläge nicht achtete, stelzte er mir mit vorgerecktem Halse kampflustig entgegen.

Ob ich dem Angriff stand hielt? — Fiel mir gar nicht ein! Wollte mich, unbewaffnet wie ich war, doch nicht mit der langhalsigen Bestie herumhauen, die, wie ich wußte, mit den Flügeln einen starken Mann niederschlagen und ihm mit einem Fußtritt das Lebenslicht ausblasen konnte. Wäre ich nur auch so schlau gewesen, mich hinter den Draht zu flüchten, allein ich erwählte in meiner Angst das ziemlich weit entfernte Farmerhaus zum Ziele meines Laufes, das ich ventre à terre zu erreichen suchte, hinter mir her der mächtig ausgreifende pfauchende Uebervogel.

Unterwegs versäumte ich nicht, nach besten Kräften meine Stimme zu erheben, die denn auch einen Helfer in der Person eines breitschulterigen Mannes aus dem Hause lockte. „Haans!" rief dieser meinem Verfolger begütigend zu, und als Haans sich nicht daran kehrte, ergriff er eine an der Hauswand lehnende zweizinkige Holzgabel an ihrem langen Stiel und fing damit den Vogel ab, der blindwüthend mit dem Halse zwischen die Zinken der ihm vorgehaltenen Gabel rannte und im Anprall völlig zusammenknickte. Dies genügte, ihn zur Vernunft zu bringen, er senkte ganz demüthig=ergeben seine abscheulichen Augendeckel und trat einen geordneten Rückzug an.

„War kommt he von damm?" wendete sich nun der robuste Farmer an mich, indem er mich etwa ebenso mißtrauisch musterte, wie vorhin der Strauß. Ich deutete nach der Stadt und auf die zweite Frage: „Wo gaht he hemm?" hin in's Ungewisse landeinwärts; als der Mann aber auch noch wissen wollte: „Wat well he da doen?" mußte ich außer der Zeichensprache noch mein bestes Plattdeutsch zu Hilfe nehmen, um die gewünschte Auskunft zu geben. Sie schien nur halb zu befriedigen, immerhin mußten des Forschenden Zweifel an der Lauterkeit meiner Absichten keine allzu starken sein, denn ich erlebte sehr bald die Freude, das Wohnhaus einer Afrikander=Farm betreten zu dürfen.

Es war ein einfacher Holzbau und ebenso einfach waren seine Einrichtung und seine Insassen, sodaß ich mir — ich trug noch meine Seemannsschüleruniform mit blanken Ankerknöpfen — wie eine Art Königssohn unter den Schäfern vorkam. „Capt'n" hatte mich gestern ein englischer Ladenbesitzer genannt; wohl kaum im Ernste, aber angenehm war's mir doch gewesen. Jedenfalls fühlte ich mich diesen Afrikandern gegenüber als hochzivilisirter Europäer, dem hier gewissermaßen eine Kulturmission oblag.

„Wat well de Jong?" fragte da die nicht eben sehr adrett gekleidete Hausmutter ihren Eheherrn, indem sie mich ziemlich gleichgiltig von der Seite musterte. Mir war, als hätte ich eine Ohrfeige bekommen, so donnerte mich der Ausdruck nieder. Verhört hatte ich mich nicht, denn auch zwischen den übrigen recht zahlreich sich um mich versammelnden Familienangehörigen war die Rede von „het vreemde Jong".

Gerstenkaffee mußte ich trinken, das schlug noch mehr nieder. Auch meine Gastfreunde tranken mit und Jan Groninger — so hieß der Farmer — erzählte den Seinen, daß eigentlich Haans mich eingeführt habe. Haans sei überhaupt ein Racker, bestätigte der älteste Sohn, zum Beweis vom Schornsteinsims einen Nagelkasten herunterlangend, den, während das Scheunenthor ausgebessert wurde, der alte Strauß hinter dem Rücken des Arbeitenden leergefressen hatte. Nicht einmal die theuren Messingschrauben hatte er verschont.

Der Verlust der Letzteren schien den Hausvater höllisch zu wurmen. Ich verstand zwar nicht, was er ingrimmig in den Bart brummte, er schloß indessen mit einem mir leichtverständlichen Fluch auf die Engländer. „Daran sind nur die verdammten Engländer schuld", sagte er etwa; „würden die keine Messingschrauben einführen, könnte der Strauß keine fressen".

Da ich dem bösen Haans begreiflicherweise auch nicht grün war, brachte ich ihm, als ich unaufgefordert wiederkam, allerlei eigens für ihn zubereitete Leckerbissen mit, Putzwollebälle getränkt mit Petroleum und dergl. Sie wurden mit gutem Appetit verzehrt und bekamen auch offenbar gut, denn mein Widersacher verlangte stets nach Mehr und äußerte, so oft ich für die Folge in Sicht kam, seine aufrichtige Freude über meinen Besuch.

Anders die Farmerfamilie, obgleich ich auch zu ihr nicht mit leeren Händen kam, indem ich den Kindern Korallenstücke und allerhand in Ostindien erstandenen buntfarbigen Krimskrams mitbrachte. Man nahm die zum Theil recht hübschen Sächelchen mit einer gewissen Herablassung entgegen, schenkte mir Gerstenkaffee ein und blieb ziemlich zugeknöpft — wie am ersten Tage unserer Bekanntschaft. Nur mit ihrem Hasse gegen die Engländer und mit ihrem Mißtrauen gegen alle Neuerungen hielten die Leute nicht hinter dem Berg, ja, sie bemühten sich bis zu einem gewissen Grade, mir allen Unterhaltungsschwierigkeiten zum Trotz, ihre Beweggründe klarzumachen.

Jan Groninger hatte den „grooten Treck" mitgemacht und die junge Republik Natal gegen die sie bedrängenden Briten vertheidigen helfen. Als die meisten Buren, um frei zu bleiben, das den Wilden abgerungene Land wieder verließen, war er zurückgeblieben, weil er besonderer Umstände halber nicht mit den Landsleuten nach dem Vaal trecken konnte. Damals gab es hier noch ganze Heerden afrikanischer Büffel, Löwen und Strauße — der Stammvater Haans hatte in seiner frühesten Jugend noch die goldene Freiheit gekannt. Jetzt hatten sich auch die Zebras schon nach dem Norden verzogen, und selbst wer eine Gazelle oder einen Springbock schießen wollte, mußte weiter landeinwärts gehen.

Auf den Schutz des mächtigen britischen Weltreiches „pfiffen" meine Gastfreunde; die Engländer konnten sie ja doch nicht vor der verderblichen Heuschreckerplage beschützen und im Uebrigen waren sie bereit, für sich selbst einzustehen. Demnächst sollte eine Eisenbahn im Lande gebaut werden; das war auch so eine schlimme Neuerung. Die „Spoorweg" brachte nur noch mehr fremdes Volk herein, das die alten einfachen Sitten verdarb.

Sonntags pflegte Jan Groninger nach dem Hauptgottesdienst sich an der ziemlich steilen Küste auf einen bei Hochwasser rings vom Meer umspülten Felsen zu setzen und seine Angelschnur in's Wasser zu hängen. Fische fing er eingestandenermaßen selten oder nie, aber er sah und hörte dort nichts von der verhaßten britischen Wirthschaft und konnte ungestört Pläne schmieden, wie er, ohne es einem Engländer halb zu schenken, sein Eigenthum veräußern könnte, um mit dreißig Ochsen vor dem Wagen über die Drakenberge nach dem freien Burenland zu trecken.

Solchen Gedanken mochte er denn auch nachhängen, als wir eines schönen Sonntags mit unserem endlich „gefixten" Schiffe nach Hamburg in See gingen; ich winkte ihm aus Leibeskräften, aber er rührte sich nicht.

Ob er jemals seine Pläne zur Ausführung brachte, ist mir nicht bekannt geworden. Sollte er jetzt noch am Leben sein, so dürfte er in seinem hohen Alter auf's Neue bestätigt finden, daß der britische Löwe, ohne sich zu übernehmen, noch ganz andere Dinge, wie ein Strauß sie verdaut, zu verschlingen vermag; wenn es sein muß, sogar Goldländer.

Lokalbericht.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

K l. — Es ist gesetzlich nicht verboten, Tauben zu halten.

C. M. — Ihre Frage gehört zu denjenigen, die wir alle Monate ein paar Mal beantworten. Also noch einmal: Ein Koffer, den der durchgebrannte Miether bei Ihnen hat stehen lassen, kann, wenn keine anderweitigen Verabredungen zwischen Ihnen und dem Verschwundenen vorliegen, nur auf Grund eines gerichtlichen Zahlungsbefehls verkauft werden.

P. W. — Der „Boß" hat kein Recht, dieses Geld ohne Einwilligung des Arbeiters auszuzahlen.

B. P. — Wenden Sie sich an die First National Bank, Ecke Monroe und Dearborn Straße.

Frau H. — Gegen den Mann wird nichts anderes zu machen sein, als daß Sie ihn verhaften lassen.

. W. — Es ist strafbar, durch die Post gesandte Briefe zu öffnen, wenn sie an Jemanden anders adressirt sind, und der Adressat keine Vollmacht dazu gegeben hat.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Reeb, John R., 62 J., 6644 Ingleside Ave.
Kuemer, Leon, 22 J., 222 Cleaver Str.
Edmann, Robert, 10 J., 3154 Wall Str.
Bettelheim, Marion B., 37 J., 3100 Groveland Av.
Reitmeier, Rosa, 48 J., 2828 Vernon Ave.
Martin, Wm. W., 40 J., 271 Ost Indiana Str.
Josaphat, Richard, 50 J., 77 Ost 32. Str.
Daniels, Annie E., 70 J., 260 Bowen Ave.
Berg, John, 35 J., 10752 Hozie Ave.
Bartsch, Anna, 6 J., 132 Perry Str.
Borg, Otto, 37 J., 155 West 43. Place.
Rein, Margaret M., 33 J., 502 29. Place.
Sellberg, Charles, 74 J., 25 Abbott Court.
Biese, Hugo, 39 J., 401 Ost Division Str.
Rogenbak, Paul, 35 J., 86 Newton Str.
Sellmann, George B., 40 J., 190 Seminary Ave.
Michele, Seminara, 49 J., 47 West Ohio Str.
Hoff, Elisabeth, 72 J., 24 West Huron Str.

Bau=Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

August Haase, 1=stöck. Brickhaus, 1790 N. Western Ave., $1000.
J. B. Thielen, 4=stöck. Brick, 307 Bush Str., $16,000.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs=Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe=Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe=Packete an Alle, die darum schreiben zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachem Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 740 First National Bank Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe=Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht ohne Aufschub zu schreiben.

Marktbericht.

Chicago, den 14. Oktober 1899.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.70¼
Mai	0.75¼
Mais — Oktober	0.31¼
Dezember	0.30¾
Hafer — Dezember	0.22¾
Mai	0.24¾
Roggen — Dezember	0.56
Mai	0.58
Gerste	0.39½—0.46

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Dezember	$8.07½
Januar	9.50
Schmalz — Dezember	5.30
Januar	5.45
Rippen — Januar	4.97½

Verschiedene Gebrauchs=Artikel. Preise, die von den Engros=Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.06 —0.07
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Kirschen, entsteinte	0.10 —0.12
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.12
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	1.10 —
Zantener Curranten	0.06 —0.08½
Zitronenschalen	0.11
Teragona Mandeln	0.15
Brasilianische Nüsse	0.05½—0.06
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	$ 5.70
Staubzucker, 100 Pfund	5.39
Speisezucker, 100 Pfund	5.18
Würfelzucker, 100 Pfund	5.45
Konditors' A, 100 Pfund	5.08
„Off A", 100 Pfund	4.83
Thee — Young Hysen	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	$ 8.00
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.50
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.90 —1.10
Labrador Häringe, per Faß	8.00

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.80 —7.00
Stiere mittlerer Größe	5.50 —5.75
Stiere von 900—1000 Pfund	4.50 —5.00
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.10 —5.75
Bullen	2.50 —4.30
Kühe und Färsen	3.60 —4.65
Färsen	4.70 —5.35
Kälber	4.00 —7.15
Texanische Stiere	3.50 —4.15
Schweine	3.85 —4.60
Schafe	3.30 —3.90
Lämmer	3.25 —5.25

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 53,849 Rinder, 2,119 Kälber, 147,903 Schweine, 83,162 Schafe. Von hier verschickt wurden: 19,459 Rinder, 665 Kälber, 29,819 Schweine, 16,664 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei=Produkte:

Butter—	
Creameries: Extras	$0.22½—0.23
Erste Qualität	0.19 —0.20
Zweite Qualität	0.16 —0.16½
Dairies: Extras	0.19
Kochbutter	0.13½—0.14
Käse—	
Twins	0.11½—0.12
Cheddars	0.11½—0.12
Young Americans	0.12 —0.12½
Brick	0.11½—0.12
Limburger	0.11 —0.11½
Schweizer	0.13
Eier—	
Per Dutzend	0.14½—0.15½
Bohnen—	
Per Sack	1.55 —1.65
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.09 —0.10
Hühner, per Pfund	0.08 —0.08½
Enten, per Pfund	0.07½
Gänse, per Pfund	0.07 —0.09
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.09 —0.09½
Hühner, per Pfund	0.07½
Enten, per Pfund	0.06½
„Spring Chicken", per Pfund	0.08
Gänse, per Dutzend	5.00 —6.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	5.50 —9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06½
Hechte, per Pfund	0.05 —0.05½
Büffelfisch	0.05
Forellen	0.16 —0.18
Frische Früchte—	
Aepfel, per Faß	1.75 —2.75
Zitronen, per Kiste	3.75 —4.50
Birnen, per Faß	2.50 —3.00
Kartoffeln, per Bushel	0.25 —0.30
Süßkartoffeln, per Faß	1.25 —2.40
Tomaten, per Bushel	0.75 —1.00
Zwiebeln, per Bushel	0.25 —0.30
Gurken, per Dutzend	0.60 —0.70
Kohl, neuer, per Kiste	1.00 —1.25
Salat, per Kiste	0.20 —0.25
Wachsbohnen, per 1½ Bushel	1.00 —1.25
Blumenkohl, per Dutzend	1.00 —1.50
Sellerie, per Kiste	0.40 —0.50
Möhren, 100 Bündel	0.75
Endivien, per Dutzend Bündel	0.15 —0.20
Rüben, per 100 Bündel	1.00 —1.25

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums=Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Wentworth Ave., 325 Fuß südl. von Garfield Boulevard, 25×125, J. E. Jaderholm an H. F. Nelsen, $2,500.
Green Str., 79 Fuß nördl. von 75. Str., 33×124, C. W. George an F. Merriefield, $5000.
Elston Ave., 3,5 Fuß südöstlich von Evergreen Ave., 9.40 Acres, ausgenommen südöstl. 132 Fuß an nordöstl. Linie bei 132 Fuß an südwestl. Linie., William J. Lukens an die Chicago und Northwestern Railroad, $26,562.
Ontario Ave., 230 Fuß nördl. von 19. Str., 50×130, G. Luedtke an J. H. Miller, $2,500.
Center Str., Nordostecke Lane Ct., 50×114½, Jacob Rehm an George R. O'Brien, $33,000.
Van Buren Str., 137 F. westl. von Campbell Ave., 27½×156, C. P. Graham an F. M. Staples, $3000.
Wellington Str., 225 F. westl. von Evanston Ave., 25×131.9, W. H. Watson an R. S. Clark, $5000.
Dasselbe Grundstück, R. S. Clark an Louisa M. Watson, $5000.
Forest Glen Ave., 270 F. nordöstl. von Gordon Str., 50×150, W. C. Hazelton an J. F. Hazelton, $1.
Montana Str., 190 F. östl. von Sheffield Ave., 24×113, F. E. L. Muehlhorn an J. F. Siebel, $2555.
N. 64. Ave., 120 F. nördl. von Bradley Str., 48×125, C. F. Linscott an A. O. Tucker, $2300.
N. 64. Ave., Südostecke Grace Str., 48×125, Derselbe an A. O. Tucker, $2500.
Grundstück 2801 W. Congreß Str., 25×124, M. G. Albertson an W. B. McCulloch, $6000.
Vincennes Ave., 227 F. nördl. von 46. Str., 16⅔×123, Henry T. Davis an Emma Rothchild, $10,000.
Robey Str., Südwestecke Aubert Ave., 42×125, H. W. Bruns an S. Schultze, $1800.
Justine Str., 200 F. südl. von 53. Str., 25×121, W. H. Comstock an H. E. Krepicher, $1000.
Cortez Str., 248 F. östl. von Washtenaw Ave., 25×124, R. Zellmer an J. D. Couby, $1800.
Hamlin Ave., 124 F. südl. von Thomas Str., 25×124, C. P. Treat an J. Weiß, $1200.
Harding Ave., Südwestecke Bloomingdale Ave., 48×125, L. F. Hollinque an R. Miller, $1000.
Logan Ave., 50 F. nördl. von 99. Str., 100×150, und anderes Grundeigenthum, M. W. Hazelton an S. L. Löwenthal, $1000.
Commercial Ave., Südostecke 95. Str., 100×138½, Mary H. Conboy an Kathryn Conboy, $2500.
Grundstück 7624 Emerald Ave., 40×144, F. M. Staples an Caroline B. Graham, $6000.
Vincennes Ave., zwischen 68. und 69. Str., 26×165, J. O'Connor an S. Clough, $1500.
61. Pl., F. westl. von Wentworth Ave., 40×144, J. E. Nicholas an F. A. Anderson, $4000.
W. 62. Pl., 599 F. östl. von Halsted Str., 25×127, J. Pettit an F. Weiß, $1000.
Aberdeen Str., 216 F. südl. von 59. Str., 25×124, H. M. Jack an J. Peterson, $1.
Western Ave., Nordwestecke 52. Str., 58×125, D. J. Kennedy an A. Scheffauer, $1600.
Grand Boul., 153 F. südl. von 35. Str., 162×165, Sylvanus B. Montgomery an Harry L. Irwin, $35,000.
Archer Ave., 154 F. westl. von Wood Str., 24×125, F. Ropke an E. F. Ropke, $1000.
Avon Pl., 146 F. östl. von Hoyne Ave., 25×125, T. J. Gregory an F. Kauß, $1150.
Turner Ave., 175 F. südl. von 21. Str., 25×125, W. T. Lukey an A. Eske, $3200.
Chicago Ave., 72 F. westl. von Ada Str., 24×92, A. M. Alexander an G. F. Harvey, $1.
Lake Str., 371 F. westl. von Kedzie Ave., 25 F. bis zur Alley, Lizzie Groß an John L. McIntyre, $1875.
Lewis Str., 271 F. nördl. von Garfield Ave., 25×125, J. O. M. Seibert an M. E. Seibert, $3000.
Campbell Ave., 48 F. südl. von Frankfort Str., 43×110, J. L. McIntyre an Lizzie Groß, $4000.
Armitage Ave., Südostecke Ballou Str., 50×150, J. H. C. Dittmer an E. G. Uihlein, $4750.
Buena Park Terr., 156 F. westl. von Tremont Str., 45×100, Ada G. Howard an Lucy F. Alexander, $12,200.
N. 42. Ave., Nordwestecke Cosgrove Ave., 50×155, S. L. Calais u. A. durch M. in C. an E. Colbert, $4441.
May Str., 282 F. südl. von Harrison Str., 44×150, A. Fortin u. A. durch M. in C. an E. O. Reed, $6105.
21. Pl., 73 F. westl. von Rockwell Str., 24×126, C. Querfurth u. A. durch M. in C. an J. Fahringer, $1234.
Michigan Ave., 407 F. südl. von 18. Str., 23×158, M. McGinnis u. A. durch M. in C. an William Borden, $11,930.
33. Str., 346 F. östl. von Peoria Str., 28×124, G. Master u. A. durch M. in C. an die Hugo Loan and Building Association, $1600.

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.
Günstige Gelegenheit,
Patent=Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c=Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00=Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75=Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c

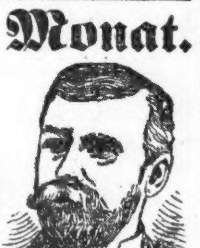
u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Heiraths=Lizensen.

Folgende Heiraths=Lizensen wurden in der Office des County=Clerks ausgestellt:

Arthur J. Scully, Margarete Hanson, 34, 26.
Ernest Lempert, Petra Dahl, 21, 18.
Max Ascher, Ida Cohen, 28, 28.
Cornelius C. Tou, Corenia F. Jacobs, 23, 18.
Maurizio Parenti, Euchetto Parenti, 26, 21.
Charles W. Bell, Louise Wulff, 30, 25.
August H. Luehrmann, Augusta Lehmann, 29, 24.
John B. Steger, Frieda Vost, 24, 19.
Gustav Wenzel, Mary Morozke, 25, 19.
James J. Lempera, Bessie Saul, 24, 20.
Stanislaw Niervadowski, Havera Wolska, 18, 23.
George F. Smith, Louise Roesner, 23, 23.
Cornelius Van Raalte, Annie Piersna, 28, 23.
Roman Hanzl, Anna Dvorak, 33, 23.
Alonzo Douglaß, Mamie Blue, 22, 18.
Frank Vodorik, Mary Kupera, 26, 25.
William C. Aschenbrenner, Mary Bohland, 24, 27.
John B. Pouzar, Annie Stary, 25, 19.
Heinrich Kowitz, Bertha Posch, 27, 28.
Fred Rau, Gertrude Rebenstock, 32, 19.
Josef Lipert, Albina Wesela, 27, 20.
Charles A. Studebaker, Viola Jackson, 26, 18.
Louis Dalezal, Katie Kohut, 29, 22.
Andrew Kaftner, Margaretha Kussins, 27, 22.
Hermann Hallier, Lizzie Beadel, 26, 22.
Philipp DeGroote, Franceska Goehals, 39, 44.
Charles Pisno, Bertha Levin, 24, 20.
Roman Chaitlen, Belle Greenwald, 26, 21.
David Doyle, Katharine Fitzgerald, 25, 25.
Nathan Vilenski, Beckie Filkovitz, 23, 20.
Elzo B. Hunt, Hattie J. Bee, 21, 18.
John Pels, Mary Staly, 20, 21.
Louis Goldberg, Lena Novischitz, 22, 22.
Reuben R. Merrifield, Izola L. Forrester, 30, 21.
Hugo Goeke, Sophie Compter, 31, 30.
Thomas Donohue, Mary Brogan, 23, 21.
Peter Devill, Kate Flannery, 29, 24.
Joseph M. Roger, Alla Bensen, 28, 24.
Abraham Robinowitz, Anna Goldstein, 29, 21.
John Frahm, Josefine Svejda, 24, 21.
William A. H. Strehler, Mary A. Lartz, 30, 27.

$5 per Monat.

KIRK Medical Dispensary

Offices 211 und 212 Chicago Opera House Gebäude, Eingang 112 Clark Str., CHICAGO.

(Sprechstunden: 9 Vorm. bis 5.30 Abends; Mittwochs, 9 Vorm. bis 7 Abends; Sonntags 9 Vorm. bis 12 Mittags.)

Liefern ärztliche Behandlung für alle Arten von Nerven=, Privat= und chronischen Krankheiten für $5 per Monat, einschließlich Medizin.

[illegible]

The Kirk Medical Dispensary, Chicago Opera House Gebäude, Chicago, Ill.

Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.

In fünf Tagen

garantiren wir positiv Varicocele oder Krampfaderbruch zu heilen, ...

Unsere elektro=chemische Methode

heilt mit ...

Kein Messer, ...

[illegible]

Konsultirt uns kostenfrei,

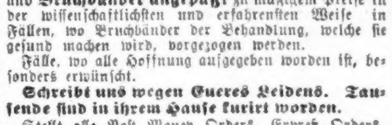
[illegible]

Dr. Green Medical Dispensary,
46 & 48 E. Van Buren Str., 3. Floor, CHICAGO, ILL.

Office=Stunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags nur von 9 Vorm. bis 12 Mittags.

I See!--Will Make You See, If You come to me.

Eyes Tested Free.



A. Strassburger, Scientific Optician.

483 LINCOLN AVE., gegenüber von Lill Ave.

Geo. A. Christmann, D. D. S. J. O. Dowd, D. D. S.

Drs. Christmann & Dowd, Zahnärzte.

Suite 1202 Masonic Temple.

Umgezogen nach 262 State Str., 2 Thüren südlich von alter Adresse.

Neue Lungen
lassen sich nicht beschaffen mittelst ...

GEE WO CHAN'S

[illegible]

Besondere Aufmerksamkeit ...

[illegible]

Krankheiten der Männer.
State Medical Dispensary,
76 Madison Straße, nahe State Str., Chicago, Ill.

[illegible]

Konsultation frei.

[illegible]

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR., Zimmer 60,

[illegible]

Wichtig für Männer und Frauen!

[illegible]

KNEIPP=Heilmethode!

[illegible] MAX HANFF [illegible]

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Farbige Seidenstoffe.

400 Stück 22zöll. Satin Duchez, extra schwer, feiner Finish, volle Partie Farben, unerreichbar unter $1.25, Special 79c

300 Stück hochgradige Novelty Seidenstoffe und Satins, einschließlich Seide und Satin Cords, Taffeta Print Warp, Raye und Ombre Stripes, Satin gestreifte Plaids und Brocade Fancies — alles neue Waaren, helle und dunkle Combinations — werth $1.25 bis $2 per Yard zu . . . . 79c & 89c

400 Stück Novelty Taffeta Plaids, TaffetaStripes, Taffeta Checks, Bengalines, Armure Gewebe, Seide und Satin Brocades—werth 75c bis $1.50 per Yard—zu 48c, 59c, und 69c.

100 Stück Seide und Satin Brocades, Abendfarben —große, mittelmäßige und kleine Muster — passend für Abendgebrauch—wirklicher Werth 65c per Yard — zu 39c

50 Stück ganzseidene Taffetas — gewöhnlich zu 50c per Yard verkauft—zu . 33c

75 Stück Novelty geblümte Satin und Taffeta Stripes—gut 50c per Yard werth 25c

65 Stück Yard breiter Satin Futterstoff, in hellen und dunklen Farben—werth bis 75c per Yard — zu 29c, 39c, und 48c.

Kai Kai seidene Checks, werth 19c Yard . . . 7c

Schwarzer Satin Futterstoff, werth 15c, zu . 5c

Spezial-Bargains in Schwarzer Seide

400 Stück ganz seidene Taffetas—all die hiesigen und importirten Sorten—19, 22, 24, 27 Zoll breit —zu 44c, 49c, 59c, 65c, 69c, 73c, 79c, 83c, 89c, 98c, $1.19, und $1.29 — werth bis zu $2.50 per Yard.

200 Stück ganz seidenes Peau de Soie, zu 59c, 69c, 79c, 89c, 98c, $1.10, $1.19, $1.29, $1.39, $1,48, $1.59 — jede Yard das Doppelte werth.

300 Stück ganz seidenes Satin Duchesse, 22, 24, 27 Zoll, zu 39c, 59c, 79c, 89c, 98c, $1.19. $1.29, $1.39, $1.59 und $1.69.

50 Stück ganz seidenes geblümtes Taffeta, 27 Zoll breit, sehr hübsche kleine Muster, zu 89c, gewöhnlicher Preis $1.50.

45 Stück rein-seidene Foulard und chinesische Seide, 24 und 32 Zoll breit, war nie weniger als 75c per Yard, zu 39c

Farbige Stoffe und Golf-Plaids.

2500 Yards Reste von Cashmeres, Serges, und fancy Brocades, 38 bis 42 Zoll breit, in allen Farben und schwarz, werth vom Stück bis zu 35c per Yard — zu 12½c

400 Stück doppelte Breite schottische Tartan Plaids in 25 verschiedenen Moden und Farben —19c Qualität zu 10c

425 Stück doppelte Breite schwarze Brocaded Mohairs in hübschen geblümten Moden, werth 15c Yard, zu 8¾c

435 Stück ganz wollene Mixtures . . . Two toned fancy Brocades . . . Granite Scotch Plaids . . . Schwarze Mohair Striped Velours . . . — Werth und in anderen Läden verkauft 25c per Yard—unser Preis 12½c

600 Stück — 40zöll. Creponette Novelties . . . 45zöll. ganz wollene Checks . . . 40zöll. seidene gemischte Novelties . 40zöll. ganz wollene Mixtures . . Im Ganzen ungefähr 50 verschiedne Farben. — Werth bis zu 45c — Unser Preis 25c

550 Stück — Ganz wollenes imp. Venetian Tuch, in Royal Blau, Navy Blau, schwarz und braun . . . . 40zöll. seidene Barred helle Plaids 50 verschiedene Muster. — 50c und 60c Waaren sonstwo; Unser Preis 35c

730 Stück — 44zöll. imp. ganz wollene schwere Whipcord Serges . . . . 54zöll. ganz wollene Broadcloths, in allen Farben . . . . 45zöll. ganz wollene PoplinSuitings 46zöll. ganz wollene französische Henriettas . . . . 44zöll. seidenes und wollenes Momie Tuch und Serge Plaids, alles helle Farben . . . . 54zöll. ganz wollene graue Homspuns — Werth bis zu $1.00 per Yd alle in eine Partie zu 59c

350 Stück — 56zöll. ganzwollene Oxfords und Cambridge graue Homespuns—56zöll. Basket Gewebe ganz wollene Brazilian Tuche — 54zöll. ganzwollene umwendbare Skirting Plaids—50zöll. ganz wollene Blanket Plaids—Fancy Suitings in ganz wollenen und seide und wollenen Mixtures—seidene und wollene two-toned Crepons — 48zöll. französische Poplins und Bengalines — 54zöll. ganz wollene umwendbare Regendichte Storm-Serges—54zöll. imp. Broadcloths in allen Farben. — Waaren in dieser Partie werden in anderen Läden bis zu $1.25 per Yard verkauft unser Preis 79c und 69c

Ganz wollene Golf-Plaids—Wir sind entschlossen unsere Reputation aufrecht zu erhalten in Bezug auf niedrige Preise, indem wir alle Anderen unterbieten in diesen wünschenswerthen Fabrikaten, so sehr für Skirts und Capes begehrt — 54zöll. ganz wollene schwere Oxfords, blau, grau und stahlgrau, mit schwarz und weißer und fancy Plaid Rückseite—kosten bis zu $1.75 in anderen Läden — unser Preis $1.29

54zöll. ganz wollene, in Tans, grau, Oxford, Cadet blau, mit Cheviot Facings, in schwarz und weiß und Novelty Plaid Rückseite, — werth $2.00 per Yard sonstwo, — unser Preis Montag, per Yard $1.48

56zöll. ganz wollene, in grün, Oxford Slate, hellgrau und drabs in schwarz, blau und braun und weiß, und fancy Plaid Rückseite — Andere wollen $2.50 Yd.—unser Preis $1.69

56 und 60 Zoll sehr schwere Sorten (24 bis 30 Unz.) in schwarz, blau, grün, grau, Oxfords, braun, roth und Royal blaue Facings, mit schwarz und weiß Scotch Tartan, und jede denkbare Plaid-Rückseite, werth in anderen Läden bis $4—hier Montag $2.59 und $2.29

Damen-Suits, Waists, Jackets, Capes.

Bedeutend unter den gewöhnlichen Preisen.

150 Plüsch-Capes für Damen, 27 Zoll lang, bestickt mit Braid und Jet, bestes Vordertheil und am Kragen mit echtem Thibetpelz, gefüttert mit Farmer-Serge-ein Wunder für das Geld, werth $10.00 zu $3.98

500 Tuch-Jacken für Damen, von guter Qualität Kersey, in Schwarz und Navy, gefüttert mit guter Qualität Metallic-Lining, Box-Front, enger Aermel, neues Rückenmuster, gut gemacht, $9 werth, für $3.98

Eure unbeschränkte Auswahl von 300 Flannelette Waists für Damen, große Auswahl von Mustern, mit vollem Vordertheil, Yoke-Rücken, alle Größe bis 44 Brustmaaß, werth 75c nur für . . 29c

Spart Geld an den neuen Herbst-Anzügen für Damen, von Damenschneidern gemacht, 300 davon—Jacket ist ganz gefüttert in MercerizedSateen, Rock mit Percaline gefüttert, gut werth $10.00— für nur. . . . $4.98

Golf Capes, mittelmäßige Länge, gemacht von importirtem Rugs, in dem neuen Rückenmuster und weiß gewürfelt, werth $10. $4.48

Promenade-Röcke für Damen, gemacht von woll. engl. Suitings, neuer Habit-Rücken, ausgestattet mit Reihen von „Tailir-Stiching" — nur für, ... $4.98

Extraspeziell, 10 Uhr Vorm. 250 Satin Waists mit seidenen Rücken, gemacht nach den neuesten Moden in Schwarz und Farbig, neue u. Cording Werth $7.50 — so lange als vorräthig, für . . . $2.98

Moderne Herbst-Hüte.

Werden umsonst garnirt.

Speziell—Montag haben wir eine große Auswahl von schön garnirten Hüten zum Verkauf, wirklicher Werth ist $5, zu. $2.98

Ein elegantes Lager von handgemachten Sammet-Hüten, die anderswo für $1.50 verkauft werden, unser Preis ist. . . . 79c

Ein Proben-Lager von Golf, Cycling und Fedora-Hüten, werth $1.00, $1.50 und $2.00, Montag, zu. 50c

Seide-Bonnets für Kinder, werth 48c, zu 25c

Montag findet der größte Verkauf von Straußen-Tips und „Plumes" statt, die jemals an State Straße offerirt wurden.

Plumes, werth 29c, für. 7c
Plumes, werth 59c, für. 19c
Plumes, werth 48c, für. 12½c
Plumes, werth 89c, für. . 25c | Plumes, werth 98c, für. . 39c

Waaren, werth von $2 bis $5 werden am Montag verkauft zu 59c, 75c, 98c, $1.10, $1.19, $1.29, $1.48, $1.79 und $1.98.

50 Dtzd. graue Vögel, anderswo zu 79c verkauft, unser Pr. 25c

75 Dtzd. „Sweeping" Aigrettes, werth 29c, zu. 8c

Große Ausstellung von schwarzen, grauen und lohfarbigen Vögeln und „Brasts" zu Preisen, die sie in Staunen versetzen werden.

200 gr. schwarze Quills, werth 12c, 2 für. 1c

Carpets und Rugs.

Ingrain Carpet, Brussels Gewebe, gute Farben, 25c Waaren, zu. . . . 15c

Extra schwere Ingrain, auserlesene Farben, Halbwolle-Füllung, billig zu 40c die Yard, unser spezieller Preis. 29c

Rein-wollener Ingrain-Carpet, 55c Qualität, gehen für. 32c

Velvet Carpetstoffe — der beste je offerirte Werth—Stoffe, werth bis zu $1.00 die Yard— gehen in diesem Verkauf 59c

Brussels Carpet — die 50c Sorte geht für. 28c

Persische Wilton Rugs— der feinste je gezeigte Rug für dieses Geld, Größe 8.3×10.6, werth $20.00, gehen für $15.98— Größe 9×12, werth $25.00 — gehen für. $19.98

Stroh Matting, extra schwere Qualität chinesische Waare, werth 15c, gehen für. 9c

Cotton Warp Matting, 100 Rollen, werth bis zu 22c, unser Preis ist. 15c

Linoleum, gute Qualität, überall für 48c die Yard, unser Preis, per Geviert-Yard. 39½c

Linoleum und Oeltuch-Reste— wir haben insgesammt ungefähr 300, am Montag f. weniger als ½ ihres Werthes

Montag in unserem Grocerie Departement.

Mehl — Washburn-Crosby's Superlative Mehl, per Faß $4.19, ¼ Faß, per Sack, . . . $1.05

Zucker — H. u. E. feinster granulated mit Order 10 Pfd. für 47c

Schinken und Speck — Boston No. 1 Schinken — kleine Stücke — per Pfund, . . 10½c

Cherry Brand Speck, Sugar Cured, per Pfd. 9c

Senf-Sardinen ¾-Pfund-Büchse. 8c

Kaffee—Spezial Java und Mocha, 4½ Pfd. $1.00 per Pfund, ... 25c

Old Government Java-Kaffee, regulär. 34c Qualität per Pfund, . . . 30c

Excelsior Combination Java- und Mocha-Kaffee, 5½ Pfd. $1., per Pfd. 20c

Beste Qualität Crushed Java-Kaffee, per Pfd. 14c

Thee — Neue Saat, Basket-Fired Japan, Oolong, Gunpowder und englisch Breakfast, per Pfd. 35c

Gute Qualität Muster-Thee, per Pfd. . . 28c

Gesalzene Fische — Gespaltene Labrador Heringe, per Pfd. . 55c

Familie Whitefisch, per Eimer, . . . 50c

Pearline Wash Compound, 1-Pfd.-Packet 8c

Kannen-Waaren.

Erbsen — Tip-Top Brand frühe Juni, Dutz. $1.16 per Büchse. 10c

Korn — Polk's bestes Sugar-Corn, Dutz. 80c per Kanne, ... 7c

Tomatoes — Full Standard solides Meat, 3 Pfund-Kanne, Dutz. 85c per Kanne, ... 7½c

Grüne Gage Pflaumen. Standart Sorte 3 Pfd.-Kanne, . . 12c

Peaches — California Yellow Crawfords, 2½ Pfd.-Kanne, . . 18c

Salmon — Fancy Roth — 1 Pfund - Kanne für 12c

Sardinen. — Fancy Domestic — per Tin, ... 3½c

Syrups und Molasses — Chicago Drip Fancy Tisch-Syrup 5 Gal. $1.45, 1 Gal.-Kanne . 35c

Orange Grove Prime Back-Molasse, 2½ Gal. 75c 1 Gag. Krug. . . . 35c

Zwiebeln. Fancy Yellow Dry - Zwiebeln, per Peck, ... 15c

Kartoffeln. — Weiße Rose, Fancy-Stock, Bushel-Sack 48c

Aepfel — Auswahl Kochäpfel, Peck . . . 25c

Cereal. — Nutflake Oatmeal, 2 Pfd.-Pak. 9c

Calumet Stärke, 1 Pfd.-Packet. . . 3½c

Auswahl von Carolina Reis, per Pfd. 4½c

Echtes N. Y. Buchweizen Mehl, per Pfund 4c

Getrocknete Früchte. Fancy, ausgesuchte Johannistrauben — per Pfund, ... 5c

Muscatel Rosinen — per Pfund, ... 7c

Neue Santa Clara Pflaumen, per Pfd. 10c, 7c und 5c.

Swift's Snap, 100 Stück $1.19

Fairbanks Santa-Claus Seife' 10 Stücke 28c

Um 9 Vm. Im Basement. 4,500 Yds. Reste und kurze Längen von Turkey rothen Prints zu ½c

Um 8 Vm. 2,000 Rollen baumwollene Watte, per Rolle, 1c

5,000 ungebleichte befranzte waschbare Tücher, werth 3c jedes, zu 1c

Um 7:45 Vm. 1,400 Yds. gebleichte Reste von baumwollenem Diaper, werth bis zu 8c die Yd., zu 2½c

300 Dutzend checkige Glas Handtücher, 18 bei 38 Zoll, werth bis 5c jedes, zu 2½c

150 Stück neue Comforter Prints, werth 6c die Yard, 2½c

Claw Tack Hammer, jeder, 3c

Kissenbezüge, 45 bei 36 Zoll, jeder (nur 50 Dutzend), zu 4½c

Cheviots, in dunklen Streifen, Checks, und Plaids, werth 10c, zu 4¾c

Um 8 Vm. 1,000 Yds. einfacher schwarzer Satin, werth 10c, zu 5c

Sammet-Band, hinten Satin, No. 5, per Yard, 5c

Ines de Castro.

Vor mehreren Jahren sah ich im Glaspalaste zu München ein Riesengemälde ausgestellt, welches fast alle Beschauer mit Grauen erfüllte; auf königlichem Throne saß, angethan mit kostbaren Gewändern und geschmückt mit dem Zeichen königlicher Würde eine todte, schon halb verweste Frauengestalt; vor ihr waren versammelt in großer Zahl die Fürsten des Reiches und die Großen des königlichen Hofes, um ihr zu huldigen. Diese Frau war Ines de Castro, die, nachdem sie ermordet war, Königin wurde.

In ihrer Jugend kam Ines als Hofdame der portugiesischen Infantin Dona Constanza an den königlichen Hof. Sie war so schön, daß der Kronprinz Dom Pedro heftige Zuneigung zu ihr faßte und sie nach dem bald erfolgten Tode seiner Gemahlin gegen den Willen seines Vaters heirathete; die Heirath aber verheimlichte er. Ines bewohnte Coimbra gegenüber eine herrlich gelegne Villa, die um ihretwillen den poetischen Namen Quinta dos Amores, Haus der Liebe, erhielt. Einige neidische und mißgünstige Höflinge verriethen jedoch dem Könige das Geheimniß, und durch diese aufgehetzt, brach der König Dom Alfonso IV. in Begleitung vieler Vornehmen des Hofes auf, um an Ines gewaltsam Hand zu legen. Als er in Coimbra eintraf, fand er sie im Kloster Santa Clara. Der Infant war seit mehreren Tagen auf der Jagd und kein Freund in der Nähe. Eine geheime Angst sagte der armen, hilflosen Frau, daß ihr Verderben drohe. Auf den Armen ihre beiden Knaben, eilte sie dem Könige entgegen, warf sich ihm zu Füßen und flehte um Gnade, mehr für ihre Kinder, als für sich selbst. Beim Anblicke ihre Jugend und Schönheit wurde der König bewegt und war im Begriffe, das Gnadenwort auszusprechen. Jedoch drei der anwesenden Edelleute bestürmten den König derart, daß er, sich wegwendend, ausrief: „Thut, was Ihr wollt!" Und die Schergen fielen über die schuld- und wehrlose Frau her, schleppten sie zur Quinta dos Amores und ermordeten sie dort im Garten ihres Landhauses.

Wahnsinniger Schmerz und glühender Rachedurst erfaßte den Kronprinzen, als er, nichts Böses ahnend, so seine geliebte Gattin wiederfand:

„. . . das bleiche Weib vom Stahl durchstochen,
Die Rosen auf dem schönen Angesichte
Erbleichen mit dem süßen Lebenslichte."

Mit Feuer und Schwert führte er Krieg gegen seinen Vater und die verbrecherischen Großen des Reiches, und erst nach langer Zeit gelang es dem Erzbischof von Braga, den Prinzen mit seinem Vater wieder auszusöhnen. Nachdem der König gestorben und Dom Pedro den Thron bestiegen hatte, ließ dieser die Rathgebr seines Vaters tödten. Nun drängte es ihn, seiner hingemordeten Ines Recht zu verschaffen; jetzt sollte sie Königin werden. Im Kloster Alcobaça, dem königlichen Mausoleum, ließ er ihr aus weißem Marmor ein prächtiges Grabmal errichten und dieses mit ihrem gekrönten Standbilde schmücken. Dann geschah etwas, was noch nie geschehen war, und wohl auch nie wieder geschehen wird: aus ihrem Grabe zu Santa Clara bei Coimbra wurde die todte Ines erhoben und wie oben genanntes Gemälde darstellte, mit der Königskrone geschmückt und mit kostbarem Gewande umhüllt, dessen Saum die Fürsten und Edlen des Reiches zum Zeichen der Huldigung küssen mußten. Ritter trugen alsdann den Sarg, der sie aufnahm, 17 Stunden weit bis zur königlichen Gruft.

Da, wo die klaren Wasser des Mondego niederströmen, nahe dem alten Kloster von Santa Clara, Coimbra gegenüber, zeigt man heute noch den Fremden das Landhaus der Liebe, die ehmalige Wohnstätte der schönen, unglücklichen Ines und ihres Gemahls. Noch springt die Quelle von moosiger Felswand, in die Ines ihre Briefe an den Prinzen Pedro warf, damit sie an ihre Adresse schwammen; noch duften die Rosen im königlichen Garten, noch wiegen sich die schlanken Palmen in dem blauen Aether, noch grüne die hohen Zypressen und beschatten mit ihrem Gezweig wie ehedem den Ort der Liebe; nur der Name ist ein anderer: Quinta das lacrimas (Haus der Thränen) heißt er, und das mit Recht.

— Ein Philosoph. — Dienstmädchen: „So, jetzt seien Sie aber stille, Franz, mein Schatz ist 'n ordentlicher Mensch und nicht der erste beste, wie Sie sagen!" — Bursche: „Meinetwegen auch so, der erste ist es nicht und der beste gerade auch nicht."

— Unangenehmer Patient. — Freund: „Der Parvenü Goldheimer behandelt Dich also sehr hochmüthig, und dabei ist er gar nicht ernstlich krank?" — Junger Arzt: „Jawohl, der ist ein eingebildeter ungebildeter eingebildeter Kranker."

— Sonderbare Wilde. — „Haben Sie in Ihrer afrikanischen Kolonie auch Wilde?" — „Jawohl, aber nur zahme."

Etwas vom Patentwesen.

Von Wm. R. Kummler, Patentanwalt.

I.

Die "interference".

Gesetzt den Fall, daß zwei Erfinder um Patente für verschiedene Ausarbeitungen derselben gemeinsamen Idee nachsuchen, und daß jeder dieser Erfinder darauf Anspruch erhebt, diese Idee zuerst erfaßt zu haben und gesetzlichen Schutz für dieselbe für sich allein verlangt, so erklärt das Patentamt eine "interference" zwischen den beiden Gesuchen. Dies ist ein Vorgehen, welches den Zweck hat, festzusetzen, welcher der Erfinder ursprünglich zuerst die betreffende Idee bearbeitet hat, damit ihm dann das Patent gewährt werde.

Es kommt in Folge dessen oft vor, daß dem Erfinder, der sein Gesuch zuletzt einreicht, doch das Patent bewilligt wird. Das ist dann der Fall, wenn er klar nachweisen kann, und zwar durch das Zeugniß anderer, die seine Modelle und Zeichnungen gesehen haben, daß er die Bearbeitung vor der Zeit gefunden habe, welche der Andere als das Datum seiner Erfindung angibt.

Es passirt sogar manchmal, daß, nachdem ein Erfinder bereits ein Patent zugesprochen erhielt, ein Anderer ein Gesuch für denselben Gegenstand einreicht, und ihm das Patent ertheilt wird, nachdem er den gehörigen Nachweis der Priorität geliefert hat. In diesem Falle jedoch hat der zweite Gesuchsteller große Ausgaben zu tragen, da die Regierung das zuerst ertheilte Patent nicht zurückzieht, und der erste Erfinder, der zugleich zweiter Patentinhaber ist, den Besitzer des ersten Patentes wegen Patentverletzung verklagen muß. In diesem Falle muß er auch wiederum nachweisen, daß er die Erfindung früher gemacht hat.

In all diesen Fällen hat Derjenige, der sein Gesuch zuerst einreicht, den Vortheil auf seiner Seite, da die Aufgabe, den schwierigen Prioritäts-Nachweis zu liefern, dem später kommenden Antragsteller zufällt. Es kommt häufig vor, daß zwei Gesuchsteller Erfindungen gemacht haben, die auf derselben Grundidee basirt sind, daß aber nur einer von ihnen die Hauptidee für sich beansprucht, während der andere sein Patent auf die minder wichtigen Abweichungen seiner Bearbeitung beschränkt sehen will. Diese Nebensächlichkeiten können gänzlich verschieden von denen der andern Ausarbeitung sein. In einem solchen Falle würde keine "interference" erklärt werden, aber der Erfinder, der nur diese Nebensächlichkeiten für sich in Anspruch nimmt, würde ein Patent erholten, das die Grundidee nicht deckt. Dasselbe würde selbst dann der Fall sein, wenn er die betreffende Grundidee vor dem andern Antragsteller gefunden hätte.

Was ein französischer Schriftsteller verdient.

Camille Mauclair entwirft in der Novelle Revue ein ziemlich düsteres Bild von der materiellen und moralischen Lage des Schriftstellers in Paris. Die Kehrseite des literarischen Lebens, von dem man sich in der Regel so glänzende Vorstellungen macht, wird in dem Aufsatz enthüllt. Mauclair berechnet zunächst, was ein Roman-Schriftsteller im Jahre durchschnittlich verdienen kann, wie folgt: Wenn er seinen Roman in Buchform veröffentlicht, ist der Ertrag fast gleich Null. Der mittlere Preis für jedes Exemplar der Auflage beträgt 40 Centimes. Im Allgemeinen werden, wenn der Schriftsteller Erfolg hat, 900 bis 1000 Exemplare verkauft. Einige bringen es auch bis zu 1500, aber über 2000 kommt gewöhnlich kaum ein Roman-Schriftsteller hinaus, selbst wenn er schon zehn Jahre rühmlichst bekannt ist. Die Schriftsteller haben also eine Rein-Einnahme von 700 Fr., und wenn sie zwei Bände jährlich schreiben, von 1400 Fr. Die in Zeitschriften erscheinenden Romane werden besser bezahlt und können 1500 bis 3500, im Höchstfalle 4000 Fr. einbringen. Der Preis schwankt zwischen 10 bis 25 Fr. die Seite einer Zeitschrift und der Roman nimmt durchschnittlich 150 bis 170 Seiten in Anspruch. Aber wie viele Kandidaten bewerben sich um den Abdruck im Feuilleton einer Zeitschrift. Diese Einnahmequelle ist sehr schwer zugänglich, denn es gibt im Ganzen nur sieben oder acht bedeutende Zeitschriften, die insgesammt 25 Romane jährlich veröffentlichen. Viele Schriftsteller werfen sich auf das Artikelschreiben und versorgen im Laufe des Jahres mehrere Zeitschriften. Die Artikel werden mit 10 bis 25 Fr. für die Seite bezahlt. Ein Artikel kann 20 Seiten lang sein, er kann also ein Durchschnittshonorar von 250 Fr. einbringen. Ein ausnahmsweise beliebter Schriftsteller kann 30 Artikel im Jahre veröffentlichen und so eine Einnahme von 7500 Fr., dazu noch 3500 für Romane, im Ganzen also 11,000 Fr. jährlich haben; aber diese Summe ist rein fiktiv, denn, meint Mauclair, ich glaube nicht, daß man in Paris einen Schriftsteller finden kann, der 30mal im Jahre im Inhalts-Verzeichniß der Zeitschriften figurirt. Er müßte außerordentlich fleißig und gelehrt sein, ein enzyklopädisches Wissen und eine ungewöhnliche Arbeitskraft besitzen, wenn er in 14 Tagen mehr als einen 20 Seiten langen Artikel, außerdem einen originellen Roman schreiben und schließlich auch in etwas seinen Privatneigungen folgen könnte. Außerdem ist sein Einkommen nicht fest.

— An alles wagt sich der Neid heran — nur nicht an das wahrhaft Große.

— Wink. — Kunde (der schlecht zu zahlen pflegt): „Kann der Wein sofort nach der Ankunft getrunken werden?" — Weinreisender: „Nein, am besten lagert er so lange, bis er bezahlt ist."

Offen Abends bis neun Uhr.

Seht nach dem Schild mit dem großen Fisch.

FISH FURNITURE CO. YOUR CREDIT IS GOOD

Main Store: 1901—1911 State Str., nahe 20. Str.

Zweig-Geschäfte: 3011 bis 3015 State Str., Nahe 31ste. 501 bis 505 Lincoln Ave. Nahe Wrightwood Ave. 219 u. 221 O. North Ave. Zwisch. Larrabee und Halsted Str.

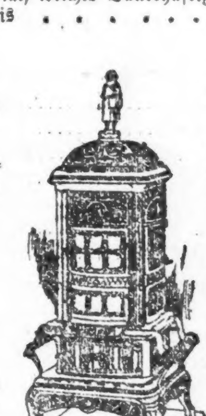
Wir brechen nie ein Versprechen.

Wenn wir sagen, daß Euer Kredit gut ist — gut für alle Möbel, die Ihr wollt—daß wir Eure Abzahlungen so arrangiren werden, wie sie Euch am Besten passen — so ist es uns voller Ernst mit jedem Worte, das wir sagen — und 50,000 Leute hier in Chicago, führen wir als lebende Beweise dieser Wahrheit an. Seit 38 Jahren verkaufen wir Möbel auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen — Kredit ist die Grundlage unseres Geschäfts — das einzige Geschäft in der ganzen Welt, aufgebaut auf vollem gegenseitigen Vertrauen.

Neues offenes Konto-System enthält Vorzüge, die anderswo nicht geboten werden — es ist einfach ein Anschreibe-Konto, keine Sicherheit, keine Zinsen, keine Kollektors, kein unangenehmer Besuch beim Friedensrichter, keine Veröffentlichung.

Diese hübsche 5-Stücke Parlor-Einrichtung—nicht das beste, aber ein gutes, dauerhaftes, ehrlich gemachtes Parlor Suit, welches irgendwo gut aussieht — solides Hartholz-Gestell—feine Antique oder Mahogany Politur — doppelt befestigte fein gehärtete Stahl Sprungfedern bis zum Sitzrand und von erfahrenen Arbeitern gepolstert — von ehrlichem Material, welches Dauerhaftigkeit sichert—würde billig sein zu $20.00 — unser Preis $12.60

Berühmter Bright Hall Heizofen— hübsch vernickelte Verzierungen auf schwerer gußeiserner Base, großer corrugated Feuertopf, großer Heiz-Radiator, garantirt die größte Zufriedenheit zu geben für das Geld. $4.15



Self-Feeding Heizofen— alle ornamentalen Theile hübsch vernickelt, großer Feuerplatz, Return Draft um Kohlengas zu konsumiren, self-dumping Grate, großer Aschen-Behälter, große Hitze ausstrahlende Oberfläche und ein sparsamer Kohlen-Verbraucher. $8.30

Hochfeiner Base Burner— all die besten und neuesten praktischen Einrichtungen — doppelte Heiz-Konstruktion, automatischer Feed Cover, Rotating Feuerplatz, verbesserte Duplex Grate, volle vernickelte Top Section, Base Ornamente, guter Werth zu $35 — nur $17.90

Ein Kochherd-Bargain — Moderner Familien-Kochofen, großer Backofen, ein Juwel für irgend eine Hausfrau, garantirt ausgezeichneter Back- und Kochofen, werth $12.00 — in diesem Verkauf nur . $5.40

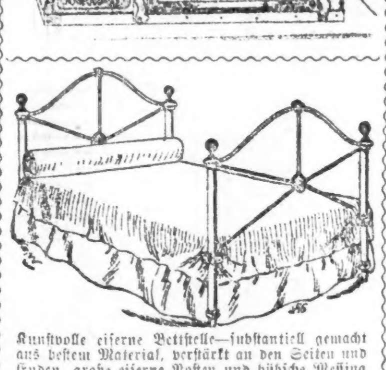
Kauft einen Kochheerd, der gut empfohlen ist — dieser prachtvolle Malleable Stahl Kochherd (für uns auf Bestellung gemacht) repräsentirt das Beste von modernen Methoden in moderner Kochöfen — die größte Bequemlichkeit für die kleinsten Kosten — Platte 30x34, sechs volle 8zöll. Löcher, großes, hohes Wärme-Shelf und zwei verstellbare Bracket-Holders, großer Backofen, ausgestattet mit „balanced" Drop Platform Thüre, großer Feuerplatz mit double-hinged Draw-Out Center Grate, durchweg schön vernickelt und verkauft unter unserer speziellen Kochherd-Garantie $29.85

Diese berühmten Kochherde sind für uns auf Bestellung gemacht und halten jeden Vergleich aus mit den Oefen, für welche andere Händler $45.00 verlangen.

Teppich-Dept.

Enthält viele außergewöhnliche Offerten — ist verlockend für sorgsame Käufer, die Ihren Geldeswerth haben wollen — alles neue, alles gute „Up-to-date" Waaren für „Up-to-date" Leute. Nur einige von vielen:

36x54-zöll. englische Bettzimmer Rugs, werth $1.50, zu 24c
30x60 Zoll wendbare Smyrna Rugs, werth $2.50, zu 94c
6x9 Fuß wendbare Smyrna Rugs, werth $11.50, zu . . . $6.50
9×12 Fuß Art Rugs, beliebte Entwürfe, werth $9, zu . . . . $5·80
Schöne Muster Brussel Carpet, zu, per Yard 38c
Hübsche Muster Moquette Carpet, zu, per Yard 80c
Higgins' 10-Wire Tapestry Brussels Carpet, zu 60c



Kunstvolle eiserne Bettstelle—substantiell gemacht aus bestem Material, verstärkt an den Seiten und Enden, große eiserne Posten und hübsche Messing Trimmings, bester „baked" Enamel — außergewöhnlicher Werth zu $1.88

Matratzen.

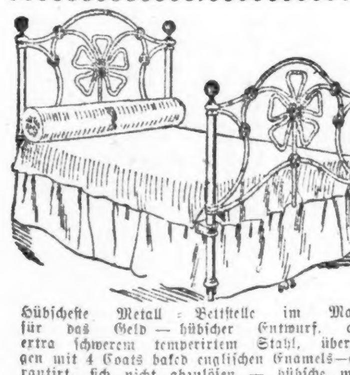
Eure Erfahrung mit Matratzen wird Euch gelehrt haben, daß „Haar" manchmal Moos ist und daß „Exelsior" vielleicht gewöhnliches Stroh ist. Warum nicht zuverlässige Matratzen kaufen?

Wir sind das einzige Möbel-Geschäft in der Stadt, daß seine eigenen Matratzen macht. Unsere Matratzen werden mit einer positiven Garantie verkauft, und können zurückgebracht werden, wenn sie nicht sind, wie sie sein sollen.

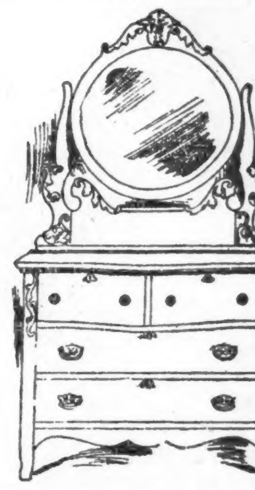
Nur Union-Arbeit — eine Garantie für sich selbst.

Riesige Werthe in Facon, Dauerhaftigkeit, Schönheit und Zufriedenstellung.

Dieser hochfeine, kunstvolle Chiffonier — aus solidem Eichen gemacht, bestes ausgesuchtes Holz, schwer und massiv, hat sechs große, geräumige Schiebladen, hübsch verziert mit Handschnitzereien, bei Hand in Oel finished, großer fancy geformter geschliffener franz. Plate Spiegel, Vernünftige Eleganz verbunden mit vernünftiger Sparsamkeit; zu $11.75



Hübscheste Metall-Bettstelle im Markt für das Geld — hübscher Entwurf, aus extra schwerem temperirtem Stahl, überzogen mit 4 Coats baked englischen Enamels—garantirt, sich nicht abzulösen — hübsche messingene Trimmings—verbindet Gefälligkeit des Entwurfes mit Stärke und Dauerhaftigkeit. Wir könnten dieselben nicht für das Geld kaufen, der Profit ist Euer heute $3.60



Hochfeine Waaren zu niedrigen Preisen. Dieser große Dresser—Hübsche Entwürfe in massivem Eichenholz, hand-ausgearbeitet, nett ornamentirt, mit Handschnitzerei an Base, Stützen und Spiegelrahmen — extra großer französ. geschliffener Spiegel—zwei große u. zwei kleine Schubladen, ein Bargain für kluge Einkäufer, zu $7.45

Alle unsere Couches werden garantirt.

Verstellbarer Couch Divan—sehr wünschenswerth da von Raum-Ersparniß eine Rolle spielt. hübsche tiefe Tufting, beste temperirte Stahl-Sprungfedern, ausgezeichnet gepolstert, überzogen mit bester Qualität Morris Velours, verstellbares Kopf-Ende und Fuß-Ende ausziehbar bis zur vollen Größe einer Couch—eine Pracht und werth jeden einzelnen Dollar von . . . $18.75

Alle diese Waaren werden in jedem unserer vier Läden verkauft.

Starke, dauerhafte Eßzimmerstühle, zierliche Entwürfe, gedrechselte Spindles u. geschnitzter Rücken, — Golden Oak Finish — ein guter Werth zu 53c

Zufriedenstellung ist unser Grundsatz— — dies garantiren wir.

Niedrige Preise für gute Waaren.

Solidereichener Auszieh-Tisch —Hand-Polish-Finish, massive handgedrechte und „fluted" Beine, stark braced und bolted, Patent-Slide bis zu vollen 6 Fuß ausziehbar—ein Bargain für sparsame Käufer zu $7.45

Hochfeine Eßzimmerstühle, hübsche Entwürfe, sehr fein finished in beliebtem Golden Oak, starker Rohrsitz, hübsch gedrechselte Spindles, hoher geschnitzter Rücken, ein außergewöhnl. Werth . . 68c

Neue, frische, zuverlässige Waaren, zu richtigen, vernünftigen reellen Preisen.

Alle Oefen, Kochherde und Heizöfen abgeliefert und kostenfrei aufgestellt.

Alle Oefen, Kochherde und Heizöfen unter absoluter Garantie verkauft. Euer Geld zurückerstattet, wenn gewünscht.

MAIN STORE— 1901—1911 STATE STRASSE, Nahe 20ste STR.

Offen Abends bis 9 Uhr.

BRANCH STORES— 3011—3015 STATE STR., Nahe 31ste STRASSE. 501—505 LINCOLN AVE., Nahe WRIGHTWOOD. 219—221 E. NORTH AVE., Ost von HALSTED STR.

Seite 9—16.

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 15. Oktober 1899.

Für die „Sonntagpost."

Um ein Weib!

Von Trebla Essiew.

Eine Zeitungsnotiz über das Auffinden einer Leiche im See, die zwecks Identifizirung in der provisorischen Morgue im Leichenbestattungs-Etablissement von Rolston, an Adams Str. nahe Wabash Ave., ausgelegt sei, und die Beschreibung der Leiche, als die eines außerordentlich hageren großen Mannes mit einer merkwürdigen Narbe im Gesichte, führte mich in letzter Woche durch all den Festjubel und das fast unentwirrbare Menschengewühl der State Straße nach diesem traurigen Ort. Welch ein Gegensatz! — Mit wenigen Schritten aus dem Zauberreich der Feststraße, auf der das Leben der jungen Großstadt in den stärksten Schlägen pulsirt — in die Nacht des Todes! Dort Alles Licht— Glanz, Pracht — fröhliche Kinder der geschmückten Metropole, die das Festgewand der Mutter der staunenden Welt zeigen — und hier auf eisigkalten Platten die todten Kinder ebenderselben Metropole, die das Laster und das Elend hierher gelegt hat—Selbstmörder, — in dem Daseinskampfe unbekannt Zertretene. — Um ihretwillen legt sie kein Trauergewand an — es sind die Enterbten, die Verstoßenen!—

In der Annahme, einen Bekannten in der beschriebenen Leiche zu finden, hatte ich mich nicht getäuscht. Zwar konnte ich die Züge nicht mit Bestimmtheit erkennen, da dieses fast immer bei den im Wasser ertrunkenen Personen — „Floaters", wie diese Leichen im amtlichen Stile heißen — wegen des Aufschwellens und des Farbenwechsels des Gesichtes unmöglich ist, aber die von einem Rapierschlage herrührende Narbe — eine tiefgehende Quarte in der Form einer liegenden 3 — sowie die auffallende Größe, ließen mir keinen Zweifel an der Persönlichkeit. Gegenstände, die über ihn Aufschluß geben könnten, waren an seiner Person nicht gefunden worden, nur eine Zeitung vom vorhergehenden Tage. Sie war vollständig durchnäßt und da man derselben weiter keine Bedeutung beilegte, nahm ich sie als Andenken mit. Weitere Anhaltspunkte, hieß es, habe man nicht, und falls Niemand den Todten identifizire, würde er nach der gesetzlichen Frist als „Unbekannter" beerdigt werden. Sollte ich den Todten rekognosziren? Dann hätte ich das Recht gehabt, seine Leiche zu reklamiren und „anständig" begraben zu lassen. Aber ich glaubte den Willen des Todten besser zu erfüllen, wenn ich schwieg; hatte er doch Alles, was irgendwie über seine Person Auskunft geben könnte, absichtlich vernichtet. Wozu also seinen Namen preisgeben? — Er ist als No. so und so viel auf dem „Potters Field" beerdigt worden.

Woher ich den Unglücklichen kannte? Verehrter Leser, sind Sie jemals in den „Slums" von Chicago gewesen? Haben Sie je die großen Herbergen — Lodginghäuser—besucht, in denen sich die Armuth oder auch das Laster verbirgt, diese Herbergen, die den großen Massen der heimathlosen Menschenkinder ein, wenn auch noch so erbarmungswürdiges, Unterkommen gewähren? An der South Clark und State Straße, von der Van Buren bis zur Taylor Straße und darüber hinaus, und an der Madison von der Kanal bis zur Desplaines Straße und den durchkreuzenden Querstraßen stehen diese Zufluchtshäuser. Sie beherbergen eine männliche Bevölkerung, die zwischen 25 und 40 Tausend schwankt, eine Bevölkerung, die sich aus allen Nationen, allen Altersklassen zusammensetzt und die ehemalige Angehörige aller Stände aufweist. Der Arbeiter, der längere Zeit ohne Beschäftigung, der durch Trinken heruntergekommene Clerk, der entlassene Lehrer, der ehemalige deutsche Offizier, und wie sie alle heißen mögen, diese gescheiterten Existenzen, Alle haben sich hierher geflüchtet — Schiffbrüchige auf dem großen Ozeane des Lebens. Viele, die ihre Geburt und Erziehung für einen anderen Platz bestimmt, sind, entmuthigt durch ihre Niederlagen, nicht mehr fähig, sich emporzureißen aus dem Sumpfe. Sie haben sich an das Elend gewöhnt und fühlen sich schließlich wohl darin.

Diese Klasse bildet den Kern der Lodginghäuser: aus ihr rekrutiren sich die erwerbsmäßigen „Fechtbrüder", die ihr Geschäft zur vollständigen Kunst erhoben haben; aus ihr die Hausirer, die das legitime Geschäft des Handels zum Deckmantel der feineren Bettelei machen, aus ihr die unzähligen, verlumpten Gestalten, die unsere Straßen auf der Suche nach gelegentlichen kleinen „Jobs" durchziehen, um den etwaigen kleinen Erwerb möglichst bald in den „Leveekneipen" in „Cheeneebooze"*) zu verwandeln. Diese „Slumkneipen"—fast in jedem Hause des bezeichneten Bezirks ist eine solche — sind ein wahrer Fluch für den armen Teufel. Der Nickel, den er für den abscheulichen Schnaps hier bezahlt, würde ihm auch eine warme Mahlzeit in den billigeren Restaurants verschaffen, aber die Kneipe zieht, — kann er sich doch an dem Freilunch — altem, zähen Käse, harter Wurst und Brot — zur Noth sättigen. Und dem einen Schnaps, den er nur trinken wollte — ach was! er hat ja sonst Nichts auf der Welt — folgt noch einer — hol' der Teufel den ganzen Verdienst, man vergißt wenigstens einmal sein Elend — und noch einer, bis er sinnlos betrunken nach seinem Lodginghaus taumelt oder von der Polizei aufgelesen wird.

*) Cheeneebooze ist der Terminus Technicus für einen „5-Cent Drink" (Schnaps).

Der glücklicherweise, größte Theil, einmal verschlagen durch Arbeitslosigkeit oder sonstiges Mißgeschick, sucht so schnell, als möglich, wieder fortzukommen — das Leben in dieser niedrigen Atmosphäre widert ihn an. Die Eindrücke, die die abschreckenden Beispiele auf ihn gemacht, haben in ihm den Vorsatz gestärkt, sein ganzes Streben, seine ganze Energie einzusetzen, um nicht zu werden — wie einer von diesen. Den meisten gelingt es denn auch, sie arbeiten sich heraus aus dem Elend und werden tüchtige und mitunter angesehene Männer. Das ist der große, gar nicht zu unterschätzende Vortheil, den wir Männer den Frauen gegenüber haben: Der Mann, der einmal gesunken, kann wieder seinen Platz in der Gesellschaft zurückerobern, die Frau niemals. Auch die gefallenen Frauen haben in unserem Slumbezirk, allerdings in andern, als Lodging-Häusern, ein Asyl gefunden, aber sie werden nicht zurückkehren in die Gesellschaft der Uebrigen. Der Schutzengel, der sie bisher geleitet, er hat sie mit Bitten und Beschwörungen zurückhalten wollen von der Stätte des Unheils. Bis hierher ist er ihnen gefolgt. Aber vor dieser Thüre wendet er sich weinend ab — um nie, nie zurückzukehren. —

Die meisten Leser haben schon Schilderungen unserer Lodginghäuser in den Zeitungen gelesen — aber gewöhnlich sind sie schlecht belehrt, denn der gelegentliche Beobachter sieht nur die Oberfläche, den Schmutz, die Verkommenheit, aber nicht den Grund, aus dem diese Blasen des menschlichen Elends aufsteigen. —

Aber wer, wie der Verfasser gezwungen war — aus welchen Gründen kann wohl ebenso gut unerörtert bleiben, — längere Zeit als Gleicher unter Gleichen zu leben, wird einen Einblick in die Ursachen dieses Elends gewinnen: wie die Fehler, die wir nicht beachten, die Leidenschaften, die wir nicht bezähmen, die Laster, die wir nicht bekämpfen, nach und nach die Oberhand über die Natur des Menschen gewinnen und ihn mit der Strenge einer tragischen Gerechtigkeit zu Grunde gerichtet haben. Er wird aber auch Fälle finden, in denen alle Vorbedingungen zu einem erfolgreichen Leben gesichert schienen, ein erbarmungsloses Schicksal aber vernichtend eingegriffen hat.

Hier in einem dieser Lodginghäuser hatte ich ihn kennen gelernt — den Unglücklichen, den sie letzte Woche auf dem Armenfriedhofe begraben haben — „den stillen Müller", — wie sie ihn allgemein nannten. Niemand wußte etwas Näheres über ihn, mit Niemandem sprach er über seine Verhältnisse, aber im Umgang war er immer höflich und in seinem ganzen Benehmen zeigte er den Mann, der einst besseren Kreisen angehört hatte und auch in seiner jetzigen Lage seine Erziehung nicht verleugnen konnte. Seine geringen Bedürfnisse, da er äußerst mäßig lebte und weder trank, noch rauchte, bestritt er durch Notenschreiben oder Klavierspielen in den benachbarten Saloons. Es war ein eigenthümlicher Anblick, dieser ernste stille Mann inmiten der wüsten Orgien — aber die Habitués dieser Plätze kannten ihn, sie empfanden etwas wie Respekt und ließen ihn unbehelligt. — Ein kleiner Dienst, den ich ihm erweisen konnte, brachte mich ihm näher; nach und nach wurde er mir gegenüber zutraulicher und als ihn eine Krankheit auf das Lager warf, und ich ihn im County-Hospital, wohin Alle die Armen und Heimathlosen gebracht werden, besuchte, da fühlte er das Bedürfniß, wenigstens einem Menschen sein Herz auszuschütten, sein Leid zu klagen, das ihn seit Jahren bedrückte, und so erfuhr ich die Geschichte seines Lebens. —

Er war einer alten Adelsfamilie entsprossen, hatte die juristische Laufbahn eingeschlagen und war in einer kleinen Stadt Westpreußens als Referendar beschäftigt. Da hatte er sein Verhängniß kennen gelernt. Zu der Tochter seiner Wirthin — einer durch Zimmervermiethen sich mühsam ernährenden Wittwe aus den untersten Ständen — war er in Liebe entbrannt. Das dem Mädchen in heißen Liebesschwüren gegebene Versprechen, sie zu ehelichen, hatte er trotz Warnungen seiner Freunde und der angedrohten Enterbung Seitens seiner Familie gehalten. Er hatte Eltern, Stellung, Vermögen, Heimath aufgegeben, um dem geliebten Wesen sein Wort halten zu können. Arm war er hier gelandet. Seine Bemühungen, hier lohnende Arbeit zu finden, waren fruchtlos — bittere Noth war an ihn herangetreten. Aber er trug sein Mißgeschick mit Ergebung, geschah es doch um derentwillen, die er über Alles liebte. Obwohl er selbst das Elende seiner Lage gegen seine frühere glänzende Stellung schmerzlich empfand, niemals ließ er ein Wort darüber fallen, um nicht dem geliebten Wesen die Größe des Opfers, das er für sie gebracht, vorzuhalten; im Gegentheil, er suchte sie zu trösten, ihr eine bessere Zukunft auszumalen, und sie zum geduldigen Ausharren im Unglück zu ermuntern, denn zu seinem unsäglichen Schmerz hatte er bemerkt, daß die Liebe seines Weibes mit der wachsenden Noth schwinde, daß sie nicht mehr mit der Hingebung an ihm hinge, wie früher. — Im alten Lande hatte sie zu ihm aufgeschaut, wie zu einem höheren Wesen, sie, das arme, ungebildete Mädchen zu dem hochgestellten, jungen Aristokraten — aber, wenn sie ihn hier verglich mit den Leuten ihres Standes, die so leicht lohnende Arbeit fanden, während man ihn überall abwies, war es ein Wunder, wenn sie glaubte, ein Opfer gebracht zu haben? Den leisen Vorwurf, den er in ihren Augen anfangs gelesen, mußte er bald in Worten vernehmen — die durch ihre Herzlosigkeit ihm in die Seele schnitten. Er litt unsäglich. Da faßte er einen Entschluß — nur die Liebe zu seinem Weibe konnte ihn dazu bringen — er wandte sich um Hilfe an seine Verwandten. Auch dieses letzte Mittel schlug fehl — man hatte ihn verstoßen! An dem Herzen seines Weibes wollte er seinen Schmerz ausweinen — mit Hohn wandte sie sich von ihm. — Am nächsten Tage war sie verschwunden! — Alle seine Bemühungen, irgend eine Spur von ihr zu entdecken, waren vergeblich gewesen. Endlich war er in Chicago gestrandet, ab er er konnte sich nicht mehr aufschwingen — er war gebrochen an Seele und Körper. „Aber," so schloß er seine Erzählung, „eine Ahnung sagt mir, daß ich sie wiedersehe und diese Hoffnung ist der einzige Trost meines elenden Lebens".

Er ist genesen. Dann sind wir auseinandergekommen und erst in dem Todtenhause habe ich ihn wiedergesehen. An einem der folgenden Tage fiel mir beim Durchsehen der Zeitung, die ich als Andenken mitgenommen, eine unterstrichene Annonce auf, laut welcher ein Klavierspieler während der Festwoche bei Madame Anna, Custom House Place No. ... gesucht wurde. — Obwohl ich aus diesem Inserat und der Lage des Platzes auf dessen Natur schließen konnte, begab ich mich doch dahin, weil ich vermuthete, daß der Unglückliche hier um Beschäftigung nachgesucht habe und wenn so, daß der Selbstmord, welcher unmittelbar darauf erfolgt sein mußte, in irgend einem Zusammenhange mit diesem Hause stehen könne. Ich ließ die Landlady, „die Madame Anna" um eine Unterredung bitten, während ich in dem Parlor wartete. Ein Weib mit groben Zügen, in denen keine Spur ehemaliger Schönheit, wohl aber die Merkmale der Ausschweifung zu finden waren, trat ein und fragte mich nach meinem Begehr. — Ich beschrieb ihr den „stillen Müller" und fragte, ob ein Mann dieser Beschreibung in letzter Woche hier Beschäftigung als Klavierspieler gesucht habe. Sie sah mich lauernd an. „Sind wohl ein guter Freund von dem Hungerbaron? Ha, ha, ha, — hat der Augen gemacht, als er sein Liebchen hier wiederfand — hab' nicht mit ihm verhungern wollen — lustig gelebt und fröhlich gestorben, ha, ha, ha!" — Mir graute vor ihr; aber sehen wollte ich doch, welchen Eindruck die Nachricht von seinem Tode auf dies entartete Weib machen würde. „Er ist todt; er hat sich aus Gram über sein lasterhaftes Weib in den See gestürzt." „Todt?" schrie sie, wie aus einem Traum erschreckend, auf. „Todt?" Aber nur einen Augenblick war ihre bessere Natur zum Durchbruch gekommen oder das Grauen vor dem Tode hatte sie den Schreckensruf ausstoßen lassen — dann war sie wieder die Alte. Mit heiserer Stimme raunte sie mir zu: „Spar' ich wenigstens die Scheidungskosten!" ich fröstelte.— Dieser Frau wegen Verstoßener und Selbstmörder!!! — Paradies, du gingst verloren — durch ein Weib!

Pfefferrohr und Schlangenholz.

Von Frido Kordon.

In einem Anfalle von Zerstreutheit hatte ich irgendwo meinen Spazierstock stehen gelassen. Mir war sehr leid um ihn, da er mich jahrelang durch Dick und Dünn begleitet und einigemale sogar vor feindlichen Angriffen beschützt hatte. Nun lehnte der treue Bummelgenosse vergessen in einem dunklen Winkel oder diente einem dazu gänzlich Unberechtigten als Stütze und Zierde, oder wurde, um fremden Interessen Nachdruck zu verleihen, von unbekannter Faust geschwungen.

Ich unterließ nichts, um wieder in den Besitz meines Lieblings zu gelangen, stellte in allen Gast- und Kaffeehäusern, die ich damals besucht und auch nicht besucht hatte, Nachforschungen an und gab in die Zeitungen eine Anzeige über diesen schmerzlichen Verlust, in welcher dem vorläufig noch unehrlichen Finder eine solch' hohe Belohnung in Aussicht gestellt wurde, daß er sich hätte sofort in einen ehrlichen verwandeln müssen. Jedoch Alles war vergebens, der Finder fand sich nicht, und mein Spazierstock, der hübsche, schlanke Kerl aus hellem Hagedorn mit schwarzem Beingriffe, blieb verschwunden.

Ich stand allein auf der Welt und durchirrte wehmüthig Gassen und öffentliche Anlagen. Meine Hände vergrub ich im Ueberzieher, weil ich mit ihnen sonst nichts anderes anzufangen wußte und mir dieselben äußerst überflüssig zu sein schienen. Verhältnißmäßig am wohlsten fühlte ich mich noch in den Gemäldesammlungen, welche ich besuchte, als die Unzufriedenheit über meine Vereinsamung ihren Gipfelpunkt erreicht hatte. Weil ich dort den Stock hätte ohnehin in der Garderobe abgeben müssen, empfand ich meinen Verlust weniger schmerzlich, zumal damit auch eine kleine Ersparniß verbunden war. Dies machte mir nur so lange Freude, bis ich eines Tages zu Bildern kam, deren Anblick mich ungemein lebhaft an den vermißten Hagedorn erinnerte, weil ich ihn unwillkürlich herbeiwünschte, um die betreffenden Maler zur Vergeltung für die bodenlose Bläue ihrer Leinwand gehörig durchzubläuen.

Von da an mied ich die Galerien und machte mich mit dem Gedanken nach einem Ersatze vertraut, obschon ich im Voraus überzeugt war, daß ein dem Entschwundenen halbwegs würdiger Nachfolger nicht leicht aufzutreiben sein würde. Die Thatsachen gaben mir recht, denn in keinem der vielen Geschäfte, die ich kauflustig beehrte, sah ich etwas Passendes. Ich besichtigte im Verlaufe einiger Tage Hunderte von Stöcken, ohne daß auch nur einer mein Herz schneller schlagen und meine Hand freudig darnach greifen ließ.

Nun begann ich, sämmtliche Spaziergänger einer scharfen Beobachtung zu unterziehen und zwar hauptsächlich bei plötzlich herabbrechenden Regengüssen, weil dann erfahrungsgemäß die Leute ihre Schirme daheim gelassen hatten und mit Stöcken ausgerückt waren. Ich that es weniger in der Hoffnung, hierbei wieder meinen alten Gefährten zu ertappen, als vielmehr deshalb, um jene Gegenstände zu studiren, welche von den Männern an Stelle von Spazierstöcken, Regenschirme natürlich ausgenommen, allenfalls noch zur Begleitung verwendet würden.

Dabei machte ich die Wahrnehmung, daß diesen Zweck häufig eine dem Manne zur Seite wandelnde Frau erfüllte und ihm eine ebensolche treue Gefährtin zu sein schien, wie mir einstens der helle Hagedorn mit dem dunklen Beingriff.

Das brachte mich schließlich auf den Gedanken, ebenfalls nach einer Frau Umschau zu halten. Um die Erinnerung an meinen verloren gegangenen überschlanken Freund zu ehren, war ich selbstverständlich entschlossen, nur Damen von mäßiger Beleibtheit in den Kreis meiner Erwägungen zu ziehen, und einer solchen mit schwarzen Haaren — zum Andenken an den dunklen Beingriff — den Vorzug zu geben. Im Laufe eines Jahres war ich thatsächlich im Besitze eines allerliebsten Weibchens und hatte — zu meiner Schande sei's gesagt — auf meinen ehemaligen Bummelgenossen fast vergessen. Da mir nun ein munter plauderndes, von heißem Leben durchfluthetes, süßes Geschöpf am Arme hing, konnte ich kaum mehr begreifen, daß ich durch eine ganze Reihe schöner Jahre mit einem derartigen langweiligen, kalten, dürren Gesellen umhergewandert war.

Endlich verstieg ich mich so weit, das Schicksal zu preisen, welches den Hagedorn irgendwo lehnen ließ, indem ich doch nur diesem Zufalle, der mich in meiner damaligen Blindheit so ärgerte, das jetzige holde Glück zu verdanken hätte.

Das war undankbar gedacht. Noch undankbarer handelte ich aber, indem ich, dem Andenken des alten Getreuen zum Hohne, beschloß, einen neuen Stock zu kaufen.

Räthselhafte, dunkle Stimmen regten sich in meinem Innern dagegen, wie Ahnungen kommenden Unheils, jedoch gewaltsam betäubte ich diese lächerlichen Anwandlungen und verwies mein unruhiges Gewissen auf jene zahlreichen Ehemänner, welche trotz des Besitzes einer Gemahlin noch immer Zeit, Raum und Hände genügend übrig hatten, um mit einem Spazierstöckchen mehr oder weniger zierlich herumzufuchteln.

Und schließlich! Ueberallhin kann man die Frau doch nicht mitnehmen, es wäre sogar unangenehm, wenn sie bei jedem vergnügten Kneipabende dabei sein wollte! Um bei diesen Gelegenheiten nicht ganz einsam zu wandeln, ist ein Stock als geduldiger Begleiter, der nie zum Nachhausegehen mahnt, gewiß sehr schätzenswerth. Außerdem schien mir der Besitz eines derartigen Geräthes für den Fall eines Familienzuwachses, vor dem am Ende Niemand sicher ist, höchst wichtig, indem derselbe als Erziehungsmittel seinerzeit nicht zu verachten sein würde.

Die inneren Stimmen wurden also mit verschiedenen Gründen zum Schweigen gebracht und ich trat eines Tages mit meiner Frau in eine Stockhandlung. Zum Unglück ereignete sich nicht das mindeste Unglück, kein Häusereinsturz, kein durchgehendes Pferd, kein Wirbelsturm hemmte diesen verhängnißvollen Schritt.

Ich — oder wir — eigentlich sie — hatten oder hatte bald gewählt. Von den zahlreichen aufgestapelten Spazierstöcken gefiel ihr einer mit röthlichem Griffe und dunkelbraunem Rohre am besten und ich kaufte ihn pflichtschuldigst, gewaltsam jede Erinnerung an einen hellen Hagedorn mit dunklem Beingriffe unterdrückend. Der Händler nannte einen nicht gerade billigen Preis dafür, und weil ich denselben widerspruchlos bezahlte, glaubte der Mann seiner Befriedigung in irgend einer Weise Ausdruck geben zu müssen.

„Sie haben da ein sehr nettes Staberl", sagte er händereibend, „der Stock besteht aus Pfefferrohr, sehr dauerhaft; der Griff aber ist Schlangenholz, eine recht seltene Waare".

„Schlangenholz?" fragte ich.

„Gewiß, echtes Schlangenholz! Sie sehen ja die sonderbare geringelte Zeichnung unter der Politur".

Meine Frau hatte während dieses Gesprächs zum Fenster hinausgesehen, weil drüben zwei Damen mit großartigen Hutungethümen modernster Gattung gegangen waren.

Wir empfahlen uns und spazierten durch die Stadt, ich mit sehr stolzem Gefühle. Was fehlte mir noch? Zur Rechten schritt mir das liebe Weibchen, in der Linken hielt ich den neuen Stock; sein Griff legte sich so einschmeichelnd in die Hand, beinahe wie eine Schlange, die sich sanft anschmiegt....

Die Worte des Kaufmanns fielen mir wieder ein.

„Wirklich ein recht nettes Staberl", sagte ich laut, „Du hast meinen Geschmack ausgezeichnet getroffen, holder Schatz! Und außerdem ist's etwas ganz Eigenartiges: Pfefferrohr und Schlangenholz!"

„Umgekehrt, mein Liebster", entgegnete sie zärtlich, „Schlangenrohr und Pfefferholz".

„Nein, bestes Weibchen", war meine heitere Gegenrede, „Du irrst Dich; der Händler hat es doch selbst gesagt: Pfefferrohr und...."

„Nein, Du irrst, er sagte: Schlangenrohr und...."

„Ach Herzchen!" fiel ich ein.

„Pfefferholz!" ergänzte sie.

Mir wurde die Geschichte schon zu bunt und ich sprach daher mit der Würde eines seiner gerechten Sache Sicheren: „Streiten wir uns nicht darüber, ich weiß es zu genau, der Kaufmann erklärte mir sogar, warum das Holz, aus dem der Griff gemacht ist, Schlangenholz heißt".

„Das Rohr willst Du sagen und nicht das Holz...."

„Aber ich bitte Dich, rede keinen Unsinn, der Griff hat die geringelte Zeichnung, der Stock ist ja einfärbig; Du hast eben nicht aufgepaßt und zum Fenster hinausgesehen, weil drüben die mit Riesenhüten gingen!"

Nun wurde sie ernstlich gereizt.

„Du irrst Dich heute fortwährend. Ich habe gar nie hinausgeblickt, weil ich mich überhaupt um andere Hüte nicht kümmere, wahrscheinlich hast Du den Damen nachgeschaut, statt auf die Erklärung des Händlers zu horchen".

Jetzt wurde ich auch zornig.

„Was ich mit eigenen Sinnen höre und sehe", rief ich so laut, daß sich einige Leute nach uns umdrehten, „das lasse ich mir nicht abstreiten. Es ist Pfefferrohr mit Schlangenholz"

Ich stampfte auf den Boden und blieb stehen. Sie auch.

„Nein, Du Starrkopf, Schlangenrohr mit Pfefferholz!"

„Oder Rohrpfeffer mit Holzschlangen!" stieß ich wüthend hervor.

„Oder Schlangenpfeffer mit Rohrholz!" entgegnete sie anscheinend ruhig, aber nicht weniger wüthend. Sie zischte es, ganz wie eine Schlange.

Ich war sprachlos und umklammerte krampfhaft den Griff meines Unglücksstockes. Wir Beide sehen uns an wie Menschen, die sich nicht grenzenlos lieben, sondern tödtlich hassen, und einander am liebsten in die Haare fahren möchten. In diesem denkwürdigen Augenblicke gewahrte ich, daß wir vor unserem Hause, inmitten eines Kreises von Neugierigen, standen.

Rasch begaben wir uns hinauf und setzten im trauten Heim, von friedlichen Fächerpalmen umwedelt, noch eine Weile den Streit fort, bis meine Frau plötzlich in Thränen schwamm und den Tag verwünschte, an dem sie einen solchen unverträglichen Menschen heirathen mußte.

Ich hatte ebenfalls genug, brummte etwas von Schlangen und dem Lande, wo der Pfeffer wächst, wünschte alle Spazierstöcke und eigensinnige Frauen dorthin, stülpte den Hut über und verließ ohne die üblichen Gutenachtküsse den Schauplatz, um meinen Aerger bei guten Freunden in der Kneipe hinunter zu spülen.

Spät nach Mitternacht kehrte ich heim. Das Bier war großartig gewesen und seine edle Bitterkeit hatte die Galle meines Innern siegreich bekämpft. In der Seele wohnte Zufriedenheit, in den Adern behagliche Wärme und durch meinen Kopf brausten wunderliche Gedankenwirbel. Als ich die regelmäßigen Athemzüge meines schlummernden Weibchens hörte, kam mir wieder der ganze abendliche Streit in den Sinn. „Mir handelt sich's nur um das Prinzip", sagte ich zu mir selbst, während ich mich zur Ruhe begab und das rosige Antlitz der Schläferin betrachtete. Bald hätte ich den kleinen Mund geküßt, dem man es gar nicht ansah, daß er so böse Worte gebrauchen konnte, dann aber fiel mein Blick auf den neuen Stock, der gleichfalls sehr fromm in der Ecke lehnte, und mein Trotz erwachte neuerdings. Grimmig blies ich das Licht aus.

„Ob Pfefferschlangen oder Holzrohr oder Rohrschlangen oder.... zum Kuckuck, ich weiß es selbst nimmer; schließlich ist das Nebensache und die Hauptsache das Prinzip!"

Wie lange ich schlief, weiß ich nicht. Plötzlich rüttelte mich ein unangenehmes Gefühl auf. Ich öffnete die Augen und sah im Zimmer, welches von einer räthselhaften Helligkeit durchfluthet war, umher. Als ich zum Bette meiner Frau hinübersah, faßte mich jäher Schrecken, denn an ihrer Stelle lag der neue Spazierstock, sein rother Griff lugte unter der spitzenbesetzten Decke hervor und schien mich höhnisch anzugrinsen. Ich sprang auf und wollte ihn hinwegschleudern, er ringelte sich jedoch um meine Finger. Ich machte heftige Anstrengungen, mich von dem eiskalten Reptil zu befreien und zerrte ungestüm daran. In demselben Augenblicke öffnete sich die Thüre und ein Kerl trat ein, welchen ich sofort — trotz seiner phantastischen Kleidung — als den Stockhändler erkannte. Er verbeugte sich demüthig und fragte, warum ich geläutet habe. Jetzt wurde ich erst gewahr, daß die vermeintliche Schlange ein harmloser Glockenzug war, der über dem Bette hing.

„Wo ist meine Frau?" schrie ich den Mann an.

„Welche von Euren sechszehn meint Ihr?"

„Bist Du verrückt, sechszehn Frauen soll ich haben?"

„Gewiß, Herr! Ihr seid wahrscheinlich noch schlaftrunken und könnt Euch nicht erinnern. Die Frauen erwarten bereits mit Sehnsucht das Erscheinen des Gebieters".

Ich fing an, mich mit sonderbarer Raschheit in die sonderbare Sachlage hineinzufinden, und ließ mich von dem Stockhändler, der, weiß Gott auf welche Art, mein Kammerdiener geworden war, in ein sehr buntes Gewand hüllen, das mir aus alten morgenländischen Märchen ungemein bekannt vorkam.

Dann hob sich ein schwerer Vorhang und wir durchschritten eine Reihe prächtiger Gemächer, die ich bisher in meiner Wohnung noch nie bemerkt hatte und deren Anblick mir endlich einmal begreiflich machte, warum der Hausherr den Zins unlängst wieder erhöht hatte. Ein seltsamer und doch nicht fremdartiger Geruch durchsättigte die schwüle Luft und kitzelte meine Näse wie mit tausend feurigen Nadeln. Als ich den Diener nach der Ursache dieses Duftes fragte, entgegnete er verwundert: „Herr, Ihr scheint noch traumverloren zu sein, um nicht zu wissen, daß Ihr im Lande weilet, wo der Pfeffer wächst!"

Er schob wieder einen Vorhang zur Seite, wirres Geschrei ertönte und ich sah in einen halbdunkeln Saal, wo sich eine Anzahl Weiber wüthend balgte. Kaum hatten sie mich erblickt, als sie sich auf mich stürzten. Jede schwang einen Spazierstock, gleich dem, welchen ich mir gestern gekauft hatte.

„Entscheide, o Herr, ob ich nicht recht habe und alle Anderen unrecht!" riefen sämmtliche gleichzeitig, „ob es Holzschlangen mit Rohrpfeffer oder Schlangenrohr und Pfefferholz oder Holzpfeffer mit Rohrschlangen oder Schlangenpfeffer mit Holzrohr oder Rohrholz mit Pfefferschlangen sind!"

Sie schlugen mit den Stöcken auf mich los, daß es knatterte. Und aus meinem Gewande wirbelte ein feiner Pfefferstaub hervor, welcher das Kitzelgefühl in der Nase bis zum Uebermaße des Unerträglichen steigerte. Ich mußte gewaltig niesen.

Da waren die sechszehn Damen verschwunden und ich fand mich wieder in meinem Bette. Das unheimliche Knattern dauerte fort. Helles Frühlicht schien durch die Fenster. Das Lager meiner Frau war leer, der neue Stock nirgends zu erblicken. Nun trat sie ein, lächelnd und morgenfrisch.

„Du scheinst schwer geträumt zu haben, weil Du furchtbar stöhntest!"

„Allerdings", antwortete ich, „mir ging wieder das verdammte Pfefferrohr mit Schlangenholz im Kopfe herum".

„Es ist wirklich höchste Zeit, daß ich's in den Ofen gesteckt habe, hörst Du, wie es prasselt? Dort drinnen brennt jetzt Schlangenrohr und Pfefferholz!"

Ich überhörte, daß sie schon wieder die falsche Benennung gebrauchte und rief entrüstet: „Was fällt Dir ein? Mein neuer, theurer Spazierstock!"

„Mein Liebster", sagte sie schmeichelnd — (wie hübsch war doch die eine wirkliche gegen die sechszehn geträumten) — „ich verbrenne ihn deshalb, weil ich gestern Abend unter dem großen Kasten Deinen alten Stock, von dem Du mir schon öfters erzählt hast, wiedergefunden habe".

Sie zog ihn hinter ihrem Rücken, wo sie ihn verborgen gehalten, hervor, meinen lieben, hellen Hagedorn mit dem dunklen Beingriffe!

Ich fiel mangels einer Ohnmacht in die Polster, dann zog ich mein Herzensweibchen heran und gab ihr eine unendliche Anzahl heißer Versöhnungsküsse.

Trotzdem also die Sache einen unerwartet befriedigenden Abschluß gefunden hatte, schlug ich meiner Frau vor, wieder den Stockhändler aufzusuchen und ihm die große Streitfrage zur Entscheidung vorzulegen. Sie war damit einverstanden.

Und während ich durch die Straßen schritt, empfand ich außer einem kleinem Kater auch jenes Gefühl, welches von einem großen Glücke verursacht wird. Bald betrachtete ich zärtlich die schlanke, rosige, junge Frau mit den schwarzen Haaren, bald den noch schlankeren, hellen, alten Hagedorn mit dem dunklen Griffe. Nichts fehlte mir, als nur der Ausspruch des Kaufmanns — der mich glänzend rechtfertigen mußte — und meine stolze Wonne kannte keine Grenzen mehr!

Als wir jedoch zu der betreffenden Niederlage kamen, war sie gesperrt, und am Hausthore stand ein Polizeimann, der Auskunft ertheilte.

„Der Händler ist heute Nacht mit Hinterlassung bedeutender Schulden durchgegangen", hieß es.

Strahlend blickte mich meine Frau an. „Siehst Du", sagte sie, „das Schicksal will es nicht, daß ich unrecht leide, denn ihr Männer haltet immer gegen uns zusammen, und der Nichtsnutz von einem Stockverkäufer hätte ohnehin Dir recht gegeben".

Weil ich an die sechszehn Haremsweiber der vergangenen Nacht denken mußte, konnte ich nimmer böse sein und lächelte nur.

„Und wissen Sie nicht, wohin der Mann verschwunden ist?" fragte ich den Polizisten.

„Nein! Man hat keine Ahnung".

„Nun, ich rathe Ihnen, lassen Sie in Indien nachfragen...."

Ein Pump-Genie.

Humoreske von Hans Horina.

Herr Schluckerl, obgleich nur ein kleiner Beamter im Steueramt, war dennoch eine gefürchtete Persönlichkeit, denn kein zweiter verstand es so wie er, nach allen Regeln der Kunst „einen Pump anzulegen", und selten gelang es einem seiner Opfer, das er sich gerade auserkoren, den gestellten Fallstricken zu entgehen. In dieser Kunst stand er unerreicht da, und seine Kollegen im Amte, bei welchen er fast täglich kleine Beträge entlieh, nie aber ans Zurückzahlen dachte, beschlossen darum einmüthig, ihm unter gar keiner Bedingung mehr auch nur einen Pfennig zu borgen.

So kam es, daß Herr Schluckerl eines schönen Tages recht trübselig bei seinem Schreibtisch stand, an seinem Federkiel kaute und Trübsal blies. Bei allen Kollegen hatte er — leider vergeblich— ein paar Nickel „nur bis morgen" zu pumpen versucht; jeder zuckte aber bloß mit den Achseln oder meinte recht unangenehm kühl: „Ihnen kann man ja nichts borgen, Herr Schluckerl, Sie zahlen es einem ja doch nie zurück!" Und doch sollte es Herrn Schluckerl gelingen, gerade heute einen Rekord im Pumpen zu leisten, den wohl nicht so bald jemand schlagen dürfte. Das kam so:

Sein Nachbarkollega, Herr Schmidt, mußte einer dringenden Besorgung halber ein paar Minuten vor Amtsschluß das Lokal verlassen und bat Schluckerl, ihn, falls vielleicht etwas zu erledigen sein sollte, zu vertreten. Kaum war Herr Schmidt fortgegangen, kam der Expedient einer Buchhandlung und brachte ein Heft eines Lieferungswerkes, auf das er abonnirt war. Der Mann ersuchte, als er den Abonnenten nicht antraf, Herrn Schluckerl, einstweilen die zu bezahlenden fünfzig Pfennig auszulegen. „Fünfzig Pfennig!" rief Herr Schluckerl etwas verlegen, „gleich, mein Lieber!" und wandte sich an seine Kollegen, um diesen Betrag, unter Hinweis auf den wartenden Buchhandlungsdiener, für Herrn Schmidt auszuleihen. Eben als er mit dem Gelde zum Boten zurückkehrte, verkündete die Uhr den Schluß der Amtsstunden und die Beamten verließen mit gewohnter Pünktlichkeit den Saal. Wenige Minuten später ging auch Herr Schluckerl und einige seiner Kollegen waren nicht wenig erstaunt, ihn, den Geldbedürftigen, des Abends in einem beliebten Biergarten vor der Stadt mit vergnügtem Gesichte anzutreffen. —

Als am nächsten Morgen Herr Schmidt, nebenbei gesagt ein ruhiger, friedliebender Mensch, ins Amt kam und das Lieferungsheft auf seinem Tische liegen sah, wandte er sich an Herrn Schluckerl: „Waren Sie so liebenswürdig, die fünfzig Pfennig für mich auszulegen?" und griff in die Tasche. „Gewiß!" erwiderte dieser nicht ohne Stolz, aber doch etwas unsicher, und streckte schon die Hand aus. Da rief ein in der Nähe sitzender Herr: „Ja, aber ich krieg' die fünfzig Pfennig, weil ich sie ihm gegeben hab'!" — „Oho!" tönt's nun aus der Ecke, „ich hab' doch dem Herrn Schluckerl die fünfzig Pfennig gegeben!" — „Ich aber auch und ich auch!" erscholl es auf einmal von allen Seiten im wirren Durcheinander, denn, jetzt kam's heraus; Herr Schluckerl hatte — welch ein Genie! — gleich jeden der Herren um fünfzig Pfennig unter Hinweis auf den wartenden Boten für Herrn Schmidt angepumpt!

Da standen nun alle und bestürmten mehr oder minder erregt Herrn Schluckerl, den Pumpkünstler, um Zurückgabe ihres Geldes. Die Gutmüthigeren darunter wollten schon die Sache ins Scherzhafte ziehen und begütigend vermitteln, da ereignete sich etwas, was alle erstarren machte ob der Schlechtigkeit des Herrn Schluckerl: Die Thüre ging auf und herein trat, um seine fünfzig Pfennig ersuchend, der— Buchhandlungsbote! Alle, alle hatte er angepumpt und das Heft erst recht nicht bezahlt, das ist doch ein „Pump-Genie!"

— Aristokratisch ausgedrückt. — Dame: „Denken Sie sich, Herr Baron, wie ich höre, soll eine Dame der besten Gesellschaft einen Diebstahl begangen haben!" — Baron: „Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, eine Dame aus der besten Gesellschaft stiehlt nicht, die kann höchstens an Kleptomanie leiden."

— Ein Bubenstreich. — „Was lacht Ihr denn, Jungen?" — „Ach, wir haben dem Onkel Professor einen Knoten ins Sacktuch gemacht; jetzt denkt er schon seit zwei Stunden darüber nach, an was ihn der Knoten eigentlich erinnern soll!"

Geheime Schuld.

Roman von **Robert Kraft.**

1.

„Kommt Ihr mit an Land, Steuermann?" fragte Kapitän Kästner.

„Nein, ich bleibe an Bord."

„Weshalb denn? Richard und Karl halten an Deck Wache, nur weil's Vorschrift im Dock ist. Gestohlen wird uns hier kein Tauende."

„Haltet Euch nicht auf, Kapitän, ich gehe nicht mit."

„Sagt 'mal, was habt Ihr nur, daß Ihr Euer Heimathsdorf nicht betreten wollt? Merkte es gleich, daß es Euch nicht recht war, als ich hier anlaufen wollte, Ihr hättet am liebsten die lecke Brigg noch ein paar Meilen weitergebracht. Eure Papiere sind doch in Ordnung, der Lotse begrüßte Euch als alten Freund, alle schüttelten Euch die Hand — ja, zum Teufel, was ist denn mit Euch? Sonst ein Kerl, der mit allen Stengeln segelt, und wenn's auch in die Hölle ging, und nun plötzlich so ein Kopfhänger? Habt wohl ein treuloses Liebchen hier, das nun die Frau eines anderen ist?"

„Kapitän, ich bin Euer Steuermann, und ich denke, Ihr seid mit mir zufrieden; ich mag nicht an Land!"

Kopfschüttelnd blickte der Kapitän auf seinen jungen Steuermann herab, welcher in der kleinen Kabine, die nur zwei Kojen enthielt, auf seiner Kleiderkiste saß und sich angelegentlich mit dem Reinigen der schwarzgerauchten Holzpfeife beschäftigte. Fast drei Jahre war Paul Volland schon Steuermann auf der deutschen Brigg „Ariadne", der Kapitän hatte ihn als einen lebensfrohen Burschen kennen gelernt, der in manchen Hafenstädten seinem Uebermuth mehr die Zügel schießen ließ, als es die Polizei für statthaft fand; der auf Ceylon einem Nabob den Reitelephanten aus dem Stall geholt und mit einigen gleichgesinnten Kollegen auf seinem Rücken einen nächtlichen Spazierritt gemacht hatte und dafür bis zur Abreise des Schiffes ins Loch zwischen Kulis und Malaien kam; der fast in jedem Hafen ein weinendes Liebchen zurückließ, ob weiß, braun, gelb, roth oder schwarz — und hier wurde er plötzlich kopfscheu, weil ihm ein Streich in der Liebe gespielt worden war? Die Bräute an der Küste wissen, daß ihre Herzallerliebsten auch nicht immer wiederkommen, da muß sich denn auch einmal ein Seemann darauf gefaßt machen, daß er bei seiner Rückkehr die Angebetete als das Weib eines anderen findet. Darüber werden nicht viel Worte verloren, man spült den Aerger mit ein paar Glas Grog hinunter, schwört vielleicht heimlich, nie wieder einem Mädchen zu trauen, dann kommt man zur Besinnung, daß es ja noch andere gibt. So hatte es der Kapitän auch früher gemacht. Freilich, wenn man erst Mann und Frau ist, dann ist's etwas anderes.

Oder ob Paul Volland anders dachte, weil er etwas besseres war? Sein Vater, ein Lotse, hatte den Jungen die Realschule in der Stadt besuchen lassen; Paul hatte als Einjähriger in der Marine gedient, in dem Schifferdorf ein unerhörtes Ereigniß. Aber Seemann bleibt doch Seemann. Weiter brachte er es deswegen doch nicht, als einer, der mit vierzehn Jahren als Schiffsjunge zur See geht und später auch seine Steuermannsprüfung macht. Und Reserveofficier hatte er nicht werden können, dazu langten des Lotsen Mittel nicht. Vater und Mutter waren jetzt schon lange todt.

„Na, da laßt Euch wenigstens heißes Wasser machen, hier ist der Schlüssel zu meiner Kabine, unter der Koje stehen die Flaschen, nehmt nur, was Ihr wollt," sagte der Kapitän.

„Werd's besorgen."

Der alte Kapitän, der sein eigenes Schiff führte, stieg die steile Kajütentreppe hinauf, ging breitspurig über Deck, sagte noch den beiden wachthabenden Matrosen, die in warmen Kleidern und Fausthandschuhen, die Kalkpfeife zwischen den Zähnen, auf und ab schritten, sie sollten sich vom Steuermann ein Glas Grog geben lassen, und betrat über die Laufbrücke die kleine Werft, in deren Dock die Brigg lag. Sie kam von Buenos Aires, war in der Nordsee kurz vor dem Ziele im Nebel leicht gerammt worden, hatte Havarie erlitten und mußte nach diesem kleinen Hafen geschleppt werden, wo sie im Trockendock ausgebessert wurde, wonach sie zum Löschen der Ladung weitersegeln konnte.

Das Schifferdorf lag an der Mündung des Stromes. Eine Meile stromaufwärts lag die große Hafenstadt mit bedeutendem Seefahrtsverkehr. Wenn nun noch gesagt wird, daß dieses Dorf verhältnißmäßig das reichste Deutschlands ist, indem dort nämlich fast der zweite Mann ein selbstständiger Kapitän ist oder war, so wird der Leser auch seinen Namen errathen können. Trotzdem ist es ein Dorf; die Kapitäne spielen dort dieselbe Rolle wie die reichen Bauern im Binnenlande. Dem Sohne werden in der Schule die nöthigsten Kenntnisse beigebracht, nach der Confirmation muß er zur See, fährt als Schiffsjunge, Leichtmatrose und Matrose, aber nicht beim Vater, sondern immer auf fremden Schiffen, macht sein Steuermanns-Examen und ererbt schließlich des Vaters Schiff oder kauft sich ein neues. Reicht das Vermögen nicht, auch die anderen Söhne mit Schiffen zu versehen, so müssen sie sich eines erheirathen oder sich als Kapitäne in fremden Dienst stellen. Können sie den Ansprüchen des Seelebens nicht mehr genügen, so ziehen sie sich immer wieder zur Ruhe nach dem Dorfe zurück, ihre kleinen Villen sind so ausgestattet, daß sie sich noch in der Kajüte wähnen, und tausend Sachen erinnern sie an ihre Reisen. Aber allzuviele genießen die Ruhe im Alter nicht, das Meer fordert Opfer.

Für die Brigg genügte die kleine Werft, das Hafengeld war sehr gering, die Arbeitskräfte billig. Der Lotse, der heute früh die „Ariadne" einbugsirte, hatte dem Capitän Kästner das Wirthshaus bezeichnet, in welchem er am Abend ihn und einige alte Seeleute bei gemüthlicher Unterhaltung finden würde, dorthin lenkte der Capitän seine Schritte.

Es war ein nebliger Februarabend, in der Wirthsstube aber lag ein noch viel dichterer Nebel. Man mußte sich erst daran gewöhnen, ehe man das halbe Dutzend erkennen konnte, alles alte Seebären, welche um den runden Tisch saßen, aus Pfeifen von allen Kalibern pafften und Grog verschiedener Mischung oder schwere Weine tranken. Nur einer rauchte Cigarren und trank Bier, ein Vierzigjähriger, der noch als Grünschnabel galt, weil er erst zweimal das Kap Horn umsegelt hatte.

„Das hier ist Capitän Kästner von der „Ariadne"," stellte der Lotse den neu Angekommenen vor.

Der Capitän schlug mit den Knöcheln auf den Tisch, hängte die Mütze an den Nagel, bestellte beim Wirth, setzte sich und zog seine Pfeife hervor. Lange Zeit wurde kein Wort gesprochen, alles qualmte andächtig.

„Havarie gehabt, Capitän?" begann endlich einer.

Kästner schilderte den Zusammenstoß, und das Eis war gebrochen. Es wurde über Wind und Wetter gesprochen, wie die Lichter gestanden hätten, die Marssegel und der Klüver, was daraus hätte folgen können, das Woher und Wohin wurde erörtert, und so verging eine Stunde.

„Warum habt Ihr den Paul Volland nicht mitgebracht?" fragte dann der Cigarrenraucher in einer Pause, die zum Fordern neuer Getränke bestimmt war. „Er ist doch bei Euch an Bord und ist hier zu Hause."

„Ja, warum nicht? Er wollte eben nicht. Weiß der liebe Gott, was dem in den Kopf gefahren ist. Dachte, ich könnte es hier erfahren."

Allseitig zustimmendes Kopfnicken.

„Er hat die Bertha Lüders ins Zuchthaus gebracht; dachte mir's gleich, daß er keinen Schritt an Land setzen würde", meinte der Aelteste, mit einem Gesicht, so runzelig und roth-violett angehaucht wie ein getrockneter Pfirsich.

„Was, er hat jemand ins Zuchthaus gebracht?"

„Die Bertha, seine Braut. Ich war dabei, wie er vor Gericht beschwor, sie hätte ihre Mutter vergiftet."

„Ei der Tausend!" rief Capitän Kästner. „Auch noch seine Braut? Ja, dann kann ich's mir wohl erklären."

Aber des Alten Behauptung fand überall Widerspruch.

„Nein, so war es nicht — Paul mußte nur gegen sie zeugen — sie hatte zu ihm gesagt, sie könnte gleich ihre Mutter vergiften — er mußte vor Gericht aussagen!" erklang es durcheinander.

Es wurde hin und her gesprochen, ohne daß Kästner daraus klug wurde, bis er bat, ihm doch den Fall zu erzählen. Einer fing denn auch an, wie er um jene Zeit gerade von Kapstadt nach Hause kam, verirrte sich aber in eine andere Geschichte, wo er bald von einem englischen Schooner übersegelt worden wäre. Aufmerksam hörten alle zu, und nach einer halben Stunde wußte Kästner, wie alle die an Bord beschäftigt gewesenen Matrosen geheißen hatten, woher der Wind gekommen war, wie der Capitän dem Steuermann immer wieder gesagt hatte, die Brassen mehr anzuholen und so weiter, aber was mit Volland und seiner Braut vorgegangen, wußte er nicht.

„Hallo, stopp, welchen Kurs steuert Ihr denn?" unterbrach schließlich lachend der Cigarrenraucher den Erzähler. „Ihr wolltet doch von Paul erzählen, und wenn's so weitergeht, seid Ihr heut Nacht auf dem Seeamt in London, wo der Fall klariert wurde, weil der Schooner falsche Lichter gezeigt hat. Kennen schon alles. Na, laßt mich erzählen, ich war ja auch mit Zeuge, kenne alles am besten, und erfahren muß es Capitän Kästner, sonst glaubt er schließlich, sein Steuermann sei ein Schuft, weil vorhin so etwas von „ins Zuchthaus bringen" besprochen wurde. Und ein Schuft ist Paul nicht.

Daß er hier gebürtig und daß sein Vater Lotse gewesen ist, wißt Ihr wohl," fuhr er, zu Kästner gewendet, fort. „Des alten Vollands Haus stand damals noch am Ende des Dorfes — jetzt ist die Straße viel weiter hinausgebaut — dann kam der Kramladen von der Wittwe Lüders, und dann das Haus vom Capitän Verhagen. Die Nachbarskinder hatten zusammen gespielt, und als sie groß waren, wurde eine Liebelei daraus, und als Paul von der Marine freikam, fragte er bei der Lüders an, ob sie ihm ihre Bertha geben wolle. Es war auch alles ganz richtig, er war schon Steuermann und hätte eine Frau ernähren können. Die alte Lüders war damit aber ganz und gar nicht einverstanden, sie war nämlich höllisch hinter dem Gelde her, wollte einen reichen Schwiegersohn haben, mindestens mußte er sein eigenes Schiff haben; und Paul besaß nichts weiter als sein kleines Häuschen, das ein paar hundert Thaler werth war. Alles andere hatte der Vater dummerweise daran gewendet, um den Sohn als Einjährigen dienen zu lassen. Bertha Lüders war eine bildschöne Dirne und an Freiern fehlte es ihr nicht. Die Mutter hatte besonders einen im Auge, den Sohn eines Capitäns — sein Schiff ist voriges Jahr in der spanischen See mit Mann und Maus untergegangen — sie konnte die Tochter gut ausstatten, der Capitän hatte auch nichts dagegen, und so wäre die Sache ganz klar gewesen, wenn nur Bertha gewollt hätte. Die aber sagte, sie sei mit Paul schon so gut wie verlobt, sie lasse nicht von ihm und so weiter, wie es junge Mädchen ebenso machen. Bertha war damals neunzehn Jahre alt, Paul zweiundzwanzig.

Eine böse Zunge hat die alte Lüders immer gehabt, und seitdem der Vater todt war, hatte Bertha nicht viel fröhliche Stunden mehr bei ihr. Als sie aber nun trotzte, da wurde ihr das Leben gar zur Hölle gemacht. Der wegen der Heirath vorsprechende Paul flog hinaus, Bertha wurde verboten, mit ihm zu verkehren, und nun that sie es natürlich erst recht. Paul kümmerte sich auch nicht darum, und als ihn sein Nebenbuhler einmal zur Rede setzte, lachte er ihn aus, und als das nicht genügte, bläute er ihn durch. Na, den Spektakel könnt ihr Euch vorstellen, der damals in dem Krämerhause herrschte. Paul suchte eine Heuer, blieb aber vorläufig im Dorfe. Bertha trotzte weiter. Eher wollte sie als alte Jungfer sterben, als einen anderen heirathen.

Eines Nachmittags wird Bertha von der Mutter nach der Stadt geschickt, um Rattengift zu holen. Verhagens Lore geht mit ihr. Am anderen Morgen heißt es, die alte Lüders läge im Sterben. Jemand fährt nach der Stadt, holt den Arzt, und der sagt gleich, sie wäre vergiftet, und zwar mit Arsenik.

Ich hatte damals einen gebrochenen Arm. Wir sitzen am Morgen hier an diesem Tisch, ein paar frisch angekommene Steuerleute und Matrosen aus dem Dorfe, Paul sitzt da gerade auf Eurem Stuhle. Wie wir das nun hören, schreit er plötzlich auf: „Herrgott, am Ende — — Bertha hat mir gesagt, sie wolle die Mutter vergiften!"

Das so laut zu schreien, war natürlich eine bodenlose Dummheit von ihm, er merkte es auch gleich, erschrak, wurde dunkelroth und setzte hastig hinzu: „Das heißt, sie sagte es nur so aus Spaß, ich dachte nur, weil die Mutter nun wirklich vergiftet ist." — Uns gegenüber hätte er sich überhaupt nicht zu entschuldigen brauchen, wir wußten ganz genau, was er meinte, und er hatte ja auch ganz recht. Es war schon im Dorfe herum, daß Lore gestern Abend Rattengift geholt hatte; Rattengift sei in dem Kaffee gewesen, nach dessen Genuß die Mutter unwohl wurde, sagte der Doctor; die Mutter heulte selbst, ihre Tochter hätte sie vergiften wollen, Bertha hätte deswegen heute auch keinen Kaffee getrunken, und wenn nun jemand gehört hatte, wie Bertha sagte, sie könnte ihre Mutter gleich vergiften, weil sie ihr den Paul nicht geben wolle — na, da war der Verdacht schon fertig. Ich meine nur, Volland hätte es nicht sagen sollen, dann wäre alles nicht so gekommen, wie es kam, er wäre wenigstens nicht so unglücklich geworden.

Aus der Stadt kam eine gerichtliche Commission, untersuchte die Sache und nahm die Bertha gleich mit. Ihr Leugnen half ihr gar nichts, alles war gegen sie. Das Rattengift hatte sie in einen Schrank verschlossen, zu dem nur sie den Schlüssel besaß. Das Gift war auf den Zucker gestreut gewesen, welcher Morgens beim Kaffeetrinken auf dem Tische stand, und zwar gerade so viel, als an dem Säckchen fehlte, mit Ausnahme dessen, was Frau Lüders schon im Kaffee und im Magen hatte. Bertha weigerte sich an diesem Morgen, Kaffee zu trinken, weil sie eben von dem vergifteten Zucker nicht nehmen wollte. Auf dem Wege nach der Stadt und zurück hatte sie auch ein ganz seltsames Benehmen gezeigt, sie war so ruhig gewesen, hatte zu Lore gemeint, sie verzeihe ihrer Mutter, die sie so schlecht behandelt habe, bald würde etwas passiren, von dem das ganze Dorf jahrelang sprechen würde, und so weiter. Das mußte Lore aussagen, freilich hat man sie vor Heulen kaum verstehen können, und gebärdet hat sie sich wie eine Wahnsinnige, ihre Freundin sei unschuldig, und wenn ihr jemand etwas thäte, wolle sie ihn ermorden.

Aus Bertha war auch nicht viel herauszubringen. Sie sei unschuldig, wisse nicht, wie das Gift aus dem Schranke und in den Zucker käme, und wegen der Aeußerung, die sie zu Lore gethan, damit meinte sie, sie hätte des Hungertodes sterben wollen; darum trank sie auch am Morgen keinen Kaffee, sie wollte sterben, weil sie das Leben bei der Mutter nicht mehr aushalten könnte und ihren Paul doch nicht bekäme.

Offen gestanden, das mit dem Hungertode kam mir sehr dumm vor, und da wunderte ich mich, wie es die Herren vom Gericht so ernst nehmen konnten. Ueberhaupt wie die da drinnen beim Landgericht reden können, das ist großartig! Als der Richter sprach, dachte ich, jetzt müsse man die Bertha sofort zum Tode verurtheilen, dann stand aber der Vertheidiger auf und redete zwei Stunden lang frei aus dem Kopfe, schneller, als ich aus dem Buche vorlesen kann, und wie! Ich sage Euch, Capitän Kästner, mir sind die Thränen in die Augen getreten, ich glaubte, jetzt müsse man Bertha sofort laufen lassen und sie noch um Entschuldigung bitten. Jawohl, nichts war's. Die sind an so etwas schon gewöhnt.

Nun wurden auch wir alle, die wir hier gesessen hatten, als Zeugen geholt. Da war nämlich ein Dienstmädchen, das hatte gehört, was Paul sagte, hatte es weiter geklatscht, und nun sollte Volland vor Gericht Angaben machen. Er wollte nicht, verweigerte alles, auch den Zeugeneid, wir mußten erst bezeugen, daß er es gesagt, es blieb uns ja nichts anderes übrig, und schließlich mußte auch er unter Eid wiederholen, was Bertha ihm gegenüber geäußert hatte, als sie einmal recht erbost auf die hartnäckige Weigerung der Mutter war: sie wäre im Stande, die Mutter zu vergiften.

Das geschah in Anwesenheit Berthas. Hört, Maat, solch eine Geschichte möchte ich nicht noch einmal durchmachen. Ich sehe noch, wie Paul den Zeugeneid ablegte, höre noch, wie er sagte: Bertha Lüders hat zu mir gesagt, sie sei fähig, ihre eigene Mutter zu vergiften — und Bertha, wie sie dasteht, blaß wie ein Gespenst, mir gellt noch der Schrei in den Ohren, mit dem sie zusammenbricht."

Der Erzähler schwieg erschüttert und blickte starr vor sich hin.

„Nun glaubte Bertha wohl, er hätte sie beschuldigt?" fragte Kästner nach einer Pause.

„Natürlich hat sie das geglaubt, auf alle Fälle mußte es ihr doch schrecklich sein, daß auch er gegen sie zeugte. Und wie sich dann Paul benahm — ich dachte, mein Herz müßte sich verbluten. Er stürzte sich auf Bertha, zwei Polizisten wollten ihn halten, die flogen links und rechts beiseite, er warf sich vor ihr nieder, weinte und schrie, sie solle doch ja nicht denken, daß er so etwas glaube, aber er müsse es doch aussagen, er hätte geschworen. Bertha hörte ihn nicht mehr, sie wurde ohnmächtig hinausgetragen."

„Ja, was wurde denn nun aus Bertha?"

„Der Vertheidiger bekam sie nicht frei. Die Richter nahmen mildernde Umstände an, sie waren ganz vernünftig, ich weiß aber nicht mehr, was sie alles vorbrachten, Mädchen und Jugend und Liebe und schlechte Behandlung — zu fünf Jahren Zuchthaus wurde sie verurtheilt, nun hat sie vier Jahre hinter sich."

„Hat sie denn gestanden?"

„Ja und nein. Erst hat sie nur immer ihre Unschuld betheuert, dann, nachdem Paul das ausgesagt hatte, sprach sie kein Wort mehr. Das mag freilich Pauls Herz zerfressen, daß sie nun glaubt, er habe sie ins Unglück gestürzt. Gehört hat sie ihn nicht mehr, nicht mehr zu sprechen bekommen, und wer weiß, ob er ihr geschrieben hat, daß er die Aeußerung nur unvorsichtig gethan, sich dabei gar nichts gedacht habe, oder vielmehr, daß er es ganz anders meinte. Etwas schuldig mag er sich doch wohl fühlen."

„Was glaubt Ihr denn nun, Maat? Mir kommt es fast vor, als ob auch Ihr an ihrer Unschuld zweifeltet?"

Der Erzähler zuckte die Achseln. „Alles war gegen sie, sie galt für überführt. Wer sollte auch sonst das Gift zwischen den Zucker gethan haben? Bertha wurde selbst gefragt, ob sie auf jemand Verdacht hätte, konnte aber niemand angeben. Der Richter hatte wohl ganz recht, es war eben eine unüberlegte Handlung, in einem Moment der Rachsucht ausgeführt, und dann nicht wieder gut zu machen. Ein Glück nur, daß die Mutter nicht daran starb. Der alte Drache fuhr erst voriges Jahr ab, konnte gerade noch von ihrem Gelde begraben werden. Sie hatte nämlich ihr Geschäft verkauft, das ganze Geld in eine Schiffsladung gesteckt, aus Geiz nicht versichert, der Kasten ging unter, und alle war es. Möchte nur wissen, was die Bertha anfängt, wenn sie nächstes Jahr aus dem Zuchthaus kommt — wenn sie überhaupt noch lebt."

Alte Seeleute sind wortkarg und sinnend, kommen sie aber einmal ins Gespräch, so werden auch sie geschwätzig und klatschen gern. So wurde auch an diesem Tisch das ganze Dorf durchgehechelt, am längsten verweilte man bei Capitän Verhagen, der vor Kurzem einen in Brasilien lebenden Verwandten beerbt hatte, ohne daß er von solch einer Verwandtschaft gewußt. Man sprach von einer Million Pesos.

„Ja, wenn das der Klaus gewußt hätte," meinte einer, „da hätte er wohl nicht den Streich gemacht, mit der Casse durchzubrennen."

„Ein Lump bleibt ein Lump, er hätte es damals auch nicht nöthig gehabt, hätte auch ein schönes Erbtheil bekommen, konnte es aber nicht erwarten. Na, den hat seine gerechte Strafe ereilt. Wenn ich aber Verhagen gewesen wäre, ich hätte das mit Lore auch nicht so ruhig durch gehen lassen. Die hat es faustdick hinter den Ohren."

„Ist das dieselbe Lore?" fragte Kästner.

„Ja, Verhagens Lore. Da war nämlich noch der Klaus, ihr Bruder. Der zog das eine Bein etwas nach, war zwar sonst ein ganz kräftiger Bursche, konnte aber deswegen doch kein Seemann werden. Verhagen hatte viele Schiffe fahren, brauchte einen Schreiber zum Buchführen, und so behielt er den Klaus bei sich, gab ihm ein recht anständiges Monatsgehalt, der Junge kam aber nie damit aus. Das Leben in der Stadt gefiel ihm, wollte auch so ein feines Herrchen sein, putzte sich heraus, und obgleich er ein grundhäßlicher Kerl war, mit fuchsrothem Haar, schiefer Nase, auch noch hinkte, glaubte er doch wunder was für ein schöner Mensch er sei. Er lief allen Mädchen nach und hauste in der Stadt, als hätte er Millionen in der Tasche. Hinterher sind auch noch viele Schulden ans Licht gekommen. Eines Tages, bald nachdem die Bertha verurtheilt worden war, verschwand er mit des Vaters Casse, gegen zehntausend Thaler hat er mitgenommen. Die hat er drüben in Amerika verjubelt, dann ging es ihm traurig, er mußte sich durchschlagen, denn der Vater wollte natürlich nichts mehr von ihm wissen. Vorige Weihnachten bekam der Vater die Nachricht vom amerikanischen Consul, im Staate New York sei ein Bergwerk verschüttet worden und unter den todt Hervorgezogenen wäre ein Klaus Verhagen, das müsse sein Sohn sein. Ja, das waren traurige Weihnachten für den Alten."

„Was war denn nun mit der Lore?" fragte ein Capitän, der zehn Jahre lang an der afrikanischen Küste gefahren und erst jüngst wieder nach Hause gekommen war.

„Das war so: der Junge hatte ein paar Mal den Alten um Verzeihung gebeten und keine Antwort erhalten. Da merkt Verhagen, daß ihm Geld fehlt, immer mehr; er stellt eine Falle, und richtig, er fängt die Lore drin. Sie hat dem Vater immer so heimlich Geld gestohlen und es dem Bruder geschickt. Es gab wohl ein paar Backpfeifen, damit war die Sache abgethan. Na, wir wollen sie nicht verurtheilen, es war ihr Bruder; die beiden hingen immer wie Kletten aneinander, sie waren auf einander angewiesen, weil sogar die Kinder nicht mit den häßlichen Geschöpfen spielen wollten, eins war immer häßlicher als das andere."

„Nun hört aber auf!" unterbrach ihn der Frager von vornhin. „Sprecht Ihr denn von Verhagens Lore?"

„Von dem denn sonst?"

„Die nennt Ihr häßlich?"

„Ja, so," lachte der andere, „Ihr waret lange fort, kennt sie nicht, wie sie früher aussah. Wie ein rothes Teufelchen. Im Wachsen zurückgeblieben, so dürr, daß man die Knochen klappern zu hören glaubte, mit gefährlich spitzen Schultern, denen man mit den Augen nicht zu nahe kommen wollte, die große Nase im Gesicht, das über und über mit Sommersprossen bedeckt war, und dann diese rothen, struppigen Haare, die wie eine Mähne zu Berge standen, und die grünen Augen — das Mädchen konnte einem leid thun, und so sah sie noch als siebzehnjähriges Mädel aus, als sie vor Gericht stand. Dann aber änderte sich das alles fast zusehends."

„Hm, merkwürdig. Wenn Ihr's mir nicht sagtet, ich würde es kaum glauben, daß sich ein Mensch so verändern kann. Ich glaubte erst, es sei eine Griechin — — hei, wenn Ihr schöne Mädels sehen wollt, da müßt Ihr hinunter nach Smyrna gehen; namentlich die rothhaarigen — wie Milch und Blut. Aber dumm und faul wie die Sünde!"

Jetzt kamen die alten Seebären in ein Fahrwasser, wobei nur laut gelacht, aber sonst leise geflüstert wurde. —

Spät nach Mitternacht stampfte und schlingerte Capitän Kästner wie ein Schiff auf hoher See seiner Brigg zu. Manchmal blieb er stehen und brach in ein schallendes Gelächter aus, mußte sich dazu sogar an die Wand lehnen. An Deck standen nach vierstündiger Ablösung wieder dieselben Matrosen Wache.

„Capitän, der Steuermann ist an Land gegangen," meldete der eine.

„So? Also doch? Der Schwerenöter! Faß mich an, Richard, daß ich nicht die Treppe hinunterpurzele, habe Glatteis an den Sohlen — verwünschtes Glatteis."

„In Seestiefeln und Theerjacke ist er fort und noch nicht wieder an Bord."

„Recht so. Wenn er nur beim Ankerlichten morgen wieder da ist. Armer Kerl."

„Wir liegen doch im Dock, Capitän."

„Richtig, im Dock — morgen die Anker nicht lichten, hört Ihr? — Hahahaha, da geht's morgen wieder hin. Na, Jungens, laßt mich nicht fallen — dummes Glatteis."

Glücklich lotsten die Matrosen ihren schief geladenen Capitän durch die Cajüte bis hinein in den sicheren Hafen, in die Koje.

2

Als der Capitän die Kabine verlassen hatte, stützte Paul Volland die Arme auf die Kniee und den Kopf in die Hände. Erst das Eintreten eines Matrosen, welcher im eigenen Interesse meldete, das Wasser sei heiß, riß ihn aus seinem Brüten. Er nahm den ihm zurückgelassenen Schlüssel, ging in die Kajüte des Capitäns, gab dem Manne eine Flasche Rum und kehrte in seine Kabine zurück.

Er setzte sich nicht wieder, sondern kniete nieder, schloß die Kleiderkiste auf und begann darin zu wühlen, bis er den gesuchten Gegenstand in die Hand bekam. Es war ein ledernes Photographietäschchen, die eine Seite enthielt ein in Gold gesticktes Monogramm, P und B, die andere das Bild eines jungen Mädchens. So mittelmäßig die Photographie auch war, sie gab die heiter lächelnden Züge und die ernsten Augen, die jetzt freudig zu blitzen schienen, doch getreulich wieder. Sie mußte sich in einer heiteren Stunde haben abnehmen lassen.

Und wie mochte sie jetzt aussehen? Vier Jahre im Zuchthause, und nun noch eins. Paul fühlte sich unschuldig, aber daß sie nach dem letzten, was sie von ihm gehört, glauben mußte, er selbst hätte einen Verdacht auf sie, ja, er träte sogar als Ankläger gegen sie auf, das war sein Kummer. Er hatte ihr oftmals geschrieben, aber keine Antwort erhalten, und was nützten alle Briefe, wenn er ihr nicht selbst versichern konnte, daß er nie an ihrer Unschuld gezweifelt habe, wenn sie den Trost, daß sie das auch nie geglaubt, nicht mit eigenem Munde spendete? Wer war der Thäter? Er wußte es nicht, ahnte es nicht. Und gesetzt den Fall, sie hätte es gethan, dann würde er sie dennoch unschuldig gefunden haben, denn dann war sie in jenem Augenblick nicht für ihr Handeln verantwortlich gewesen.

Er hatte versucht, die Unglückliche zu vergessen, aber es war ihm nie gelungen, wenn er auch manchmal als ein frischer, lustiger Mensch erschien. Das Bild des Mädchens, das jetzt im Zuchthauskleid Zwangsarbeit verrichtete, blaß, abgezehrt, die sonst so rosigen Wangen eingefallen, die treuen, freundlichen Augen erloschen, — das saß ihm zu fest im Herzen.

Mit solcher Macht wie jetzt hatte es ihn aber noch nie ergriffen. Es war die Nähe der Heimath. Wie anders hatte er sich früher die Rückkehr in die Heimath ausgemalt! Ein Seemann, lange, lange abwesend, in Sturm, Noth und Mühe, ohne eine Seele mit wahrer Theilnahme — und dann ein trautes Heim, ein liebendes Weib, ein herziges Kind — — vorbei!

Die enge Kabine beängstigte ihn, hastig schob er das Bild wieder unter die wollenen Hemden und stieg an Deck.

„Der Grog ist fertig, Steuermann", sagte ein Matrose, das dampfende Glas in der Hand.

„Setz ihn unten hin, Richard."

Es war vollkommen finster, immer dichter zog sich der Nebel zusammen, man sah schon nicht mehr die Lichter der zunächst lagernden Schiffe. Paul war schon erschrocken gewesen, als der Capitän das lecke Schiff gerade hierher führte, er hatte sich vor dem Lotsen geschämt, vor den anderen, es war ihm, als sähen sie ihn alle mit stillem Vorwurf an. Deshalb wollte er sich auch nicht an Land blicken lassen, und doch zog es ihn nach den Plätzen hin, die sein Glück, seine heimliche Liebe geschaut. Jetzt war es Nacht, in diesem Nebel sah ihn niemand, er konnte gleich so gehen wie er war, in den hohen Seestiefeln, mit Theerjacke und Südwester.

Die Werft hatte sich nicht verändert. Der Thorwärter ließ ihn ohne zu fragen passiren. Einem Trupp singender Matrosen ausweichend, befand er sich plötzlich zwischen Häusern. Sie waren ihm fremd, neu gebaut, in den hellen Parterrestuben sah er unbekannte Gesichter. Hier aber mußte das Haus seiner Geburt stehen, jetzt sein eigenes. Er würde doch den Weg mit verbundenen Augen hingefunden haben. Ja, das war es, auch das Holzgeländer war noch daran für den Epheu im Sommer. Nur einen Blick warf er durch die erleuchteten Fenster, dann brachten ihn drei Schritte an ein anderes Häuschen. Der Krämerladen war noch unten, aber eine andere Frau stand hinter dem Ladentische. Sie räumte ein. Und dort oben war das Fenster von Berthas Zimmerchen gewesen, sie hatten sich, aus den Fenstern ihrer Zimmerchen sehend, miteinander unterhalten können. Die Mutter hatte gut verbieten gehabt, die beiden sollten sich nicht sprechen, nicht einmal sehen. War sie im Laden, so stand Bertha am Fenster, schickte die Alte sie in den Laden und blieb selbst oben, so kaufte Paul Tabak und fand die Sorte nicht eher, als bis die Mutter dazu kam. Ihm ihr Geschäft verweisen konnte sie ja nicht.

Aber dort hinten, dort hinten — da war ein kleiner Teich, mit Schilf umrahmt, ein Wäldchen grenzte daran, wo die Kinder Räuber und Soldaten gespielt hatten, Jungen wie Mädchen. Dort hatte der Jüngling plötzlich entdeckt, daß er kein Knabe mehr war, dort war aus dem kindlichen Spiel Ernst geworden. Dort hatten sie sich zuerst gesagt, daß sie sich liebten, dort hatten sie sich zuerst geküßt.

Ob der Teich und das Wäldchen noch da war? Ach, höchstens zugefroren, kahl, eine Winterlandschaft, und Paul hatte sie im Frühling gesehen.

Er überlegte, wo er sich am besten nach Bertha erkundigen könnte. Das wäre wohl bei Verhagens. Lore war Berthas Freundin gewesen, die einzige, die das häßliche Mädchen mochte. Sonst bekommt Häßlichkeit leicht Freundschaft, das Unschöne setzt sich an ihrer Seite in besseres Licht; in diesem einfachen Dorfe jedoch nicht, hier ging noch der angeborene Instinkt, das Häßliche zu meiden, über die überlegende Klugheit.

Wieder mit einigen Schritten stand er vor dem Thore eines größeren Hauses, das Anspruch machen konnte auf den Namen einer recht stattlichen Villa. Hier aber sank ihm der Muth, die Klingel zu ziehen. Erinnerte er sich an den Vorgang vor Gericht, so sah er im Geiste auch stets das dürre Geschöpf mit den eckigen Schultern, den rothen struppigen Haaren und den grünen Augen, die unverwandt auf ihm hafteten, und diese aufmerksame Spannung theilte sich dem ganzen, sommersprossigen Gesicht mit. Er wußte selbst nicht, warum, diese schillernden Augen widerten ihn auch in Gedanken an.

Als er noch so zögerte, ob er nach dem Klingelzug greifen sollte oder nicht, ward plötzlich die Thür weit geöffnet, heller Lichtschein fiel ihm entgegen; mehr noch aber als von diesem wurde Paul von der Frauenerscheinung geblendet, die vor ihm stand.

Der alte Capitän hatte recht, als er von den Rothhaarigen schwärmte, von ihrem lilienweißen Teint, ihrer Haut, die man nicht zu streicheln wagt, weil man glaubt, die leiseste Berührung müsse sie blutend machen. Solch ein Weib war dies. Eine hohe, volle, majestätische Figur, das marmorweiße Gesicht classisch schön, der feingeschwungene Mund üppig und doch stolz. Sie hatte sich wohl zum Schlafen vorbereiten und nur noch einmal hinaussehen wollen, draußen niemand vermuthend, denn sie war nur mit einem kurzen, rothen Unterrock bekleidet und mit einem schwarzen Mieder, aus welchem sich die schneeigen, herrlich geformten Arme und Schultern wunderbar hervorhoben. Und über diese floß ein goldener Haarmantel herab, der fast bis zu den Knieen reichte.

„Paul," rief sie, und es klang wie unterdrückter Jubel, und unter dem goldenen Gespinst fuhr die weiße Hand hervor und faßte mit festem Griff seinen Oberarm, als fürchte sie, er könne ihr entfliehen, „endlich kommst du, Paul! Wir haben dich den ganzen Tag erwartet, morgen wären wir zu dir gekommen."

Mit sanfter Gewalt hatte sie den Willenlosen hereingezogen und hinter ihm die Thür verschlossen. Nun stand sie hochaufgerichtet ihm gegenüber und musterte ihn scharf. Sie sah, wie ihre Erscheinung ihn verwirrte, und auf ihre Lippen trat ein stolzes, siegesbewußtes Lächeln.

Ja, es war wirklich die Lore! Diese Augen, welche manchmal grünlich schillerten, sagten es ihm; das war noch ganz derselbe, unergründliche Blick. Aber sonst — Paul glaubte zu träumen. Was hatten die vier letzten Jahre aus jenem häßlichen Kinde gemacht!

„Du kennst mich wohl nicht mehr, Paul?" lachte sie unbefangen. „Aber ich habe dich sofort erkannt. Du hast dich auch gar nicht verändert. Komm herein, der Vater liest noch, er wird sich sehr freuen. Warum hast du niemals geschrieben? Und ich wußte ja deinen Hafen nicht."

Sie hatte die Thür zu einem Zimmer geöffnet. „Der Paul ist da, Vater!" rief sie, ebenso jubelnd wie vorhin.

Der alte Mann saß im Lehnstuhl am Tisch und las. Es war wie ein Schimmer von Schmerz, der über sein Gesicht huschte, auf das die Müdigkeit des Alters seinen Stempel aufgedrückt hatte, als er aufblickte.

„Paul Volland! Komm her, gieb mir die Hand, ich kann nicht aufstehen, hab's wieder einmal in den Knieen. Ach ja, man wird alt. Du hast Havarie gehabt? Dein Haus war fast immer vermiethet, es bringt jetzt sechszig Thaler ein. Morgen will ich mit dir abrechnen. Weißt du es schon? Mein Klaus ist todt."

Verhagen hatte hiermit alles ausgedrückt, was er zu sagen gehabt; von der Freudlosigkeit des Alters, von der Theilnahme und Pflicht, die er gegen den Nachbar hatte, und von seinem Kummer hatte er erzählt.

Paul verstand es, gerührt drückte er ihm die Hand. „Klaus ist also todt? Ich wußte es noch nicht."

„Setz dich, Paul, hier dicht zu mir, auch mein Gehör wird schlecht. Lore, fülle den Krug. Du ißest doch auch etwas? — Ja, der Klaus! Er hat mir zehntausend Thaler genommen und ist nach Amerika gegangen, nur um es durchzubringen. Da bin ich plötzlich recht alt geworden. Wäre er wieder gekommen und hätte gesagt: „Vater, verzeihe mir, daß ich dir solches Leid zufügte, ich habe einen bösen Streich begangen und bereue ihn herzlich, ich will arbeiten und die Schuld abbezahlen, die Woche nur fünf Groschen, wenn ich nicht mehr verdiene" — so wäre alles wieder gut gewesen, dann hätte ich wenigstens seinen guten Willen gesehen. Aber er schrieb nur immer, er wolle Geld haben, er sei ja mein einziger Sohn, bekäme das Vermögen später doch einmal. Da war es aus mit ihm. Ich habe mich in ihm getäuscht — er war kein Mann. Und da habe ich meine ganze Idee, an der ich Tag und Nacht gearbeitet habe, eingepackt und verschlossen, denn da war ich plötzlich zu alt dazu, um sie auszuführen."

Das alles klang so müde und theilnahmslos, das Gesicht veränderte sich nicht, keine Thräne floß.

Lore war nur einmal schnell hinausgeschlüpft, sie hatte der Magd Bescheid gesagt und nahm ihr jetzt den schäumenden Bierkrug und die drei Gläser ab, die mit Schinkenscheiben und anderem Aufschnitt belegten Teller von der Platte, den Brotkorb, ordnete alles vor Paul, legte ihm vor, schnitt ihm Brot und schenkte die Gläser voll.

Es wurde nicht gedeckt, es gab keine Serviette, der Schinken war dick geschnitten, lag aber auf einem Teller vom feinsten chinesischen Porzellan. Die Butterglocke war eine venetianische Kunstleistung, das grobe Bauernbrot lag in einem Korbe, welcher ein Meisterwerk der Holzschnitzerei war. Lore hatte nicht für nöthig befunden, erst Toilette zu machen, sie hielt den Haarmantel offenbar für genügend.

„Nun laß es dir schmecken, Paul, an Bord werdet ihr doch nicht verwöhnt, auch wenn ihr an Land liegt. Oder soll ich dir noch Eier braten lassen? Sage nur, was du möchtest. Wir wollen erst einmal auf deine Zukunft anstoßen. Nun?"

Stumm blickte Paul vor sich hin. „Ich muß erst wissen — deshalb kam ich hierher — habt ihr nichts von Bertha gehört?" sagte er dann mit gepreßter Stimme.

Die rothen Lippen in dem weißen Gesicht, das auf ihn herabsah, wurden zusammengekniffen. „Daß sie noch lebt, weiter nichts. Ich habe ihr mehrmals geschrieben, aber sie antwortet nicht."

„Nicht besucht?"

„Nein, das nicht. Nächstes Jahr im März kommt sie heraus, Vater wird ihr weiterhelfen, denn sie hat ja gar nichts mehr, und sie war doch unsere Nachbarin. Es soll sehr schwer sein für einen entlassenen Zuchthäusler, Arbeit zu finden. — Wollen wir nicht anstoßen, Paul?"

Mechanisch nahm Paul sein Glas und stieß an das ihm vorgehaltene, ebenso in Träumen versunken aß er. Lore hatte sich ihm gegenüber gesetzt und verwandte kein Auge von ihm. Der Alte begann wieder zu erzählen, immer dasselbe, von seinem Sohne, der ihn bestohlen habe und im Bergwerk verunglückt sei, und daß er nun seine Idee, an der er jahrelang gearbeitet, ganz und gar aufgeben müsse. Was das für eine Idee sei, darüber ließ er sich aber mit keinem Worte aus.

„Vor sechs Jahren tauchte sie zuerst in mir auf, einmal in der Nacht, ich glaube, ich habe sie geträumt. Ich überlegte mir die Sache und reiste nach der Stadt, wo ich auf dem Hafenamt einen alten Freund habe, einen Ingenieur, dem ich vertrauen durfte. Er war ganz entzückt davon, wenn ich Geld brauchte, er wolle mir welches verschaffen. Nun habe ich Tag und Nacht gezeichnet, ich hoffte auf meinen Sohn, jetzt habe ich gerade das Geld dazu in die Hände bekommen — und nun ist alles vorbei."

Er seufzte und ließ den grauen Kopf auf die Brust fallen.

„Was ist denn das für eine Idee?" fragte Paul.

„Ein Unternehmen, wodurch die ganze Stromschifffahrt umgestaltet wird. Geld gehört dazu, ich habe es, aber keinen Sohn, — ich bin zu alt geworden."

„So verkauft doch die Idee."

„Verkaufen?" fuhr Verhagen mit einiger Lebhaftigkeit auf. „Nimmermehr!"

„Wenn Ihr es selbst durchführen wollt, so müßt Ihr Euch jüngere Kräfte engagieren."

„Nein, nein, ich müßte mich auf ihn verlassen können, ich will nicht betrogen werden," murmelte der alte Capitän gedrückt, „meine Hoffnung ist gescheitert."

Alte Seeleute haben mit alten Bauern viel gemein: was sie sich einmal vorgenommen haben, das wollen sie genau nach ihrem Plane durchsetzen, alles muß nach ihrem Kopfe gehen, koste es, was es wolle, und ist irgendwo ein Hinderniß, so umgehen sie es nicht, sondern geben lieber alles auf. Dabei sind sie aufs äußerste mißtrauisch, nur

an ihrem Fleisch und Blut zweifeln sie nicht. Verhagen hatte auf seinen Sohn gehofft, der versagte, und nun ließ er das ganze Unternehmen lieber fahren. Allerdings war er zu alt, um selbstständig die Leitung zu übernehmen, er hätte einen Mann haben müssen, dem er alles überlassen konnte. Nur dem Kummer über das gescheiterte Project gab er sich hin, und immer wieder fing er davon an.

„Du bleibst doch diese Nacht da, Paul?" sagte Lore.

„Gewiß bleibt er bei uns", bestimmte der Vater, „seine Brigg liegt ja im Dock. So lange wirst du auch in meinem Hause schlafen. Laß das chinesische Zimmer in Ordnung bringen, Lore."

„Es ist schon in Ordnung, ich sehe dann selbst noch einmal nach."

Verhagen behielt seine Hausordnung bei, er wollte schlafen gehen, und das war das Zeichen auch für den Gast, sein Bett aufzusuchen. Lore nahm den schwersilbernen Leuchter vom Speiseschrank und entzündete die Wachskerze, nach einem Gutenachtgruß folgte ihr Paul die Treppe hinauf.

Das Zimmer hatte seinen Namen von den vielen chinesischen Porcellanfiguren, welche überall herumstanden, wo sie nur aufzustellen waren. Auf der Commode saß eine sogenannte Pagode mit untergeschlagenen Beinen, dennoch höher als ein Meter, und hielt sich vor Lachen den Leib. Allein diese Figuren repräsentirten einen ansehnlichen Werth, weil sie echt waren; und so war alles andere gediegen, der persische Teppich, das Pantherfell vor dem geschnitzten Bett, das sich in einem fürstlichen Schlafgemach nicht hätte zu schämen brauchen, die Fenstervorhänge aus indischem Seidengewebe, die verschiedenen Möbel, wie türkische Diwans und Bambusstühle. Eine Merkwürdigkeit war auch der große Tisch, alles offenbar aus einem Stück, der Fuß eine natürliche Wurzel, welche sich auf Nebenwurzeln stützte.

Es war eben ein kleines Museum, dessen Kunstschätze und Raritäten ein Seemann innerhalb eines Menschenalters aus aller Herren Länder zusammengetragen hatte. So war die Einrichtung des ganzen Hauses beschaffen, doch überall vermißte man die Harmonie des guten Geschmackes. So waren die hochgethürmten Federbetten mit einem roth und weißgestreiften Stoff überzogen. Wo die Wände nicht mit Matten, Waffen und Bildern bedeckt waren, zeigten sie einfache Kalktünchung, und die Bilder gar waren meist grellbunte Oeldrucke der schlechtesten Sorte.

Im grünen Kachelofen brannte ein Feuer und hatte das Zimmer schon behaglich durchwärmt. Seeleute schlafen immer warm, im Mannschaftslogis wird bei Kälte stets Feuer gehalten. Lore hatte sich also auf das Bleiben Pauls gefaßt gemacht und schon vorhin der Magd Anweisungen gegeben. Das Bett war aufgedeckt, ein weißes Nachthemd lag darauf, der Waschtisch, der in Form und Ausstattung das spanische Erzeugniß verrieth, enthielt alles Nothwendige. Lore hatte den Leuchter auf das Bambusgestell neben dem Bett gesetzt.

„Nun laß dich nochmals begrüßen, Paul," sagte sie, seine beiden Hände fassend. „Der Vater kann von nichts anderem mehr sprechen, als von Klaus und seiner verlorenen Idee. Er wird auch im Kopfe recht alt, glaube ich. Freilich, es war ein harter Schlag für ihn. Ich kann Klaus nicht zürnen, es war ja mein Bruder, der einzige, der — — nein, nicht der einzige. Weißt du, Paul, warum ich mich so schrecklich nach dir gesehnt und so viel geweint habe, weil du mir gar nicht schriebst?"

„Du hast geweint meinetwegen?"

„Ja, und wie oft! Außer meinem Bruder warst du immer der einzige gewesen, der mich häßliches, rothhaariges Kind nicht verspottete, du hast mir nie „Rothfuchs" nachgerufen, und wenn die anderen mich verhöhnten, hast du sie durchgeprügelt und erst recht mit mir gespielt. Das vergißt sich nicht so leicht."

In anderer Stimmung wäre Paul von diesen so herzlich gesprochenen Worten und von dieser anhänglichen Dankbarkeit wohl gerührt worden, jetzt lächelte er gezwungen und machte einen schwachen Versuch, seine Hände aus den ihren zu befreien. Lore drückte sie aber nur um so fester.

„Nun, das ist ja jetzt vorbei. Du hast dich sehr geändert, Lore."

„Meinst du? Gefalle ich dir jetzt besser?" fragte sie naiv.

„Das wird dir wohl der Spiegel sagen."

„Der sagt mir gar nichts, und auch alle anderen Menschen nicht, an deiner Meinung ist mir alles gelegen."

„Erst dachte ich, du wärest eine andere. Man erkennt dich gar nicht wieder," entgegnete er befangen.

Sie bat ihn, doch bei ihnen zu bleiben, bei ihnen zu essen, Seeleute wohnten doch gern am Land, zögen ein gutes Bett der Koje vor, und eine Frau verstände doch etwas mehr vom Kochen als so ein Schiffskoch.

Paul sagte zu.

„Ich danke dir, Paul. Hoffentlich sind die Zimmerleute recht säumig, daß die „Ariadne" nicht so bald seefähig wird. Fehlt noch etwas? Nein. Nun thue ganz, als wärest du zu Hause. Morgen früh bring' ich dir Kaffe, wir trinken zusammen, Vater schläft jetzt immer länger. Ich muß noch einmal zum Vater, er nimmt erst etwas ein. Schlafe wohl, Paul."

„Gute Nacht, Lore."

Sie gab ihm die Hand. „Paul, lieber Paul — ich glaube, du willst morgen nicht wieder kommen."

„O doch."

„Nein, Paul, du wolltest auch gar nicht zu uns, ich traf dich nur zufällig an der Thür. Sonst hättest du dich doch angezogen. Du wolltest heimlich in der Nacht alte Erinnerungen noch einmal auffrischen, gestehe es mir, nicht wahr? Und ich denke, du wirst auch nicht wiederkommen."

„Ich versichere dir, Lore, ich komme wieder, morgen zum Essen."

„Ja, das sagst du jetzt, aber wenn du dann fort bist — — Es ist besser, ich spreche gleich jetzt davon. Paul, hast du denn gar nicht gemerkt, was der Vater hofft?"

„Er spricht von einer Idee, zu deren Ausführung ihm Klaus fehle."

„Nicht Klaus, auch nicht sein Sohn, sondern ein Mann, dem er vertrauen kann. Und er hat recht, sie so geheim zu halten. Du weißt, bei Ebbe können die Segler nicht gegen den Strom in den Hafen geschleppt werden, kein Dampfer ist stark genug dazu. Vater hat einmal in Amerika etwas gesehen, er will es nachmachen; eine Kette will er in den Strom legen, an der sich ein Dampfer durch eine Vorrichtung emporzieht, der kleinste kann das größte Schiff dann einschleppen. Das kostet zuerst Geld, viel Geld, aber wir haben es jetzt. „Nur keine Actiengesellschaft," sagt der Vater; „was ich ersinne und ausführe, davon will ich auch allein die Frucht genießen." Vater hat schon alles, die Pläne, die Zeichnungen, Kostenanschläge, ein Ausschreiben zum Liefern der Kette, es muß glücken, Vater ist ein sehr, sehr schlauer Geschäftsmann — da macht Klaus den Streich, und nun ist bei ihm alles vorbei. Weißt du, von wem der Vater gesprochen, an wen er immer gedacht hat als an seinen Theilhaber? — An dich."

„An mich?" wiederholte Paul erstaunt.

„Ja, von dir sprach er immer zu mir, er schrieb auch an dich, du solltest zu ihm kommen, du magst den Brief nicht erhalten haben. Vater ist einmal furchtbar getäuscht worden, seitdem traut er niemand mehr. Aber dir traut er. Du weißt, er hat dich immer gern gehabt. — Paul, sage nicht nein," fuhr sie immer hastiger fort. „Du könntest schreiben wie ein Advokat, nicht nur englisch sprechen, wie alle Seeleute, sondern sogar richtige englische Briefe schreiben, hast rechnen gelernt, sagt Vater, und, vor allen Dingen, du seiest treu wie Gold, auf dich könne er sich verlassen — — ach, Paul, bleibe bei uns, ich bitte dich, es ist dein eigenes Glück, du sollst nicht fremdes Brot essen, Vater giebt Geld und Idee, du die Kraft zur Leitung, du bist praktischer Seemann und kannst auftreten. Du sahst doch immer ganz anders aus, wenn du an Land kamst, als die anderen Matrosen — thue es dem Vater zuliebe!"

Sie schwieg und lauschte der Antwort. Diese blieb lange aus.

„Das muß ich mir erst überlegen."

„Es giebt nichts zu überlegen, ich lasse dich nicht fort," flüsterte sie mit heißem Athem. „Nur du bist es, den der Vater gebrauchen kann, Paul, sei gut, ersetzte ihm den Sohn—und — —"

Es ward ihr nicht allzu schwer, ihn dazu zu bestimmen. Fühlte er sich doch sogar ungemein geschmeichelt, daß ihm so viel zugetraut wurde, und schließlich, der Grund, weshalb er gezögert, war nur der gewesen, weil er sich fürchtete, im Heimathsdorfe zu verweilen. Aber das Bureau und die spätere Werkstatt sollte ja sofort nach der Stadt verlegt werden.

„Ich danke dir, Paul. Ach, wie wird sich der Vater freuen! Paß auf, er wird wieder jung. Am liebsten möchte ich ihn gleich wecken. Hast du denn nicht bemerkt, wie er immer darauf anspielte? Er ist eben alt, kann nicht so mit der Sprache heraus, verschob es bis morgen, und morgen wäre er auch immer wieder um die Sache herumgegangen, wie die Katze um den heißen Brei. Aber denke nicht etwa, daß ich dich nun fortlasse, wo ich dich herumgebracht habe. Hier bleibst du auf der Stelle, morgen früh musterst du ab."

„Aber Lore, ich habe —"

„Für dich giebt es Ersatz, da ist gleich der Hans Dingler, der wartet auf eine Heuer als Steuermann, der kommt mit. Du könntest wieder wankelmüthig werden, du mußt hier bleiben, ich zwinge dich dazu, und nun — gute Nacht — gute Nacht — gute Nacht — und nun träume gut." —

Und Paul träumte einen seltsamen Traum. Er hatte den Rhein noch nicht gesehen, kannte aber das Lied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten", und jetzt hatte er die Lorelei gesehen. So hatte er sie sich immer vorgestellt, und von dieser Lorelei träumte er. Er war der Fischer im Nachen, oben auf dem Felsen saß die Lorelei, oder die Lore, und sang die wundersame Melodie, und sein Herz wurde von solch namenloser Sehnsucht ergriffen, er sah nicht die Felsenriffe, nicht, wie sich der Nachen mit Wasser füllte, er blickte empor, und die Lore lockte ihn. Da fühlte er das Wasser an seinem Körper, der Nachen war verschwunden, er rang mit den Fluthen, mußte ertrinken. „Bertha, Bertha, rette mich!" schrie er. Und plötzlich befand er sich wieder im Nachen, neben ihm saß Bertha und umschlang ihn mit beiden Armen, und als das die Lorelei sah, schlug sie die Hände vors Gesicht und stürzte sich von der Höhe hinab in die Wellen, zwischen die spitzen Felszacken, einen Schrei ausstoßend, so markerschütternd, daß Paul darüber erwachte.

Es war eben ein Traum gewesen.

3.

Paul Volland blieb im Hause Verhagens, und zwar sofort; er war schon als Steuermann entlassen, als er noch schlief. Das weiche Bett und die zugezogenen Fenster hatten ihn das zeitige Erwachen vergessen lassen, und Paul traute seinen Augen und Ohren nicht, als er Jochen, den ehemaligen Bootsmann Verhagens und jetzigen Markthelfer, Gärtner und Hausburschen, mit seiner, Pauls, Kleiderkiste und Zeugsack eintreten sah und sagen hörte: „Alles in Ordnung, Maat, Fräulein Lore hat's gemacht. Um Fünf hat sie den Hans Dingler herausgeklingelt, um Sechs war sie mit ihm an Bord der „Ariadne", und sie hat den Capitän Kästner aus der Koje geholt. Der warf erst einen Seestiefel nach ihr, dann hat er sich aber entschuldigt und mit ihr Portwein getrunken; um Sieben hatte sie ihn herum, und um Acht bin ich nun da mit Euren Sachen. Ja, was die Fräulein Lore macht, das macht sie nicht halb. Ihr sollt dann nur auf das Hafenamt kommen und Eure Seefahrtspapiere holen, und beim Capitän sollt Ihr Euch auch noch einmal sehen lassen."

Paul war fast etwas ärgerlich, daß Lore ihn so überrumpelt hatte, zugleich fühlte er wieder eine gewisse Bangigkeit in sich aufsteigen. Jetzt wurde es heller Tag, kein Nebel verhüllte mehr seine Schritte, jetzt würden sie hinter seinem Rücken sagen: „Das ist der, von dem Bertha glaubt, er hätte sie ins Zuchthaus gebracht."

Doch es war zu spät, Lores herzlicher Morgengruß und ihr frisches Lachen, als sie erzählte, was die Heinzelmännchen über Nacht alles fertig gebracht hätten, zerstreute seine trüben Gedanken; Verhagens offene Freude über seinen Entschluß zerstörte jeden Wankelmuth vollends.

„Ja, die Lore!" lächelte der alte Mann. „Das Mädel hat Energie, was die will, setzt sie durch. 's ist sonderbar, wie die Menschen gerathen. Besser, es wäre umgekehrt gewesen, der Klaus hätte ihre Thatkraft. Na, es ist nun einmal so, und nun wird's ja auch anders." —

Wochen vergingen, ehe Verhagen seinen Theilhaber überhaupt erst in den Plan eingeweiht hatte. Dann prüfte Paul mit ihm zusammen und allein die schon entworfenen Zeichnungen, rechnete nach, unzählige Briefe mußten geschrieben werden, nach Amerika und London, an Patentbureaus, Ingenieure, Werften, Maschinenfabriken und Eisengießereien, nur um sich über alles zu unterrichten, ehe man daran denken konnte, das Unternehmen den Behörden vorzulegen, nach deren Erlaubniß das Werk sofort beginnen mußte.

Paul war jung, thatkräftig, unternehmend, auch hatte er eine gute Schulbildung genossen. Aus den ungenauen Rissen machte er genaue Zeichnungen, entdeckte Fehler und verbesserte sie, und er sah, daß das Unternehmen lebensfähig war. Verhagen vertraute dem jungen Manne vollkommen, behandelte ihn überhaupt als seinen Sohn, dem er kein Gehalt geben wollte; er gab ihm vielmehr den zweiten Cassenschlüssel und ein Buch für seine persönlichen Ausgaben.

Es war eine Zeit emsigen Fleißes und Grübelns, oft wußte Paul nicht, daß er am gemeinsamen Tische saß und wie träumend den Löffel zum Munde führte. Wurde gesprochen, so war es ausschließlich über die Kettendampfer. Lore schien für Paul nicht mehr zu existiren, und sie machte sich auch nicht bemerkbar, trotzdem sie fast immer um ihn war. Leise schlich sie in sein Arbeitszimmer und setzte das Frühstück auf den Nebentisch, klapperte kaum mit den Tellern; rechnete er oder war er sonst in etwas vertieft, so wartete sie, bis er eine Pause machte, und nöthigte ihn dann, erst zu frühstücken. Sie lauerte hinter ihm förmlich auf den Augenblick, da sie erkannte, daß er jetzt an das Mittagessen dachte, und sagte, das Essen sei fertig; dann lief sie voraus, und kam er, so stand es schon auf dem Tisch. Niemand durfte sein Zimmer betreten; sie reinigte es selbst. Sie veränderte dabei nicht die Lage eines Bleistifts, und suchte er etwas, so gab sie es ihm schon in die Hand, und schließlich, wenn er etwas nicht fand, so rief er nach Lore, die alles wußte. So merkte er zuletzt, daß er einen dienstbaren Geist lautlos waltend um sich hatte.

Natürlich gab Pauls Anwesenheit in Verhagens Hause im Dorfe Stoff zu Gespräch. Weshalb Paul eigentlich am Lande blieb, warum solch eine Menge Briefe aus- und einliefen, das war allen ein Räthsel; die beiden Männer besuchten keine Wirthschaften, hatten keine Freunde, daß aber Paul und Lore schon so gut wie verlobt waren, das lag ja sonnenklar zu Tage. Lore bekam auch oft genug Andeutungen zu hören, wenn sie einkaufen ging, die Geschäftsleute baten, das zukünftige Ehepaar möchte sie nicht vergessen, alte Leute machten ihre Späße. Lore ging nicht darauf ein.

Die Zeit kam, da die Ausführung des Werkes in Angriff genommen werden sollte. Ingenieure und Bautechniker mußten engagirt, geeignete Plätze in der Stadt erworben werden. Dies alles überließ Verhagen seinem jungen Mithelfer, welcher zu diesem Zwecke schon mehrmals in der Stadt Einkäufe zu besorgen gehabt. Aber noch hatte Paul kein Wort der Erklärung zu ihr gesagt. Beim Frühstück sprach Verhagen eines Tages einmal von der gänzlichen Uebersiedelung nach der Stadt, noch heute sollte Paul ein Comptoir und eine Wohnung miethen, sollte auch schon gleich in der Stadt bleiben. Bauplätze am Hafen waren bereits gekauft.

„Ich bleibe natürlich, so lange ich lebe, bei euch Kindern," sagte der Alte. „Ich denke, Lore, du gehst mit Paul wegen der Wohnung, ihr Weiber versteht so etwas doch besser. Nehmt sie nicht zu groß, es ist ja nur vorläufig. Unsere Einrichtung hier kommt hinein, ich mag mich nicht von ihr trennen. Später könnt ihr euch ein eigenes Nest nach eurem Geschmack einrichten—weiß schon, die Jungen lächeln manchmal über uns Alte, und sie haben ja recht, die Welt geht immer vorwärts, und wenn wir ganz in der Stadt leben, wird wohl manches in der Hausordnung zu ändern sein. Das überlasse ich dir, Lore, du bist die Frau und hast das Haus unter dir, und du, Paul, bist fürs Geschäft. Und dann denke ich auch, wenn wir erst etwas im Schuß sind, dann zögert nicht lange, dann heirathet, die lange Verlobung hat keinen Zweck. Prosit, Kinder, auf eure Gesundheit!"

Paul saß wie vom Donner gerührt da. Er hätte kein junger Mann sein und keine fünf Sinne haben müssen, wenn er nicht schon längst gemerkt hätte, daß Verhagen ihn gern zum Schwiegersohn wünschte, daß auch Lore ihn liebte und daß er selbst . . . Ja, liebte er denn Lore wirklich? Er hatte sich nie Rechenschaft darüber geben wollen, geflissentlich vermieden, daran zu denken, er suchte sich immer wieder Berthas zu erinnern, und doch war schon längst Berthas Bild erblaßt, und das Lores an ihre Stelle getreten.

Lore hatte Messer und Gabel sinken lassen und sah den dunkelroth Werdenden starr an, ihre feinen Nasenflügel zitterten vor Erregung, und die Augen nahmen jenen eigenthümlichen, grünschillernden Glanz an, den er von früher her kannte.

„Aber — Verhagen — ich weiß gar nicht, was Ihr wollt," stotterte Paul.

„Macht keine Geschichten, Kinder, ich bin auch einmal jung gewesen, merke doch, wie es um euch steht, das ganze Dorf spricht ja davon, und der Jochen hat mir auch genug erzählt. Na, einigt euch Kinder, fahrt dann zusammen nach der Stadt. Wenn ihr die Sache klarirt habt, feiern wir Verlobung. Mahlzeit."

Er erhob sich und verließ das Zimmer. Stumm blickte Paul vor sich auf den Teller, er wagte nicht aufzusehen.

Plötzlich legte sich ein Arm um seinen Hals, Lore hatte sich neben ihn gesetzt. „So sprich doch, Paul", flüsterte sie. „Oder soll ich den Anfang machen? Paul, ich liebe dich — und es konnte ja nicht anders kommen. Sage doch, hast du mich denn gar nicht ein bißchen lieb?"

Die zärtlich schmeichelnde Stimme fand den Weg zu seinem Herzen. Es hatte wirklich nicht anders kommen können. Wie hatte er nur nicht schon eher daran gedacht, ihr zu sagen, daß er sie liebe. Sich hastig ihr zuwendend, umschlang er sie und küßte sie leidenschaftlich, immer und immer wieder, und als der Vater wieder kam, segnete er den neuen Bund. —

Der Frühling war siegreich ins Land gezogen, und Frühling war es auch in Pauls Herzen geworden. Er war berauscht, er schwelgte in Seligkeit. Nur manchmal verdüsterte eine Wolke sein Glück, und dann dachte er an Bertha. Konnte er ihr denn aber helfen? Sie war als Giftmischerin verurtheilt, und vier Jahre waren seitdem vergangen. Das ist eine gar lange Zeit. Was würde sie sagen, wenn sie erfuhr, daß er nun mit der Lore verlobt sei? Wenn sie herauskam, fand sie ihn als Lores Gatten. Die Vernunft flüsterte ihm zu, daß er recht handelte, wenn er sie vergaß und sein Glück erfaßte; eine innere Stimme aber sagte, er handele unrecht.

Die Vernunft siegte.

Aber sollte er ihr nicht schreiben? Oder sie nicht einmal besuchen? Er fürchtete sich davor und redete sich ein, es sei besser, es nicht zu thun.

Lore wußte wohl, was in ihm vorging; sie schwieg, beobachtete ihn nur scharf, ohne es sich merken zu lassen. Sie sah, daß die Liebe zu ihr bei ihm die Oberhand behielt, und sie war glücklich.

Jetzt kleidete sie sich in ihrem Zimmer zur Fahrt nach der Stadt an. Sie war die einzige im Dorf, welche sich vollkommen städtisch trug. Wohl bezogen die Töchter und Frauen der reichen Capitäne auch ihre Garderobe nach modernem Schnitt aus großen Geschäften, aber sie verstanden sich nicht anzuziehen, man sah es ihnen immer an, daß sie aus einem Dorfe stammten.

Als ihre Toilette beendet war, nahm sie einen Pappkasten vom Tisch und klopfte an Pauls Zimmer. Auch Paul war bereits angezogen, er knüpfte eben den rothen Schlips an. Des Seemanns Lieblingsfarbe ist und bleibt dunkelblau, dazu meist das weißleidene Halstuch. Sonst rechnet der echte Seemann zu einem vollständigen Anzug noch eine Cigarrenspitze und einen Regenschirm; ohne letzteren geht es am Lande gar nicht; freilich vergißt er, ihn bei Regen aufzuspannen, und läßt ihn überall stehen, worauf er sich immer wieder einen neuen kauft. Wie schon gesagt, hatte Paul mehr Geschick, sich zu kleiden, als seine Kameraden, er hielt etwas auf sich und hatte mehr Geschmack. So sah es recht gut aus, wenn aus dem blauen Aermel etwas Weißes hervorblickte, er trug also Manschetten, statt des Shawls einen weißen Kragen und Schlips, statt der Schildmütze einen Filzhut. Seine öfteren Stadtreisen hatten einen neuen Anzug nöthig gemacht, und daß er sich wieder einen dunkelblauen nach Seemannsschnitt gewählt hatte, die Beinkleider unten möglichst weit, war selbstverständlich.

„Halt, Paul, das geht nicht," rief Lore lachend, „bisher hast du dich nach deinem eigenen Geschmack gekleidet, nimm es nicht übel, das ist so eine Art von Niggergeschmack, nun wirst du dich doch etwas nach deiner Braut richten. Vor allen Dingen den knallrothen Schlips ab, der paßt nicht zu Blau, hier sieh diesen."

Sie nahm aus der Pappschachtel, die noch verschiedenes enthielt, einen hellen Schlips mit rosafarbenen Tupfen und nestelte an seinem Hals.

„Zu diesem Anzug paßt auch kein steifer Hut; weicher Filz muß es sein, nicht schwarz, sondern ebenfalls dunkelblau. Wie wäre der?"

Triumphirend brachte sie aus der Schachtel den Hut zum Vorschein.

„Ja, woher hast du denn den? Von Klaus noch?"

„Das wäre — abgelegtes Zeug tragen! Ich habe immer an dich gedacht, gefallen hast du mir in deinem Anzug nie, das heißt ich dachte, wenn es nach mir ginge, müßtest du dich ganz anders kleiden. Den Hut nicht so in den Nacken, sondern mehr in die Stirn, noch etwas tiefer, so, das sieht vornehm aus. Ueberhaupt, du mußt beim Anziehen immer in den Spiegel gucken, dazu ist er da. Und nun paß diese Handschuhe an. Ich werde mich in der Größe wohl nicht geirrt haben."

„Handschuhe — ja, was soll ich denn damit anfangen im Sommer?" stotterte Paul, der nur bei grimmiger Kälte an Deck Fausthandschuhe getragen hatte.

„Sie anziehen — nicht so, den Daumen zuletzt — ich muß dir doch helfen, du Tollpatsch. — Ja, Paul, wenn wir nach der Stadt ziehen, mußt du auch ein Stadtherr werden, und mir zuliebe thust du es auch, nicht wahr? So ein blauer Matrosenanzug, das geht nicht. Du läßt dir gleich Maß zu einem schwarzen Gehrockanzug nehmen, gleich zwei, hast doch gesehen, alle feinen Herren tragen schwarz, und einen Cylinder natürlich auch. Ach, mußt du eine Figur darin abgeben!"

„Ich — einen Cylinder? Nein, da schäme ich mich. Eine Angströhre!"

„Thorheit, Paul, daran gewöhnt man sich bald. Und nun dieses seidene Taschentuch, das muß hier oben etwas heraussehen. Jetzt kommt die Hauptsache", mit wichtiger und zugleich freudestrahlender Miene nahm sie aus der Schachtel ein kleines Etui, „über deine Uhrkette habe ich mich schon oft genug geärgert, jeder Mensch sieht ja auf hundert Schritt, daß es Tombak ist. Und deine alte silberne Uhr ist auch nichts werth."

„Sie ist von meinem Vater."

„Hebe sie gut auf, du giebst sie wieder deinem — — nimm sie nur ab. Hier ist mein Geschenk für meinen Bräutigam, ich habe es von einem Onkel geerbt."

Das Etui enhielt eine goldene Uhr mit schwerer Kette. Mit zitternden Fingern befestigte sie die Kette an seiner Weste, legte dann ihre Hände auf seine Schultern und sah ihm beseligt in die Augen.

„Das war mein Geschenk zur Verlobung. Und weißt du, was ich von dir haben möchte? Sage mir, wie du mich liebst."

Er antwortete mit leidenschaftlichen Küssen, und das hatte sie erwartet. Dann trat sie zurück und musterte ihr Werk. Sie hatte ja gewußt, daß es so kommen mußte, und hatte Hut, Handschuhe und alles andere schon vorher heimlich besorgt.

„Den untersten Rockknopf mußt du auflassen, daß man die Kette sehen kann. Sonst ist deine Haltung sehr gut, nur den schaukelnden Gang mußt du dir noch abgewöhnen. Mit dem Seemann ist's nun vorbei, du bist ein Großindustrieller. Hat dir der Spiegel noch nicht gesagt, daß du ein schöner Mann bist?"

„Lore, Lore, was willst du aus mir machen!" lachte er, wie ein junges Mädchen erröthend.

„Einen Mann, an dessen Seite ich stolz sein kann. Nun, und wie gefalle ich dir denn?" Sie drehte sich auf dem Absatz des kleinen Glanzstiefels herum.

„In dir vermuthet niemand die Tochter des einfachen Schiffers. — Na, nun komm aber, wir werden uns so lange bewundern, bis wir das Dampfboot verpassen."

Arm in Arm gingen sie dem Landungsplatz des Dampfers zu. Die Fenster füllten sich mit Köpfen, die Leute blieben auf der Straße stehen, blickten ihnen nach und zischelten, und Lore sah alles, hörte alles. Wie sie sich ärgerten! Wie sie beneidet wurde, von Müttern und Töchtern! Und auch gar manchen jungen Burschen traf ihr selbstbewußter und spöttischer Blick, weil er um sie geworben und von ihr einen Korb bekommen hatte.

Geld spielte in diesem Dorfe die wichtigste Rolle, und gerade, weil Lore eine reiche Erbin war, hatte man sie am meisten verfolgt — aus Neid. „Bekommt die einen Mann," hieß es früher, „so heirathet er sie nur des Geldes wegen."

Nun war sie die Schönste im Dorfe, und hatte den stattlichsten Mann bekommen, nur aus Liebe nahm sie ihn, und er hatte ebenfalls aus Liebe und nicht um des Geldes willen geheirathet. Welch ein Triumph!

Auf Paul hatte sie immer gewartet, denn sie hatte ihn immer geliebt, schon damals, als er mit der Bertha gegangen war, aber das rothhaarige Mädchen mit dem sommersprossigen Gesicht hatte sich nichts davon merken lassen, schon als Kind war sie klug genug gewesen, nicht den Hohn der anderen herauszufordern.

Nun war ihre Hoffnung doch verwirklicht worden. Dieser Moment, da sie sich mit ihm Arm in Arm dem neidischen Dorfe zeigen konnte, war das Ziel ihrer Träume gewesen. Ihr Herz schwoll vor Stolz. O, diese Leute sollten sie noch manchmal zu sehen bekommen, wenn sie eine Spazierfahrt im eigenen Wagen nach dem Dorfe machte, an der Seite den stattlichen Mann.

Der kleine Dampfer, den sie bestiegen, machte regelmäßige Fahrten von der Stadt stromabwärts an der Seeküste entlang und wieder zurück. Er hatte eine vornehme Gesellschaft an Bord, welche der herrliche Frühlingstag zu einem Ausflug verlockt hatte. Das laute, fröhliche Gespräch verstummte, als das Paar das Deck betrat, alle Augen wandten sich nach ihm. Und wirklich, diese beiden waren für einander geschaffen, die hohe, volle Gestalt des Mädchens mit dem funkensprühenden Haar und der doch noch um einen halben Kopf größere Paul mit den ernsten, tief gebräunten Zügen, gegen welche sich das Antlitz Lores wie frisch gefallener Schnee abhob.

„Alle Wetter," flüsterte ein Herr, „diese Capitäne sind doch zu beneiden. Sie haben nicht unter den Töchtern des Landes, sondern der ganzen Welt zu wählen. Ich halte sie für eine Schwedin oder Dänin."

„Eine Prachtgestalt," hörte Lore auf der Damenseite äußern, „es wird ein Seeofficier sein."

„Hörst du, Paul?" flüsterte Lore siegestrunken und preßte den Arm des Geliebten. „Wie mich die Damen um dich beneiden? Und für einen Seeofficier halten sie dich! Ach ja, darüber wollte ich dich schon immer befragen. Dir fehlte es damals doch nur an Geld, um Reserveleutnant zu werden. Kannst du das Examen nicht jetzt noch machen?"

„Nein, das geht nicht. Ich bin als Bootsmannsmaat entlassen, ich hätte aber erst Viceseecadett werden müssen, um eine Uebung als Unterlieutenant zur See zu machen."

„Ginge es wirklich nicht, das noch jetzt nachzuholen?"

„Auf keinen Fall, es ist ganz und gar unmöglich. Wozu auch? Es war damals Eitelkeit, daß ich es wünschte, jetzt bin ich darüber hinaus."

„Aber du hättest doch Reserveofficier werden können, wenn du damals gewollt hättest."

„Wenn ich das nöthige Geld gehabt hätte, ja."

„Ich meine, du hättest es werden können. Kann ich sagen: mein Mann hätte auch Reserveofficier sein können, wenn er nur wollte?"

„Meinetwegen, du kleine Närrin," lachte Paul belustigt.

Das Wohnungsuchen ist für Frauen ein Vergnügen, dem der Umzug als Katzenjammer folgt; nur für Verlobte ist es eine ungetrübte Freude. War Paul bisher mit Lore in der Stadt gewesen, so hatten alle seine Gedanken dem Geschäft gegolten, diesmal war es eine Luft- und Erholungspartie. So schenkte er jetzt auch seiner Begleiterin mehr Aufmerksamkeit und entdeckte zu seinem Erstaunen immer mehr Eigenschaften an ihr, die er früher gar nicht bemerkt hatte.

Das war eben nicht die Tochter eines Schiffers, im Dorfe groß geworden, sondern eine erfahrene Weltdame. Bei dem Ansehen der Wohnungen, im Gespräch mit den Vermiethern, bediente sie sich Ausdrücke, die ihm ganz fremd waren, ebenso beim Goldarbeiter, als sie die Verlobungsringe bestellten; überhaupt gab Lore immer den Ausschlag, that es aber so, daß Paul es gar nicht merkte und glaubte, es ginge alles nach seinem Willen.

Die Wohnung war endlich gefunden und gemiethet.

„Nun mußt du wohl auch noch ein oder zwei Zimmerchen für dich suchen. Darf ich dir dabei behilflich sein, Paul? Ich denke, möglichst nahe, Zimmer scheinen hier herum genug leer zu stehen."

„Für mich?" entgegnete er verblüfft. „Ja, soll ich denn nicht — — Vater meinte doch — —"

„Paul, erinnere dich doch nur immer, daß wir dann in der Stadt sind. Brautleute können doch nicht gut unter einem Dache wohnen. Ueberhaupt, wie es sich der Vater denkt, so wird es natürlich nicht gemacht. Den alten Plunder nehmen wir wohl mit, richten aber nur der Curiosität halber ein paar Zimmer damit ein; da mag der Vater hausen. Ich weiß wohl, wie geschmacklos bei uns zu Hause alles ist. Nein, wir wollen uns modern einrichten, später beziehen wir ein eigenes Haus."

Auch ein Zimmer für Paul wurde gemiethet. Dann wollten sie sich berathen, wo sie den Abend verbrächten, ob im Cirkus, Theater oder in der Oper, erst aber müsse Paul noch ein Geldgeschäft erledigen, ob Lore nicht einstweilen in einer Conditorei den Vergnügungsanzeiger durchmustern wolle. Er äußerte sich in ganz eigenthümlicher, verlegener Weise darüber. Fürchtete er, Lore würde ihn auch dorthin begleiten, wo er geschäftlich zu thun hatte, etwa auch mit hineinreden?

O nein, um so etwas zu thun, dazu war Lore viel zu klug. Sie ließ sich nach einem Damencafé führen und wünschte Paul gute Geschäfte. Als er wiederkam, las Lore — oder Leonore, wie er sie hinfort auf ihre Bitte nennen sollte, wenn es andere hören können — noch immer die Zeitungen.

„Nun, hast du etwas gefunden, wo wir heute Abend hingehen, Leonore?"

„Ins Stadttheater, denke ich," sagte sie so laut, daß es Paul auffiel. „Grillparzers „Ahnfrau" wird gegeben. Das Stück ist zwar mit seiner fatalistischen Richtung für uns nicht mehr recht genießbar, ich möchte aber doch einmal den Schellbach als Jaromir sehen. Sein Othello ist ja mustergültig, und Jaromir wäre für ihn eine ähnliche Rolle."

Paul riß vor Staunen die Augen weit auf. Hatte das wirklich Lore gesagt? Was wußte die von Grillparzer, von Schauspielern, von fatalistischer Richtung? Sie hatte früher das Affentheater vorgezogen.

Schnell beugte sich Lore über den Tisch und flüsterte: „Sieh mich nicht so verwundert an. Aufpassen mußt du, was andere Leute sprechen, es dir merken und bei Gelegenheit wieder vorbringen. Das ist das Kunststück, das man Bildung nennt."

„Ja, Lore lernte gut und war für Paul eine ausgezeichnete Erzieherin. Paul hatte noch oftmals, nicht nur heute Abend im Theater, Gelegenheit, sie zu bewundern, mit welcher Leichtigkeit sie sich den guten Gesellschaftston und alles, was dazu gehört, aneignete.

4.

Der Umzug nach der Stadt war geschehen, die Arbeit in vollem Gange. Trotzdem Paul überbürdet war, fand er doch ab und zu ein Stündchen, das er mit Lore verplaudern konnte, die Abende verbrachte er regelmäßig bei ihr, in seiner zukünftigen Wohnung; und hatte er einen weiteren Geschäftsweg vor, so holte er die Braut erst ab und ließ sich von ihr begleiten. Dann wartete sie geduldig, oft viele Stunden lang, in einer Conditorei, bis er wiederkam. In seine Geschäfte mischte sie sich nie, gesellschaftlichen Anschluß zu suchen, dazu war jetzt keine Zeit, Paul kannte keine Zerstreuung, und mit Freuden nahm er wahr, wie sie ihre Muße dazu benutzte, ihre mangelhafte Bildung zu ergänzen, allerdings in ihrer Weise. Sie trieb Französisch, indem sie die dem Lehrbuch hinten angehängten Conversationsbrocken mit Angabe der Aussprache auswendig lernte; über die gesammte Litteratur orientirte sie sich in einer kurzen Litteraturgeschichte; sie las die modernen Romane, über welche der Gebildete muß sprechen können, nicht selbst, sondern nur deren Besprechungen in den Zeitschriften; ja, sie brachte es sogar fertig, mit großer Fingerfertigkeit auf dem Klavier einige Walzer zu spielen, ohne regelrechten Unterricht gehabt zu haben.

Der Erfolg war schließlich derselbe, die „höhere Bildung" wurde erreicht. Erstaunlich war es, mit welcher Leichtigkeit sie sich alles aneignete, und Paul freute sich, weil sie es doch nur für ihn that. Er sollte sich seiner Frau nicht zu schämen brauchen, wenn er sie erst in die Gesellschaft einführte. Für den ersten August war die Hochzeit angesetzt.

Aber Lores Augen waren zu scharf, als daß es ihnen hätte entgehen können, wie noch immer Berthas Andenken als drohender Schatten zwischen ihnen stand. Er sprach nicht von ihr, doch konnte er im heitersten Gespräch plötzlich verstummen und ernst werden, um dann mit erkünstelter Fröhlichkeit fortzufahren. Schon lang grübelte sie, wie er davon zu heilen sei. Durch nähere Erkundigungen erfuhr sie jetzt, daß Zuchthausgefangene Briefe und Besuche überhaupt nur von Eltern, Geschwistern oder Kindern empfangen dürfen; so hatte Bertha also auch Pauls und ihre Briefe gar nicht erhalten. War das gut? Oder wäre es besser, doch eine Zusammenkunft herbeizuführen, wobei sie, Lore, natürlich dabei sein mußte?

Ein Ereigniß machte ihrer Unentschlossenheit ein Ende.

Als Lore den Bräutigam wieder einmal begleitete, führte sie der Weg in eine Gegend, die Paul sonst ängstlich mied — an dem Zuchthaus vorbei. Eine große Menschenmenge, welche auf etwas zu warten schien, sperrte fast die Straße, die Polizei ging energisch vor, es wurden viele Verhaftungen vorgenommen, ohne die Leute fortzubringen. Es machte ganz den Eindruck, als ob es sich um eine aufrührerische Kundgebung handelte, Schlagworte fielen von Ungerechtigkeit, bestochenen Richtern, die man hängen sollte, Mißwirthschaft und dergleichen.

„Was giebt es denn hier?" wandte sich Lore an eine alte Frau, die wohl nicht zufällig mit dem Feuerhaken von der Arbeit gelaufen war.

„Der Gustav Erichs kommt heute aus dem Zuchthaus," schnaubte die Alte. „Es ist ein Skandal, den Schädel sollte man ihnen einschlagen, diesen Schandbuben. Das nennt sich nun Gerechtigkeit! Hahaha!"

„Wer ist denn dieser Gustav Erichs?"

„Das wissen Sie nicht? Na ja, Sie sind auch so eine, die in Sammet und Seide geht und die Austern in den Schlampagner tunkt, aber warten Sie nur, Madameken, wir kommen auch einmal an die Reihe, dann essen wir auch Büffsteck mit Mostrich. Aber erzählen will ich Sie 's wohl, nehmen Sie sich ein Beispiel dran. Gustav Erichs war ein braver, fleißiger Tischlermeister, hatte sein Häuschen und sein gutes Geschäft, drunten in der Windmühlengasse. Da schnacken sie ihm vor, er soll sein Haus versichern und alles, was drin ist; er thut's, und bald darauf brennt sein Haus ab, und die Nachbarhäuser dazu, ein paar Menschen kommen um, und wie der Erichs sein Geld verlangt, wird er festgenommen, er hätte das Feuer selber angelegt. Alles Heulen, daß er's nicht gewesen sei, nützt ihm nichts, er hatte 's eben doch gethan. Ueberführt wurde er, so heißt's wohl, zwanzig Jahr Zuchthaus thaten sie ihm aufschmettern, jawohl, zwanzig Jahre Zuchthaus! Achte hat er nun abgesessen, da verreckt so ein Kerl hinter dem Zaune, der gesteht, er hätte Erich's Haus aus Rache angesteckt, jawohl! Nun hat Erichs acht Jahre lang umsonst im Zuchthaus gebrummt. Was hat er nun? Gar nichts hat er nun. Sein Geschäft ist natürlich futsch, seine Frau, mit der er erst drei Jahre verheirathet war, ist verrückt geworden; ihren beiden kleinen Kindern hat sie mit dem Küchenmesser die Kehle durchgeschnitten. Denken Sie etwa, der bekommt nun etwas für die Zeit, wo er umsonst gesessen hat? Jawohl, einen Tritt, aber keinen rothen Pfennig! Da kommt er — ja, sehen Sie sich ihn nur an — zweiunddreißig Jahre ist er alt. Ach Gott, ach Gott, wie sieht der aus, und ehemals so ein hübscher, frischer Mann!"

Es war eine bedauernswerthe Gestalt, die am Arm eines schwarzgekleideten Herrn einherschwankte, gebückt, gebrochen, mit glanzlosen Augen vor sich hinstarrend. Für diese Erde existirte er nicht mehr.

„Acht Jahre im Zuchthaus — unschuldig — erst zweiunddreißig alt," murmelte Paul.

Lore erschrak. Sie hatte nicht gedacht, welch furchtbare Wirkung das auf Paul ausüben mußte. Sein Gesicht war aschfarben geworden, die kräftige Gestalt knickte wie unter einer Last zusammen.

Die Menge schrie, schob und drängte sich, Commandos erschollen, eine schneidende Stimme befahl, auseinanderzugehen, oder das Militär würde von der Waffe Gebrauch machen.

Mit Mühe zog Lore Paul aus dem Gewühl in eine Nebenstraße und betrat mit ihm eine Gastwirthschaft, Selterswasser fordernd. Daß es ihn so furchtbar angreifen würde, hätte sie doch nicht gedacht.

„Acht Jahre — unschuldig — der junge Mann — und jetzt —" stöhnte Paul.

Sie befanden sich allein in der Gaststube; alles war hinausgeeilt, um zu sehen, ob das Militär gegen die Tumultanten wirklich mit blanker Waffe vorginge. Lore hielt die Gelegenheit für günstig, von Bertha zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die „Sonntagpost.“

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein Vorschlag zur Reform der Rechtspflege. — Er findet verschiedene Aufnahme. — Urtheil des Herrn Adolph Moses über die Leute mit kritischem Juristenverstand. — Richter und Geschworene. — Einer, der sich nicht unterkriegen ließ. — Welche Gesichtspunkte bei der Festsetzung von Schmerzensgeldern in Betracht kommen. — Im Berathungszimmer. — Ueberzeugungstreue und die Schwäche des Fleisches.

Vom Illinoiser Advokatenverband ist gelegentlich seiner diesjährigen Tagung die Frage angeregt worden, ob es nicht im Interesse der Rechtspflege liege, auf die Abschaffung des Geschworenen-Systems in Zivilgerichten hinzuwirken. Die Befürworter der Neuerung begründeten ihre Ansicht, indem sie geltend machten, daß ein Richterkollegium besser im Stande sein würde, Rechtsfragen — und um solche allein handle es sich doch in Zivilfällen — den einschlägigen Gesetzen gemäß zu entscheiden, als ein Dutzend Laien. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle aufzuzählen, was sonst noch zu Gunsten des von den Reformern vertretenen Standpunktes vorgebracht worden ist, genug: man hat ein Komite beauftragt, „die Sache in die Hand zu nehmen“, und dieses ist denn zur Zeit auch eifrig bei der Arbeit. Recht interessant sind nun die Ergebnisse der Umfragen, welche bisher angestellt worden sind, und die nun bekannt gegeben werden, damit auch das Publikum Gelegenheit erhalte, sich mit dem Für und Wider vertraut zu machen und, je nach Neigung und Verständniß, Stellung zu nehmen.

Verschiedene Richter, die muthmaßlich schon vielfach mit der zwölffachen Weisheit von Juries üble Erfahrungen gemacht, erklären sich mit großer Entschiedenheit zugunsten der angestrebten Reform, einige Advokaten, die ebenso wahrscheinlich Vortheil gezogen haben aus der Verschiedenheit der Sinne, die in verschiedenen Köpfen nisten, sind ebenso ausgesprochen eggen den Vorschlag. Besonderer Aufmerksamkeit werth erscheint das Gutachten, welches Herr Adolph Moses in der Angelegenheit abgibt, da dieser Herr nicht nur für einen gründlichen Kenner unseres Rechtswesens gilt, sondern auch über einen ausreichenden Schatz von Weltweisheit verfügt, um sich in seinem Urtheil nicht durch die Schranken des Kastengeistes einengen zu lassen.

„Mit all' seinen Fehlern“, sagt Herr Moses, „scheint mir das Geschworenen-System den Vorzug vor der Rechtsprechung durch Richterkollegien zu verdienen. Zwölf halbwegs intelligente Laien, die — aller richterlichen Instruktionen ungeachtet — sich in der Regel nur von gesundem Menschenverstand leiten lassen, werden sich durchgängig weit leichter über eine Streitfrage zu einigen im Stande sein, als fünf oder drei Juristen, welche an die Erwägung derselben Frage mit dem „kritischen Scharfblick des Fachmannes herantreten.“ — Zu einem einhelligen Wahrspruch würden Juristen in verwickelten Fällen muthmaßlich nie gelangen, wollte man ihnen aber gestatten, Klagefälle durch einen Majoritäts-Wahrspruch zu entscheiden, so würde selbstverständlich gegen jedes Urtheil dieser Art Berufung eingelegt werden, weil ja begründete Aussicht vorhanden wäre, daß in der höheren Instanz die Meinungen anders getheilt sein würden“.

* * *

Herr Moses mag Recht haben. Jedenfalls ist seine Ansicht von dem Werthe, welchen die sogenannte juristische Trainirung des Verstandes hat, beachtenswerth. Was den Gegenstand selbst anbelangt, so ist in Zivilsachen und, zum großen Theile, auch in der Strafrechtspflege das Geschworenensystem für alle praktischen Zwecke schon längst aufgehoben, wenigstens bei uns in Chicago.

Wie es kommt, mag dahin gestellt bleiben — vielleicht hat die zweifelhafte Sorte von Menschenmaterial, aus welcher die Juries unter dem alten System gebildet wurden, und auch unter dem jetzigen noch oft genug gebildet werden, diese Nichtachtung hervorgerufen — Thatsache ist, daß unsere Richter fast ausnahmslos die Geschworenen geradezu mit Geringschätzung behandeln. In der Theorie sollen in unserer Rechtspflege die wirklichen Richter die Geschworenen sein, der Beamte, welcher den Richtertitel führt, soll nur darauf achten, daß bei den Verhandlungen die gesetzlich vorgeschriebenen Formen beobachtet werden, daß von keiner Seite unzulässige Mittel angewendet werden, weder um Beweise zu erbringen, noch um sie zu entkräften. Zum Schluß hat der Richter die Jury in dem jeweils vorliegenden Falle in Kürze mit den einschlägigen Gesetzen bekannt zu machen, aber er ist gehalten, hinzuzufügen, daß es der Jury — falls sie zu der Ueberzeugung gelange, der Richter sei mit seiner Auffassung auf dem Holzwege — anheimgestellt sei, sich um seine Auslegung nicht zu bekümmern.

In der Praxis spielt der Richter jedoch eine ganz andere Rolle, als die ihm vom Gesetz vorgeschriebene eines bloßen „Moderators“. Da er den Advokaten, die ihn in der Regel näher kennen, zumeist nur wenig imponirt, bestrebt er sich nach Kräften, den Herren Geschworenen Respekt vor sich einzuflößen. Es kommt ihm zu dem Zwecke gar nicht darauf an, mit den guten Leuten umzuspringen und sie anzufahren, als seien sie zur Verbüßung einer Strafe im Gericht erschienen. Das ist übrigens auch einer der Gründe, aus welchen sich Geschäftsleute und Andere, welche die Hinterthüren kennen, vom Jurydienst zu drücken suchen. Es ist so weit gekommen, daß so Einer, wenn er das nicht thut, vom Richter mit einer Art von Mißtrauen angesehen wird, so etwa, als ob er ihn fragen wollte: Nun, was führst denn Du im Schilde? — Ein Geschworener, der von seinem Rechte Gebrauch macht und selber Fragen an die Zeugen zu stellen wagt, wird vom Richter alsbald als ein Querulante und anmaßender Mensch angesehen, der gebuckt werden muß. Gegen den Paschaton aufzukommen, welchen der Priester der Themis nach mehrjähriger Uebung anzuschlagen versteht, nimmt's schon eine ziemliche Portion Rückgrat. Mitunter findet sich aber Einer, der dieselbe besitzt.

* * *

Vor einigen Monaten hatte das Loos, sich als Geschworener zu melden, und zwar im Kriminalgericht, einen deutschen Geschäftsmann getroffen, der gerade beschlossen hatte, sich Ferien zu gönnen. Die Gelegenheit zur Ausspannung kam ihm somit erwünscht. Das vorstehend erwähnte Mißtrauen wurde auch gegen ihn rege, er machte sich aber nichts draus. Als er dann für die Verhandlung einer Anklage wegen schwerer Körperverletzung als Geschworener angenommen war, erlaubte er sich, eine deutsche Zeugin, die aus mangelnder Sprachkenntniß angab, sie hätte "the other day" von dem fraglichen Falle in der Zeitung gelesen, zu fragen: "You meant to say the next day?" Der Richter verbot die Beantwortung dieser Frage, welche er als völlig belanglos bezeichnete, obwohl sie es in Wirklichkeit keineswegs war. Obgleich nun das Belastungsmaterial in dem Falle äußerst schwach, um nicht zu sagen hinfällig war, das Entlastungsmaterial dagegen nicht hätte vollständiger sein können, wurde die Jury vom Richter doch fast direkt angewiesen, den Angeklagten schuldig zu sprechen.

Es kam aber anders. Die Geschworenen blieben geraume Zeit in Berathung und kamen dann mit einem freisprechenden Urtheil zurück. Als dasselbe verlesen war, machte der Richter ein ganz grimmiges Gesicht und holte zu einer donnernden Philippika aus: „Ich weiß in der That nicht, was ich von einem derartigen Urtheile halten soll“, sagte er. „Viel Gutes habe ich zwar von Ihnen ohnehin nicht erwartet, aber das geht denn doch über alles Maß hinaus. Das Urtheil werde ich wahrscheinlich umstoßen, ob ich aber Sie“ — das mit dem Ausdrucke größter Mißachtung in Ton und Miene — „in meinem Gerichtshof noch länger gebrauchen kann, das will ich mir bis morgen überlegen.“

Nun erhob sich unser deutsch-amerikanischer Bürgersmann: „Ich protestire gegen diese Ausdrucksweise und gegen diesen Ton —“. „Von Ihnen will ich überhaupt nichts wissen“, unterbrach ihn der Richter; „der Obmann mag sprechen, falls etwas zu sagen ist.“ — „Der Obmann bin ich, und als solcher wiederhole ich meinen Protest von vorhin. Der Richter steht keineswegs über, sondern nur neben der Jury, und deshalb hätte er höchstens eine Begründung unseres Urtheils fordern dürfen. Das habe ich erwartet, und diese Begründung deshalb zu Papier gebracht.“ — Und dann verlas der Unerschrockene eine klare Summirung des Falles, wie sie auch nur annähernd so präzis von keinem der Advokaten gegeben worden war. Er that dar, daß die Belastungszeugen gröblich übertrieben und einander durchweg widersprochen hatten; daß in Wirklichkeit der Angeklagte die geschädigte Person gewesen sei und guten Grund habe, auf eine Rechtspflege schlecht zu sprechen zu sein, die ihn unschuldig monatelang in Untersuchungshaft gehalten. — Der Richter hat dann das Urtheil nicht umgestoßen, aber die gute Meinung, welche er von sich hat, ist durch den Zwischenfall nur wenig erschüttert worden.

* * *

Aus persönlicher Erfahrung als Geschworener im Kreisgericht weiß ich, daß Juries in Prozessen um Entschädigung für erlittenen Leibesschaden — wenn die verklagte Partei eine reiche Korporation ist und ihre Haftpflicht außer Zweifel zu stehen scheint — bei Festsetzung der zu zahlenden Summe außer der Art der Verletzungen noch macherlei andere Umstände in Betracht ziehen. Ist es die erste Verhandlung des Prozesses, so streitet man nicht lange um den Betrag herum — denn keiner von den Zwölfen hält es für zweifelhaft, daß die Korporation appelliren und auf irgend einen vom Richter zugelassenen Formfehler hin „einen neuen Prozeß“ erlangen wird. Ist es dagegen schon die zweite oder dritte Verhandlung, so bemißt die Jury die zu zahlende Summe hoch genug,, um es dem Kläger zu ermöglichen, auf Grund seines Zahlungsurtheiles die Korporation zu einem Vergleich zu veranlassen. Natürlich geht es in dem Geschworenen-Zimer nicht immer ganz so glatt von statten, ganz und gar nicht. Man muß dergleichen erlebt haben, um die Hartnäckigkeit für möglich zu halten, mit welcher zuweilen die einzelnen Mitglieder der Jury entgegengesetzte Meinungen verfechten. Am übelsten ist bei diesen Debatten der Obmann daran. Man hat ihn erwählt, aber keineswegs in der Absicht, ihm irgendwelche Vorrechte zuzugestehen. Nimmt er nun solche in Anspruch, so richtet sich alsbald der gemeinsame Zorn der Streitenden gegen ihn, unterläßt er es aber, eine Leitung der Debatte wenigstens zu versuchen, so wird ihm in unzweideutiger Weise zu verstehen gegeben, daß er den Obmann-Posten nicht hätte annehmen sollen, wenn er ihn nicht auszufüllen verstehe.

* * *

In Mordprozessen, wo die Staatsanwaltschaft nur Umstandsbeweise vorzubringen vermocht hat, pflegen die Geschworenen, nachdem sie sich zur Berathung zurückgezogen, vorerst eine geheime Abstimmung über die Schuldfrage vorzunehmen. In der Regel ergibt sich's dann, daß von den Zwölfen sieben für und fünf gegen die Schuldigsprechung sind. Manchmal steht's auch umgekehrt. Die Ankündigung des Resultates pflegt allgemeine Ueberraschung zu verursachen. Jeder ist überzeugt, daß ein von dem seinigen abweichendes Urtheil nur auf Dummheit oder Bosheit zurückgeführt werden kann. Erst wenn die Debatten beginnen, stellt sich's heraus wer „für“ und wer „dagegen“ gestimmt hat. Und dann werden die Debatten alsbald lebhaft. Anfänglich halten sie sich noch in parlamentarischen Schranken, bald aber fallen diese, und die Ausdrücke, mit welchen dann die Vertreter der einen Partei denen der anderen zusetzen, eignen sich nicht mehr zur Aufnahme in ein Komplimentirbuch. Zu einer Einigung gelangt man aber deshalb nicht. Erst wenn der Richter verfügt, daß die Jury in Sitzung bleiben m ü s s e, bis Einigung erfolgt sei, beginnt die Ueberzeugungstreue nach und nach der Schwäche des menschlichen Fleisches zu weichen. 8 zu 4 heißt es dann nach der nächsten Abstimmung; 9 zu 3, 10 zu 2, 11 zu 1 lassen auch nicht lange auf sich warten, nur der Zwölfte hält noch aus, und der bringt's mitunter fertig, im letzten Augenblick seine elf erschöpften Kollegen zu sich herüber zu zwingen.

— ss.

Eine „Auflösung der Materie.“

In einem längeren Artikel „Zur Aesthetik der Feuerbestattung“ in der Berliner Zeitschrift „Die Flamme“ schreibt Paula Karsten: Es ist noch sehr Wenigen bekannt, daß am 15. März verflossenen Jahres in Berlin der erste offizielle Ofen zur Einäscherung menschlicher Ueberreste in Betrieb trat. Dieser Ofen durfte freilich nur erbaut werden unter der behördlichen Erlaubniß, „daß die Verbrennung der Körpertheile, mögen sie von lebenden Menschen herstammen oder zu Leichen gehören, bei denen jede Leichenindividualität verloren gegangen ist, in einer Weise geschieht, die in keiner Beziehung den Anschein einer Feuerbestattung erwecken kann“.

Dieses Ver- oder Gebot wird dadurch gewahrt, daß die Leichentheile nicht in Särgen, sondern in einfachen Kästen und nicht von der Kapelle aus in den Ofen befördert werden.

Die Verbrennung, der ich beiwohnte, fand unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen statt. Es war einer jener Regentage, an denen man wirklich glauben kann, daß andere Himmel ihre Wasser dem des unseren hinzugefügt haben, um unendliche Fluthen über uns zu ergießen. Es lastete also ein schwerer Druck auf dem Schornstein des Ofens; zudem stand letzterer seit vierzehn Tagen unbenützt und war daher vollständig ausgekühlt. Trotzdem verlief Alles gut.

Für die Leistungsfähigkeit des Ofens zeugt diese Art der Verbrennung ganz besonders. Die Leichentheile werden in den Krankenhäusern und Sezirsälen der Universität aufgehoben, bis eine größere Menge von bestimmten Gewichte beisammen ist. Es sind fast nur Weichtheile, mehr oder minder wässerig, die sich durch das längere Liegen fest aneinander fügen. Um das Hervorsickern der Feuchtigkeit zu verhindern, kommen Kisten von starkem Holz zur Verwendung, die innen noch dazu zementirt werden, und dennoch sind sie ganz feucht durchzogen. Ein solcher Kasten enthält ungefähr 200 Pfund. Selbst das Verbrennen dieser Leichentheile geschieht durchaus pietätvoll. Auf die genaue Beschreibung des Ofens gehe ich hier nicht ein, da ich fürchte, es möchte an dieser Stelle zu weit führen. Nachdem der Ofen genügend geheizt war, ward die erste Kiste hineingeschoben, eine Manipulation, die kaum eine viertel Minute in Anspruch nahm. Die eigentliche Verbrennungskammer wird durch eine eiserne Thür geschlossen, in welcher zwei kleine runde Oeffnungen den Durchblick und somit die Beobachtung der Verbrennung gestatten.

Wenn ich keinen sehr ernsten Grund habe, mich zu überwinden, so suche ich Alles zu vermeiden, was von besonders eregendem Eindruck auf das Empfinden ist, da ich denselben lange nicht verliere, und so wartete ich denn auch als Letzte, durch eins der Fensterchen zu blicken, jeden einzelnen davon Zurücktretenden fragend, ob der Anblick auch ganz gewiß garnichts Peinliches darbiete, und erst nachdem ich von Allen dieselbe beruhigende Anttwor erhalten, sah ich, anfangs doch noch ziemlich zaghaft, hinein. Was ich da aber sah, erfüllte mich mit so staunender Bewunderung, daß ich immer wieder hineinsehen mußte. Wer dies nicht selbst sah, wird es vielleicht unstatthaft finden, wenn ich sage — es war wunderschön. Von „Verbrennen“ im landläufigen Sinne kann ja überhaupt garnicht die Rede sein, in der auf 1000 Grad erhitzten Luft findet einfach eine Auflösung der Materie statt.

Kein Feuer-, sondern ein Lichtmeer von zartester rosa Farbe erfüllte den ganzen Raum; dies Licht wallte und wogte unaufhörlich in sich selbst und blieb sich doch immer gleich. Unten auf dem Boden nur trat etwas hell und leuchtend Glühendes hervor — es waren die letzten Reste des Kastens. Bald waren auch sie ganz verschwunden und die Leichentheile lagen da — ebenfalls als Lichtmasse, die so allmählich verschwand, daß der staunende Blick an ihrer bisherigen Stelle gebannt blieb, suchend und nicht begreifend, daß sie nicht mehr da sei.

Wer das Gefühl der Heiligkeit kennt, das der Anblick einer großartigen und dabei doch lieblichen Naturschönheit auf unser Empfinden ausübt, der kann sich ungefähr den Eindruck vorstellen, den solche Bestattung hervorruft. In anbetungsvoller Ehrfurcht und Scheu beugt sich der menschliche Geist vor dem Ewig-Reinen und -Schönen und erhebt seine Seele in stillem Gebet zu Dem, der ihm die Fähigkeiten verleiht, die Geheimnisse der Natur bis zu einem gewissen Grade zu erforschen, die ihm dann und wann einen Blick in's Allerheiligste gestatten.

— Eine glückliche Zukunftshausfrau. Freundin: „Bist Du mit Deinem Manne glücklich?“ — Junge Frau: „Unsäglich! Der Gute kocht mir nur meine Leibgerichte.“

Deutscher Sekt.

Schon seit dem Anfang der dreißiger Jahre werden am Rhein aus deutschen Reben Schaumweine gemacht. Aber sie hatten in Deutschland kein Glück. Dagegen wurden sie mit großer Bereitwilligkeit in England aufgenommen. Der derbere Charakter der deutschen Schaumweine sagte den Engländern bei ihrem feuchten Klima noch mehr zu, als der flüchtigere, elegantere der französischen. Es waren sowohl Rhein- als Mosel-Schaumweine, die so nach England und auch seinen Kolonien gelangten, Sparkling Moselle und Sparkling Hock — „Hock“ die Abkürzung von Hochheim, wo die ersten großen Fabriken erstanden und damit dem ganzen Rhein-Schaumwein den Namen gaben. Heutzutage ist es in England ein wenig der Whisky, der selbst in den ganz hohen Kreisen allen Weinen, auch dem deutschen Schaumwein, Konkurrenz macht. In Deutschland selber aber blieb das Vorurtheil gegen den vaterländischen Rivalen des Franzosen unerschütterlich bestehen. Es ging so weit, daß die Weinhändler am Rhein, selbst wenn sie den Wein im Faß aus der Champagne bezogen und ihn auf deutschem Boden nur in Flaschen abfüllten, in Deutschland keine Abnehmer dafür finden konnten, denn auf den Flaschen fehlte nun einmal trotz aller Garantie die Etikette der französischen Firma. Ein großer Umschwung trat mit dem deutschen Schutzzoll ein, der die französische Flasche um 1,60 Mark plötzlich vertheuerte, wozu sich auch das nach dem französischen Kriege erwachende deutsche Nationalbewußtsein gesellte. Man mochte keinen Franzmann leiden, und auch seine Weine trank man nicht mehr gern. Es war dieselbe Zeit, als in Berlin die Variétédirektionen auch keine französischen Chansonetten auftreten zu lassen wagten, den französischen Champagner in Weibsgestalt. Zum Ueberfluß wurde ferner vom alten deutschen Kaiser Wilhelm bekannt, daß er gleichfalls deutschen Schaumwein trank. Der deutsche Schaumwein erlangte eine patriotische Bedeutung, er wurde modern, und er hat seine Beliebtheit seitdem andauernd behauptet.

In den großen Fabriken am Rhein wird jedem Fremden gern die Besichtigung erlaubt. Die Herstellung geschieht ganz nach französischem Muster. Erst die großen Kellereien, wo die schweren Stück- und Doppelstückfässer lagern, dann andere Keller, wo der Wein, schon abgefüllt in Flaschen, den Hals schräg nach unten in den Gestellen, den „Pupitres“, ruht — denn die französische Herkunft des Schaumweines macht sich auch noch in den französischen Fachausdrücken bemerklich — und wo der Kellermeister wochenlang Tag für Tag jede einzelne Flasche ein paar Sekunden schüttelt, damit die Gährungsstoffe nicht an der Glaswand kleben bleiben, sondern sich auf den Korken senken. Endlich der Saal, in welchem die Flasche degorgirt wird, nämlich vom Korken befreit, damit die Gährungsstoffe und der Weinstein hinausspritzen, ferner mit dem betreffenden Zusatz von „Likör“, der aber nur in Wein aufgelöster, sehr stark kondensirter Zucker ist, versehen und schließlich versandtfähig gemacht wird. Die Batterie in der einen von mir besuchten Kellerei betrug die anständige Summe von drei Millionen Flaschen. Drei Millionen Flaschen Sekt! Wer Phantasie hat, malt sich dabei aus, wie viel freudige Augenblicke im Leben ihrer dereinstigen Konsumenten das bedeuten will.

Die großen Stückfässer, aus denen später nach der ersten Gährung die Flaschen abegefüllt werden, bergen entweder jedes einen bestimmten Wein für sich oder Verschnitte, Mischungen von verschiedenen, hier zusammen gegossenen Weinen. Das hängt mit den beiden großen Gattungen des deutschen Schaumweins zusammen. Entweder soll er auf den Wunsch des Trinkers den Charakter, die Blume der deutschen Rebe ausdrücklich behalten, auch noch im Mousseux, und dann bleibt er unvermischt. So trinkt ihn eben der Engländer, und das geht dann aus seiner Benennung hervor, wie „Moselle“, „Hock“, „Johannisberger Mousseux“, „Scharzberger Mousseux“. Der Geschmack des großen Publikums aber verlangt vom deutschen Schaumwein, daß er möglichst dem französischen gleichkommt. Statt der ausgesprochen kräftigen deutschen Blume soll er mehr elegant, mehr flüchtig, mehr ätherisch und somit auch süffiger sein — statt eines Stückes solide Seide ein leichtes Spitzengewebe. Das geschieht eben durch den Verschnitt, die Mischung. Die einzelnen Weine müssen dabei gut zu einander passen, gut in einander vergähren können, um die Illusion möglich zu machen. Außer Rhein- und Moselweinen eignen sich dazu noch in ganz hervorragender Weise die lothringischen Weine, die denen der französischen Champagne am nächsten kommen. Ganz ungeeignet sind die Haardtweine, zum Mousseux sind sie zu plump. Es sind biedere Landbewohner, an und für sich durchaus tadellos und vor allem gesund, blos geistreich dürfen sie nicht sein. In der Frage, ob mehr oder weniger „Likör“, ob lieber süß oder herb, hat sich der Geschmack in Deutschland für die erstere Art entschieden, wenn sich auch bereits die Zeichen für einen Umschwung darin zeigen. Wer nicht nach der Mode geht, sondern seinen eigenen Verstand zu Rathe zieht, wird während der Tafel, namentlich zum Braten, „herb“ vorziehen, zum Dessert dagegen „süß“ — schon deshalb, weil „süß“ die Passion der Tischdame ist, und das Dessert nach den Anstrengungen der Mahlzeit ganz der holden Sympathie gewidmet sein soll. Die große Barbarei in Deutschland, die Weine, auch den Champagner, zu stark und zu lange zu frappiren, im Gegensatz zu den Franzosen, die sich mit der Kellertemperatur begnügen, hat vor allem auch den Nachtheil, daß sie dem Wein seine Blume nimmt. In Eis erfriert sie, wie die wirklichen Blumen, erst eine gewisse Wärme löst sie und macht sie lebendig. Nur in Städten, die keine kühlen Keller haben, wie Wiesbaden mit seinem warmen Boden, wird immer ein besonderes, aber gemäßigtes Frappiren nöthig sein. Möge also der „Champagner auf Eis“ den Sonntagstrinkern überlassen bleiben, auch wenn es deutscher ist. Auch vor schlechten Aufbewahrungsorten muß gewarnt werden. Manche Keller sind feucht, so daß die Korken modern. Dann schwindet die Blume gleichfalls hin; die Behauptung tritt auf, es sei mit dem deutschen Sekt nichts los, und er verfällt der Verleumdung.

Was das Publikum von seinem deutschen Sekt verlangt, ist Billigkeit. Das Bestreben nach dieser lobenswerthen Eigenschaft hat aber einige seiner Produzenten dazu verführt, Mittel anzuwenden, die dem französischen ganz fern bleiben. Während nämlich nach Ausscheidung aller unreinen Gährungssäfte, ein richtiger Schaumwein, um seine natürliche Kohlensäure zu entwickeln, etwa drei Jahre Lagerzeit verlangt und so lange also als todtes, unverzinstes Kapital in den Kellern seines Herrn liegt, setzen seine anderen Produzenten dem noch ganz jungen, oft erst Wochen alten Wein die Kohlensäure künstlich zu. Gibt der Trinker gut Acht, so bemerkt er, daß, wenn nach dem ersten Glase die Flasche auch nur eine kleine Weile steht, schon in dem nächstfolgenden Glase keine Perlen mehr aufsteigen; denn in dem Augenblick, da die Flasche geöffnet wird, flüchtet die künstlich in sie hineingepumpte Kohlensäure auch schon davon, indessen die natürliche und an den Wein gebundene Kohlensäure ihre Anwesenheit noch bekundet, selbst wenn die Flasche schon eine ganze Stunde offen steht, — vorausgesetzt freilich, daß es Leute gibt, die so viel Zeit brauchen, um sie auszutrinken.

Muß viel Zeit haben.

Eine merkwürdige Shakespeare-Statistik hat kürzlich ein zahlenwüthiger Engländer zustande gebracht. Er hat die sämmtlichen Werke des Dichters auf die Anzahl der darin enthaltenen Zeilen, Worte und Buchstaben hin untersucht und dann die erhaltenen Resultate untereinander verglichen. So kam er zu dem Ergebniß, daß das längste der Werke Shakespeares der „Hamlet“ und das kürzeste die „Komödie der Irrungen“ ist. „Hamlet“ enthält in der englischen Original-Ausgabe 3930 Zeilen oder 29,482 Worte oder 120,050 Buchstaben, während die „Komödie der Irrungen“ nur 1777 Zeilen oder 14,438 Worte oder 57,514 Buchstaben hat. Das ergibt eine Differenz von 2153 Zeilen, 15,044 Worten oder 62,536 Buchstaben. Das zweitlängste Drama Shakespeares ist „Antonius und Kleopatra“, während als kürzeste Werke auf die „Komödie der Irrungen“ folgen: „Der Sturm“ mit 2063 Zeilen, 16,178 Worten oder 65,144 Buchstaben; „Macbeth“ mit 2103 Zeilen, 16,546 Worten oder 68,144 Buchstaben; „Sommernachtstraum“ mit 2175 Zeilen, 16,177 Worten oder 65,125 Buchstaben und „Die beiden Veroneser“ mit 2293 Zeilen, 16,942 Worten oder 67,434 Buchstaben.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

Greenebaum Sons, BANKIERE,
83 und 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zins-Raten. 8aug,bidoson,bw

PRIVAT GELD 5% und ohne Kommission $500 und aufw. 5½% C. C. Boon, 70 Dearborn Strasse. Zimmer 1—Phone Centr. 227.
3of,1mo&son

ARTHUR BOENERT, 92 La Salle Str.
Schiffskarten nach und von Europa Billig!
Eisenbahnbillette, Osten, Süden, Westen, zu Exkursionsraten.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen Spezialität.
Gelder zu verleihen auf Grundeigenthum im Betrage von $500 aufwärts.
Erste Hypotheken stets an Hand.
Man beachte: tgl,so
92 LA SALLE STR.

FRED KRESSMANN & BRO.,
Deutsche Buchdruckerei,
79—81 Fifth Avenue, Chicago.
Telephon: Main 899.
Logen- u. Vereins-Arbeiten Spezialität.
Alle Arbeiten von Geschäftssachen prompt und billig hergestellt. 17feb,son,3m

LION STORE W. A. WIEBOLDT & CO. MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

Moquette Sammet und Brüsseler Teppiche, Muster-Stücke, die Yard 19c

Schwere blaue gemischte ganzwollene Männer-Socken, werth 18c, Montag, das Paar 10c

Jetzt kommen die Früchte unserer frühen Einkäufe zur Giltigkeit. Die hier für MONTAG angezeigten Artikel könnten wir gegenwärtig nicht zu den doppelten Preisen einkaufen. . . .

Speziell von 9 bis 10 Vorm. Schwere reinwollene „Old Gold“ Plüsch-Rücken Unterhemden u. Hosen für Männer, alle Größen, immer für 85c verkauft, das Stück 48c	Kinder-Kleider, gemacht von ganzwollenen Novelty-Stoffen, besetzt mit einfachem Cashmere und Braid, werth $1.00, um zu räumen, so weit der Vorrath reicht, das Stück 48c	Tam O'Shanter-Kappen für Mädchen, gemacht aus ganzwollenem Novelty-Tuch, garnirt mit Rosette und Quills, werth 50c, um damit aufzuräumen zu 10c	Derby gerippte reinwollene Unterhemden und Hosen für Männer, mit Seiden-Atlas-Front und Perlmutterknöpfen, regul. Werth $1.25, Montag 85c
Fancy Parlor Stühle, hochgepolsterter Sitz und getufte Lehne, handgeschnitzter Rahmen, Seidendamast-Ueberzug, werth $6.00, Spezial-Bargain-Montag, zu 1.98	Jackets für Damen, aus ganzwoll. Kersey gemacht, mit Seide gefüttert, die Nähte mit Straps besetzt, Odds und Ends, bis 8.50 wth., um zu räumen, für 3.98	Doppelte Capes für Damen, aus ganzwollen. Beaver gemacht, obere Cape mit 5 Reihen von Braid besetzt, 2.50 werth, um zu räumen, für 75c	Neue Herbst-Ueberröcke für Männer, gemacht von schwerem ganzwollenem, schwarzem, blauem und braunem Biber, beste Arbeit, perfekt passend, zu 5.00
85c Beaver-Haus-Slippers für Damen, Front und Seiten mit Leder besetzt, solide Ledersohlen, alle Größen, das Paar 50c	Mädchen-Jackets gemacht von schwerem wollenem Beaver, in Blau und Cardinal, mit großem Sailor-Cape, garnirt mit Braid, Montag zu 2.38	1.00 Satin kalbslederne Schnürschuhe für Jünglinge, lauter solides Leder, nur Größen 12 und 13, um damit aufzuräumen das Paar 68c	Seiden Finish Henrietta, schwarz und all die neuen Herbst-Schattirungen, ganz Wolle, 46 Zoll breit, werden überall verkauft zu 75c per Yard 55c
Französische Filz-Promenadenhüte für Damen, assortirte Muster, hübsch garnirt (beschmutzt), werth 1.00—1.50, Auswahl zu 48c	Wäsche-Wringer mit Holzgestell, die wohlbekannten „Kingston“ oder „Princeton“, würden billig sein zu $2.50, das Stück 2.00	3.00 Box-Calf Schnürschuhe f. Männer, Drill u. Leder gefüttert, Square- und Coin-Zehen, alle Größen, per Paar 2.00	Feine gerippte, fließgefütterte Vests und Beinkleider für Damen, elegant besetzt, Größe 4 bis 9, werth 35c, zu 25c
Tam O'Shanters für Knaben, aus feinem ganzwollenem blauen Tuch, mit doppeltem Bande u. Stickerei-Front, werth 50c, zu 29c	Doppelknöpfige Knaben-Reefers und „Little Fellows“-Westen-Anzüge, Größe 3 bis 8 Jahre, werth 2.25, zu 1.50	3.00 Damen-Schuhe, mit fancy Vesting-Obertheil und hand-gewendete Sohlen, alle Größen, E- und EE-Leisten, das Paar 1.65	Reinwoll. Astrachan, in schwarz, marine-blau, roth, weiß, cream, grün, braun und grau, 54 Zoll breit, bis 3.00 Werthe, Montag zu 2.00
Ganzwollene Sweaters für Knaben, mit Matrosen- od. rundem Kragen, großes Assortement, zu 1.25, 98c, 85c und 68c	Importirte Kleiderstoffe, ganzwollene, 40 Zoll breit, dunkle Muster, speziell Montag per Yard 25c	Reinwollenes Ladies' Cloth, in schwarz und allen Farben, 50 Zoll breit, speziell, die Yard 45c	Dressing-Saques für Damen, gemacht von ganzwollenem Eiderdown, alle Farben, werth $1.25, Montag zu 75c
Arbeits-Hemden für Männer, gut gemacht von blauen Flanell, alle Größen, werth 85c, zu 58c	Yard-breite Kleider-Plaids, lauter hübsche u. gefällige Muster, werth 38c, Montag per Yard 25c	Küchen-Tische, mit fancy gedrechselten Beinen und weißen Holz-Obertheilen, zu 98c	Damen-Collarettes, gemacht aus schwarzen Coney-Pelzen, seide-gefüttert, Montag zu 2.25
Schwere eiserne Bettstellen, weiß und farbig, alle Größen, werth 2.75, Montag zu 1.98	Chenilla und Tapestry-Gardinen-Muster, eine große Partie—per Stück 50c	Wamsutta Cambric, eine Yard breit, 15c Qualität, Montag, per Yard 8c	Ganzwollene Hosen-Stoffe, hübsche dunkle Muster, werth 75c, per Yard 48c

Monarch Wasch-Zuber, 3 Reifen, speziell Montag das Stück 50c

Große neue Weiden-Waschkörbe, dauerhaft gemacht werth 55c, zu 29c

Schwerer Geneahen Flanell, in grauen, braunen u. lohfarbigen Mischungen, werth 7c, per Yard 3½c

Bügelbretter, gut gemacht, 4½ Fuß lang, werth 30c, zu 19c

Carpet-Besen, gut gemacht, 3 Nähte, das Stück 10c

Speziell 8 bis 9 Uhr Vorm. Beste American & Simpson Kleider-Kattune und Satteens, per Yard 2½c

Hochfein polirte Bügeleisen, werth 5c, das Pfund 3c

Groceries.
Wieboldts bestes xxxx Pillsburys Ceresota & Washburns Superlative Mehl, per Faß in 98 Pfd.-Säcken . . . 3.98
Beste Qualität Michigan Graham Mehl, 5 Pfd. . . . 9c
Handgepflückte Navy-Bohnen, 5 Pf. 14c
Wieboldts Family Seife, die bestgemachte, per 1 Pfd.-Stück . . . 3½c
Liberty Bakery Ginger Snaps, per Pfd. . . . 5c
Bestes Waschblau, Qt.-Flasche . . 4c
Extra fancy California Zwetschgen, per Pfd. 6c
Sniders Tomatoe Catsup, per Pint-Flasche 16c
Sunnyside Tomatoe Soup, per Kanne 7c
Feinste Elgin Creamery Butter, stets frisch, rein und zuverlässig, das Pfund 25c

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Schiffskarten zu billigsten Preisen.
Vertreter aller Linien nach Bremen, Hamburg, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris etc.
Excursionen Pariser Weltausstellung
Kajüten-Anmeldungen entgegen genommen.
Eisenbahnbillette,
Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld. Spezialität.
Vollmachten, notariell und konsularisch.
Erbschaften, voraus baar ausbezahlt oder Vorschuß ertheilt
2 Millionen Dollars Erbschaften besorgt.
Oeffentliches Notariat.
wendet Euch direkt an
Konsulent K. W. KEMPF.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau.
84 LaSalle Strasse.
Sonntags offen bis 12 Uhr. tg,bw

$3.00 Kohlen. $3.25
Indiana Nut $3.00
Indiana Lump $3.25
Virginia Lump $3.50
Hocking oder B. & O. Lump . . . $4.00
Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.
Sendet Aufträge an
E. Puttkammer,
Zimmer 304 Schiller Building,
103 E. Randolph Str. aug18,bw
Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt.
Telephon Main 813.

J. S. Lowitz,
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse.
Zwischendeck und Kajüte nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.
Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 17. Okt.: „Trave“, Expreß, nach Bremen.
Dienstag, 17. Okt.: „Kaiser Friedrich“, Expreß, nach Hamburg.
Mittwoch, 18. Okt.: „Westernland“, nach Antwerpen.
Donnerstag, 19. Okt.: „Fürst Bismarck“, Expreß, nach Hamburg.
Donnerstag, 19. Okt.: „Friedrich der Große“, nach Bremen.
Samstag, 21. Okt.: „Maasdam“ . . . nach Rotterdam.
Samstag, 21. Okt.: „Palatia“ . . . . . nach Hamburg.
Dienstag, 24. Okt.: „Saale“, Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 25. Okt.: „Kensington“, nach Antwerpen.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
Vollmachten notariell und konsularisch.
Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen. Auskunft gratis.
Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.
Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,
99 CLARK STR.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. 1ma*,son

Schwarzwälder Kukuk- und Wachtel-Uhren sind prachtvolle und nützliche Hochzeits- und Geburtstags-Geschenke.
Illustrirte Kataloge werden Jedem auf Verlangen frei per Post zugesandt. sonmi
Geo. Kuehl
Importeur,
178 Randolph Str.
1 Store östl. v. Hotel Bismarck.

Leset die SONNTAGPOST.

Laingsnek, Ingogo und Majuba.

Eine Skizze des Unabhängigkeits-Kampfes der Boeren im Jahre 1880—1881.

Der Staat Transvaal entstand aus einer Anzahl einzelner Niederlassungen, welche die aus dem englischen Gebiet nach den Hochebenen am Vaal-Fluß auswandernden Boeren um die Mitte des Jahrhunderts gegründet hatten. Anfangs bildeten sich drei getrennte Republiken: Potschefs Strom, Zoutpansberg und Lydenburg, welche am 17. Januar 1852 von England in einer besonderen Konvention anerkannt und 1860 von Pretorius zu einer einzigen Republik vereinigt wurden. Innere Streitigkeiten und fortwährende Kämpfe mit Kaffern und Betschuanen wirkten ungünstig auf das Gedeihen des jungen Staatswesens; ein langwieriger Krieg mit dem Kaffernhäuptling Secocoëni im Jahre 1876 zerrüttete die Finanzen Transvaals vollständig und erschütterte die ganze Verwaltung des Landes in bedenklichem Maße. Diese Sachlage benutzte die englische Regierung, um die schon längst ins Auge gefaßte Einverleibung des Transvaals zur Ausführung zu bringen.

Im Februar 1877 erschien der englische Kommissar Shepstone, begleitet von einigen Beamten und 25 berittenen Polizisten in Pretoria, der Hauptstadt Transvaals. Zunächst stellte er die Forderung zur Einführung gewisser Reformen; als die Boeren auf diese Forderungen nicht eingingen, erklärte Shepstone am 12. April 1877 die Einverleibung Transvaals in das britische Reich.

Die Bevölkerung nahm den Schritt mit finsterer Ruhe auf, ohne Widerstand zu leisten.

Im Verlaufe des demnächst ausbrechenden großen Kaffernkrieges erschien der zum Ober-Kommissär für Südost-Afrika ernannte General Sir Garnet Wolseley mit einer starken englischen Truppenmacht im Transvaal.

Als Antwort auf verschiedene Demonstrationen der Bevölkerung, welche dem Mißvergnügen gegen die englische Herrschaft Ausdruck gaben, erklärte das englische Kolonial-Amt: „Unter keinen Umständen wird dem Transvaal die Unabhängigkeit zugestanden" — und General Wolseley bekräftigte diese Erklärung durch die schwungvolle Phrase: „So lange die Sonne scheint und der Vaal-Fluß zum Meere fließt, bleibt Transvaal britisches Gebiet."

Im März 1880 verließ Wolseley den Transvaal und im Laufe des Jahres folgte ihm der größte Theil der englischen Truppen; im November 1880 befanden sich in Transvaal nur noch 13 Kompagnien Infanterie und zwei Troops berittene Infanterie — und zwar in fünf oder sechs Garnisonen über das ganze Land vertheilt.

Inzwischen war in England Gladstone an die Spitze der Regierung getreten und die Boeren, welche nach seinen in der Opposition gehaltenen Reden ihn für ihre Wünsche günstig gestimmt glaubten, richteten an ihn die Bitte, die Einverleibung des Transvaal rückgängig zu machen.

Als Antwort kam das kurze Telegramm: „Unter keinen Umständen kann die Autorität der Königin über Transvaal aufgegeben werden."

Der Boeren bemächtigte sich eine tiefe Erbitterung, äußerlich aber blieb die Ruhe ungestört, so daß der Kommissär Lanyon, der Nachfolger Shepstones, in eine trügerische Sicherheit eingewiegt wurde und die Zeit für gekommen glaubte, die von den Boeren bisher verweigerte Steuerzahlung durch energisches Vorgehen zu erzwingen. Dieses Verfahren brachte das unter der Asche glimmende Feuer zum hellen Ausbruch. Ein Boer Namens Bezuidenhuit sollte Steuern zahlen und da er dies verweigerte, wurde bei ihm eine Pfändung vorgenommen. Unterstützt von einigen Nachbarn setzte er sich mit Gewalt wieder in den Besitz der gepfändeten Gegenstände und als er hierauf verhaftet werden sollte, brach der offene Aufstand los.

Eine Massenversammlung der Boeren sprach am 13. Dezember 1880 die Wiederherstellung der „Südafrikanischen Republik" aus und beschloß, die Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen; die Regierungsgewalt wurde dem Triumvirat Krüger-Joubert-Pretorius übertragen.

Am 16. Dezember wurde in Heidelberg die Republik ausgerufen; dieser Ort wurde der Sitz der neuen Regierung; starke Schaaren bewaffneter Boeren sammelten sich hier und bei Potschefstrom. Lanyon, der sich in Pretoria befand, war diesen Vorgängen gegenüber machtlos; zunächst erwartete er die Ankunft eines Detachements des 94. Regimentes, welches am 5. Dezember den Befehl erhalten hatte, von Lydenburg nach Pretoria aufzubrechen, um die dortige Besatzung zu verstärken. Oberst Anstruther, welcher dieses Detachement befehligte, war unterwegs mehrfach vor feindlichen Absichten der Boeren gewarnt worden, hatte diese Warnungen aber in den Wind geschlagen; man hatte englischerseits von der Entschlossenheit der Boeren eine sehr geringe Meinung und marschirte fast ohne jede Sicherheitsmaßregel. Am 20. Dezember hatte das in langer Marschkolonne auseinander gezogene Detachement, bei dem sich auch zahlreiche Fuhrwerke befanden, die Gegend von Bronkhorst Spruit erreicht, als plötzlich links die Kolonne auf einer Höhe von etwa 500 bis 600 Meter von der Straße entfernt eine Schaar von 150 berittenen Boeren erschien.

Oberst Anstruther befahl seiner Spitze zu halten, den hinteren Abtheilungen aber aufzuschließen. Eine Parlamentärsflagge tragend sprengte ein Boer dem Oberst entgegen und überreichte ihm einen englisch geschriebenen Brief folgenden Inhaltes: „Wir wissen nicht, ob wir uns im Kriegszustande befinden oder nicht, folglich können wir keine Truppenbewegungen Ihrerseits gestatten. Wir theilen Ihnen mit, daß irgendwelche Truppenbewegungen Ihrerseits von uns als Kriegserklärung betrachtet werden." — Zur Beantwortung dieser Erklärung waren fünf Minuten Zeit gegeben.

Oberst Anstruther erwidert: „Ich marschire nach Pretoria, mögen Sie thun, was Sie wollen."

Hierauf ordnete Anstruther seine Truppen zum Gefecht — aber es war zu spät. Die Boeren hatten die Kolonne auf allen Seiten umringt und eröffneten ein wohlgezieltes mörderisches Feuer. Binnen zehn Minuten waren von der 259 Mann starken englischen Abtheilung 155 Mann todt oder verwundet, während der ganze Verlust der Boeren sich auf 2 Todte und 5 Verwundete beschränkte.

Oberst Anstruther, selbst mehrfach verwundet, sah keine andere Möglichkeit als die Waffen niederzulegen. Die siegreichen Boeren — welche unter dem Oberbefehl Jouberts, des jetzigen Höchstkommandirenden, standen — nahmen sich in anerkennenswerthester Weise der Verwundeten an, für welche aus den erbeuteten Beständen ein Lager aufgeschlagen wurde; die verwundeten Gefangenen und die übrige erbeutete Baggage wurden nach Heidelberg gebracht.

Zwei gefangene Engländer wurden nach Pretoria geschickt, um von dem Geschehenen Nachricht zu geben.

General Colley, der an Stelle des nach England abberufenen General Wolseley zum Ober-Kommissar für Südost-Afrika ernannt worden war, erhielt die Nachricht von der Erhebung der Boeren am 19. Dezember in Pieter Maritzburg; am 20. Dezember kannte man die Ereignisse in London. Sofort wurden von Indien Verstärkungen nach Natal beordert und auch von England aus wurden weitere Truppensendungen vorbereitet.

Im Hinblick auf die geringen zunächst zu seiner Verfügung stehenden Kräfte würde General Colley entschieden richtig gehandelt haben, wenn er die Ankunft der Verstärkungen abgewartet hätte — aber einerseits hatte er von der kriegerischen Tüchtigkeit der Boeren eine sehr geringe Meinung, andererseits hatte er den dringenden Wunsch, daß die Sache unter seiner Führung erledigt werden möchte vor der Ankunft eines höheren Führers.

Die Straße von Natal (Durban) nach Transvaal überschreitet bei Ladysmith den Tugela, führt dann westlich des Buffalo-Flusses nordwärts nach Newcastle und übersteigt von hier das Grenzgebirge in zwei Richtungen nach Lydenburg und Standerton, in welchen beiden Orten sich kleine englische Besatzungen befanden. Von Newcastle aus überschreitet die Straße eine Anzahl rechter Zuflüsse des Buffalo und etwa 30 Kilometer nördlich von Newcastle zieht sie zwischen zwei Höhenstellungen hindurch, deren östliche Laingsnek, deren westliche Majuba heißt.

Bei Newcastle hatte General Colley 11 Kompagnien Infanterie, 1 Eskadron Dragoner, 4 Geschütze und ein Marine-Detachement versammelt — Alles in Allem 60 Offiziere, 1200 Mann; aber trotzdem daß englische Offiziere, welche die Verhältnisse in Transvaal kannten, die Stärke der „Rebellen" auf 6000 bis 7000 Mann bezifferten, beschloß Colley mit seiner kleinen Streitmacht die Offensive zu ergreifen, um die von den Boeren eingeschlossenen Garnisonen in Transvaal zu entsetzen.

Am 24. Januar 1881 trat Colley von Newcastle den Vormarsch an; am 26. bezog er ein Lager auf der Höhe Mount Prospect, etwa 5 Kilometer südlich von Laingsnek, in welcher Stellung starke Boeren-Abtheilungen bemerkt wurden.

Die Stellung von Laingsnek war ein ziemlich steiler Höhenzug, dessen Abhang mit dichtem, die Bewegung erschwerendem Grase bewachsen war. Vor dem linken Flügel dieser Stellung erhob sich ganz abgesondert ein kegelförmiger Hügel, welcher von den Boeren ebenfalls stark besetzt war. Am Morgen des 28. Januar formirte Colley seine Truppen zum Angriff: links 5 Kompagnien des 60. Regiments und das Marinedetachement mit einigen Raketengeschützen, in der Mitte die 4 Geschütze, rechts 5 Kompagnien des 58. Regiments und auf dem äußersten rechten Flügel die Eskadron. Um 10 Uhr ging der rechte Flügel der Engländer zum Angriff vor. Die Dragoner versuchten sich des kegelförmigen Hügels zu bemächtigen, wurden aber mit bedeutendem Verlust — 2 Offiziere blieben todt — zurückgewiesen und gingen, wie es scheint, ganz zurück. Die Besatzung des Hügels richtete nunmehr ihr Feuer gegen die Flanke und Rücken des 58. Regiments, welches die feindliche Stellung in der Front angriff. Die Engländer drangen mit großer Energie vor, erlitten aber durch das mörderische Feuer der fast ganz gedeckt liegenden Gegner schwere Verluste. Binnen Kurzem waren fast alle Offiziere todt oder verwundet, und die sehr gelichteten Reihen traten den Rückzug an.

Der linke englische Flügel war inzwischen ebenfalls im Gefecht gewesen, scheint aber nur demonstrirt zu haben.

Die Engländer verloren im Ganzen 198 Mann todt und verwundet; die 5 Kompagnien des 58. Regiments, welche mit 494 Köpfen in's Gefecht gegangen waren, hatten 75 Todte und 27 Verwundete. Das unglückliche Gefecht hatte die Lage des kleinen englischen Korps sehr ungünstig gestaltet. Von einer aussichtsvollen Offensive nach Transvaal konnte keine Rede mehr sein; im Gegentheil gingen Abtheilungen von Boeren sofort gegen die Verbindungslinie der Engländer vor. Eine starke Abtheilung bedrohte Newcastle, kleine Streifpartien erschienen vor Ladysmyth mehrere im Marsch zum englischen Lager begriffene Transporte wurden fortgenommen; das Lager von Mount Prospect war vollkommen abgeschnitten.

Ein am 7. Februar gemachter Versuch, durch ein Detachement berittener Infanterie die Verbindung von Newcastle wiederherzustellen, scheiterte; die Abtheilung wurde auf das Lager zurückgetrieben. Am nächsten Tage führte Colley in Person fünf Kompagnien des 60. Regiments, einen Theil seiner Kavallerie und die vier Geschütze auf der Straße nach Newcastle vor. Etwa 8 Kilometer südlich des Lagers führt die Straße durch eine Furth des Buffalozuflusses Ingogo. Colley ließ eine Kompagnie und zwei Geschütze auf einer Höhe nördlich des Flusses zurück und überschritt mit den übrigen Truppen den Fluß. Als die Engländer jenseits anlangten, bemerkten sie von Süden her eine starke Abtheilung berittener Boeren im Vorgehen.

Ein parallel mit dem Ingogo südlich desselben sich hinstreckender Höhenzug wurde von den Boeren vor den Engländern erreicht, und letztere mußten sich unter dem sofort eröffneten heftigen Feuer ihre Gegner zwischen Fluß und Höhenzug entwickeln.

Ein sich nun entspinnendes langwieriges Feuergefecht gestaltete sich für die Engländer verlustreich, während die in guter Deckung befindlichen Boeren nur wenig litten.

Die beiden englischen Geschütze, welche Kartätsch-Feuer eröffnet hatten, verloren binnen Kurzem ihren Kommandeur, Kapitän Green, und so viele Leute und Pferde, daß sie aus dem Gefecht zurückgezogen wurden. Colley gab unter diesen Umständen jeden Gedanken an einen gewaltsamen Durchbruch nach Newcastle auf; es kam nun aber darauf an, die Truppen aus ihrer gefährlichen Lage wieder über den Fluß zurückzubringen. Zu diesem Zweck wurden durch einen nach dem Lager zurückgesandten Befehl noch drei Kompagnien des 8. Regiments herangeordert, welche zusammen mit der zurückgelassenen Abtheilung die Höhen nördlich des Flusses besetzen sollten, um den Abzug der im Gefecht befindlichen Truppen zu sichern. Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen und begünstigte den Rückzug der Engländer, die merkwürdiger Weise von den Boeren gar nicht gestört wurde. Immerhin war dieser Rückzug äußerst schwierig. Der seit einigen Stunden herunterströmende Regen hatte den am Morgen ziemlich seichten Ingogo zu einem reißenden Gewässer anschwellen lassen, das jetzt wieder durchfurthet werden mußte, wobei mehrere Leute verunglückten. Die beiden Geschütze wurden unter großen Schwierigkeiten von Mannschaften zurückgeschafft; die beiden Protzen und ein Munitionswagen mußten zurückgelassen werden. Am 8. Februar um 4 Uhr Morgens trafen die ganz erschöpften Truppen Colleys im Lager von Mount Prospect ein; ihr Verlust betrug 139 todt und verwundet. Auf Seite der Boeren waren 8 Mann todt, 6 Mann verwundet.

Auf die Nachricht von dem Anmarsch englischer Verstärkungen zogen die übrigen Boeren aus der Umgegend von Newcastle ab, um sich mit ihrem Hauptkorps zu vereinigen, so daß die rückwärtige Verbindung Colleys wieder hergestellt war. In der That war General Wood mit der ersten Staffel der aus Indien herangezogenen Truppen — 15. Husaren, 9. Hochländer und 2. Bataillon des 60. Regiments — am 12. Februar in Port Natal eingetroffen und hatte sofort den Vormarsch nach Newcastle angetreten, welcher Ort am 16. Februar erreicht wurde.

Colley und Wood verabredeten nunmehr: es solle kein Offensivversuch gemacht werden, bevor der Rest der in Anmarsch befindlichen Verstärkungen eingetroffen sei. Um diesen möglichst zu beschleunigen, kehrte Wood nach Pietermaritzburg zurück, während die von ihm angeführten Truppen sich mit den Truppen im Lager von Mount Prospect vereinigten.

Trotz der mit Wood getroffenen Verabredung kam Colley plötzlich noch der Gedanke, sich der Majuba-Höhe zu bemächtigen, welche ungefähr mit Laingsnek in gleicher Höhe, aber westlich der Straße liegt. Die Majuba-Höhe ist eine Hochebene von etwa 1200 Meter Umfang, welche sich 2000 Meter über den Meeresspiegel und 600 Meter über die sie umgebende Ebene erhebt; die Abhänge sind sehr steil, zum Theil mit losen Steinen bedeckt und sehr schwer zu ersteigen. Colley hatte in Erfahrung gebracht, daß der Majuba nicht dauernd von den Boeren besetzt sei, sondern daß auf demselben nur während des Tages Posten aufgestellt seien. Colley beschloß, durch einen Nachtmarsch sich in Besitz dieser Höhe zu setzen und brach zu diesem Zweck am 26. Februar um 10 Uhr Abends aus dem Lager auf mit zwei Kompagnien des 58. Regiments, drei Kompagnien des 92. Hochländer-Regiments und dem Marine-Detachement; drei weitere Kompagnien sollten zur Sicherung der Verbindung zwischen dem Lager und der Expeditions-Kolonne an verschiedenen Punkten Stellung nehmen.

Der Aufstieg, der sich stellenweise zu einem Klettern auf Händen und Knieen gestaltete, war für die mit Lebensmitteln und doppelter Patronenzahl bepackten Mannschaften außerordentlich anstrengend. Als zwischen 4 und 5 Uhr Morgens der Gipfel erreicht wurde, war es noch ganz finster; die ermüdeten und völlig durcheinander gekommenen Mannschaften legten sich nieder, wo sich jeder befand, um zunächst auszuruhen. Als die Dämmerung begann, wurden die Mannschaften längs des Randes der Hochebene aufgestellt, wo sie sich nach Möglichkeit hinter Steinen und in Erdlöchern Deckung suchten; eine kleine Reserve wurde in der trichterförmig vertieften Mitte der kleinen Hochebene zurückgehalten.

Als die nördlich des Majuba in der Ebene lagernden Boeren die beherrschende Höhe in feindlichen Händen sahen, geriethen sie zunächst in große Bestürzung; sie erwarteten jeden Augenblick, auch von der Seite von Laingsneck angegriffen und so zwischen zwei Feuer genommen zu werden. Im ersten Augenblick scheinen die Boeren an Rückzug gedacht zu haben; die Ochsenwagen wurden bespannt und alle Vorbereitungen zu einem Abzuge getroffen. Bald aber legte sich die erste Bestürzung, namentlich als man inne wurde, daß von der Seite von Laingsneck her keine Gefahr drohe. General Schmit, der hier kommandirte, hielt eine kurze energische Ansprache, worauf ein Theil der hier befindlichen Boeren zum Sturm schritt, während andere Abtheilungen geeignete Stellungen einnahmen, um durch ihr Feuer den Sturmangriff zu unterstützen. Langsam aber unaufhaltsam erklommen die Boeren die steile Höhe von drei Seiten.

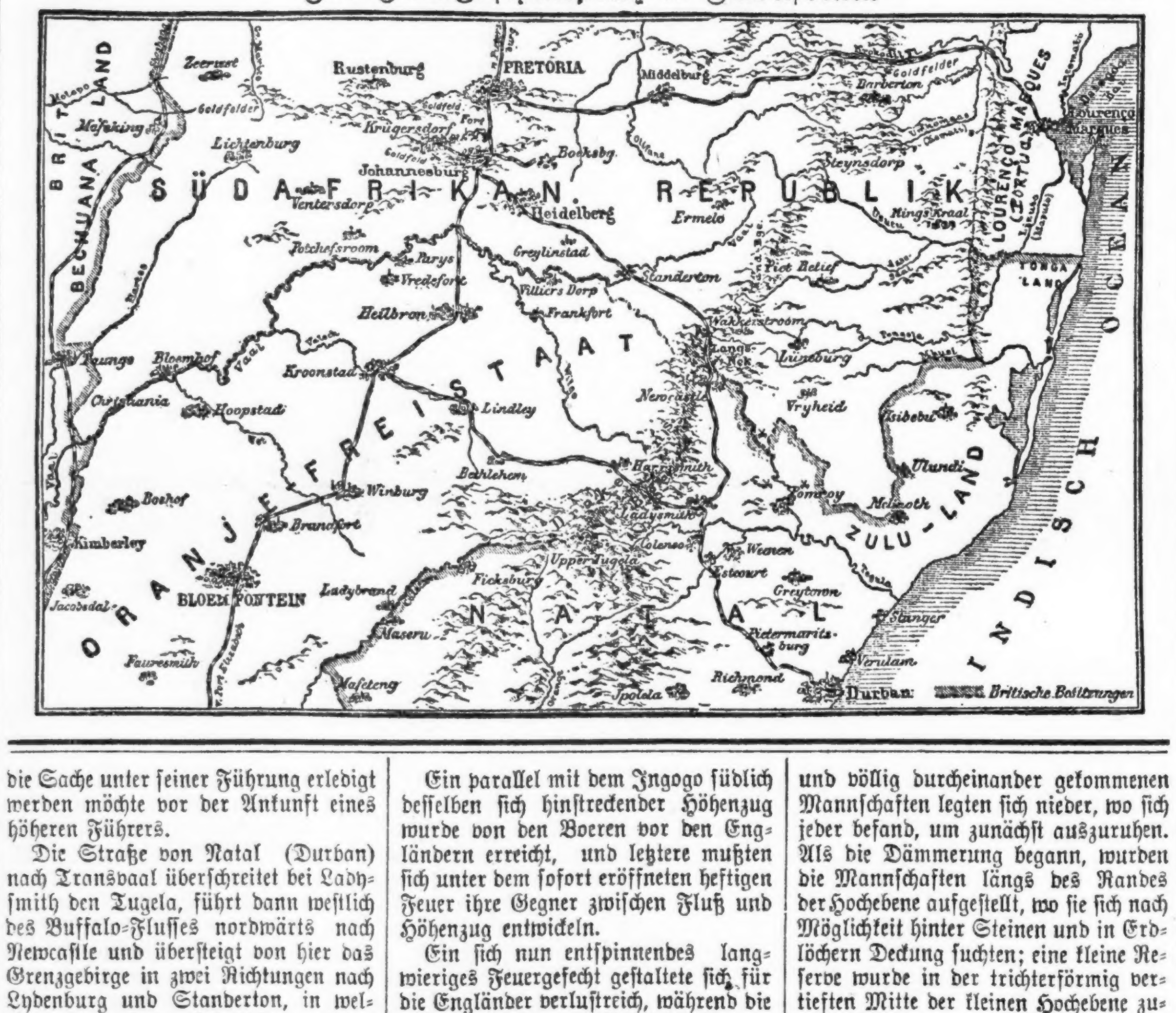
Vergeblich versuchten die für die Ausdehnung der Stellung viel zu wenig zahlreichen Engländer die Gegner zurückzuwerfen; die Boeren erreichten den Höhenrand und eröffneten nun ihrerseits ein mörderisches Feuer.

Englischerseits wurde nun die Reserve zur Unterstützung der schwankenden Linie vorgeführt — aber trotz aller Anstrengungen der Offiziere hielten die Mannschaften dem Ansturm der Boeren nicht Stand; General Colley selbst fiel und Alles wandte sich zur Flucht. Erst unter dem Schutz des Lagers von Mount Prospekt sammelten sich die völlig zersprengten Abtheilungen. Von der 650 Mann betragenden Gefechtsstärke, welche Colley auf den Majuba geführt hatte, waren 90 Mann todt, 133 verwundet, 58 gefangen und 2 vermißt. Der Verlust der Boeren beschränkte sich auf einen Todten und fünf Verwundete. Der Gesammtverlust der Engländer in dem kurzen Feldzuge belief sich auf 800 Mann an Todten und Verwundeten; die Boeren hatten im Ganzen 43 Todte und 58 Verwundete.

Mit der Niederlage von Majuba waren die Feindseligkeiten zu Ende. General Wood, der für den gefallenen Colley am 4. März das Kommando übernahm, schloß zunächst am 6. März mit den Führern der Boeren einen achttägigen Waffenstillstand ab, der dann später verlängert wurde. Am 4. August wurde der Frieden endgültig durch die Konvention von Pretoria hergestellt, in welcher England die Unabhängigkeit der Transvaals in Bezug auf die inneren Angelegenheiten anerkennt, während Transvaal in äußeren Angelegenheiten nicht ohne Zustimmung Englands zu handeln befugt war.

Die möglicherweise bevorstehenden neuen Kämpfe werden ohne Zweifel in weit größeren Verhältnissen geführt werden — mit welchem Erfolge, muß die Zukunft lehren.

1881 **Der Kriegsschauplatz in Südafrika.** 1899



Die Belagerungskosten.

Paris, 24. September.

Die Belagerung des Fort Chabrol hat freilich unter allgemeiner Heiterkeit ihr Ende gefunden. Aber jetzt kommt die Rechnung der durch sie angerichteten Kriegsschäden. Die Geschäftsleute der Rue Chabrol verlangen Entschädigungen für die Verluste, die sie durch die Absperrung ihrer Straße während der 38tägigen Belagerung erlitten. Ihre Forderungen sind sehr bedeutend. Der Verpacker (Kistenmacher) Bachelé, vor dessen Haus Tag und Nacht Soldaten, Schutzleute und Gendarmen lagerten, verlangt 80,000 Fr., der Haarkräusler Desfarges 10,000, der Gasthofbesitzer Privat 50,000, sein Haus stößt an das Fort Chabrol, wurde daher polizeilich geräumt und mit Schutzleuten besetzt. Der Inhaber einer Niederlage beweist, daß er durch die Belagerung einen Kunden verloren hat, mit dem er jährlich für 30,000 Fr. Geschäfte machte. Ein Kistenmacher, ein Einrahmer und ein Farbehändler verlangen je 3000, ein Möbelhändler 6000, der Speisewirth Page will 80,000, die Kommissionäre Giglia und Mussa 20,000 haben u. s. w. Die Händler der nahen Markthalle haben sich vereinigt, um gemeinsam so höhere Entschädigungen herauszuschlagen. Es sollen daher 400,000, nach Anderen sogar 900,000 Fr. erforderlich sein, um alle Ansprüche zu befriedigen. Aber wer soll die Entschädigungen zahlen? Wenn es sich um gewöhnlichen Straßenunfug handelt, wie bei der Plünderung der St. Josefskirche, so ist die Stadt zu Schadenersatz verpflichtet. Aber bei der Belagerung des Fort Chabrol handelte es sich um einen Krieg gegen einen Empörer, also um eine Staatssache. Wird Guérin als Empörer verurtheilt, dann ist die Sache klar: der Staat muß blechen. Es war nicht die städtische Behörde, die das Einschreiten gegen Guerin leitete, sondern die Polizei ist nach dem Haftbefehl des Untersuchungsrichters Fabre vorgegangen, also eines Vertreters der Staatsgewalt.

Der unerwünschte Ehemann.

Von einem Athener Korrespondenten wird folgender Vorfall aus einer griechischen Kleinstadt berichtet: Nach sechsmonatiger Ehe wurde der junge Gatte Andreas wegen Mordes zu 15jährigem Kerker verurtheilt. Die auf diese Weise einsam zurückbleibende Gattin Kalliope tröstete sich schnell und beantwortete keinen der im Laufe der Zeit aus dem Gefängniß an sie gerichteten 40 Briefe des Andreas; denn sie hatte in einem hübschen Musiker der Armee, Pyrgopoulos, einen ihr zusagenden Ersatz gefunden. Und als gar die willkommene Nachricht zu ihr gelangte, Andreas sei gestorben, reichte sie ihrem Musiker die Hand zum Lebensbunde. Das plötzliche und unerwartete Erscheinen ihres ersten Gatten war auch die erste Wetterwolke an ihrem bis dahin unverändert heiteren Ehehimmel. Andreas war nicht aus diesem Leben geschieden, sondern nur aus dem Gefängniß, da ihm nach 10jähriger Strafzeit Begnadigung zu Theil geworden war. Und nun kam er wieder, um in den Armen seines geliebten Weibes die trübe Vergangenheit zu vergessen. Aber Kalliope bereitete ihm einen äußerst kühlen Empfang, und da Andreas nicht die Tugend der Selbstentsagung besaß, die uns den englischen Enoch Arden so bewundernswerth erscheinen läßt, schied er unter Drohungen. Ein Hausfreund Kyritsis bot seine Vermittelung an, und in seinem Geleit erschien Andreas zum zweiten Mal bei seiner Gattin. Diesmal war auch Pyrgopoulos zu Hause. „Bring Wein und Essen," rief ihm Kyritsis beim Eintreten zu, und dann stellte er ihm den ersten Mann seiner Frau vor. In aufgeräumter Stimmung setzte sich die Gesellschaft zu Tisch, und der eigentliche Zweck dieser Zusammenkunft schien fast vergessen zu sein, als Andreas plötzlich anfing: „Was willst Du also thun, Kalliope, kommst Du mit mir?" „Nein," entgegnete jene, „nein!" — „Dann mache Dein Kreuz; denn ich tödte Dich," rief da Andreas, ein riesiges Messer zückend. Der entsetzten Frau gelang es, zu entrinnen, ebenso ihrem Gatten, den der wüthende Andreas jedoch noch an der Schulter verletzte. Seine volle Wuth aber wandte sich gegen den Hausfreund, der ihn beruhigen wollte. Er stach ihn nieder, erhielt aber von dem Sterbenden noch einen Stich in den Unterleib, dessen Folgen er noch in derselben Nacht erlag.

— Domestikenbosheit. — Hausfrau: „Johann, Du hast ja meines Mannes Schuhe geputzt und nicht, wie ich Dir aufgetragen, die meinigen." — Diener: „Ach, gnädige Frau, ich kann die beiden Paare nicht auseinander kennen."

— Gutmüthig. — „Ihre Frau scheint ein sehr gutes Gemüth zu haben?" — „O ja; die kann kochen und thut's nicht!"

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL.
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Jetzt ist die Zeit!

Einzelheiten von Spezial-Lot No. 580.

Dieses tadellose moderne Damen-Cape ist nur ein Beispiel aus unserem enormen Vorrath von Damen- und Mädchen-Capes in Tuch, Plüsch oder Pelz. Weil wir unsere Bestellungen vor der Zeit gemacht haben, sind wir im Stande, unseren Kunden diese Partie zu beinahe der Hälfte des Preises zu offeriren, den wir berechnen müßten, wenn wir die Waaren jetzt kauften, oder zur Hälfte des Preises, den Andere für dieselben Waaren verlangen. Wir führen die vollständigste Auswahl in den neuesten Moden, — schiebt es nicht auf, sondern schickt Eure Post-Bestellung sofort ein. Es ist eine äußerst seltene Gelegenheit.

Länge 23 Zoll, volle 95 Zoll Umfang. Gemacht aus englischem Biber, 11zöll. Schulter-Cape, besetzt mit 3 Reihen von schwarzem Herkules Braid, Kanten mit schwarzem Coney Pelz besetzt, 5zöll. Kragen, m. Band besetzt und dazu passendem Pelz eingefaßt. — Farben schwarz u. marineblau — das Stück . . $1.05
In Bezug auf unser vollständiges Lager verweisen wir auf unseren 832seitigen Herbst- und Winter-Katalog. Wenn Ihr keinen habt, so schreibt uns eine Postkarte, u. wenn Ihr ein Geschäft betreibt, schicken wir Euch einen mit umgehender Post kostenfrei. — Wir verkaufen absolut an keine Privatleute. Bestellungen oder Gesuche um Kataloge von solchen bleiben unberücksichtigt.

Speziell No. 580 Capes $1.05 per Stück.

LYON BROTHERS CHICAGO. ILL.
246-248-250-252 E. MADISON STREET

Für die Küche.

— Nachgemachte Schildkrötensuppe. Ein großer Kalbskopf wird gut gereinigt und abgewaschen, das Gehirn und die Augen herausgenommen, dann wird er 24 Stunden in Salzwasser gelegt, welches einige Male gewechselt werden muß. Darauf wird er in gesalzenem Wasser, womit er eben bedeckt ist, gekocht, bis das Fleisch von den Knochen abfällt. Er wird dann aus der Brühe genommen, das Fleisch, mit Einschluß der Zunge, nachdem es abgekühlt ist, in kleine Stücke geschnitten. Die Brühe wird durchgeseiht, während sie noch heiß ist, dann mit dem Fleisch wieder auf das Feuer gestellt. Hierzu gibt man ½ Kanne grünen Mais, ½ Kanne Butterbohnen, 1 Kanne Tomaten, 3 große Kartoffeln in kleine Stücke geschnitten. Wenn dies gar ist, gibt man das Gehirn hinzu, nebst ganzen Nelken und Pfefferkörnern, 2 Lössel voll braunes Mehl in 1 Löffel voll geschmolzener Butter abgerührt, läßt Alles gut durchkochen und thut zuletzt noch 2 Eßlöffel voll Worcester Sauce nebst den dünnen Scheiben einer halben Zitrone daran, nach Gutdünken auch ein Weinglas voll Sherry.

Dies ist genügend für 12 Personen, wenn nach Bedarf heißes Wasser zugegeben wird.

— Schellfisch auf Hamburger Art. Man schneidet den Schellfischen die Köpfe ab, zertheilt den Fisch in daumendicke Streifen, salzt diese und stellt sie 1 Stunde beiseite. Dann streicht man eine Backform mit Butter aus, schichtet die Schellfischstücke nebst in Scheiben geschnittenen rohen Kartoffeln abwechselnd hinein, überstreut jede Schicht mit kleinwürfelig geschnittenen, in Butter angedämpften Zwiebeln und etwas Pfeffer und übergießt das Gericht mit ½ Pint saurer Sahne, in der man 3 Eier zerquirlt hat. Die Speise wird eine gute halbe Stunde im Backofen gebraten und mit Kopfsalat oder Bohnensalat zu Tisch gegeben.

— Gekochte Zwiebeln. Die weißen silberhäutigen Zwiebeln sind dazu die beste Sorte. Um sie zu kochen schält man die äußere Haut ab, und schneidet beide Enden davon, setzt sie mit kaltem Wasser zu Feuer und läßt sie einige Minuten abbrühen. Wenn es kochen will, gießt man dies Wasser ab, und anderes kaltes darauf, mit etwas Salz, läßt sie kochen bis sie weich sind, was bei nicht zu großen Zwiebeln in 30—40 Minuten der Fall ist. Dann läßt man sie abtropfen, und gibt geschmolzene Butter oder eine Milchsauce über die Speise. Eine gute Manier, die Zwiebeln abzuziehen, ohne daß dies den Augen beschwerlich wird, ist, sie in einer Schale voll Wasser unter dem Wasser zu halten und abzuziehen.

— Hirschsteaks (vorzüglich). — Eine nicht zu frische Hirschkeule (Schlegel), doch ohne Geruch, wird leicht gewaschen, abgehäutet und in längliche, 2—3 Zoll dicke Scheiben geschnitten, jede Scheibe von 1¼ Pfund Gewicht. Die Stücke werden tüchtig geklopft und ¼ Stunde vor dem Braten mit Salz und Pfeffer bestreut. Auf sehr raschem Feuer macht man reichlich Butter braun, legt das Fleisch hinein und brät es auf jeder Seite 2½—3 Minuten, je nachdem man das Fleisch roth oder weniger saftig wünscht. In einem kleineren Pfännchen brät man während der Zeit 8—10 in Scheiben geschnittene Zwiebeln in Butter goldbraun. Die Steaks legt man auf eine Schüssel, vertheilt von den Zwiebeln darauf und legt rings um das Fleisch geröstete Kartöffelchen von gleicher Größe. Den Fleischfond vermischt man mit den übrigen Zwiebeln, rührt den braunen Satz in der Pfanne mit 3—4 Eßlöffel voll Rothwein ab, gießt dies kochend zu der Sauce, schmeckt nach dem Salze und gibt die Sauce nebenher. Statt des Rothweins kann man etwas sauren Rahm unter die Sauce mischen.

— Korinthen-Pudding (vorzüglich). ½ Pfund Butter, ½ Pfd. feines Mehl, stark ½ Quart Milch, 8 vollkommene Eier, 3 gehäufte Eßlöffel durchgesiebter Zucker, das Abgeriebene einer Zitrone oder eine große halbe Muskatnuß, ½ Pfund gute, gewaschene und wieder angetrocknete Korinthen, 7 Unzen altes geriebenes Weißbrod und reichlich ein halbes Weinglas voll Rum oder Arrak.

Nach einem neuen, zu empfehlenden Verfahren beim Anrühren der Puddingsmasse über Feuer wird, während man die Milch zum Kochen bringt, das Mehl mit der Butter zum Teig geknetet und dieser nach und nach stückchenweis hineingethan, wodurch sich das Mehl völlig auflöst und sich zu einer ganz feinen Masse bildet, welche man so lange rührt, bis sie sich gänzlich vom Topfe löst. Ist dieselbe etwas abgekühlt, so werden allgemach Eidotter, Zucker, Gewürz, Korinthen und Weißbrod hinzugerührt, dann wird der feste Eiweißschaum mit dem Rum leicht durchgemischt, die Masse sofort in die vorher zugerichtete Form gefüllt und gut verschlossen 2½—3 Stunden gekocht. Eine Schaumsauce, auch Obstsauce, dazu. — Für 14—16 Personen.

— Weintraubenganzeinzumachen. Man sieht darauf, daß die Beeren nicht zu reif sind, verliest sie sogleich, wäscht sie, wenn dies durchaus nöthig ist, und gibt sie in Einmachgläser, die man zwei Drittel anfüllt. In dem Einmachetopfe setzt man Zucker und Wasser auf im Verhältniß von einer Tasse Wasser und einem Pfund Zucker zu 2 Pfund Beeren; man läßt dies langsam in das Kochen kommen. Diesen Syrup gießt man über die Beeren in den Gläsern, die man bis zum Rande füllt, und setzt die Gläser dann in einem Topfe mit kaltem Wasser auf den Ofen. Dieses Wasser läßt man kochen, und die Beeren siedend heiß werden. Dann werden die Gläser herausgenommen und fest zugemacht. Auf diese Weise eingemachte Beeren halten sich Jahre lang.

Ein Idyll aus Westpreußen.

In Westpreußen, so schreibt der „Hamburger Korrespondent", werden die Eltern säumiger Kinder der Volksschulen nach Ablauf des schulpflichtigen Monats von dem Rektor der Schule zu einer Konferenz eingeladen, in der sie sich zu äußern haben, weshalb die Kinder die Schule versäumt haben. Zu dieser Konferenz erscheinen gewöhnlich die Mütter, da die Väter der Kinder in Arbeit stehen. Zwei miteinander bekannte Frauen trafen nun Anfangs dieser Woche in Elbing vor einem solchen Konferenzlokal zusammen, und es entspann sich zwischen beiden Frauen nachstehendes Gespräch:

Frau A.: „Sint Se uch za Konfrenz geloade?"

Frau B.: „Joa, meine Bengels gehen uch go nicht önn de Schul. Oeber den eene Bengel ärga ich me goa nich mea. Do a doch nich mea önn de Schul geht, so schöd öch ihn ebal in de Orbeit. Het de Jung möa doch all so vehl Geld verdient, daß ich mea biß Kleed gekooft hoab."

Frau A.: „Se musse denn doch daber Schulstroof zoahle! Wie stehts denn damöt?"

Frau B.: „Eene kleene Theel zoahl öch, das meiste oaber muß mein Mann abbromme gehe. Hat doch dises Abbromme noch etwas guttes för ons!"

Frau A.: „Na was denn?"

Frau B.: „Früha hat mein Mann Sunntags ömma gewöhnlich vehl Besuch von seine Freinde bekomme; dann hoabe se sich ömma besoffe und meina Mann hat dann ömma große Schkandoal gemacht, uch Montags woar a dann noch goa nich nüchtre. Nu oaber wann Schulstroof zu zoahle öß, muß meine Mann Sönnoabend önn e „rothe Torm" (früheres Polizeigefängniß dort, „rother Thurm" genannt) gehe, und öch hoab dann Sunntags keene Schkandal nich mea, und wenn a denn Montag Morgens aus dem Torm raussa kömmt, hoab ich e nüchtre Mann!"

— Wer das Recht mit Füßen tritt, wird darüber stolpern.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Geh. Sanitätsrath Dr. Ernst Junge ist einem Schlaganfall erlegen. Junge war hier geboren und hatte auch in Berlin studirt. Die drei Feldzüge 1864, 1866 und 1870 — 71 hatte er als Sanitätsofficier mitgemacht. — Ein Zögling der Jugendwehr, der 16jährige Mechanikerlehrling Fritz Nachtweih aus Schöneberg, rettete auf dem Schlachten-See einer in's Wasser gestürzten Dame das Leben. — Mit 1000 Mark durchgegangen ist der Hausdiener Adolf Graf, wohnhaft Metzer Straße No. 30, welcher beauftragt worden war, einen Tausendmarkschein zu wechseln. — Die 23jährige Arbeiterin Bertha Schütt trat in der Königstraße an einen Schutzmann heran und bat ihn, ihr zu helfen, da sie unmittelbar vor einem Ereigniß stehe. Der Beamte nahm schleunigst eine Taxameterdroschke und fuhr mit ihr nach der Charite; aber schon unterwegs erblickte ein junger Weltbürger das Licht der Welt. — Weil seine Braut ihm untreu geworden war, hat sich der 28jährige Kellner Lange bei Schildhorn in der Havel ertränkt. — Aus Reue über eine Mißhandlung seines 21 Jahre alten Sohnes hat sich der 55 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Jack erhängt. — Der achtzehn Jahre alte Handlungscommissär Wilhelm Ahlers aus Berlin hat sich am Elbestrand unweit Schulau eine Kugel in die Brust gejagt. Noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustande wurde er dem Pinneberger Krankenhause zugeführt. — Arbeitslosigkeit hat den 30 Jahre alten Stahlschleifer Friedrich Pickard in den Tod getrieben. Der Mann hatte seit drei Monaten keine Beschäftigung mehr, so daß seine Frau für die Familie durch Schneidern allein den Lebensunterhalt erwerben mußte. — An Blutvergiftung infolge eines Insektenstiches schwer erkrankt ist der Inspektor Schröder von der Erziehungsanstalt „Grünes Haus" in der Müllerstraße. Wiewohl Schröder ärztliche Hilfe sofort in Anspruch genommen hatte, war die Vergiftung doch schon so weit vorgeschritten, daß ein operativer Eingriff stattfinden mußte, um die Lebensgefahr zu beseitigen. — Vom Tode des Ertrinkens gerettet hat die 17jährige Tochter Emilie des Baggermeisters Havenstein ihre in die Spree gefallene 3 Jahre alte Schwester Marie.

Fürstenwalde. Unter den Folgen eines Blitzschlages hat die unverehelichte Auguste Wollina aus Rauen, die auf einer benachbarten Ziegelei arbeitete, schwer zu leiden. Das Mädchen stand während eines schweren Gewitters mit einer Freundin vor der Thür, als ein Blitzstrahl in nächster Nähe niederging. Die Wollina erschrak hierüber so sehr, daß sie besinnungslos umfiel. Die Unglückliche wurde sowohl der Sprache als auch des Gehörs beraubt. Während der ärztlichen Behandlung ist nun Sprache und Gehör theilweise zurückgekehrt; die Augen aber vermag das Mädchen noch jetzt nicht zu öffnen, wie es auch nur flüssige Nahrung aufnehmen kann.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Wegen einer Reihe hier verübter Betrügereien wurde der Buchhalter Hermann Ruckstein aus Königsberg in Elbing festgenommen und hierher transportirt.

Altenstein. Auf dem Vorwerk Karlsberg brannten sämmtliche Gebäude bis auf eine Instkathe und mehrere Strohschober nieder. 200 Schafe und viele Wirthschaftsgeräthe blieben in den Flammen.

Bialla. Eine große Feuersbrunst hat unser Städtchen heimgesucht. Das Feuer brach in einer etwa 800 Schritte von der Stadt entfernten Zander'schen Windmühle aus, von wo es sich bei dem heftigen Sturm nach einer an der Kehrwiederstraße belegenen Scheune übertrug und sodann sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude der Kehrwiederstraße, die Hälfte der westlichen Marktseite und einige Gebäude der Johannisburgerstraße einäscherte. Außer der Zander'schen Mühle liegen 33 Gebäude, darunter 11 Wohnhäuser, in Asche.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Auf dem im Kreise Danziger Höhe gelegenen, dem Ziegeleibesitzer Hartmann gehörigen Gute Düvelkau wüthete ein Brand, dem die mit den Erntevorräthen angefüllte Gutsscheune zum Opfer fiel.

Admont. Das Fabrikgebäude der Firma Zschörner & Co. ist niedergebrannt.

Baden. Der kaiserliche Forstmeister und Rentamtsverwalter Carl Germershausen ist hier plötzlich gestorben.

Dt.-Krone. In Klein-Popo (Togo) in Westafrika ist die Tochter des Polizeisergeanten a. D. Karl Fenner gestorben. Auguste Fenner, die von hier gebürtig war, fungirte seit 14 Monaten im Krankenhause in Klein-Popo als Krankenschwester.

Elbing. Arbeiter Reinhold Eichler hat sich in seiner in der Fuhrgasse belegenen Wohnung erhängt. Vor einigen Tagen starb seine Frau und hinterließ ihm drei kleine Kinder. Die Sorge um die Erziehung der Kinder soll den Mann in den Tod getrieben haben. Eichler stand im 34. Lebensjahre.

Karlsbad. Im nahen Schneidmühl hat der Zimmermann Süßmann seine Frau durch Revolverschüsse schwer verletzt und ist hierauf flüchtig geworden.

Provinz Pommern.

Stettin. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich an Bord des Raddampfers „Cyclop." Als sich das Schiff auf der Oder in der Nähe von Fürstenberg befand, hörte der Maschinist Wilhelm Vogt ein klapperndes Geräusch in dem einen Radkasten. Er öffnet daher die zu diesem führende Thür, um nach der Ursache zu erforschen; kaum hatte er aber den Kopf in den Raum gesteckt, als er einen so heftigen Schlag von dem Schaufelrade erhielt, daß er niederstürzte. Er verstarb nach wenigen Stunden. — Arbeiter Wilhelm Still befindet sich wegen Sittlichkeitsverbrechens in Untersuchungshaft. — Auf Verfügung der Polizeiverwaltung in Swinemünde wurden hier die Kellner Richard Zimmer und Carl Theel wegen Betruges beim Hazardspiel festgenommen.

Altenwalde. Beim Gewehrreinigen erschoß der 16jährige Wilhelm Stauf den 14jährigen Sohn des Arbeiters Siepert. Der Schuß drang dem Knaben unmittelbar über dem rechten Auge in den Kopf ein.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Arbeiter Wobs, der seit langen Jahren an der städtischen Fischauktionshalle thätig und eine stadtbekannte Persönlichkeit ist, wurde auf dem Fischmarkt von einem Motorwagen überfahren und lebensgefährlich verletzt nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Heide. Gestorben ist der Begründer und langjährige frühere Leiter des „Heider Anzeiger", Buchdruckereibesitzer Johann Andreas Ebel, in seinem fast vollendeten 71. Lebensjahre.

Hadersleben. Maurergeselle Schröder, der vor einiger Zeit in Sillerup seine Braut erschossen und dann sich selbst zwei Kugeln in den Kopf geschossen hat, wurde, nachdem er im hiesigen Krankenhause ziemlich wieder hergestellt worden, nunmehr nach dem Landgerichtsgefängniß in Flensburg transportirt.

Kiel. Verhaftet worden ist hier der Uhrmacher Lewin, welcher in nahezu 100 Fällen ihm zur Reparatur übergebene Uhren und Schmucksachen versetzt und den Erlös für sich verbraucht hat.

Provinz Schlesien.

Breslau. Aus dem Leben schied im Alter von 75 Jahren Stadtbaurath a. D. Robert Mende. — In Folge von Streitigkeiten ergriff der 21jährige Sattler Oswald Päsler in der König'schen Treibriemenfabrik ein Sattlermesser und stieß es seinem Collegen Materne tief in die Brust; Materne war sofort todt, der Mörder wurde verhaftet.

Gäbersdorf. Ein schwerer Schicksalsschlag traf die Eheleute Schuhmachermeister Bizans. Ihr 13jähriger Sohn gerieth unter einen Erntewagen und erlag nach kurzer Zeit den Verletzungen.

Gieshübel. Gutsbesitzer Knobloch, welcher kürzlich von einem Pferde in den Unterleib geschlagen wurde, ist seinen Leiden erlegen.

Haynau. Das 5jährige Söhnchen des Rittergutsbesitzers Kühn wurde von einem Gespann dermaßen über den Kopf gefahren, daß das arme Kind nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Hennersdorf. Cantor Brandt tritt zum 1. October in den Ruhestand, nachdem er 48 Jahre ununterbrochen im Schuldienst thätig gewesen ist.

Provinz Posen.

Posen. Stadtrath Josef Friedländer, ein seit Jahren um die städtische Entwickelung sehr verdienter Mann, starb an den Folgen einer Fischvergiftung. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierte das Jonert'sche Ehepaar. Das betagte Ehepaar erweckt insofern ein weiteres Interesse, als der Mann ein gelernter Schuhmacher und Jahre lang Kirchendiener an der Petrikirche, seit etwa zwanzig Jahren erblindet ist und dadurch außer Stande war, für die Familie zu sorgen. Da hat dann die Frau durch Wäschedienste den Ihrigen das tägliche Brod erworben. Und noch heute, im Alter von 76 Jahren, steht sie unermüdlich arbeitend am Waschfaß.

Breitenstein. Der Besitzerssohn Donner erhielt beim Anspannen eines Pferdes von diesem einen so heftigen Schlag gegen den Unterleib, daß er seinen Verletzungen erlag.

Fraustadt. Das einjährige Kind des Ackerbürgers Murke von hier fiel in die am Hofe befindliche Jauchegrube. Das Kind konnte zwar noch lebend herausgezogen werden, starb jedoch bald darauf.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Einen Selbstmordversuch unternahm die 19jährige Ida Schulz, die hier Venedigstraße 3 wohnhaft ist. Das junge Mädchen war mit der Bahn nach Berlin gefahren und hatte in einem Hotel der Möckernstraße Wohnung genommen. Kurz darauf fiel in dem Zimmer ein Schuß. Beim Nachsuchen wurde die Schulz mit einer Schußwunde aufgefunden. Die Revolverkugel war in der Herzgegend in die Brust gedrungen, ist aber nicht absolut tödtlich. Liebesgram soll dem Verzweiflungsschritt zu Grunde liegen.

Görsbach. In dem Gehöfte des Oekonomen R. Quensel kam Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit 5 Gehöfte ein Flammenmeer bildeten. Das Gasthaus „Zur Post" ist gänzlich mit zerstört; in demselben befand sich auch die Post-Agentur. Die Postsachen wurden sämmtlich gerettet.

Provinz Hannover.

Hannover. Der Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Adickes wurde von einem Straßenbahnwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — Der wegen schwerer Mißhandlung seiner Ehefrau und Tochter in das hiesige Gerichtsgefängniß eingelieferte Arbeiter Oswald aus Aerzen bei Hameln hat sich in seiner Gefängnißzelle erhängt. — Otto Höcker, Direktor der Hannover'schen Bank, ist infolge eines Unterleibsleidens im 53. Lebensjahre verstorben.

Alfeld. Der beim Klempner Pfannkuchen hierselbst arbeitende Gehilfe Otto Kohlbach aus Halle a. d. S. war auf dem Dache des Apothekers Förster an der Leinstraße beschäftigt, und stürzte aus beträchtlicher Höhe auf das Straßenpflaster hinab. Er verstarb nach kurzer Zeit.

Calefeld. Ein Blitzstrahl traf die Scheune des Halbmeiers August Uhde hierselbst. Diese sowie die angrenzenden Stallungen des August Note, Friedrich Pflugmacher, Friedrich Ude und des August Brahmann wurden vollständig eingeäschert.

Provinz Westfalen.

Münster. In ein gemeinsames Grab wurden die an einem Tage verstorbenen beiden Brüder Joseph und Bernhard Sandhage gesenkt. — Oberlehrer A. Westrich, der seit Ostern 1883 am hiesigen Gymnasium als Mathematiker thätig war, ist einem Herzschlage erlegen.

Arnsberg. Dr. med. Amberg, der seit langen Jahren in unserer Stadt als praktischer Arzt wirkte, ist nach kurzem Krankenlager im Alter von 67 Jahren gestorben.

Iserlohn. Der 52jährige Fabrikarbeiter Heinrich Buschkämper glitt auf der Treppe aus und stürzte in den Hausflur. Der Tod trat bald darauf infolge Gehirnerschütterung ein.

Hamm. Ein trauriges Geschick ereilte den Bremser M. Hockamp. Auf dem Bahnhof gerieth er, als er sich zwischen zwei Wagen hindurchbewegen wollte, zwischen die Puffer und fand, da ihm die Brust eingedrückt wurde, einen schrecklichen Tod. Hockamp war verheirathet; er hinterläßt Familie.

Herdecke. Unter mehreren von der Schicht heimkehrenden Bergleuten kam es zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlaufe der Bergmann Wannebier neun Messerstiche erhielt, von denen einer lebensgefährlich ist.

Rheinprovinz.

Aachen. Aus Glasgow ist die Nachricht gekommen, daß daselbst ein Angehöriger der hiesigen technischen Hochschule, Reginhard Frankenburg, den heldenmüthigen Versuch, einer ertrinkenden Dame Hilfe zu bringen, mit dem Tod in den Wellen bezahlen mußte.

Düsseldorf. Ein seltenes Jubelfest, das diamantene Amtsjubiläum feierte der Rector der Volksschule an der Bismarckstraße, Herr Georg Kellermann. Der Achtzigjährige, geistig und körperlich aber noch jugendfrisch, wird noch tagtäglich seinen Berufspflichten in vollstem Maße gerecht. Von seiner 60jährigen Amtszeit hat er über 50 Jahre der Erziehung der Düsseldorfer Jugend gewidmet.

Neuwied. Zwei Arbeiter überfielen nach vorhergegangenem Wortwechsel den Fabrikmeister Koch von hier und brachten ihm mit ihren Messern derartige Verletzungen bei, daß der Ueberfallene kurze Zeit nachher starb.

Styrum. Kutscher Heinrich Winken machte sich an einem geladenen Revolver zu schaffen, als plötzlich ein Schuß losging. Die Kugel traf den 27jährigen Mann in den Kopf; sie konnte bisher nicht entfernt werden. Am Aufkommen des Schwerverletzten wird gezweifelt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Eine hier seit langer Zeit bekannte Persönlichkeit, der pensionirte Rechnungsrath Gutsmuth, starb auf einer Vergnügungsreise nach dem Harz plötzlich in Thale. Er hat ein Alter von 84 Jahren erreicht. — An den Folgen eines Sturzes verschied der Arbeiter G. Adam.

Arenshausen. In den hiesigen Sandsteinbrüchen wurde der Arbeiter Rosenthal aus Marth von einem Felsblock erschlagen.

Frankfurt. In Zürich erschoß sich der hiesige Portefeuillewaaren-Fabrikant P. Berg. Schon seit längerer Zeit war Berg in Zahlungsschwierigkeiten gerathen, die aus Spekulationen in Bergwerksunternehmungen hergerührt haben sollen. — In ihrer Wohnung in der Blücherstraße 6 hat sich die 31 Jahre alte Kellnerin Auguste Schäfer, die ihrer Niederkunft entgegensah, erschossen.

Karlshafen. Unsere Stadt feierte das Jubiläum ihres 200jährigen Bestehens.

Niederdünzebach. Durch ein Schadenfeuer, das in der Scheuer des Landwirths Gleim dahier ausbrach, sind acht Scheuern, Schuppen und Ställe eingeäschert worden. Da es an Wasser mangelte, konnte nicht viel gegen das Feuer ausgerichtet werden.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Auf schreckliche Weise verunglückte der Arbeiter Karl Biller. Er ging mit noch zwei anderen Arbeitern, die gleich ihm angetrunken waren, über die Wehrbrücke am Petrithore. Biller wollte seinen Begleitern an dem Brückengeländer eine turnerische Uebung zeigen, bekam aber dabei das Uebergewicht und stürzte kopfüber in die Tiefe, wobei er mit dem Kopfe heftig auf einen Brückenpfeiler aufschlug. Er zog sich einen Schädelbruch zu, der den Tod im Gefolge hatte.

Eisfeld. Der Stations-Schlosser Kaiser war an einem Bahnwagen mit einer Reparatur beschäftigt. Als ein anderer Wagen herangeschoben wurde, gerieth Kaiser zwischen die Puffer und kam zu Fall. Es wurde ihm ein Bein abgefahren und das andere gequetscht.

Königslutter. Durch Sturz von seinem Fahrrade erlitt der Steueraufseher Jöricke einen Beinbruch und andere erhebliche Verletzungen. — In dem benachbarten Sunstedt brannten vier dem Kirchhofe gegenüber liegende Arbeitshäuser, die den Arbeitern Tutschke, Buchheister, Oelmann und der Wittwe Bruns gehörten, nieder.

Lichtenberg. Der auf hiesiger Domäne seit langen Jahren in Dienst gewesene Julius Timpe hat sich auf dem Brennereiboden erhängt.

Löbschütz. Aus Anlaß der Kahlaer Bankaffäre hat sich der Zimmermeister Schreck hierselbst, welcher um sein ganzes Vermögen gekommen ist, das Leben genommen. Er wurde todt aus der Saale gezogen.

Mascherode. Ein gräßlicher Unglücksfall passirte dem 17-jährigen Arbeiter Kyrrath. Er gerieth mit den Beinen in eine Dreschmaschine, wobei ihm dieselben total zermalmt wurden.

Sievershausen. In dem Hause des Tischlermeisters Grete entstand Nachts Feuer, welches so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit auch die anderen zu dem Grundstück gehörigen Gebäude in Flammen standen. Zwei Kinder im Alter von 14 und 15 Jahren waren dem Ersticken nahe. Selbst die Mutter, welche die Kinder rettete, kam dabei in Lebensgefahr. Das 14 Jahre alt Kind verstarb bald darauf, während das andere Kind so schwer darniederliegt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Thedinghausen. Ein heftiges Gewitter, welches von Sturm und wolkenbruchartigem Regen begleitet war, ging über hiesiger Gegend nieder. Ein Blitzstrahl zündete das Jürgen Adelung'sche Haus in dem nahen Morsum an; das Gebäude ging in Flammen auf. Ein anderer Blitzstrahl traf das Stührmann'sche Haus in Grinden; auch dieses brannte nieder.

Sachsen.

Dresden. Dem Geheimen Rath Dr. Ackermann, dem langjährigen Vorsteher des Stadtverordneten-Collegiums, wurde durch eine Abordnung der beiden städtischen Collegien ein künstlerisch ausgeführter Jubelbürgerschein zu seinem 50jährigen Bürgerjubiläum überreicht. — Das 50jährige Geschäftsjubiläum beging der Schriftenmaler und Lackirer A. Lopitzsch, Cranachstraße 16.

Böhringen. Das goldene Ehejubiläum feierte der Rentier Gotthelf Rößger mit seiner Gattin.

Brambach i. V. Ertrunken aufgefunden wurde in einem Teiche die 22jährige lebensfrohe Tochter des Besitzers des Gasthofes „Stadt Dresden", Leberer. Man steht hinsichtlich des Grundes zu dem wahrscheinlich vorliegenden Selbstmorde vor einem Räthsel.

Chemnitz. In der Altchemnitzer Brauerei kam in dem Mälzereigebäude Feuer aus. Das Gebäude ist durch das Feuer vollständig zerstört, sowie auch die Maischmaschinerie zum größten Theil unbrauchbar geworden.

Edle Krone. Die Ehefrau des Hotelbesitzers „Unverhofft-Glück", welche ihr Enkelchen von der Schule abholen wollte und auf dem Wege nach Hause die sogenannte „Menzertelle" passirte, stürzte von da auf ein Steingeröll, ca. 2 Meter herab. Die Frau wurde bewußtlos nach Hause getragen, wo sie ihren Verletzungen nach einigen Stunden erlag.

Geithain. Bei Ausübung seines Dienstes wurde der Hilfsweichensteller Lippert auf dem Bahnhof von einem Blitzstrahl tödtlich getroffen. — Eine Feuersbrunst äscherte hier 13 mit Erntevorräthen gefüllte Scheunen ein.

Großenhain. Der seiner Zeit todtgesagte Arbeiter Zilka aus Ortrand, der bei einer Schlägerei in den Hals gestochen worden war und im hiesigen Krankenhause behandelt wurde, ist als geheilt entlassen worden.

Hermsdorf. In der Röder ertrank beim Fischen, wahrscheinlich infolge eines Herzschlags, der im 80. Lebensjahre stehende Tagearbeiter Lesche.

Leipzig. Der Geschirrführer Christian Reinhold Zschimmer hatte vom Rittergut in Kleinzschocher eine Lokomobile zu transportiren. Durch einen unglücklichen Zufall stürzte er herunter und wurde tödtlich überfahren.

Neugersdorf. Die mechanische Weberei von J. G. Klippel kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, ist die Firma jetzt eine der bedeutendsten der Lausitz und beschäftigt weit über 1000 Arbeiter. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat die Firma eine Stiftung von 25,000 Mark in dreiprocentiger sächsischer Rente hinterlegt und sollen die Zinsen davon zu Gunsten der Arbeiterschaft Verwendung finden.

Schandau. Buchbindermeister Friedrich Lewuhn, welcher erst kürzlich sein 50jähriges Bürger- und Meister-Jubiläum feierte, beging jetzt mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Thiemendorf. Der Schmiedemeister Rangosch wurde unter dem Verdacht verhaftet, sein Schmiederei-Grundstück in Brand zu setzen versucht zu haben.

Hessen-Darmstadt.

Büdesheim. Ein junger Mann von hier Namens Adelseck wurde auf der Chaussee von Büdesheim nach Dietersheim mit einem Stich im Herzen todt aufgefunden. Neben der Leiche lag ein kleines Küchenmesser, jedoch ohne Blutspuren. Ein gewisser Dietz und noch ein Bursche wurden verhaftet.

Jügesheim. Arbeiter Nikolaus Fecher von hier stürzte in Frankfurt aus Unvorsichtigkeit 18 Meter tief von einem Gerüste in einen Schacht; er wurde als Leiche vom Platze getragen. Der Verunglückte war 21 Jahre alt.

Mörlenbach. Ein schauerlicher Unglücksfall ereignete sich im nahen Kreidach. Bei der Abrüstung des Kreidacher Viadukts wurde der in der Tiefe beschäftigte ledige 22jährige Zimmermann Wolf aus Groß-Zimmern von einem herabstürzenden Sandkasten so verhängnißvoll im Nacken getroffen, daß er, nach Weinheim ins Hospital gebracht, dort alsbald verstarb.

Seligenstadt. Während eines Unwetters schlug der Blitz in die Behausung des Bautechnikers Trautmann, ohne größeren Schaden anzurichten. Die Familie war mit einigen Nachbarskindern im offenen Wohnzimmer vereint, als der Blitz durch das Zimmer fuhr. Vor Schreck stürzten die Kinder zu Boden, erlitten aber keinen weiteren Schaden.

Bayern.

München. Hier wurde der Infanterist Fritzl, welcher von der österreichischen Militärbehörde wegen Desertion und vom Wiener Landesgerichte wegen Entführung eines 16-jährigen Mädchens verfolgt wurde, verhaftet. — Im südlichen Ladehrfe wurde der Wechselwärter Christl von einer Locomotive überfahren und getödtet. — Der in Bergam Lain bedienstete Nachtwächter Jacob Wattner erlitt bei einer Explosion von Petroleum so schwere Brandwunden, daß er starb. — Bei einem Ausfluge nach Pullach stürzte der 16 Jahre alte Elektro-Monteur Ludwig Walz von einem Abhange und wurde getödtet. Der 51 Jahre alte Fuhrknecht wurde überfahren und getödtet.

Augsburg. In das Militärbezirksgerichtsgefängniß zu München wurden geschafft die Gemeinen Müller und Limbächer der 5. Batterie des hiesigen 4. Feld-Artillerie-Regiments „König". Beide haben sich an ihrem Unterofficier vergriffen. — Selbst gestellt hat sich der Fabrikarbeiter Höchner von hier, der den Soldaten Männer von der 5. Compagnie des hiesigen 3. Infanterie-Regiments durch einen Stich in den Hals getödtet hat.

Lechhausen. Die Actienbrauerei zum „Prinzen Karl von Bayern" in Augsburg kaufte für den Preis von 108,000 Mark die Herrn Monschein in Lechhausen gehörige Gastwirthschaft zum „Frühlingsgarten", während Letzterer für den Preis von 80,000 Mark die der Brauerei gehörige Restauration zum „Jakoberthor" erwarb.

Nürnberg. Der Schutzmann Firsching wollte Nachts im Vororte Schweinau zwei Exzedenten festnehmen, erhielt aber dabei einen Stich in die linke Brustseite und einen Stich in die linke Schläfe. Letzterer war tödtlicher Natur. Der Getroffene gab auf den Mörder noch einen Schuß ab, ohne jedoch zu treffen. Er starb im Krankenhause an der Verletzung. Der Mörder ist ein 22-jähriger Taglöhner Zeilmann.

Pappenheim. Zwischen dem hier in Arbeit stehenden Malergehilfen Namens Köhnsten aus Hannover und dem vormaligen Webermeister Maurer von hier entstand vor dem Wohnhause des Letzteren ein Streit, der dahin ausartetete, daß Ersterer den Letzteren mit einem Stock durchprügelte. Maurer flüchtete sich dann in seine Wohnung, in welche der Erstere nachfolgte. Beim Oeffnen der Stubenthüre durch den Maler glaubte sich Maurer wiederholt bedroht und schoß mit einem Revolver diesen in die Brust. Köhnsten wurde tödtlich verwundet.

Plattling. Im Nachbardorfe Moosfürth entstand Feuer, welches in kurzer Zeit so riesige Dimensionen annahm, daß alsbald sieben Firste in Flammen standen. Die Geschädigten sind die Oeconomen Hiergeist, Falter, Haselbeck, Vogel, Birkmeier und Segmeier. Nach etlichen Stunden ging in einem geretteten Stadel des Bauern Kraupensberger wiederum Feuer auf und es gelang dabei, den Brandstifter in der Person des Schmiedes und Häuslers Baitl von Moosfürth bei Ausübung seiner ruchlosen Arbeit zu ertappen und festzunehmen.

Würzburg. Der von hier flüchtige Einbrecher Birk wurde in Frankfurt a. M. verhaftet.

Württemberg.

Stuttgart. Der Ehrenschützenmeister der Stuttgarter Schützengilde, Bankier Adolf v. Bellnagel ist im Alter von 95 Jahren gestorben. Vor 25 Jahren war er Präsident des damals hier abgehaltenen deutschen Bundesschießens.

Birkenfeld. Die typhuskranke Frau des Bijouteriefabrikanten Hahn sprang Nachts im Fieber zum Fenster hinaus und erlitt so schwere Verletzungen, daß die Unglückliche nach kurzer Zeit starb.

Böblingen. Von 120 in der Schuhwaarenfabrik von J. Wanner hier beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen sind wegen Ablehnung einer 20-prozentigen Lohnerhöhung 80 in den Ausstand getreten.

Feuerbach. Unter äußerst zahlreicher Betheiligung hiesiger und auswärtiger Vereine feierte der „Liederkranz" sein 60-jähriges Jubiläum. An dem Festzug betheiligten sich ca. 30 Vereine von hier und auswärts.

Krailsheim. Das Schuhmacher Weller'sche Ehepaar feierte in bestem Wohlbefinden das Fest der goldenen Hochzeit.

Lauchheim. Sein 50-jähriges Ehejubiläum beging der pensionirte Bahnwärter Joseph Matthias mit seiner Ehefrau Victoria, geb. Egger. Matthias ist 83 Jahre alt, seine Frau 77. — Nach kurzem Wortwechsel wurde der ledige 22 Jahre alte Bahnarbeiter Albert Dambacher von dem Arbeiter Wilhelm Meier aus Stetten erstochen.

Leutkirch. Endlich scheint man den Opferstockdieb, der die Kapellen in den einzelnen Filialen unseres Bezirks heimsuchte, erwischt zu haben. In Reichenhofen sah eine Bauerntochter, wie ein etwa 40-jähriger Handwerksbursche in der dortigen Wolfgangskapelle sich am Opferstock zu schaffen machte. Nach sofortiger Anzeige beim Landjäger konnte der Dieb, der inzwischen geflohen war, in Unterzeil ergriffen werden. Er nannte sich Ludwig Pägeler aus Greifswalde.

Munderkingen. Blechwaarenfabrikant Aich jr. hier hantirte mit einem scharfgeladenen Revolver, welcher sich entlud und den Aich tödtlich verletzte. Seine Frau, die daneben stand, wurde vor Schrecken ohnmächtig. Als sie die Besinnung wiedererlangte, wollte sie sich mit einem Gläschen Cognac stärken und ergriff in der Verwirrung eine Flasche mit Karbolsäure, aus welcher sie trank, was ihren alsbaldigen Tod herbeiführte.

Simmsweiler. Ein Raub der Flammen wurden die Gebäude des S. Neukamm, des S. Dangelmaier, J. Trögele, A. Hahn und J. Höfele. Der Brand soll durch Kinder verursacht worden sein.

Baden.

Karlsruhe. Wegen Wechselfälschung erhielt der Kaufmann Ernst Eduard Wagner aus Leipzig 2 Jahre Gefängniß. — Dem Sergeanten Michael Ehret im badischen Pionier-Bataillon No. 14 verlieh der Großherzog die silberne Rettungsmedaille.

Biberach. Durch einen Sturz von einem Fuhrwerk erlitt der 60jährige Tagelöhner J. Armbruster einen Schädelbruch, dem er nach kurzer Zeit erlag.

Bruchsal. An dem hiesigen Bahnhof wurde der Bremser Josef Rückert, 44 Jahre alt und verheirathet, von einer Lokomotive erfaßt und derart zugerichtet, daß er im Spital den erlittenen Verletzungen erlegen ist.

Diersburg. Ein Kind des Gemeinderechners Greiner wurde von einem Insekt in den Kopf gestochen. Es trat Blutvergiftung ein. Das Kind ist, trotz vorgenommener Operation an den Folgen dieses Stiches gestorben. Die Eltern verloren im Februar ein anderes Kind durch Verbrennen. — In der Badischen Maschinfabrik vormals Sebold begingen der Monteur Eustach Eberle und der Maschinenarbeiter Jakob Meier das Fest ihres 40jährigen Arbeitsjubiläums im gleichen Geschäft.

Käferthal. Abends geriethen auf der Chaussee die Landwirthe Ch. Oest und J. Sponnagel mit etwa 20 Radfahrern, die von einem Radlerfest in Vierheim zurückkehrten, in Streit. Dem Sponnagel wurde durch Schläge mit einer Fahnenstange der Arm gebrochen, während Oest mit der Bannerspitze als Speer so zusammengestochen wurde, daß er vom schweren Blutverlust erschöpft bewußtlos auf der Straße liegen blieb. Sponnagel holte trotz seiner schweren Verwundung Hilfe vom Ort. Die Radfahrer hatten sich nach Verübung ihrer Heldenthat aus dem Staub gemacht.

Konstanz. Im Hafen wurde die Leiche des Bureauassistenten Huber aus Mannheim gelandet. Es liegt vermuthlich Selbstmord vor. Ebenfalls im Hafen fand man die Leiche des 5jährigen Söhnleins des Aufsehers K. Zimmermann. Das Kind, welches seit einigen Tagen vermißt wurde, war jedenfalls unbeachtet in den See gefallen und ertrunken.

Mannheim. Der 19 Jahre alte Taglöhner Stumpf von Waldhof überfiel den 20 Jahre alten Gypser Karl Martinet, mit dem er vorher einen Wortwechsel gehabt hatte, und brachte ihm einen Stich in die Schläfe bei. Der Verletzte gab nach kurzer Zeit seinen Geist auf. Der Thäter wurde verhaftet.

Rheinpfalz.

Speier. Bei den vereinigten Ziegelwerken ist der 11 Jahre alte Knabe des Zieglers Andreas Spieß beim Baden im Rhein ertrunken.

Arzheim. Ueberfallen wurde Nachts der etwa 70 Jahre alte Winzer Peter Schäfer dahier. Der unbekannte Thäter brachte dem alten Mann drei Stiche bei. Schwer verletzt wurde Schäfer nach Hause gebracht.

Kaiserslautern. Einem Schlaganfall erlag der Kommerzienrath Karl Karcher, Mitbegründer der Kaiserslauterner Bank und vieler blühender industrieller Unternehmungen in der Pfalz. Der Verstorbene hatte ein Alter von nur 58 Jahren erreicht.

Pirmasens. Anläßlich des Glaserstreiks hatte der Zuschneider Ludwig Mangold einem Glaser, der die Arbeit fortsetzte, angeblich im Auftrage der streikenden Arbeiter gedroht, er solle schleunigst die Stadt verlassen, sonst könnte es ihm passiren, daß er eines Abends mit der Kneipe „gekitzelt" würde. Mangold erhielt jetzt einen Monat Gefängniß.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Ackerer Leo Meyer aus Düttlenstein wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten Gefängniß.

Metz. Verhaftet wurde der Buchdruckereibesitzer Krussig wegen versuchter Erpressung. Derselbe hatte an die Frau Wittwe Lacroix hierselbst einen Brief mit der Aufforderung gesandt, an einem bestimmten Ort in Queuleu eine bestimmte Summe Geldes niederzulegen, widrigenfalls ihr Leben in Gefahr sein würde. Der Brief wurde der Polizei übergeben, welche ein kleines Packet am bezeichneten Ort niederlegen, und zwei Geheimpolizisten verdeckt auf Wache ziehen ließ. Der Briefschreiber kam auch wirklich, wurde als Krussig erkannt und verhaftet. Gefesselt wurde Krussig, welcher die Polizeibeamten mit einem Revolver bedrohte, dem Gefängniß zugeführt.

Mecklenburg.

Schwerin. Oberst a. D. Freiherr Fritz v. Sell erlag einem Schlaganfall. — Im benachbarten Kl. Medewege wurde der Inspector Krüger von dem Kuhfütterer Kladow, den er angegriffen hatte, erschlagen.

Feldberg. Nachdem er sich gehörig Muth getrunken, erhängte sich der Steinschläger Ernst Schmidt aus Woldegt in der Frommat'schen Sägemühle.

Neustrelitz. In Folge Familienzwistigkeiten geriethen die Arbeiter Heratsch und Wecker auf dem Hof ihrer an der Glambecker Nebenstraße gelegenen Behausung aneinander; es kam zu Thätlichkeiten, bei denen Heratsch den Wecker zu Boden warf und ihm durch wiederholtes Stoßen und Aufschlagen des Kopfes auf einen Stein erhebliche Kopfwunden beibrachte. Heratsch wurde zur besseren Abkühlung seines hitzigen Temperaments in Haft genommen.

Oldenburg.

Brockdorf. Ein trauriges Geschick ereilte den 16jährigen Sohn des Feuermanns Brinkmann. Derselbe stürzte von einem schwer beladenen Wagen so unglücklich herab, daß ihm die Räder über Kopf und Brust gingen und der Tod sofort eintrat.

Delmenhorst. Als der 17jährige Schreiber Negerholz mit einem Revolver Schießübungen machte, drang ihm durch unvorsichtiges Hantiren mit der Waffe eine Kugel in den Kopf; die Verletzung ist lebensgefährlich.

Freie Städte.

Hamburg. Julius Seckel, der Seniorchef der gleichnamigen Exportfirma, ist im Alter von 79 Jahren einem Schlaganfall erlegen. — Der Schiffsarzt Dr. Lemm des von Westindien hier eingetroffenen Packetfahrtdampfers „Hercinia" hat sich auf der Heimreise in seiner Kabine wegen eines unheilbaren innerlichen Leidens erschossen. Die Leiche wurde in's Meer versenkt. — Der 28jährige Schriftsteller Friedrich Buchmüller (Pseudonym: F. Muttray) aus Leipzig, der sich seit einiger Zeit hier aufhielt, hat sich auf einer Bank an der Alster durch einen Revolverschuß in den Kopf getödtet. — Ein schreckliches Unglück ereignete sich bei den neuen Hafenbauten auf Kuhwärder. Beim Einrammen eines für die Uferwerke bestimmten Pfahles sprang der am oberen Ende desselben befindliche eiserne Ring und der Arbeiter Fritz Meyer wurde von den umherfliegenden Eisenstücken so unglücklich am Kopfe getroffen, daß die Hirnschale zerschmettert wurde und Meyer nach wenigen Stunden verstarb.

Bremen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei einem Neubau am Osterthorsteinweg, wo plötzlich das Gerüst in sich zusammenstürzte und zwei auf der obersten Etage beschäftigte Maurer mit in die Tiefe gerissen wurden. Der verheirathete Maurer Paul Schmidt aus Horn ist im Krankenhause kurz nach seiner Einlieferung, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, gestorben. Der Maurer Wilhelm Burda kam mit leichteren Verletzungen davon. — Der frühere Direktor an der hiesigen Handelsschule, Professor Dr. Eduard Laubert, ist im 76. Lebensjahre in Hildesheim gestorben.

Schweiz.

Aarau. Das Criminalgericht verurtheilte die Brüder Gottlieb und Fritz Imhof von Suhr, angeklagt und geständig, in das Postlokal zu Suhr gewaltsam eingebrochen zu sein und daselbst einen Diebstahl von 950 Frcs. begangen zu haben, zu 6½ und 4½ Jahren Zuchthaus.

Algentshausen. Beim Barrierenübergang wurde Frau Kaderli, Mutter von vier Kindern, überfahren und schrecklich verstümmelt. Die Unglückliche wurde erst am folgenden Morgen von zur Arbeit gehenden Arbeitern aufgefunden.

Binningen. Hier treiben Brandstifter ihr Unwesen. Nachdem das Haus des Herrn Rudin abgebrannt war, wurde im Hause des Lehrers Martin im Bruderholz ein Brandstiftungsversuch gemacht. Es wurde daselbst — in der Wand eingeklemmt — ein angebranntes Zeitungsblatt gefunden, während angebrannte Zündhölzer umherlagen. Am Abend darauf entdeckte man an einem dritten Orte einen neuen Versuch zur Brandstiftung.

Thurgau. Hermann Weber, Handelsmann und Müller von St. Margarethen bei Münchweilen, ist der Fälschung einer Privaturkunde in Concurrenz mit widerrechtlichem Gebrauch eines amtlichen Stempels, fortgesetzter Fälschung von Privaturkunden und fortgesetzten Diebstahls in Concurrenz mit Betrug geständig. Die Criminalkammer verurtheilte den Angeklagten zu 4 Jahren Zuchthaus.

Ursenbach. Das vom Schuhmacher Joh. Sohm und Familie bewohnte Haus des Joh. Krähenbül, Landwirth auf der Hirsern, brannte vollständig nieder. Frau Sohm zog sich starke Brandwunden zu.

Wangen. Hier ertrank in der Aare der 23 Jahre alte Knecht Fritz Vögli bei Jb. Ingold auf der Hohfuhren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Einer der bekanntesten Aerzte von Wien, zu dem aus allen Welttheilen Patienten pilgerten, der berühmte Laryngologe Professor Carl Stoerk, ist im Alter von 67 Jahren gestorben. — Erschossen hat sich Friedrich Hetschningk, Inhaber der Putzereifirma Counde, die in zahlreichen Straßen Wiens Filialen besaß, wegen schlechten Geschäftsganges. — Der in der Lobenhauergasse No. 45 in Hernals etablirte Gastwirth und Hauseigenthümer Ernst Begmann hat sich mit Cyankali vergiftet. — Der 65jährige Private Wenzel Kont, Hernals, Römergasse No. 70 wohnhaft, hat sich in seinem Schlafzimmer erhängt. Der alte Mann war lebensüberdrüssig. — Der Requisitenmeister Carl Michely vom Hofburg-Theater feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. — Der 28jährige Maschinist Florian Tanhelmar und seine 30jährige Geliebte, die Verkäuferin Rosa Trammer, sind wegen Verbrechens des Betruges und Veruntreuung verhaftet worden. — Der ehemalige Kaufmann Lambert Pfeiffer, II., Marchfeldstraße No. 22, wurde wegen Verbrechens des Betruges verhaftet. — Der Kaufmann Heinrich Grabscheid, Inhaber der protocollirten Exportfirma Heinrich Grabscheid & Co., Alsergrund, Maria Theresia-Straße No. 3, ist flüchtig geworden.

Luxemburg.

Luxemburg. Das dem Sandgießer Joh. Krantz gehörende Wohnhaus am Papierberg brannte bis auf's nackte Mauerwerk ab. Der Schaden beträgt ca. 6000 Francs.

Michelau. Die 7jährige Tochter des Lehrers Jungels, welche auf den unweit des Bahnhofes gelegenen Wegübergang gelaufen war, wurde von der Maschine eines eben heranfahrenden Zuges erfaßt und lebensgefährlich verletzt.

Rümelingen. Das Haus des Unternehmers P. Wilwertz ist abgebrannt; auch der größte Theil der Möbel wurde ein Raub der Flammen.

Die Mode.

An den Toiletten-Neuheiten, die der Herbst bringt, finden wir vor allem wieder das Bestreben, die Figuren schlank erscheinen zu lassen; die Röcke werden um die Hüften ganz eng gearbeitet, während sie am unteren Theil weite, schleppende Falten zeigen.

Die möglichst eng geschnittenen Aermel fallen mit einer Schneppe oder einer kelchförmigen Erweiterung über die Hand. Stattet man sie mit Epauletten aus, so sind diese, ob rund oder eckig, doch nur schmal und fast immer faltenlos. Oft besteht die Schulterverzierung nur in ein paar Säumchen, Litzen oder in einem kleinen Einsatz. Da nun diese Mode der engen Aermel für schmale Figuren wenig vortheilhaft erscheint, hat man vor allem darauf zu achten, daß die Taillen an der Achsel und Brust möglichst breit geschnitten werden.

Vielfach haben die Taillen abstechende, passenförmige Einsätze, imitirte oder wirkliche Bolerojäckchen, spitze oder eckige Latztheile u. dergl. Ebenso oft sind sie an der Schulter und unter dem Arm geschlossen, selbst bei Prinzeßkleidern, die von der Mode in hohem Maße begünstigt werden. Sehr beliebt ist auch die hinten und vorn spitze oder in Bogen ausgeschnittene, sehr lange Tunika und der für junge Damen so kleidsame, prinzeßförmige Miederrock.

Das Unterkleid für eine Tunika ist häufig mit drei rund geschnittenen, leicht verschnürten Stoffstreifen besetzt, die zum Theil von den Zipfeln der Tunika bedeckt werden, oder man wählt sonst eine hübsche, der übrigen Garnitur des Kleides entsprechende Verzierung.

Das beliebte Jackenkleid wird nicht nur von Erwachsenen getragen, sondern auch gern für kleinere und größere

Mädchen für die Schule gewählt. Die Jäckchen werden entweder unsichtbar durch untergesetzte Knopflochleisten oder zweireihig mit großen Perlmutterknöpfen geschlossen und auch mit Sammetkragen in der Farbe des Stoffes verziert. Man wählt zu den Jäckchen für Damen englische Taillen von gleichem Stoff oder abstechende Blusen aus Flanell, Seide u. s. w. Für Kinder sind fast ausschließlich Blusen beliebt. Während der noch warmen Herbsttage werden zu Jackenkleidern auch gern Hemdblusen aus hochrothem Schweizerkattun getragen, die oft mit schwarzen oder weißen Borten verziert sind.

Beliebte Farben für Herbsttoiletten sind Alt- und Dunkelblau, Alt- und Himbeerroth, Chokoladenbraun, Hellbrau Terracotta, Mode und Grau. Röcke aus Stoffen mit kleinen Blockkaros in Schwarz, Weiß oder Schwarz-Roth verbindet man gern mit schwarzen Bolero- oder Schooßjäckchen. Im Allgemeinen versieht man die Kleider reich mit Stickereien, Applikationen, Steppereien, Passementerien, glatten und krausen Bändchen, sowie mit Sammetband und starker Chenille, die ihrer Schmiegsamkeit wegen für bogenförmige Besätze sehr geeignet ist.

Eine besondere Neuheit an englischen Kleidern ist der lange Frackschooß, wie ihn die am untern Rand bogenförmig ausgeschnittene Taille der Toilette aus altblauem Tuch, Figur 1, zur Anschauung bringt. Die doppelreihig mit kleinen Goldknöpfen geschlossene Taille ist am Rande mit schmalen, nach der Form geschnittenen Tuchstreifen besetzt und öffnet sich oben mit dunkelblauen Sammetrevers und Umlegekragen über einem Einsatz aus altblauer, faltiger Seide, dessen glatter, oben bogenförmiger Stehkragen auf einer Sammetunterlage ruht. Die Aermel haben an den Schultern und am Handgelenk aufgesteppte Tuchstreifen. Der Rock ist mit einem nach der Form geschnittenen, tiefe Bogen bildenden Streifen garnirt. — Flott und kleidsam ist auch das runde Hütchen aus dunkelblauem Sammet, dessen Garnitur aus Schleifen von altblauem Seidenstoff, dunkelblauen, metallisch glänzenden Federn und einer mattgoldenen, schönen Schnalle besteht.

Schwarze Mohairlitzen in zwei Breiten bilden den einfachen aber wirkungsvollen Besatz an der hübschen Toilette aus terracottafarbenem Wollenstoff, Figur 2, die aus einem Futterrock mit drei je fünf Zoll breiten, nach der Form geschnittenen Stoffstreifen und einem unten in spitze Bogen ausgeschnittenen Ueberkleid besteht. Diesem liegt ein kurzes Bolerojäckchen auf, das dem an einer Seite unter dem Arm und auf der Achsel geschlossenen Ueberkleid, an der einen Achsel übergehakt wird. Das Ueberkleid ist je einmal mit breiter, zweimal mit schmaler Litze besetzt, die an den Bogen nach vorn und hinten schneckenförmig enden. Ebenso ist das Jäckchen hinten in der Mitte und an den Vordertheilen, die am Rande bogenförmig ausgeschnitten sind, mit Litzen verziert. Den bogenförmigen, ebenso besetzten Ausschnitt, an den sich ein runder Kragen anschließt, füllt ein Latz aus weißem Tuch mit schwarzem Litzenbesatz, der sich auch über den Stehkragen fortsetzt. Die engen Aermel sind am Handgelenk gleichfalls mit Litze garnirt. Fesch wirkt auch der Hut aus terracottafarbenem Filz mit gleichfarbigen Federn, abschattirten Sammetblumen und schwarzen Sammetbandschlingen.

Für die anmuthige, jugendlich wirkende Toilette, Figur 3, hat man hellblauen Kaschmir, für den Besatz blaue Seide, Röllchen aus dunkelblauem Sammet und gleichfarbige Seidenpassementerie mit kleinen, sich gegenüberstehenden Schnurschlingen gewählt. Am Rock ist durch die Schnurschlingen ein schmaler Vordertheil abgegrenzt. Der Taille liegt ein Bolerojäckchen mit rundem Ausschnitt auf, das mit Schlingenpassementerie besetzt und an der linken Schulter vorn mit einer großen blauen Sammetrosette zusammengerafft ist. Den sichtbaren Theil der Taille deckt Seide, die in horizontalen Linien dicht mit Sammetröllchen besetzt ist. Die Aermel haben an den Schultern runde, am Handgelenk spitze Einsätze aus Seide mit Sammetröllchen, die mit Seidenpassementerie begrenzt sind.

Die mit kurzer, aufzuhakender Pelerine ausgestattete Toilette, Figur 4, ist aus hellgrauem Tuch und schwarzer Seide zusammengestellt. Diese ist zu den gefalteten Einsätzen des Rockes ver-

wendet, über denen die auseinandertretenden Tuchtheile durch graue Schnüre nebst Knebeln zusammengehalten werden. Eine gleiche Garnitur wiederholt sich auf der Taille, die mit einem Latz aus gefalteter Seide und mit gestickten Revers versehen ist. Unter diesen Revers wird die kleine, mit Aufschlägen versehene Pelerine festgehakt, die sich oben über die glatten, mit schwarzen Aufschlägen versehenen Aermel legt. Ein hoher Stehkragen mit kleinen Ueberfalltheilen, sowie ein Gürtel aus Seide vervollständigen die Taille.

Für die Toilette Figur 5 ist lila Tuch verwendet, das in Verbindung mit veilchenfarbenem Sammet, schwarzer Chenillestickerei und Silberschnur besonders jugendlich wirkt. An dem Rock mit neuem, graziösem Schnitt ist der vordere schürzenartige Theil am seitlichen Rand mit Sammetröllchen garnirt, die in gleichen Entfernungen dreimal bogenförmig die hintern Rockbahnen schmücken. Sammetröllchen begrenzen auch den rechten, bogenförmig ausgeschnittenen Vordertheil der Taille, der leicht gerafft unter einer Silberschnalle dem linken vordern Blusentheil aufgehakt wird. Beide Vordertheile sind reich mit Chenillestickerei verziert. Unter dem rechten Vordertheil tritt seitlich ein Chinchillapelz umrandeter Faltentheil aus doppelter, weißer Seidengaze hervor. Den runden Ausschnitt der Oberstofftheile, die hinten im Gürtel verschwinden, füllt eine Passe von veilchenfarbenem, mit Silberschnur benähtem Sammet, der auch zu dem Stehkragen und Gürtel, sowie zu den Epauletten und den kleinen Manschettentheilen verwendet ist.

Die streitbaren Buren.

Ueberaus kritisch ist die politische Lage in Süd-Afrika, wo zwischen Engländern und Transvaal-Buren ein Krieg auszubrechen droht. Die Süd-Afrikanische Republik, gemeinhin Transvaal genannt, liegt vollständig innerhalb der Machtsphäre Englands; ihre Grenzen sind überall so ziemlich offen; die ganze West- und Nordwest-Grenze entlang, ca. 600 Meilen weit, läuft hart an der Grenze die englische Eisenbahn vom Cap bis Buluwayo und von jedem Punkte derselben kann England in Transvaal einfallen. Allem Anscheine nach werden die Buren in ihrem eigenen Lande den Feind erwarten, aber wenn die Engländer auch einen verhältnißmäßig leichten Zugang haben, so werden sie dafür im Burenlande selbst desto härtere Arbeit bekommen.

Die Zahl der wehrhaften Buren wird verschieden angegeben; die Schätzungen bewegen sich zwischen 20,000 und 40,000. In dem neuesten „Staats-Almanach" (für 1899) wird die weiße Bevölkerung von Transvaal auf 166,400 männliche und 122,350 weibliche, zusammen 288,750 Einwohner beziffert. Von den dienstpflichtigen Männern sind 15,696 im Alter von 18 bis 34 Jahren, 9050 im Alter von 34 bis 50 Jahren, und 4533 im Alter von unter 18 und über 50 Jahren. Von einer regulären Armee ist bei den Buren freilich nicht die Rede. Ihr stehendes Heer ist sehr klein; es ist eine Art Lehrcorps und enthält die technischen Stäbe. Die Hauptwehrmacht der Buren, die Streitkraft aller waffenfähigen und dienstpflichtigen Männer kann man als sogenannte berittene Infanterie betrachten, das heißt jeder waffenfähige Bur hat sein Pferd und seine gute Mauser-Büchse, mit der er nie das Ziel verfehlt; auf dem Pferd führt er

Bewaffnete Buren.

außer der Munition noch Proviant für ein paar Wochen mit sich, so daß auch die Verproviantirung des Transvaal-Heeres keine sehr schwierige Sache ist. Die Taktik der Buren besteht nun darin, daß sie in losen Abtheilungen den Feind angreifen; sie stürmen plötzlich daher, geben wohlgezielte Schüsse ab und richten ein förmliches Blutbad an; ist der Feind zu stark und kehrt sich das Gefecht zu ihrem Nachtheil, dann verschwinden sie ebenso rasch, wie sie gekommen waren, um in der nächsten Stunde den Feind, wenn er sich dessen am wenigsten versieht, aufs Neue zu überfallen. Diese Taktik, deren Wirksamkeit dadurch erhöht ist, daß die Buren ihr eigenes Land mit allen Pässen und Schlupfwinkeln genau kennen, ermüdet den Feind und schwächt ihn, noch ehe es zu einem entscheidenden Gefecht kommt; sie verbreitet außerdem Schrecken und Furcht unter jenen Truppen, die nicht wie die Buren für ihren Herd und ihre Freiheit, sondern nur auf Befehl der Engländer kämpfen. Von dieser Taktik haben die Engländer in ihren früheren Kriegen mit den Buren sehr betrübsame Erfahrungen gemacht und sie werden sich besonders vorsehen müssen, wenn sie sich keine

Freiwilligen-Cavallerie.

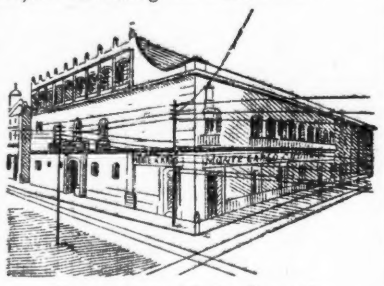
neuen Schlappen holen wollen. Die Buren verfügen ferner über etwas Artillerie, nämlich acht Feldbatterien mit 42 Schnellfeuer- und einigen Maxim-Kanonen, sowie moderne Festungsgeschütze in den Forts, durch welche die Hauptstadt Pretoria und Johannesburg geschützt sind. Die Artillerie der Buren wird von holländischen Officieren befehligt und soll sehr tüchtig sein. Der oberste Chef der Streitkräfte ist der General-Commandant P. J. Joubert. Eine wichtige Frage für die Buren ist, ob sie den Oranje-Freistaat zum Bundesgenossen im Kriege haben werden; der Freistaat könnte ihnen mit 8000 Mann und einer guten Abtheilung Artillerie zu Hilfe kommen. Man weiß nicht sicher, ob zwischen beiden Staaten ein Schutz- und Trutzbündniß für den Fall des Krieges existirt. Manche Buren rechnen auch auf die Hilfe ihrer Stammes- und Gesinnungsgenossen im Capland.

— Selbstgefühl. „Dein Stück ist also durchgefallen? Armer Kerl, ich bedaure Dich!" „Warum? Meinst Du, ich schreibe für die Mitwelt!?"

Die Deutschen in Mexico.

Obgleich das einstmalige Azteken-Kaiserreich schon seit Humboldts Zeiten als eines der schönsten und herrlichsten Länder der Welt allgemein bekannt geworden, so blieb Mexiko doch bis auf den heutigen Tag einer eigentlichen Germaneneinwanderung fast gänzlich verschlossen, besonders wohl, weil das Land das ganze Jahrhundert hindurch bis auf die letzten zwanzig Jahre eine stetige Sturm- und Drangperiode durchzumachen hatte, in der Revolutionen auf Revolutionen stattfanden, welche alle und jede kulturelle Entwickelung des Landes vereitelten.

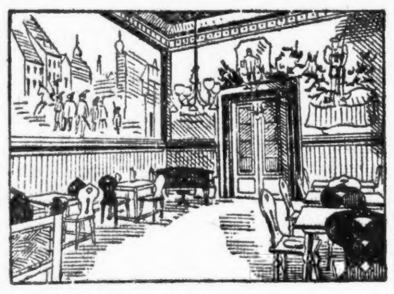
Unter solch' traurigen Verhältnissen war es überhaupt zu bewundern, daß die wenigen Deutschen, die sich seit Anfang der zwanziger Jahre jenes Jahrhunderts in Mexiko als Kaufleute, Gewerbetreibende etc. nach und nach niederließen, hier aushielten und trotz aller Widerwärtigkeiten und Störungen im Erwerbsleben es dennoch zumeist zu behäbigem Wohlstande bringen konnten. Die Zahl der heutzutage in der Republik Mexiko ansässigen Deutschen wird kaum sechstausend betragen. Sie sind in der Mehrzahl Kaufleute, Bankiers, Makler, Handwerker, Bergbau-Ingenieure und Plantagenbesitzer und nehmen eine geachtete Stellung im Lande ein.



Das deutsche Haus.

Der Umstand, daß fast ausschließlich nur Männer aus Deutschland nach Mexiko auswandern, hat sich für den Fortbestand und die Entwickelung des Deutschthums in diesem Lande sehr hinderlich erwiesen, indem die Mehrzahl der Deutschen sich mit Mexikanerinnen verheirathen und diese naturgemäß ihre Kinder als Mexikaner erziehen lassen. — In den größeren Städten und Hafenplätzen Mexikos haben die Deutschen ihre eigenen Club-Localitäten, welch letztere beispielsweise beim „Deutschen Verein" und „Deutschen Hause" in Mexiko sehr comfortabel eingerichtet sind, auch fehlt es nicht an Turn- und Gesangvereinen. Unter dem Protektorat des deutschen Gesandten, Baron von Ketteler, ist eine deutsche Schule in der Hauptstadt errichtet worden, deren Leistungen der einer Realschule erster Ordnung und höheren Töchterschule in Deutschland ähnlich sind, wie man denn auch für den Fortbestand dieser Schule keine Geldopfer scheut. Diese deutsche Schule in Mexiko steht unter der Direktion eines vorzüglichen Schulmannes, des Professors Dr. Chr. Vogel aus Genf.

Auf dem Gebiete der Pädagogik wirkt seit vielen Jahren in der Republik ein ausgezeichneter Gelehrter,



Altdeutsche Stube.

Namens Heinrich Rebsamen, aus Kreuzlingen, Kanton Thurgau, in der Schweiz gebürtig. — Herr Rebsamen kam im Jahre 1883 nach Mexiko, trat im Jahre 1885 in den Staatsdienst von Vera-Cruz und gründete in Jalapa die Staats-Normalschule, das erste derartige Institut in diesem Lande. Diese Schule bezweckt die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen für Elementar- und höhere Primar-Schulen; ihre mit dem Zeugniß der Reife entlassenen Schüler sind als Lehrer heute über ganz Mexiko verbreitet. — Präsident Porfirio Diaz veranlaßte es, daß Herr Rebsamen, dem als „Fremdem" in diesem Lande von seiten eingeborener Collegen gar manche Steine in den Weg gelegt wurden, auch in anderen Staaten der Republik Normal-Schulen nach eigenem System einrichtete.

Auf dem Gebiete der Malerei besitzt Mexiko in dem deutschen Landschaftsmaler August Lohr einen hervorragenden Künstler. Herr Lohr, ein Schüler Pilotys, hat seine Studien auf der Münchener Akademie gemacht und bekam später einen Weltruf durch seine großen Schlachtengemälde von Sedan, Weißenburg, St. Privat und Vionville, die als Panoramen in Frankfurt a. Main, München, Dresden und Leipzig zur öffentlichen Ausstellung gelangten. Neben der Malerei ist die deutsche Bildhauerkunst durch einen hervorragenden Künstler, Ruperto Schmidt, der seinen dauernden Wohnsitz in der Hauptstadt Mexiko genommen hat, würdig vertreten. Die ärztliche Wissenschaft ist durch sehr tüchtige deutsche Aerzte und Chirurgen vertreten. Auf dem Gebiete der Industrien verdankt Mexiko den Deutschen die Errichtung einer ganzen Anzahl Bierbrauereien. Außer deutschen Kaffee-Plantagenbesitzern, Haziendados und Rancheros, welch erstere namentlich in den Staaten Oaxaka und Chiapas förmliche Colonien bilden, giebt es keine eigentlichen Ackerbau-Colonien in Mexiko, doch sind hierzu in letzterer Zeit geeignete Schritte gethan worden, die sicherlich von Erfolg begleitet sein werden. Die deutschen Firmen gehören zu den größten und solidesten Firmen des Landes.

Entgegengesetzt den Deutschen in den Vereinigten Staaten, die hier stets Bürger ihrer Adoptivheimath werden, ist und bleibt der Deutsche in Mexikos Landen stets deutscher Staatsangehöriger, dessen Bestreben zumeist darauf gerichtet ist, so schnell als möglich Reichthümer in Mexiko zu erwerben und wenn ihm solches, wie es meistens der Fall ist, gelungen, nach der alten Heimath zurückzukehren und dort die Früchte seiner 10- bis 20jährigen Thätigkeit in fremdem Lande in Ruhe und Behaglichkeit zu genießen.

Aus den Zeiten der Pest.

Das Erscheinen der Pest in Oporto ruft die Zeiten in Erinnerung, in denen die entsetzliche Geißel der Menschheit, die früher so häufig auftretende Pest wüthete und ganze Länder entvölkerte. Unter einer der schlimmsten Pestseuchen hatte Wien 1679 zu leiden. Damals ging an der furchtbaren Epi-

Pesthaus.

demie halb Wien zu Grunde. Für die unglücklichen Pestkranken hatte man vor der Stadt besondere Pesthäuser errichtet, in welchen die unglücklichen ärmeren Kranken wie die Thiere zusammengepfercht wurden. Niemand kümmerte sich um die Elenden. Die Pesthäuser standen weit vor den Thoren auf dem freien Felde und nur von Zeit zu Zeit fuhr der Pestkarren hinaus, um die dazwischen Gestorbenen aus den einsamen Pesthäusern aufzuladen und in eine Grube zu werfen.

Als eine fernere Illustration der Zustände in Pestzeiten ist das Costüm der Pestärzte zu bezeichnen, die sich auf die sorgfältigste Weise vor der tödtlichen Seuche zu schützen suchten. Unser Bild stellt einen römischen Pestdoctor von 1656 vor. Die römischen Aerzte trugen,

Pestdoctor.

wie Figur zeigt, bei ihren Krankenbesuchen ein langes Kleid von Wachstuch, ihr Angesicht war verlarvt, um keinen Pesthauch einzuathmen; vor den Augen hatten sie große crystallene Brillen, und auf der Nase einen langen Schnabel, weshalb man ihnen den Namen der Schnabeldoctoren gab; der Schnabel war voll wohlriechender Spezereien. In den Händen, an welchen sie Handschuhe hatten, trugen sie einen langen Stab, um damit anzudeuten, was der Kranke zu gebrauchen und was er zu beobachten habe. Sie verwahrten sich dadurch vor der Ansteckung und konnten ohne Gefahr für ihr Leben jedem Kranken die erforderliche Hilfe leisten. Auf allen Straßen in Rom sah man so gekleidete Aerzte laufen, die so fürchterlich aussahen, daß die Kinder vor ihnen die Flucht ergriffen.

Nobel.

Frau (die eben ihren Namen in's Fremdenbuch eingetragen hat): „Ueber unseren Namen steht „Rentier Möhrle mit Dienerschaft"!"

Mann: „Schreib' hinter unseren Namen: Dienerschaft zu Hause gelassen!"

— Erkannt. „Herr Prinzipal, soeben bekomme ich Nachricht, daß meine Schwiegermutter gestorben sei; ich muß zu deren Beisetzung und bitte um Urlaub!" „Donnerwetter, hören Sie 'mal, Müller, Sie gehen mir aber gar zu oft zum Vergnügen!"

— Derb. Frau: „Mann, was schneidest Du wieder für ein Gesicht?" Mann (zur Frau, die etwas häßlich): „Wenn ich Gesichter schneiden könnte, hätte ich Dir schon längst ein schöneres geschnitten."

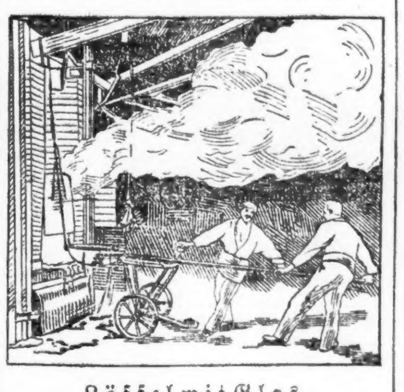
— Bauernlogik. Ortsschulze: „Also Oberbauer, Ihr könnt mir den Langheinrich als tüchtigen und durchaus ehrlichen Menschen empfehlen?" Oberbauer: „Nu, ehrlich muß a schon sei, fünfmal haben se ihn bei Gericht verklagt, emal weg'n Unterschlagung und denn wieder mal weg'n was andern und allemal ist er freigesprochen worden."

Spiegelscheiben.

Lange hat sich die Technik vergeblich bemüht gehabt, ein Verfahren zu erfinden, welches es ermöglichte, Spiegelscheiben von mehreren Quadratmetern Fläche fehlerlos herzustellen. Noch vor zwanzig Jahren wäre eine Spiegelscheibe von dem Umfange, wie sie jetzt jedes bessere Geschäft in einer Provinzstadt aufzuweisen hat, entweder gar nicht oder doch nur erst nach großen Schwierigkeiten und mit enormem Kostenaufwande anzufertigen möglich gewesen. Endlich aber vervollkommneten sich die Gießereiverfahren des gewöhnlichen Glases zunächst und bald darauf auch die des Spiegelglases derart, daß man zu immer größeren Dimensionen in den herzustellenden Produkten übergehen konnte. Heutzutage bestehen in Deutschland, in der Schweiz und in Belgien bedeutende Etablissements, die sich speziell mit der Herstellung solcher Riesenscheiben befassen. Frankreich,

Reiben und Mischen.

das auf diesem Gebiete ebenfalls sehr leistungsfähig ist, hat seine älteste und berühmteste Glasgießerei zu St. Gobain, (Departement Aisne). Im Jahre 1692 erfolgte die Gründung der für die Entwickelung der Industrie und des Kunstgewerbes hochbedeutsamen Anlage. Die französischen Königsschlösser, in erster Linie Versailles, später auch St. Cloud, die Tuilerien u. s. w., sowie die meisten der Herrschaftssitze des reichen Landadels schmückten sich mit Erzeugnissen aus der Anstalt. Die Fabrik in ihrer gegenwärtigen, mit sämmtlichen modernen maschinellen Anlagen versehenen Ausstattung liefert fast alle Erzeugnisse der Glasindustrie für den Handel; ihre weitaus bedeutendste Leistung ist indessen die Herstellung riesiger Spiegelscheiben aus einem Guß. Ein derartiger Guß gehört auch für den Laien zu den interessantesten Schauspielen. Unsere Abbildungen veranschaulichen einen solchen bemerkenswerthen Vorgang. Noch stehen in den riesigen gasgeheizten Oefen die Töpfe von verschiedener Größe, gefüllt mit flüssiger Glasmasse. Von Zeit zu Zeit werden ihnen Proben entnommen, um die Dünnflüssigkeit zu prüfen. Endlich hat die Masse des einen Topfes den erforderlichen Grad erreicht. Ein mächtiges, zangenartiges Instrument faßt den glühenden Topf und zieht ihn



Löffel mit Glas.

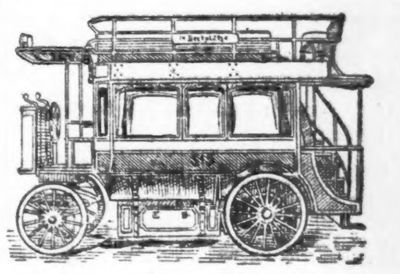
auf dem Ofen auf einen kleinen davorgeschobenen Wagen. Das glühende Gefäß strahlt eine unerträgliche Hitze und ein blendendes Licht aus, das einen stechenden Schmerz in den Augen verursacht. Jetzt schieben Arbeiter, die sich stets in vorsichtiger Entfernung halten, den Wagen unter einen Krahn, der bestimmt ist, den Topf zu heben und an den Gußtisch zu führen. Dieser Tisch hat die Größe der zukünftigen Spiegelplatte und ist mit einem erhöhten Bord versehen. Schwebt der Topf am geeigneten Platz über dem Tische, so wird er mit Hilfe von Handgriffen umgestürzt. Die etwas träge fließende Masse wird mit einer Walze gleichmäßig vertheilt und jede sich bildende Blase sofort zerstört. Die Dicke der Glasscheibe läßt sich bestimmen durch die höhere oder tiefere Stellung der Walze. Nach dem Guß werden die Platten wieder in einen Ofen geschoben, wo sie unter allmälig sinkender Temperatur mehrere Tage bleiben. Kleinere Scheiben werden aus einem Löffel gegossen. An die Ge-

Verladen von Scheiben.

wandtheit und Geschicklichkeit der Arbeiter stellt insbesondere das letztgenannte Verfahren sehr hohe Ansprüche. Dabei sind die Manipulationen selbst stets mit großer Gefahr verbunden; das kleinste Versehen, ein Ueberspritzen der colossal erhitzten flüssigen Glasmasse kann nur zu leicht Leben und Gesundheit der in der Nähe Stehenden auf das Ernstlichste bedrohen. Auch das Reiben und Mischen der Glasmassen ist eine schwierige und mühselige Arbeit, die große Routine erfordert. Und selbst wenn alle diese und noch zahlreiche andere nothwendige Manipulationen und Einzelvorrichtungen glücklich von Statten gegangen sind und nun eine solche Scheibe in funkelnder Helligkeit strahlt, so vereitelt schließlich die Zerbrechlichkeit des Materials häufig alle die aufgewendete Arbeit und Zeit. Darum wird namentlich beim Verladen mit der allergrößten Vorsicht verfahren. Besonders construirte Hebevorrichtungen, sinnreich erdachte Kammereintheilung in den Wagen, welche die Platten befördern, sorgfältige Emballage und noch so manches andere kommt zur Anwendung; kein Kratzer darf beim Ankommen an dem oft Hunderte von Meilen entfernten Bestimmungsorte auf der Scheibe zu sehen sein. Auch die von dem Wechsel der Temperatur abhängige Ausdehnungsfähigkeit des spröden Glases muß beachtet werden. Es ist also ein sehr complicirter Proceß nöthig, bis eine der modernen Riesenscheiben an Ort und Stelle zur Verwendung kommt, und auch da noch kann ihr ein Versehen in der Ausladung oder Anfuhr, in der Einspannung oder dem letzten Nachpolieren ein vorzeitiges Ende bereiten.

Mit Elektricität.

Die Neue Berliner Omnibus-Gesellschaft hat das Verdienst, die Hauptstadt des Deutschen Reiches um ein neues Verkehrsmittel, den elektrischen Omnibus, bereichert zu haben. Bisher hat sich derselbe gut bewährt, namentlich rühmt man seine geräuschlose Arbeit, seine geringen Erschütte-



Elektrischer Omnibus.

rungen und vor Allem seine treffliche Lenkfähigkeit. Der Accumulator, der unter dem Wagen eingebaut ist und das Aussehen eines Koffers hat, benöthigt erst nach Zurücklegung einer Wegestrecke von 55 Kilometer frische Ladung.

Bürde der Vornehmheit.

A. (zum reichgewordenen Hausknecht): „Nun, jetzt geht's Ihnen halt gut?"

„Es wäre schon ganz schön, aber s' Dümmste ist, daß ich jetzt erst um vier Uhr essen soll!"

Auf Umwegen.

1. Schauspieler: „Was, der Komiker Bäuchle, der bei uns immer durchgefallen, hat nun doch sein Glück gemacht?"

2. Schauspieler: „Ja! Er hat sich bei einem Bauern als Knecht verdingt und tritt jetzt im Bauerntheater auf!"

Hinderniß.

Schmock, der eine Anklage wegen betrügerischen Bankerottes zu erwarten hat, fragt Schmuck, ob er ihm am Ort einen in solchen Dingen tüchtigen Anwalt nennen könne. „Leider nicht," lautet die Antwort, „wenn mer einen tüchtigen hier hätten, hätt' ich's auch schon 'mal gemacht!"

— Poesie und Prosa. Bräutigam: „Geliebte, ich werde Dich auf den Händen durch's Leben tragen!" Braut: „Ach, weißt Du, kauf' mir lieber ein elegantes Automobil!"

— Aus einem Brief (des Studiosus Pumper an seinen Onkel Reich). „... Und, lieber Onkel, bei der vortrefflichen Postverbindung zwischen unseren Wohnorten ergreife ich die Gelegenheit, Dich zu bitten, mir 100 Mark zu leihen."

— Im Restaurant. Hausirer: „Kaufen Sie für Ihre Braut e schönes Portemonnaie, junger Herr!" Herr (ärgerlich): „Machen Sie, daß Sie fortkommen, das ist nicht meine Braut!" Hausirer: „Na, warum gleich so aufgeregt .... sei'n Sie doch froh!"

SIEGEL COOPER & CO STATE. VAN BUREN & CONGRESS

Leinen- und Weißwaaren.

- 20-zöll. sehr feine Qualität ungebl. Crash mit rothen Borders — wth. 12½c per Yard, speziell **7c**
- 61-zöll. feine Qualität gebleichter Satin Damast, werth 50c die Yard **29c**
- Große ganzleinene soft finished deutsche Damast hohlgesäumte Taseltücher — werth $2.50 . . . . **$1.69**
- 8-10 feine Qualität Satin Damast befranste Lunchtücher, weiß, mit farbigem Border, werth $1.75 . . . . . **98c**
- 24-zöll. extra schwere ganzleinene Damast Servietten, wth. $3.00, per Dutzend **$1.75**
- 16x34 gute Qualität hohlgesäumte Huck Buck Handtücher, einfach weiß und mit farbigen Borders, wth. 12½c **7c**
- Große ganzleinene weiße und farbig geränderte Satin Damast befranste Servietten, wth. $1.00, per Dtzd. . . . **50c**
- Kleine vollgebleichte Satin Damast runde u. viereckige Doylies — werth 5c, das Stück **2½c**
- 32-zöll. sehr feine Qualität karrirte und gestreifte Nainsooks — werth 18c per Yard **7c**

Flanelle und Waschstoffe.

- Ganzwoll. Shrunk Flanelle, passend für Damen- und Kinderröcke und Kinderkleider — werth 40c — Yard **25c**
- Weiche, gefließte Tennis Flanells, dunkler u. heller Grund, Checks und Streifen — werth 10c — per Yard **6c**
- Ganzwollene Rock-Längen, 2¼ Yards breit — werth $1.25 — per Stück **79c**
- Canton Flanell Rocklängen, 2¼ Yds. breit — werth 50c — per Stück **19c**
- Feine Kleider-Ginghams und extra feines Madras Cloth — werth bis zu 35c die Yard — per Yard **5c**
- 36-zöll. Dreß Percale, in dunklem u. hellem Grund, gute Facons — werth 12½c — per Yard **8c**

Haushaltungs-Gegenstände.

Habt Euren eigenen Vortheil im Auge und kommt zu diesem Verkauf.

- Echte Adams & Westlake Krystall-Ofen-Boards — Holz ausgeschlagen — hübsche Entwürfe **65c**
- 6-zöll. glatte Eisenblech Ofenröhren—extra Qualität . . . **8c**
- 6-zöll. schwere Ofenröhren aus polirtem Stahl . . . **15c**
- 6-zöll. echte russisches Eisenblech Ofenröhren — rosten nicht **29c**
- 6-zöll. glatte eiserne Ellenbogen, aus 4 Stücken . . **5c**
- Große Asche-Siebe — starker Drahtboden **5c**

- Lackirte Kohlen-Eimer —gut gemacht . . **8c**
- Solid stählerne Furnace Schaufeln, D-Griffe . **50c**
- Große lackirte Feuer-Schaufeln . . **2c**
- Echte american Ofenrohr Dämpfer— 5 oder 6 Zoll, Holz-Griffe **5c**
- Unser Challenge zusammenlegbarer Gardinen-Strecker — biegen sich nicht **45c**
- Die echten Western Defender Wasch-Maschine — vollständig mit Zuberstand **$2.15**
- Unsere „Big Store" Wasch-Bretter—stark verzinnte Front **8c**
- Die echten L., F. & C. Universal Nahrungsmittel-Zerkleinerer, hackt irgend eine Sorte rohes oder gekochtes Fleisch, Frucht oder Gemüse — in unserem Basement veranschaulicht **$1.48**

- Unser Clipper Wringer, mit Holzgestell, 10-zöll. Rollen, doppelte obere Schrauben, von der American Wringer Company hergestellt, **98c**

- Extra Qualität Wetter Strip, per 100 Fuß **33c**
- Brighton Frucht- und Schmalz-Pressen, zum fabriziren von Jellies, Wein, Schmalz, etc. . . . **$1.29**
- 1 Qt. Granite Kaffee- oder Thee-Kannen . . . **10c**
- 2 Quart Granite Reis-Kocher **35c**
- 10 Qt. Granite Geschirr-Schüssel **21c**
- 6 Qt. Granite Kaffee-Dipper **35c**
- Granite Windsor Dipper **7c**
- Brownie bedeckte eiserne Roast-Pfannen — durchlöcherter Boden **23c**

Chicago ruht sich von dem Herbstfest aus.

Der Große Laden nimmt diese Gelegenheit wahr, dem Publikum seinen aufrichtigen Dank auszusprechen für die große Anerkennung und die herzliche Aufnahme, die es seinen Schauwägen in der Parade entgegengebracht hat, ebenso für die vielen Komplimente, die ihm wegen seiner Dekorationen gezollt wurden, mit der Versicherung, daß er stets bereit, sich aktiv an allem und jedem zu betheiligen, was das allgemeine Wohl fordert. Die Offerten für morgen umfassen die neuesten, frischesten und feinsten Waaren, vortheilhaft eingekauft, wodurch die Werthe noch vergrößert wurden, worauf wir Eure spezielle Aufmerksamkeit lenken. Wir versichern Euch, daß nichts in Bezug auf Qualität, Facon und Billigkeit der Preise fehlen wird, um dies zu einer denkwürdigen Gelegenheit zu machen.

Korrekte Putzwaaren zu korrekten Preisen.

Extra Anstrengungen für nächste Woche. Wenn man die Preise und Moden in Betracht zieht, haben wir die schönste Auswahl von garnirten Hüte, die je auf einmal zusammen gebracht wurden.

- Turbans, Toques, Hüte für Tailor-Made Anzüge, farbig und schwarz, alle Preise, von $8.75, $4.98, $3.98 und **$2.98**
- Die Hüte, welche wir Euch zu $4.98 offeriren, sind in jeder Beziehung den Hüten gleichwerthig, die in Chicago bis zu $10.00 verkauft werden.
- Unsere speziellen Werthe zu $6.75 müssen gesehen werden, um völlig geschätzt werden zu können.
- Zum Verkauf Montag Morgen — jeder importirte Hut im Hause, markirt um zu $40 verkauft zu werden, zu **$15.00**

Eine große Partie—alles von dem Lager eines Fabrikanten.

Ihr findet hier, jetzt und immer, die besten Assortments von korrekten Putzwaaren und zu den korrekten Preisen. — Wir wissen es und wünschen, daß Ihr Euch selbst überzeugt.

- 140 Dutzend — der größte einmalige Einkauf von fertig-gemachten Hüten — einschl. Golfhüte, Fedoras, garnirte Hüte für Mädchen — alle zu einem Preis, bis sie verkauft — nicht ein Hut davon im Retail zu weniger als $1.75 u. $2.75 markirt—solange sie vorhalten zu . **69c**
- 75 Dutzend TamCrown Hüte — die $2.25 Sorte — um sie zu räumen für **79c**
- Eine weitere Partie von jenen schönen Farben und Qualitäten Seidensammet zu **98c** per Yard. Kommt frühzeitig — sie werden nicht lange vorhalten zu diesem Preise.
- 100 Dutzend Vögel, Flügel und Quills — assortirt in eine Partie — werth $1.00 per Stück — für diesen Verkauf **25c**
- Das beste Assortment von Fedorahüten für Damen in Chicago, alle wünschenswerthen Farben — morgen markirt per Stück . . . . **$1.49 & $2.50**

Wirklicher Werth gerade das Doppelte.

Spitzengardinen u. Portieren

Fortgesetzte Preissteigerung zeigt an, daß die Waaren jetzt billiger sind, wie sie in vielen Jahren sein werden.

- Französische Fischnetz-Gardinen, volle Größe, in hübschen Moden, nur bei uns in Chicago, $1.50 Qualitäten, das Paar **$1.00**
- Bobinet Ruffled Gardinen; diese haben Ruffles mit Spitzen-Kanten, sauber gemacht mit gutem feinem Netz, gewöhnlich $2.50, das Paar **$1.59**
- Brussellette Gardinen, die feinsten auf Maschinen gemachten Gardinen, prachtvoll in Entwurf und Qualität, Gardinen, für die Andere $4 verlangen **$2.44**
- Pt. de Calais und wirkliche Brussels Gardinen; eine verspätete ausländische Sendung gibt uns die größte Auswahl in diesen Styles in der Stadt, eben wegen deren Verspätung; wir offeriren die $7 u. $8 Qualitäten das Paar **$4.87**
- Renaissance und arabische Gardinen — Ihr werdet sicherlich die besten finden; der Preis für $17.50 Waare ist hier, das Paar **$10.90**
- Couch-Decken, nur hier, 60 Zoll breit, umdrehbare feine Tapestry, $5.00 Sorten, das Stück **$2.90**
- Tapestry Portieren, die breite u. hübsch befranste brocaded gewobene Waare, in neuen Farben und Mustern, $5.00 Portieren, das Paar **$3.75**
- Rope Portieren, 6 Fuß breit, die hübschesten und prachtvollsten Portieren, die Ihr jemals für weniger als $4.90 gefunden habt, das Stück **$2.86**

Siegel Cooper & Co

Des Großen Ladens Grocery.

Der Platz für reine Hazel-Waaren.

Mehl.

- Siegel, Cooper & Co.'s bestes xxxx Patent-Mehl, ⅛-Faß Sack **$1.98**

Thee.

- Spezielle Partie von 1899 neue Saison Thee, ausgesuchter englischer Breakfast, Formosa Oolong, Young Hyson, Moyune Gunpowder, Sun Dried Japan, ungefärbter Japan oder unser London gemischter Thee, gewöhnlich zu 55c das Pfd. verkauft — 10 Pfd. in bleiausgeschlagenen Theebüchsen, $4.55; per Pfd. **48c**

Kaffee.

- Extra fancy alter Santos Kaffee, feinster Golden Rio Kaffee, fancy Peaberry Mocha Kaffee oder unsere hochfeine Sorte Maracaibo Kaffee — 10 Pfd., $2.20; 4½ Pfd. $1; per Pfd. **25c**
- Thurber, Whyland & Co.'s Momaja gemischter Kaffee — der König der Kaffee — per 2 Pfd.-Büchse, 75c; 1 Pfd.-Büchse, 38c—in Bulk, 3 Pfd. $1, per Pfd. **35c**
- Hazel Worcestershire Sauce — eine Offenbarung für die Feinschmecker — ½ Pint-Flasche **20c**
- Richard & Robbins' potted Truthahn, ½ Pfd. Büchse, 23c; potted Zunge, ½ Pfd.-Büchse **15c**
- A. J. C. Kaffee gibt die allerbeste Genugthuung — per Pfd., 38c, 35c, 30c und . . . **25c**

Neue eingemachte Waaren.

- Hazel Tomatoes— „Extras" — keine besseren Tomatoes eingemacht — per Kiste 24 Kannen) $2.25; 3 Pfd.-Kanne **10c**
- Hazel frisch eingemachte frühe Juni-Erbsen, Kiste (24 Kannen) $2.95 — 2 Pfd.-Büchse **13c**
- Milford neu eingemachtes Zucker Corn, per Kiste (24) Kannen $1.85 — 2 Pfd.-Büchse **8c**
- Olympic Lachs, feiner other Fisch in reichem Oel eingemacht — per 1-pfündige (große) Kanne **10c**

Neue getrocknete Früchte.

- Fancy Four Crown L. M. Rosinen, per Pfd. . . . **9c**
- Neue California Zwetschgen, 40—50 s, 10 Pfd., 85c; per Pfd. **9c**
- Neue Vostizza Currants, doppelt gereinigt, 5 Pfd. 43c; per Pfd. **9c**
- New England None Such oder Hazel kondensirtes samenloses Mince Meat, per Dtzd., $1; per Packet **9c**
- Neue California Feigen, 1 Pfd.-Packet **12c**
- Feinste Cape Cod Preiselbeeren, 2 Quarts . . **15c**
- Fancy junges Schöpsenfleisch, vom Schlegel, p. Pfd. 10c; Hinterviertel, Pfd. . . . **9c**

Schinken.

- Armours bester Zucker cured Star Schinken — per Pfd. **10c**
- Swift & Co.'s Cotosuet, 10 Pfd.-Eimer, 63c; 5 Pfd.-Eimer **33c**
- Procter & Gamble's Amber Seife oder Fairbank's Chicago Family Seife, 60 Stück Kiste, $1.98—10 Stück . **33c**
- Hazel feinste Familien Seife, Kiste von 60 Stück, $2.25 — eine schöne Aluminium-Box umsonst mit 5 Stück . **19c**
- Import. Edamkäse, in Staniol, jeder tadellos in Facon etc., per Stück **90c**
- Hazel White Floating Seife, eine schöne Aluminium Seifenschale mit 5 Stücken **15c**

Knollen.

Jetzt ist die Zeit, Blumenzwiebeln zu kaufen, die im Winter u. Frühling blühen.

- Hyazinthen, doppelt oder einfach, gemischte Sorten, 60c Dtzd., Stück **6c**
- Tulpen, alle Sorten, doppelt und einfach — per 100 $1.00; Dtzd. 14c; per Stück **2c**
- Lilien, Lilium Harrisii (Osterlilie), Dtzd. $2, St. . . **18c**
- Narzissen, Von Sion, doppelt gelb, sehr wohlriechend, Dtzd. 20, St. **2c**
- Krokus, in allen Farben, 100 50c, Dtzd. **9c**
- Freezias, weiß u. wohlriechend, Dtzd. 10c; St. **1c**

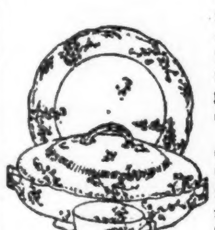
Weine und Liköre.

- O. F. C. Whiskey, Frühjahr 1892, bottled in Bond, per Flasche **73c**
- Hennessy 3-Star Brandy, Flasche **$1.35**
- Usher's O. V. G. schottisch. Whiskey, Flasche **90c**
- Booth's Old Tom Gin, per Flasche **79c**
- Great Eastern Champagner, Quarts, Flasche . . . **75c**
- Cabinet Rye, 4 Jahre alt, Gallone **$1.70**

Steingut-Werthe.

Fancy Porzellan Dinner- und Glaswaaren — neue Sachen von einheimischen u. ausländischen Fabriken treffen täglich ein.

Spezieller Tafelgeschirr-Verkauf.



- Englische Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, unterglasirte Dekorationen — Werth $9.50, speziell per Set . . **$6.98**
- Cottage Dinner-Sets, neueste Formen und Dekorationen, 100 Stücke—Werth $11.50, speziell, per Set **$8.87**
- 115 Stücke unterglasirte Blumen-dekorirte englische Porzellan-Dinner Sets — Werth $15.00 —speziell, per Set **$10.98**
- Clematic Dinner-Sets, delikate, Conventional Muster, 103 Stücke, mit Soup Tureen — Werth $18.00 — speziell, per Set **$13.48**
- Eure Auswahl von irgend welchen gravirten Tafel-Gläsern, nur für Montag— Set von 6 für **25c**
- 250 blaue Owarri japanische Theetöpfe, mit Strainers, kleine Sorte—werth 18c — speziell — das **10c**
- 200 elegante Töpfe und Pedestals, reiche glasirte Farben, 22 Zoll hoch — Werth $4.50—speziell, für diese Partie — per Set **$1.28**

Siegel Cooper & Co

Photo-Studio—Die ganze Woche.

12 hübsche Cabinets, Platino finish......$1.50
Bild von Lebensgröße................ $2.50
Blumen und Haar-Frisur frei.

Butterick Schnittmuster und Bücher.

Modeblätter für Oktober frei.

SIEGEL COOPER & CO STATE VAN BUREN & CONGRESS

Gestricktes Unterzeug für Damen und Kinder.

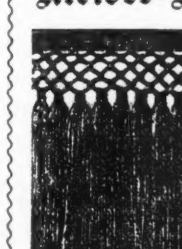
Jetzt ist die Zeit und hier ist der Platz, um Eure Einkäufe von Winter-Unterzug zu machen.

- Ecru fließgefütterte Leibchen und Hosen für Damen, in gewöhnlichen und extra Größen bis zu 9—wir halten sie für den besten Werth, der zu diesem Preise gefunden werden kann—per Stück **25c**
- Schwarze schwere Tights für Damen, in einer vollen Auswahl von Größen, offen u. geschlossen—Knöchellängen—per Stück **50c**
- Gefließte Elliot Shape Union Suits für Damen, in silbergrau — das am besten passende und zufriedenstellendste Kleidungsstück, das Ihr finden könnt—per Stück **50c**
- Schwarze Merino Tights für Damen, offen und geschlossen — Knöchel-Längen — speziell guter Werth — Größen 3 bis 6 — alle, per Paar **75c**
- Naturwollene Plaited Leibchen und Hosen für Damen — ein gutes schweres Kleidungsstück, Hosen mit französ. Band — in Bezug auf Gewicht u. Dauerhaftigkeit sind es die besten, die zu dem Preise zu haben **75c**

Leder-Waaren—Spezialitäten

- Combination Portemonnaies und Kartentäschchen — in Seal, Alligator und fancy Leder, mit einfachen und doppelten Kleingeld-Compartments — einfach u. in den neuesten Facons—Portemonnaies werth bis zu 50c—für Montag **25c**
- Patentleder Scoop-Gürtel f. Damen, m. Nickel-Schnalle, immer zu 45c verkauft — speziell für Montag **25c**

Kleider-Besatz und Schleierstoffe.



- Wir führen eine prachtvolle Auswahl in schwarzen seidenen geknoteten Fransen, gegenwärtig so modisch. Dutzende von Styles zur Auswahl — Spezial-Verkauf morgen — Preise per Yard 98c, 75c, 50c und **25c**
- 27zöll. schwarze spangled Netze, gute Entwürfe, Yard **98c**
- Spangled Gimps—35c, 25c und . . . **19c**
- Schwarze seidene Muster Braids, 50 Styles, alles neue Entwürfe, 25c, 19c und **10c**

Neueste Schleier-Moden.

- Hübsche Styles in weißen Applique Brussels Schleiern, waschbar, Stück **19c**
- 25 Dutzend sehr feine gestickte Chiffon Schleier, fertig zum Gebrauch — Polka Dots u. Zweig-Entwürfe, ganz herum bestickt — werth bis zu $1.50—speziell, das Stück **59c**
- Rester von allen Sorten seidenen Schleierstoffen, in Farben und schwarz **5c**

Unser großes Zahnarzt-Geschäft erfordert mehr Raum.

Um der Nachfrage zu genügen, sind wir gezwungen dasselbe zu vergrößern und wir besitzen jetzt die größten und besten ausgestatteten Dental Parlors in Chicago. Ueber 70,000 Patienten, welche wir bedient haben, anerkennen unsere Arbeit. Wir verwenden die besten Materialien und die besten Methoden — und wir sind sicher, Euch zufriedenzustellen. Notirt unsere unvergleichlichen Preise — alle Arbeit garantirt, Euch zufriedenzustellen.

Gold-Kronen	$4
Porzellan-Kronen	$3
Brückenarbeit oder Zähne ohne Platten	$2
Volles Gebiß Zähne	$5
Gold-Füllungen	$1
Silber- und alle weichen Füllungen	50c
Schmerzloses Ausziehen	50c

Die Nachfrage nach unseren berühmten Platten ist unerhört **$8.00**

HAYES DENTAL ASSOCIATION (INC.), E. P. HAYES, D. D. S., Mgr.

Für die „Sonntagpost."

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Trotz aller gegentheiligen Klagen, gibt es in Chicago noch Wirthschaften, in denen ein guter Tropfen von einem anständigen Wirthe verschänkt wird, und deren Einrichtung und Betrieb das unverkennbare Gepräge der ächten Gemüthlichkeit trägt. Hier herrscht weder die Steifheit des aristokratischen Klubs, noch kann sich der rohe Ton des gewöhnlichen Saloons breit machen. Die Gäste komen hierher, nicht allein, um zu trinken; gemüthliche Unterhaltung und ein Spielchen ist ihnen die Hauptsache. Ihr Verkehr ist ein ungezwungener und die meisten stehen zum Wirthe im Verhältniß von persönlichen Freunden.

Und wenn wir in dieser Alles nivellirenden Zeit nach Originalen uns umschauen, hier in diesen urgemüthlichen Stammlokalen können wir sie noch finden, Originale, wie den alten Grieshuber, einen alten Praktikus, der die alten Zeiten gut ausgenützt und jetzt auf alles Neue schimpft, den mit allen hochtrabenden Redensarten um sich werfenden, patriotischen Quabbe — und den Mr. Kulicke — den Unglücksraben — der seine Mißgeschicke in einem Deutsch zum Besten gibt, das Herzen brechen kann. Trotz ihrer Grundverschiedenheit haben sie sich zusammengefunden— ein wunderbares Kleeblatt — sie klopfen Skat und debattiren — Niemand darf bei ihnen „kibitzen" oder sich in die Debatte mischen, ausgenommen der Wirth, „der Charlie", der gewöhnlich den Antrag „auf Schluß" stellen muß.

Ihre heutige Unterhaltung hat natürlich die Festlichkeiten dieser Woche zum Gegenstande. Quabbe ist leidenschaftlich erregt. Die Aufregungen der Festwoche haben seinen Patriotismus zur Gluthhitze entfacht. Er hält eine überschwängliche Lobrede auf Chicago, die Vereinigten Staaten, den Präsidenten — „und" deklamirt er mit Pathos „auch wir selbst können an unsere Brust schlagen und mit jenem Römer stolz ausrufen: “civis americanus sum”, aber nicht allein Bürger dieses freiesten, reichsten Landes sind wir — wir sind auch Bürger der wunderbarsten Stadt des Weltalls, der Phönixstadt, die aus ihrer eigenen Asche sich tausendmal herrlicher und schöner erhoben hat. Jene Kuh der Mrs. O'Leary . . ." „hätte gewiß nicht die Lampe umgekippt, wenn sie zur Strafe diese Rede hätte anhören müssen", rief der bereits ungeduldig werdende Grieshuber dazwischen. —

„Jene Kuh war also gewissermaßen der Grundstein von Chicago, dem „neuen Chicago", sie war die Morgenröthe einer aufgehenden"— — „Herr", rief jetzt der alte Grieshuber, dem der Geduldsfaden gerissen war, „Herr, das klingt ja, als wollten Sie behaupten, Chicago verdanke seine Größe dem verdammten Rindvieh, ich will Ihnen sagen, wodurch Chicago groß geworden ist, nicht durch dies spezielle, noch anderes Rindvieh, das sich durch Brüllen und „Kicken" bemerklich zu machen sucht, sondern durch den Fleiß und die Ausdauer seiner alten Bürger, die, nachdem sie Alles verloren, sich wieder frisch an die Arbeit machten. Auf ihrer Arbeit ruhte Segen; die halbe Welt eilte mit vollen Taschen, wie jetzt, hierher, aber nicht um zu gaffen und zu schreien, nein, um uns fleißigen Leuten unter die Arme zu greifen. Mit solchen Kinkerlitzchen, wie Paraden und Hurrahschreien, baut man keine Städte — nur den Monopolen, den Eisenbahnen, den Straßenbahnen, den Allerweltsläden, den großen Wholesalehäusern — und den Geschäften im Festbezirk bringt der Andrang von Fremden Vortheil, von ihnen geht auch der ganze Rummel aus. Alle übrigen Stadttheile haben darunter zu leiden. Die Geschäfte liegen hier vollständig brach, nicht wahr, Charlie? — ich war so ziemlich Dein einziger Stammgast; überhaupt glaube ich, so ungefähr der Einzige zu sein, den die ganze Geschichte kalt gelassen hat — ich bin gar nicht unten nach der Stadt gekommen, denn wegen solchen Mumpitzes lasse ich mich nicht stoßen, drücken, schieben, mir auf den Hühneraugen herumtrampeln, schreie mich nicht heiser und verplempere mein Geld nicht."

„Mumpitz?" rief jetzt Quabbe, „Mumpitz? Das ist ja qualifizirter Hochverrath, crimen laesae majestatis. Wenn unser verehrter Landesvater — der Erste unter 70 Millionen Gleicher, — aber mächtiger, als alle die gekrönten Könige und Fürsten, selbst diesen Festlichkeiten durch seine, uns zum Stolz gereichende Gegenwart die höhere Weihe verleiht, wagen Sie es, von Mumpitz zu sprechen? Wir haben ihm zugejubelt! — wir haben ihm die Hand gedrückt!" — „Unsinn", unterbrach ihn Grieshuber, „Ihren verehrten Präsidenten haben Sie ebenso wenig gesehen, wie ich. Der Geheimpolizist Murphy war's, den die Ehren-Jungfrauen abgeküßt, den Ihr Patrioten angebrüllt und dessen Hand Ihr gedrückt! —Murphy sieht dem McKinley auf ein Haar ähnlich — ich habe es aus bester Quelle — Charlie, Du weißt von wem — McKinley ist viel zu klug, um die schöne Gelegenheit nicht auszunützen und sich zu drücken — aber dem armen Murphy ist das Präsidentspielen schlecht bekommen — akuten Magenkatarrh hat er sich geholt— per Tag 6—7 Banketts mit 12 Gängen ist selbst für einen irischen Polizei-Magen zu viel. —

Kulicke hatte bisher in tiefem Sinnen und mit betrübter Miene dagesessen. „Grieshuber", platzte er los, „ist das ein Fakt?" und dann sprach er, ohne aufzusehen, wie zu sich selbst — „Wenn der Käs rieälli in die Kuhrt kommt — und ich pruhven kann, daß das blos ein Imitäschen-Präsident war — liegt gar kein Dämmetsch vor" — „Bist Du auch übergeschnappt?" rief Grieshuber. „Hat Dich der Quabbe angesteckt? Mensch, was ist Dir schon wieder passirt. Schieß los, aber wenn möglich in vernünftigem Deutsch. „Was mein Deutsch concernt, ich jusse ein plähnes Deutsch. Wer das nicht versteht, hat keine Edukäschen und keine Nolledge von der Grammar, — und mein Käs ist simplie diesen Weg: Also vom Start an, hatte ich nicht viel Juhs für die ganze Celebräschen, esspäschelie nicht für die Dollar-Tickets für den Gränd Ständ. Meine Alte hat mich aber immerzu getiest und gefragt, ob ich denn gar keine pätriotik Viehling für diese Contrie hätte, ob es in den Saluhns auch Präsidenten zu sehen gäbe u. s. w., ich habe mich aber dief und dumm gestellt. Dann ist ihre Schwester, die auch meine Schwester ist, aber in Lah, gekommen — sie ist eine Drugstorwittwe — und dann haben sie mich in Kompanie so lange gekohkst, bis ich ihnen die Tickets für Montag promissed habe. Es war noch dark Montag Morgen, da hat mich die Alte schon aus dem Bed geschäst, ich sollte reitewäh mit den Kars daun taun. Das griff mir an die Ambischen — ohne Breckfast — o, no — ich ging rüber zum Tony — Charlie, Du kennst ihn ja — nahm ein Paar Eiopeners — dann in's Restaurant — wieder zum Runterspülen von den krempelt Aer zurück zum Tony — der Bier-Kollektor treatete gerade das ganze Kraut — ät liest war es Dinner-Teim und of kuhrs kriegte ich keine Tickets mehr. Die Rezeption von meinen beiden Lädies, die im vollen Dreß neun Stunden auf mich gewätet hatten, war simplie gränd. Die Drugstorwittwe schwor bläck und grien, sie würde mich mit den Resten von den Poisens aus ihrem früheren Bissneß killen. Was meine Alte gesagt hat, ist mein Sekret."

Jetzt will sie einen Diwors-Suth starten wegen Verdämmätschung ihrer patriotischen Inklinäschens, aber wenn der Präsident nicht dschenuein — blos Imitäschen . . . ." „Charlie", rief Grieshuber jetzt, „bring die Karten, laßt uns anfangen, sonst schnappe ich auch noch über . . . ." und sie klopften Skat, bis der Charlie 2 Uhr Morgens Antrag auf „Schluß" stellte.

Eine Jubelfeier der Stadt Oberhausen.

Daß eine Stadt sich in so rasch aufsteigender Entwicklung befindet, daß sie in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren bereits an 40,000 Einwohner zählt, ist eine in Deutschland immerhin seltene Erscheinung, und es ist daher erklärlich, wenn die rheinische Industriestadt Oberhausen (Regierungsbezirk Düsseldorf) den Tag ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens nicht vorübergehen ließ, ohne sich über ihren bisherigen Entwicklungsgang Rechenschaft abzulegen und diesen Tag zugleich auch äußerlich durch eine größere Feier auszuzeichnen. Allerdings ist die Entwicklungsgeschichte Oberhausens nicht reich an besonders hervorragenden Ereignissen. Der historische Boden anderer Städte fehlt hier vollständig, und auch das äußere Bild der Stadt ist wesentlich anders geartet, als das eines Gemeinwesens, dessen Mauern etwa schon den Stürmen des Mittelalters getrotzt haben. Es ist eben eine Kohlen- und Eisenstadt, und wer eine Geschichte Oberhausens geben will, kann nur Zahlen bringen. Aber diese Zahlen reden eine eindringliche und Achtung gebietende Sprache, weil sie beredtes Zeugniß ablegen von der Thatkraft und den Erfolgen rheinischen Gewerbefleißes, dem es gelungen ist, in so kurzer Zeit aus kleinen Anfängen heraus ein Gemeinwesen zu so großer Blüthe zu entfalten. Noch im Jahre 1861, als die dortige Landgemeinde Oberhausen aus verschiedenen Bauerschaften und Theilen von Gemeinden gebildet wurde, zählte sie nur 6000 Einwohner. Als durch Kabinetsordre vom 10. September 1874 die beengenden Fesseln der Landgemeindeordnung gesprengt und der Gemeinde die Städteverfassung verliehen wurde, war diese Zahl bereits auf rund 15,000 angewachsen, während die Stadt heute nahezu 40,000 Einwohner zählt.

Eine von der Stadtverwaltung veröffentlichte Denkschrift gibt näheren Aufschluß über die rasche Entwicklung, die sich in allen Zweigen des gemeinschaftlichen Lebens und Wirkens der Bürgerschaft vollzogen hat. Die Berichte über die Gestaltung und Entfaltung des Eisenbahn- und Postverkehrs, der Reichsbankstelle, des Bauwesens, Schulwesens u. s. w. zeigen das in schlagender Weise. Deutlich leuchtet aber durch alle Mittheilungen dieser Denkschrift die Thatsache durch, daß jenes kräftige Voranschreiten auf allen Gebieten hauptsächlich zwei Faktoren, nämlich einer mächtig emporstrebenden Industrie und der Umsicht und Thatkraft der Männer verdankt wird, die zur Leitung der Geschicke der Stadt berufen waren. Besonders eng verknüpft sind ihre Geschicke mit der Gutehoffnungshütte, die den Namen Oberhausen in alle Lande getragen hat. Der geniale Leiter dieses hervorragenden Unternehmens, Geheimrath Lueg, steht der städtischen Verwaltung seit mehr als 37 Jahren mit Rath und That zur Seite. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste hat ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht, die höchste Auszeichnung, die sie zu vergeben hat, verliehen. Aber auch andere großgewerbliche Unternehmungen, wie die Bergbau-Gesellschaft Concordia, das Styrumer Eisenwerk, die in rascher Entwicklung begriffene Gesellschaft Gerhard Terlinden u. A., haben zum Emporblühen Oberhausens wesentlich beigetragen und zeigen durch ihren Werdegang deutlich, daß die Stadt vermöge der Eigenart ihrer Lage und Verhältnisse einen für gewerbliche Unternehmungen aller Art besonders günstigen Boden bietet. Industrie und Stadt haben bei ihrem Voranschreiten in inniger Verbindung miteinander stets gleichen Schritt gehalten.

MANDEL BROTHERS.

Großer Verkauf von Möbeln zu 50c am Dollar.

Eines bekannten Fabrikanten Ueberfluß zu halbem Preise erworben — 500 Eßzimmer-Tische, von gewähltem Quarter-sawed Eichenholz hergestellt, mit dem neuen Golden Oak-Finish — 8, 10 und 12 Fuß Länge—vierzig hübsche Muster zur Auswahl — bloß ein Fingerzeig der Werthe und Preise am Montag—

- **10.75** für $18.50 massiv eichene Eßzimmer-Tische, viereckige Platte, massiver Entwurf.
- **11.75** für $19 massiv eichene Eßzimmer-Tische, runde Platte, massiver Entwurf.

- **7.75** für $11.50 Box Couch mit Patent Lift Spring.
- **5.00** für $9.00 Morris Stühle, polirtes Eichenholz oder Mahagoni-Finish.
- **1.25** für $2.50 Arm-Rocker, ächter Cobbler-Sitz, gut gemacht.
- **1.50** für $3.00 Rocker mit hoher Lehne, Holz Sitz, besonders gut gemacht.
- **14.75** für $22 massiv eichene Eßzimmer-Tische, hübsch geschnitzte Beine, viereckige Platte.
- **15.75** für $23 mit Haar gefüllte Couches, überzogen in beliebten Schattirungen.
- **75c** für fancy Tabourettes—achtzig oder mehr.
- **1.00** für fancy Parlortische—einhundert oder mehr einzig in ihrer Art dastehende Fagons und Größen — speziell für Montag: $1.00.

Große Werthe: Ruffled Net-Vorhänge.

Unbestreitbar das größte Vorhänge-Bargain-Ereigniß, von dem man je gehört. Das ganze Lager eines Fabrikanten von sächsischen Ruffled Net-Spitzen-Vorhängen, weit unter regulären Preisen erworben, veranlaßt dieses große Geldersparungs-Ereigniß. 20,000 Yards Fish-Nets zu Preisen, welche eine weitere große Sensation verursachen werden.

- **1.50** für $2.75 Ruffled Net-Vorhänge— feines schweres sächsisches Net, mit guter Spitze besetzt, hübsch und nützlich. Beliebige Quantitäten, irgend eine Nummer der Entwürfe.
- **2.75** für Nottingham Spitzen-Vorhänge—in Battenberg- und Brüsseler Entwürfen—Muster copirt von $12- und $15-Sorten—bezaubernde Schöpfungen.
- **6.00** für $8.00 feine Brüsseler Parlor-Vorhänge — fein und sehr schön —unsere eigene direkte Importation von den Fabrikanten. Sicher eine Ersparniß von mindestens 25 %.

Fish-Net-Vorhänge für ungefähr ½.

20,000 Yards hübsche Fish-Net-Vorhänge—die ganze Ueberproduktion des bedeutendsten Produzenten in der Welt erworben für die Hälfte des gewöhnlich dafür verlangten Preises, und der notirte Preis ist derart, daß sich unser Mammoth-Vorhänge-Depart. mit erpichten Käufern anfüllen sollte. Fish-Nets bei der Yard—die kostspieligsten Nets für jene prachtvollen Sash-Vorhänge — Ruffled Vorhänge, Messing-Bett-Garnituren, Stoffe, welche Ihr noch nie für weniger als 50c und 35c zum Verkauf gesehen habt. Montag habt Ihr die beliebige Auswahl zu 25c und **15c**

Großer Verkauf von Blankets, Comforters, Leinwand.

- **3.00** für $4.50 weiße und graue California Blankets— der beste je offerirte Werth.
- **5.00** für $7.00 weiße und graue besonders große California wollene Blankets—mit Seide eingefaßt.
- **7.50** für $10.50 weiße, scharlach und natürlich graue California wollene Blankets—besonders fein und weich.
- **1.65** für $2.50 Silkaline Comforters — gutes Winter-Gewicht — besonders groß.
- **1.85** für $2.50 große Sorte Damast Dinner-Servietten.
- **1.50** für $2.25 Bettspreiten — befranst oder gesäumt — große Sorte.
- Eiderdown-Comforters mit Seide- oder Atlas-Ueberzügen — ein herrliches Assortiment von reichen, hübschen Mustern und Farben.
- **85c** für $1.25 gebleichtem Tafel-Damast, 72 Zoll breit.
- **25c** für 40c Handtücher — Damast und Huck — gesäumt, hemstitched und befranst.

Reste von Damast, Crash, beschmutzten Muster-Tüchern, halbem Dutzend Serviatten, beschmutzten Centerpieces, Lunch- und Tray-Cloths—alle zu einem Rabatt von 33⅓ Prozent.